



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 116

Jugendgewalt im Landkreis Soltau-Fallingb. – Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung

**Dirk Baier
2011**



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 116

**Jugendgewalt im Landkreis
Soltau-Fallingb. –
Ergebnisse einer
Wiederholungsbefragung**

Dirk Baier

2011

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KfN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10
E-Mail: kfn@kfn.uni-hannover.de

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	7
1. Einleitung und Danksagung	13
2. Kriminalität im Polizeilichen Hellfeld.....	17
2.1. Kriminalität in der Gesamtbevölkerung	17
2.2. Kriminalität unter Jugendlichen	19
3. Die Stichproben der Schülerbefragung.....	23
3.1. Methodisches Vorgehen und Rücklauf	23
3.2. Stichprobenbeschreibung der Befragung 2005 und 2010	25
3.3. Stichprobenbeschreibung der Längsschnittbefragung.....	29
4. Entwicklung der Jugenddelinquenz 2005 bis 2010	33
4.1. Gewaltopferschaft	33
4.2. Schulgewalt	38
4.3. Delinquentes Verhalten	43
5. Entwicklung ausgewählter Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz.....	49
5.1. Elterliche Erziehung	49
5.2. Persönlichkeit	57
5.3. Medienkonsum	64
5.4. Freunde	75
5.5. Schulische Faktoren	81
5.6. Schulschwänzen	85
5.7. Alkohol- und Drogenkonsum.....	91
5.8. Modell zur Erklärung der rückläufigen Jugendgewalt	96
Exkurs: Rechtsextreme Einstellungen unter deutschen Jugendlichen	99
6. Regionale Auswertungen	105
7. Auswertungen der Längsschnittbefragung.....	113
7.1. Ursachen des Gewaltverhaltens.....	113
7.2. Ursachen problematischen Medienkonsums	118
Literaturverzeichnis.....	127

Zusammenfassung

Jeweils im Frühjahr der Jahre 2005 und 2010 wurde im Landkreis Soltau-Fallingb. in der neunten Jahrgangsstufe eine Befragung von Schülern zu ihrem delinquenten Verhalten sowie zu den Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens durchgeführt. Im Jahr 2005 haben sich 1.510 Jugendliche, im Jahr 2010 1.070 Jugendliche an der Befragung beteiligt; beide Male wurde eine Rücklaufquote von fast 90 % erreicht. Beide Befragungen erfolgten in methodisch vergleichbarer Weise und mit einem fast identischen Fragebogen, so dass es möglich ist, mit den Daten Entwicklungen sichtbar zu machen. Einerseits geht es dabei darum, in Abgrenzung zur Polizeilichen Kriminalstatistik die Entwicklung der Jugenddelinquenz nachzuzeichnen. Andererseits können aufgrund der zahlreichen erhobenen Informationen z.B. zur familiären Erziehung, zum Medienkonsum oder zu den Schuleinstellungen soziale Veränderungen untersucht werden. Eine Besonderheit der Studie ist, dass ein Teil der im Jahr 2010 befragten Neuntklässler bereits im Jahr 2005 in der vierten Jahrgangsstufe befragt wurde. Für insgesamt 406 Schüler des Landkreises liegt insofern ein Längsschnittdatensatz vor, der es erlaubt, den frühen Ursachen verschiedener Verhaltensauffälligkeiten im Jugendalter nachzugehen. Für einige im Rahmen der Schülerbefragung im Landkreis Soltau-Fallingb. erfassten Einstellungen und Verhaltensweisen ist es zusätzlich möglich, ein Vergleich zur Bundesrepublik zu ziehen. In den Jahren 2007 und 2008 wurde erstmalig eine deutschlandweit repräsentative Befragung von Schülern der neunten Jahrgangsstufe durchgeführt, in der teilweise dieselben Fragen gestellt wurden. Für den Vergleich mit dem Landkreis wird dabei durchweg auf die westdeutsche Stichprobe dieser Befragung zurück gegriffen. Nachfolgend sollen die wichtigsten Befunde bzgl. der Entwicklungstrends im Landkreis sowie der Vergleiche mit der Bundesrepublik vorgestellt werden.

1. Für die drei jugendtypischen delinquenten Verhaltensweisen des Ladendiebstahls, der Sachbeschädigung und des Gewaltverhaltens ergeben sich rückläufige Täterraten im Landkreis.

Im Jahr 2005 gaben noch 16,1 % der Neuntklässler an, in den letzten zwölf Monaten mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt zu haben, 2010 waren es nur noch 12,6 %. Bei der Sachbeschädigung ist ein Rückgang von 18,4 auf 14,8 % festzustellen, beim Gewaltverhalten ein Rückgang von 17,9 auf 13,1 %. Eine signifikant niedrigere Täterrate findet sich daneben beim Einbruchsdiebstahl; ein Anstieg ist dagegen nur beim Schwarzfahren vorhanden. Für andere Delikte wie das Fahren ohne Führerschein, das Graffiti-sprühen oder den Fahrzeugdiebstahl ergeben sich im Zeitverlauf keine Veränderungen. Wird das Gewaltverhalten genauer betrachtet, so betrifft der Rückgang vor allem die einfachen Körperverletzungen; für Raubtaten oder Erpressungen gehen die Täterraten zwar auch zurück, der Rückgang wird aber nicht als signifikant ausgewiesen. Dass die aktuelle Jugendgeneration weniger gewalttätig ist als die Generation vorher unterstreichen auch zwei andere Auswertungen: So geben weniger Befragte des Jahres 2010 als Befragte des Jahres 2005 an, dass sie im Jahr vor der Befragung Opfer eines Gewaltübergriffs geworden sind, wobei erneut der stärkste Rückgang bei den einfachen Körperverletzungen existiert. Zudem zeigt sich, dass die Jugendlichen innerhalb der Schule signifikant seltener andere Schüler schlagen oder treten. Die Rückgänge in verschiedenen Bereichen des delinquenten Verhaltens haben zur Folge, dass das Delinquenzniveau

des Landkreises mittlerweile im bundesdeutschen Durchschnitt liegt; 2005 waren die Täterraten z.T. noch deutlich überdurchschnittlich.

2. Die Rückgänge im delinquenten Verhalten fallen für männliche Jugendliche, Schüler aus Gymnasien und Schüler mit Migrationshintergrund schwächer aus.

Bei Gymnasiasten ist weder die Prävalenzrate des Ladendiebstahls, noch die der Sachbeschädigung oder des Gewaltverhaltens signifikant gefallen, bei Hauptschülern hat sich dagegen die Gewalttäterrate über die Jahre fast halbiert (von 30,2 auf 16,8 %). Männliche Jugendliche führen heute noch fast genauso häufig wie früher Ladendiebstähle oder Sachbeschädigungen aus, bei weiblichen Jugendlichen sind die Täterraten zu beiden Delikten gesunken. Gewaltverhalten führen aber sowohl Jungen wie Mädchen mittlerweile seltener aus. Für deutsche Jugendliche findet sich in erster Linie beim Ladendiebstahl und beim Gewaltverhalten ein Rückgang der Prävalenzrate. Jugendliche mit Migrationshintergrund begehen 2010 deutlich seltener als 2005 Sachbeschädigungen, beim Gewaltverhalten sinken die Raten aber weder bei den türkischen Jugendlichen noch bei den Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion.

3. Die Entwicklung des delinquenten Verhaltens spiegelt sich nur teilweise in der Entwicklung der Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik wieder; die vorhandenen Widersprüche lassen sich mit den Daten zugleich nicht erklären.

Zwischen 2004 und 2008 fällt der Anteil an Jugendlichen, die wegen irgendeines Delikts polizeilich registriert wurden, deutlich; zum Jahr 2009 ist dieser Anteil aber wieder angestiegen, wobei das Ausgangsniveau des Jahres 2004 nicht wieder erreicht wurde. Insofern kann in Bezug auf alle Delikte von einem Rückgang des Anteils polizeilich registrierter Jugendlicher ausgegangen werden. Für die einzelnen Delikte fällt die Entwicklung dabei aber recht unterschiedlich aus. Diebstähle von Jugendlichen sind im Landkreis in etwa konstant geblieben, in der Schülerbefragung sind sie, wie bereits angesprochen, gefallen. Von Jugendlichen begangene Sachbeschädigungen sind in der Polizeilichen Kriminalstatistik gestiegen, in der Schülerbefragung gesunken. Für die Gewaltkriminalität findet sich in der Kriminalstatistik wie in der Schülerbefragung ein Rückgang. Allerdings steigen die vorsätzlichen, leichten Körperverletzungen, die in der Kriminalstatistik nicht unter dem Schlüssel der Gewaltkriminalität subsumiert werden, im Landkreis an; in der Schülerbefragung wird ein gegenläufiger Trend sichtbar. Eine mögliche Erklärung für die widersprüchlichen Befunde könnte eine im Landkreis über die Jahre hinweg überproportional ansteigende Anzeigequote sein, die dazu führt, dass die weniger werdenden Täter häufiger polizeilich registriert werden. Hinsichtlich des Ladendiebstahls und der Sachbeschädigung lässt sich diese Erklärung nicht prüfen. Nur für das Gewaltverhalten wurde die Anzeigequote ermittelt. Diese ist im Vergleich der Befragung 2005 und 2010 aber von 27,4 auf 17,8 % gefallen (einfache Körperverletzungen: von 22,6 auf 13,3 %). Dieser Rückgang des Anzeigeverhaltens ist durchaus erklärbar: So ziehen die Gewaltübergriffe heute seltener als früher schwere Folgen nach sich, sie werden in dieser Hinsicht also weniger brutal ausgeführt. Die Taten werden mittlerweile auch seltener von Tätern mit Migrationshintergrund begangen, denen gegenüber die Anzeigebereitschaft generell höher ausfällt. Mit einer ansteigenden Anzeigebereitschaft lassen sich die Widersprüche zwischen der Kriminalstatistik und der Schülerbefragung also nicht generell erklären. Andere Erklärungsansätze können mit den Daten der Schülerbefragung nicht geprüft werden. Möglicherweise ist

die Polizei des Landkreises in besonderer Weise dahingehend aktiv, dass sie selbst von Jugendlichen begangene Straftaten aufdeckt, ohne dass es einer Anzeigeerstattung bedarf.

4. Im Vergleich zur Bundesrepublik ergeben sich für die Jugendgewalt im Landkreis einige Besonderheiten.

Bereits erwähnt wurde, dass im Landkreis die Anzeigequote jugendlicher Gewaltopfer über die Jahre hinweg gesunken ist. In der Folge liegt die Anzeigequote mittlerweile unterhalb des bundesdeutschen Schnitts (22,9 %). Gewaltübergriffe führen im Landkreis zugleich deutlich seltener als im Bund zu körperlichen Schäden, die eine ärztliche Behandlung notwendig machen (16,4 %, Bund: 23,9 %). Täter mit Migrationshintergrund treten im Landkreis ebenfalls seltener als im Bund in Erscheinung (29,5 %, Bund: 53,9 %). Demgegenüber sind die Täter der Gewalthandlungen im Landkreis häufiger Einzeltäter. Daneben werden fast neun von zehn Opfern von männlichen Tätern angegriffen, bei sieben von zehn Opfern geschieht der Übergriff in der Stadt bzw. im Stadtteil, in dem das Opfer wohnt. Bezüglich dieser beiden Befunde ergeben sich keine Unterschiede zum Bund.

5. Der Rückgang im Gewaltverhalten steht in erster Linie mit einem Anstieg der Missbilligung von Gewalt in der Gruppe der Gleichaltrigen in Beziehung; zudem kann er auf einen Rückgang des Anteils an Spielern von Gewaltspielen sowie des Anteils an Drogenkonsumenten zurückgeführt werden.

Im Zentrum der Analysen stand die Frage, welche Faktoren den Rückgang im Gewaltverhalten, der sich im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 zeigt, erklären können. Drei Faktoren konnten hierfür identifiziert werden: die Gewaltmissbilligung in der Gleichaltrigengruppe, das Spielen von Gewaltspielen und der Cannabiskonsum. Diese Faktoren sind deshalb so zentral, weil sie einerseits eng mit dem Gewaltverhalten in Beziehung stehen und weil sich andererseits für sie im Vergleich der Erhebungsjahre besonders positive Entwicklungen zeigen. Der Anteil an Jugendlichen, die angaben, dass es Freunde und Klassenkameraden als sehr schlimm einstufen würden, wenn sie einen anderen Schüler schlagen würden, ist seit 2005 von 28,0 auf 42,5 % gestiegen. Innerhalb der Gleichaltrigenkultur ist es also immer häufiger verpönt, sich mit Gewalt gegen andere durchzusetzen; dies hält den Einzelnen davon ab, Gewaltverhalten zu zeigen. Daneben hat sich der Anteil an Jugendlichen, die häufiger gewalthaltige Computerspiele spielen (Shooter, Kampfspiele), von 38,7 auf 31,9 % reduziert; ein Rückgang des Anteils häufiger Gewaltspieler ist bei Jungen wie bei Mädchen feststellbar. Dass der Gewaltmedienkonsum die Bereitschaft erhöht, sich selbst gewalttätig zu verhalten, konnte bereits durch zahlreiche Studien belegt werden. Ebenfalls rückläufig ist der Konsum von Cannabis: Im Jahr 2005 berichteten noch 19,4 % der Befragten vom mindestens einmaligen Cannabiskonsum in den zurückliegenden zwölf Monaten, 2010 waren es nur noch 14,3 %. Die zum Cannabiskonsum durchgeführten Analysen konnten zudem für den Landkreis belegen, dass bereits der seltene Konsum die Gewaltbereitschaft erhöht.

6. Die Auswertungen des Fünf-Jahres-Längsschnitts belegen, dass der Gewaltmedienkonsum als eine Ursache des Gewaltverhaltens einzustufen ist.

Der Stellenwert des Gewaltmedienkonsums für das Gewaltverhalten wird durch die Analyse der Befragten unterstrichen, für die Angaben aus der vierten Jahrgangsstufe des Jahres 2005

und aus der neunten Jahrgangsstufe des Jahres 2010 vorliegen. Befragte, die bereits in der vierten Jahrgangsstufe Gewaltmedien konsumiert haben, sind unter Berücksichtigung weiterer Belastungsfaktoren in der neunten Jahrgangsstufe signifikant häufiger Gewalttäter. Zudem kann belegt werden, dass der Medienkonsum eher das Gewaltverhalten beeinflusst und nicht umgekehrt. Als weitere Ursachen des Gewaltverhaltens konnten daneben das frühere Gewaltverhalten, das Geschlecht und die Schulleistungen identifiziert werden. Schüler, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt Gewaltverhalten gezeigt haben, weisen ein höheres Risiko einer späteren, erneuten Gewalttäterschaft auf. Schlechte Schulnoten erhöhen ebenso das Risiko des Gewaltverhaltens. Bei männlichen Befragten nimmt das Gewaltverhalten im Übergang vom Kindes- ins Erwachsenenalter weit stärker zu als bei weiblichen Befragten. Da dem Medienkonsum ein wichtiger Stellenwert in der Erklärung des Gewaltverhaltens zukommt, wurden zusätzlich die Ursachen eines problematischen Medienkonsums untersucht. Die Befunde sind dabei nicht einheitlich; allerdings kann gefolgert werden, dass eine frühe Verfügbarkeit von Mediengeräten im Kinderzimmer (insbesondere die Verfügbarkeit einer Spielkonsole) sowie längere Computerspielzeiten wichtige Einflussfaktoren späterer medienbezogener Auffälligkeiten darstellen.

7. Für weitere Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz ergeben sich im Landkreis ebenfalls positive Entwicklungen; diese sind allerdings nicht entscheidend für den Rückgang des Gewaltverhaltens.

In den letzten Jahren hat sich unter den Eltern des Landkreises eine positive Erziehung immer weiter durchgesetzt. So ist der Anteil an Schülern, die in ihrer Kindheit Gewalt durch die Eltern erfahren haben, von 41,0 auf 30,2 % gesunken. Der Rückgang der elterlichen Gewalt hat zur Folge, dass im Vergleich zum Bund im Landkreis mittlerweile seltener Gewalt in der Erziehung eingesetzt wird. Positive Veränderungen hat es auch in anderen Bereichen der elterlichen Erziehung gegeben. So haben sich die elterliche Zuwendung und das elterliche Kontrollverhalten (u.a. in Bezug auf den Medienkonsum) erhöht. Die Eltern missbilligen laut Einschätzungen der Schüler auch den Gewalteinsatz stärker als früher. Ein Ergebnis dieser familienbezogenen Veränderungen ist, dass die Jugendlichen seltener ein aufbrausendes Temperament besitzen und stattdessen häufiger fähig sind, Konflikte gewaltfrei zu lösen (Konfliktlösungskompetenz). Angestiegen ist zudem die schulische Integration: Der Anteil an Befragten, die ein Abitur anstreben, ist von 29,2 auf 37,1 % angestiegen. Für Mädchen fällt dieser Anstieg stärker aus als für Jungen. Im Vergleich zum Bund streben damit im Landkreis mehr Jugendliche ein Abitur an. In Bezug auf die Schule ergibt sich darüber hinaus, dass sich die Schulleistungen verbessert haben, dass die Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte bei Gewaltvorfällen insbesondere an Hauptschulen gestiegen ist und dass die Einschätzung, an der Schule gäbe es viel Gewalt und Streit, zurückgegangen ist.

8. Nur für wenige Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz ergeben sich negative Veränderungen; hervorzuheben ist diesbezüglich der Anstieg des Schulschwänzens.

Angestiegen ist im Landkreis sowohl der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Schulstunde geschwänzt haben als auch der Anteil an Schülern, die mindestens einen ganzen Tag der Schule ferngeblieben sind. Generell zeigt sich, dass der Anteil schwänzender Schüler von 46,2 auf 54,0 % angestiegen ist, der Anteil an Mehrfachschwänzern (mindestens fünf Tage) von 7,7 auf 9,3 %. Das mindestens stündliche Schulschwänzen kommt damit im Landkreis

mittlerweile häufiger vor als im Bund. Festzuhalten ist, dass Anstiege im Schwänzenverhalten hauptsächlich für männliche Schüler sowie für Schüler aus Gesamtschulen und Gymnasien zu beobachten sind. Der Anstieg des Schwänzenverhaltens geht mit einem Rückgang in der Kontrolle des Schulbesuchs durch die Lehrkräfte sowie einem Rückgang in der Sanktionswahrscheinlichkeit einher: Im Jahr 2005 erlebten noch mindestens 38,6 % der Schulschwänzer mindestens eine Sanktion auf ihr Verhalten (z.B. Gespräch mit Lehrer, Nachsitzen), 2010 liegt der Anteil bei 31,7 % und damit auf bundesweitem Niveau. Erwähnenswert ist daneben, dass der Alkoholkonsum im Landkreis nicht rückläufig ist; er ist aber auch nicht angestiegen. Zugleich ergibt sich für den Landkreis ein überdurchschnittlicher Alkoholkonsum: Hier haben in den zurückliegenden 30 Tagen 58,7 % der Jugendlichen mindestens einmal Rauschtrinken praktiziert (Konsum von mindestens fünf alkoholischen Getränken zu einer Trinkgelegenheit), bundesweit beträgt die Quote nur 54,4 %. Leicht angestiegen ist im Landkreis der Anteil an Jugendlichen, die sich selbst eine gewisse Risikobereitschaft attestieren. Eine solche Bereitschaft kann auch dazu motivieren, Gewaltverhalten zu zeigen. Bezüglich dieses Persönlichkeitsmerkmals zeigen sich beachtliche Unterschiede zum Bund: Im Landkreis äußern sich 60,1 % der Schüler als mittel oder hoch risikobereit, im Bund sind dies nur 45,2 %. Andere Persönlichkeitsmerkmale wie die Gewaltakzeptanz oder die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen finden sich ebenfalls etwas häufiger unter den Jugendlichen des Landkreises als unter den Jugendlichen im Bund. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass die Jugendlichen in Soltau-Fallingb. im Vergleich zu den Jugendlichen der Schülerbefragung 2007/2008 mehr Zeit mit dem Medienkonsum (Fernsehen, Computerspielen) verbringen. Nur die Fernsehzeit geht über die Jahre etwas zurück, die Zeit, die mit Internetaktivitäten verbracht wird, steigt demgegenüber enorm an.

9. Der Anteil an deutschen Jugendlichen im Landkreis, die rechtsextreme Einstellungen aufrecht erhalten, ist zurückgegangen.

Um die rechtsextremen Einstellungen zu erfassen, wurden den deutschen Jugendlichen mehrere Aussagen zur Beurteilung vorgelegt. Der Anteil zustimmender Jugendlicher ist vor allem bei jenen Aussagen zurückgegangen, die aggressive Haltungen zu Ausländern beinhalten, so u.a. zu den Aussagen „Deutschland den Deutschen – Ausländer raus“ (2005: 18,9 %, 2010 14,7 % Zustimmung) oder „Ich finde, Ausländer muss man aufklatschen und raushauen“ (von 14,5 auf 10,1 %). Für andere Aussagen sind deutlich höhere Zustimmungsquoten festzustellen, die sich im Vergleich der Jahre zudem kaum verändert haben. So stimmte in beiden Jahren etwas mehr als die Hälfte der Befragten der Aussage zu, dass diejenigen, die sich in Deutschland nicht anpassen können, das Land wieder verlassen sollen. Aus den Antworten zu allen Aussagen wurde der Mittelwert gebildet, mit dessen Hilfe die Jugendlichen zu Gruppen zusammengefasst werden können. Die Gruppe der Jugendlichen mit rechtsextremen Einstellungen ist im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 von 20,2 auf 16,0 % signifikant gefallen. Für Schüler aus Haupt-, Integrierten Haupt- und Real- sowie Realschulen fällt der Rückgang stärker aus als für Gesamtschüler und Gymnasiasten. Zusätzlich wurden im Landkreis ausländerfeindliche Aussagen mit einem Messinstrument erhoben, dass zwar nicht im Jahr 2005, dafür aber in der deutschlandweiten Schülerbefragung zum Einsatz kam. Mittels dieses Instruments werden 7,8 % der deutschen Jugendlichen des Landkreises als hoch ausländerfeindlich eingestuft; bundesweit liegt die Quote mit 14,0 % deutlich darüber.

10. Für die neun Einheitsgemeinden bzw. drei Samtgemeinden des Landkreises finden sich unterschiedliche Trends zur Jugenddelinquenz.

Im Jahr 2010 ergibt sich für die Gebiete Schneverdingen, Schwarmstedt und Rethem/Aller die niedrigste Jugendgewaltrate; die höchste Rate ist in den Gebieten Neuenkirchen, Munster und Bomlitz festzustellen. Werden auch andere Delikte wie der Ladendiebstahl oder die Sachbeschädigung in die Betrachtung einbezogen, kann gefolgert werden, dass für die Gebiete Bomlitz, Neuenkirchen und Wietzendorf eher negative Entwicklungen seit 2005 zu konstatieren sind. In Soltau, Munster und Schneverdingen ergeben sich hingegen durchweg rückläufige Prävalenzraten. Ein Blick auf die Bedingungsfaktoren des delinquenten Verhaltens zeigt, dass nicht ein einzelner Faktor für die negativen Trends in den genannten Gebieten verantwortlich ist. Bestätigt wird aber, dass die Gleichaltrigen von zentraler Bedeutung sind: In Neuenkirchen und Wietzendorf ist in Bezug auf die Gleichaltrigen kein Anstieg der Gewaltmissbilligung festzustellen; in allen anderen Gebieten hat es z.T. deutliche Anstiege der Gewaltmissbilligung gegeben. In Bomlitz zeigt sich daneben eine Zunahme des Kontakts zu delinquenten Freunden. Der Anteil an Jugendlichen, die Kontakt zu diesen negativen Verhaltensvorbildern haben, ist in den anderen Gebieten konstant geblieben oder sogar gesunken. Bei der Interpretation der Befunde zu den Gemeinden des Landkreises ist zu beachten, dass nur Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe befragt worden sind und dass im Jahr 2010 auch nur eine Stichprobe an Schülern erreicht wurde und nicht wie im Jahr 2005 eine Vollerhebung stattfand. Die Anzahl an Befragten pro Gemeinde ist damit z.T. gering, zugleich aber nicht so gering, dass keine differenzierten Auswertungen möglich wären.

1. Einleitung und Danksagung

In diesem Bericht werden die Ergebnisse einer wiederholt durchgeführten Befragung im Landkreis Soltau-Fallingb. vorgestellt. Sowohl im Jahr 2005 als auch im Jahr 2010 wurden Schüler¹ der neunten Jahrgangsstufe zu ihren Gewaltopfererfahrungen, zum delinquenten Verhalten sowie zu ausgewählten Bedingungsfaktoren dieses Verhaltens befragt. Es handelt sich damit um eine Dunkelfeldbefragung, wie sie bereits seit 1998 in verschiedenen anderen Gebieten Deutschlands durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführt wurde. Dunkelfeldbefragungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Informationen zur Kriminalität einer Bevölkerungsgruppe zur Verfügung stellen, ohne sich dabei allein auf die Kenntnisse der Polizei zu beziehen. Alle polizeilich registrierten Taten werden in der Polizeilichen Kriminalstatistik, dem sog. Hellfeld ausgewiesen. Dabei handelt es sich aber nur um einen Teil aller Taten (und damit Täter), und zwar um jenen Teil, der bei der Polizei zur Anzeige kommt bzw. den die Polizei im Rahmen ihrer Tätigkeit selbst aufdeckt. Für einzelne Kriminalitätsformen (z.B. sexuelle Gewalt) wie auch für bestimmte Tätergruppen (u.a. Jugendliche) ist das Hellfeld eher klein, das Dunkelfeld entsprechend größer. Schülerbefragungen haben den Anspruch, sowohl das Hell- als auch das Dunkelfeld umfassend abzubilden.

Primäres Forschungsanliegen der im Landkreis im Jahr 2010 durchgeführten Befragung war es, die Entwicklung des delinquenten Verhaltens der Jugendlichen seit 2005 nachzuzeichnen. *Werden die Jugendlichen des Landkreises delinquent oder findet sich eine rückläufige Entwicklung im Bereich des straffälligen Verhaltens?* Wenn es einen an- bzw. absteigenden Trend gibt, dann gilt die zweite Forschungsfrage des Projekts den Ursachen für die Entwicklung: *Hat bspw. die innerfamiliäre Gewalt zu- oder abgenommen? Trinken die Jugendlichen seltener oder häufiger Alkohol? Schwänzen sie mehr oder weniger als noch im Jahr 2005?* Aufgrund des umfangreichen Inhalts der Befragung lassen sich die Entwicklungen im Bereich verschiedener Bedingungsfaktoren sehr gut abbilden.

Der Großteil der bisher vorhandenen Erkenntnisse zur Entwicklung der Jugenddelinquenz lässt erwarten, dass sich auch im Landkreis die Dinge positiv entwickelt haben. So fällt bundesweit seit 2007 der Anteil an Jugendlichen, die wegen des Begehens einer Gewalttat polizeilich registriert wurden. Auch für andere Delikte wie die Sachbeschädigung, den Ladendiebstahl oder die vorsätzliche/leichte Körperverletzung gehen die Zahlen jugendlicher Täter z.T. schon seit längerem zurück (vgl. u.a. Baier 2011). Statistiken zu Gewalttaten an Schulen (sog. Raufunfällen) geben ebenfalls Hinweis auf eine rückläufige Jugendgewalt: Zwischen 1998 und 2008 ist die Anzahl an Raufunfällen, die in Frakturen (z.B. Nasenbeinbrüche, Rippenbrüche) geendet haben, je 1.000 Schüler von 1,2 auf 0,8 gefallen. Zudem existieren für andere Gebiete Deutschlands wiederholt durchgeführte Dunkelfeldbefragungen unter Jugendlichen, die einen Rückgang im delinquenten Verhalten berichten. Eine in vier Städten in den Jahren 1998 und 2005/2006 durchgeführte Befragung belegt bspw., dass der Anteil an Schülern, die mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten verübt haben, von 20,1 auf 17,2 % gefallen ist (Baier 2008). Weitestgehend rückläufige Trends in der Gewalttäterschaft werden für andere Städte in Befragungen neueren Datums bestätigt (Baier et al.

¹ Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obwohl in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

2009, S. 96). Dünkler et al. (2008) belegen dies auch für Greifswald, Ribeaud und Eisner (2009) für Zürich. Für die innerschulische Gewalt werden ebenfalls sinkende Gewaltraten berichtet (vgl. u.a. Fuchs et al. 2005; Streng 2010). Die positiven Entwicklungen im Bereich des Gewaltverhaltens stehen mit positiven Entwicklungen im Bereich der Bedingungsfaktoren in Zusammenhang. So zeigt sich u.a., dass die innerfamiliäre Gewalt rückläufig ist, dass die Akzeptanz von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Interessen abgenommen hat und dass es wichtige Personen im Umfeld von Jugendlichen (Eltern, Lehrer, Freunde) zunehmend missbilligen, wenn in einem Streit Gewaltverhalten gezeigt wird (vgl. Baier et al. 2009, S. 97ff). Möglicherweise lassen sich die positiven Trends auch auf die schulische und außerschulische Gewaltpräventionsarbeit zurückführen, die im letzten Jahrzehnt deutlich intensiviert wurde (vgl. Baier et al. 2010, S. 217ff).

Neben den Fragen zur Trendentwicklung der Jugenddelinquenz und der Bedingungsfaktoren ist eine zusätzliche Forschungsfrage, inwieweit sich die Jugendlichen des Landkreises Soltau-Fallingb. von Jugendlichen aus anderen Teilen Deutschlands unterscheiden. *Sind die Jugendlichen hier delinquenter bzw. gewalttätiger als in anderen Gebieten? Oder liegen die Täterraten im Landkreis niedriger als anderswo?* In der Befragung des Jahres 2005 war es nur möglich, Vergleiche mit sieben städtischen und einem ländlichen Gebiet zu ziehen (vgl. Baier et al. 2006). Dabei ergab sich für den Landkreis im Bereich des Gewaltverhaltens und der Sachbeschädigung ein überdurchschnittliches Niveau, im Bereich des Schwarzfahrens hingegen die niedrigste Täterrate. Aufgrund einer in den Jahren 2007 und 2008 durchgeführten, deutschlandweit repräsentativen Befragung ist es nunmehr möglich, eine genauere Einstufung des Landkreises vorzunehmen. Im Rahmen dieser Befragung wurden 44.610 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe mit einem in vielen Teilen vergleichbaren Fragebogen erreicht. Ein Unterschied zwischen beiden Befragungen besteht darin, dass im Landkreis Soltau-Fallingb. keine Förderschüler mit dem Schwerpunkt Lernen befragt wurden; aus diesem Grund werden bei Vergleichen zur bundesweiten Stichprobe die Förderschüler nicht berücksichtigt.

Die Stichprobe befragter Schüler des Jahres 2010 ermöglicht es zudem, der Frage nachzugehen, inwieweit sich die Jugendlichen aus verschiedenen Einheitsgemeinden bzw. Samtgemeinden unterscheiden. *In welchen Gemeinden des Landkreises fällt die Jugenddelinquenz besonders gering aus bzw. hat sich die Jugenddelinquenz über die Jahre hinweg reduziert, und in welchen Gemeinden trifft das Gegenteil zu?* Zumindest Unterschiede im Niveau (nicht in der Entwicklung) der Jugenddelinquenz zwischen verschiedenen Gemeinden konnten bereits in der Schülerbefragung 2005 untersucht werden (vgl. Baier et al. 2006a). Dabei hatten sich insbesondere für die Gemeinden Bispingen, Bomlitz, Munster, Neuenkirchen und Ahlden höhere Belastungen im Bereich der Jugenddelinquenz wie der Bedingungsfaktoren ergeben. Zu fragen ist, inwieweit es gelungen ist, in diesen Gemeinden dem Problem der Jugenddelinquenz entgegen zu steuern.

Bereits in den vorangegangenen Forschungsfragen angesprochen wurden die Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz. Zu diesen lassen sich mit der Wiederholungsbefragung Erkenntnisse bzgl. der Entwicklung gewinnen. Grundsätzlich sind die Schülerbefragungen aber auch dazu geeignet, die für den Landkreis spezifischen Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz herauszuarbeiten. *Welche Bedingungsfaktoren stehen hier also mit dem delinquenten Verhalten der Jugendlichen in Beziehung? Oder anders ausgedrückt: Welchen Faktoren lohnt es,*

sich in präventiver Absicht zu widmen? Bekannt ist, dass das Spektrum möglicher Bedingungsfaktoren sehr breit ist (vgl. u.a. Baier 2011a). Es reicht von genetisch-biologischen Faktoren hin zu gesamtgesellschaftlichen Einflüssen. Im Rahmen von Schülerbefragungen lässt sich verständlicher Weise das gesamte Spektrum dieser Faktoren nicht abbilden. Bisherige Befragungen können dennoch aufzeigen, dass delinquentes Verhalten multifaktoriell bedingt ist (vgl. Baier et al. 2009, S. 84ff); dies dürfte auch im Landkreis der Fall sein. Herausgearbeitet werden konnte in der Vergangenheit, dass u.a. die Integration in delinquente Freundeskreise, der Alkohol- und Drogenkonsum und das Schulschwänzen zu den zentralen Einflussfaktoren zählen. Ebenfalls von Relevanz sind bestimmte Persönlichkeitseigenschaften wie die Selbstkontrolle oder gewaltbejahende Einstellungen. Zudem gehören schulbezogene Variablen (z.B. Schulbindung, Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte) wie innerfamiliäre Erziehungserfahrungen (insbesondere Gewalterfahrungen) und Mediennutzungsweisen zu den Einflussfaktoren der Delinquenz.

Bisherige Schülerbefragungen hatten mit Blick auf die Untersuchung der Bedingungsfaktoren einen entscheidenden Nachteil: Das zu erklärende Verhalten sowie die dieses Verhalten erklärenden Faktoren wurden zu einen Zeitpunkt erfasst; d.h. Aussagen über Ursache und Wirkung basierten nicht auf zeitlich versetzten Messungen. Dieser Nachteil kann zum Teil mit der vorliegenden Befragung behoben werden. Im Jahr 2005 wurden neben den Schülern der neunten Jahrgangsstufe auch Schüler der vierten Jahrgangsstufe befragt. Fünf Jahre später ist ein Großteil dieser Schüler in der neunten Jahrgangsstufe anzutreffen. Für insgesamt 406 Befragte war es letztlich möglich, die Angaben des Jahres 2005 den Angaben des Jahres 2010 zuzuordnen. Damit lassen sich Ursache und Wirkung mit einer zeitlichen Verzögerung von fünf Jahren untersuchen. Zwei Fragen sollen mit diesem Längsschnittdatensatz beantwortet werden: *Was sind Ursachen des Gewaltverhaltens? Und welche Ursachen gibt es für einen problematischen Medienkonsum, d.h. den häufigen Konsum von Gewaltinhalten und das abhängkeitsähnliche Computerspielen?*

Dass es nach 2005 zum zweiten Mal möglich war, im Landkreis Soltau-Fallingb. eine Schülerbefragung durchzuführen, verdanken wir verschiedenen Personen. Unser Dank gilt zunächst *Herrn Landrat Manfred Ostermann*, der sich sowohl 2005 als auch 2010 für eine solche Befragung stark gemacht hat. Dem *Kreispräventionsrat* sowie seinem Vorsitzenden, *Herrn Peter Rabe* gilt unser Dank für die Finanzierung des Projekts. In beiden Jahren hat *Herr Karl Stemler* die lokale Koordination der Befragung übernommen, d.h. er hat die Schulen von der Teilnahme an der Befragung überzeugt, er hat mit den Schulen Befragungstermine vereinbart und den Einsatz der Testleiter organisiert. Für dieses Engagement möchten wir uns herzlich bedanken. Im Jahr 2010 wurden die Befragungen in den Schulklassen von folgenden Testleitern durchgeführt: *Mark Hamers, Ina Trosin, Mara Gundlach, Rebecca Lührs, Shoshana Zurwehne, Maik Schwamert, Charlotte Haberjan, Werner Reckwerth und Christian Bieringer*. Für diese Arbeit bedanken wir uns, insbesondere auch deshalb, weil die Testleiter ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausübten. Unser Dank gilt zudem *den Direktoren und Lehrern* der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben sowie *den Jugendlichen*, die die Fragebögen ausgefüllt haben. *Den Eltern* möchten wir danken, dass sie es erlaubt haben, ihre Kinder befragen zu dürfen. Zuletzt danken wir *den Hilfskräften*, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben.

2. Kriminalität im Polizeilichen Hellfeld

2.1. Kriminalität in der Gesamtbevölkerung

Die Schülerbefragung, deren Ergebnisse in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt werden, wurde Anfang des Jahres 2005 bzw. im Frühjahr des Jahres 2010 durchgeführt. Die Jugendlichen sollten dabei u.a. für die letzten zwölf Monate ihr delinquentes Verhalten berichten. Insofern bezieht sich die Befragung weitestgehend auf die Jahre 2004 und 2009, weshalb bei der Vorstellung der Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik in diesem Abschnitt diese beiden Jahre als Anfangs- bzw. Endpunkte der Betrachtung gewählt werden. In der Polizeilichen Kriminalstatistik werden alle Taten registriert, die von Bürgern angezeigt werden bzw. die die Polizei im Rahmen ihrer Dienstausbübung selbst aufdeckt. Dies ist immer nur ein Teil aller delinquenten Taten, die begangen werden, das sog. Hellfeld. Nicht selten verzichten Opfer auf eine Anzeige, weil keine größeren Schäden entstanden sind, weil sich vor Rache gefürchtet wird, weil man der Ansicht ist, die Polizei könne ohnehin nicht helfen usw. Bei einigen Taten gibt es auch kein wirkliches Opfer, so bspw. bei der Wirtschaftskriminalität. Dass nur ein Teil aller Taten polizeilich registriert wird, ist vor allem dann problematisch, wenn Vergleiche des Kriminalitätsgeschehens über verschiedene Gebiete hinweg oder über verschiedene Jahre hinweg angestellt werden. Bei solchen Vergleichen festgestellte Unterschiede können auch auf einer unterschiedlichen Anzeigebereitschaft beruhen oder auf einer unterschiedlichen Tätigkeits- bzw. Registrierungspraxis der Polizei. Das Problem des von verschiedenen Drittfaktoren abhängigen Hellfeldes lässt sich prinzipiell nur dadurch lösen, dass die Bevölkerung selbst zu ihren Kriminalitätserfahrungen befragt wird, so wie dies bei den Schülerbefragungen geschieht. Gleichwohl haben diese Befragungen ebenfalls ihre Nachteile, bspw. einen geringen Rücklauf oder ein verzerrtes Antwortverhalten.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik ist dennoch eine wichtige Quelle gerade bei Verhaltensweisen, bei denen eine hohe Anzeigebereitschaft besteht, so z.B. bei bestimmten Gewalttaten oder Diebstählen (z.B. Wohnungseinbruch). Zudem handelt es sich um die bislang einzige Quelle, die eine Beschreibung des Kriminalitätsgeschehens über viele Jahre hinweg erlaubt und die auch für Erwachsene Aussagen zulässt. Wird die Polizeiliche Kriminalstatistik zum Landkreis Soltau-Fallingb. betrachtet, so zeigt sich das in Tabelle 2.1 dargestellte Bild. Im Jahr 2004 wurden hier noch 11.697 Straftaten polizeilich registriert, im Jahr 2009 waren mit 11.218 4,1 % weniger. Ein Rückgang der registrierten Straftaten findet sich bei Diebstählen ebenso wie bei Gewaltdelikten. Die Anzahl an Gewaltdelikten ist bspw. um fast ein Viertel gefallen (- 23,1 %). Für die Sachbeschädigung, insbesondere aber für den einfachen Diebstahl, zu den u.a. der einfache Ladendiebstahl zählt, sind hingegen Anstiege festzustellen.

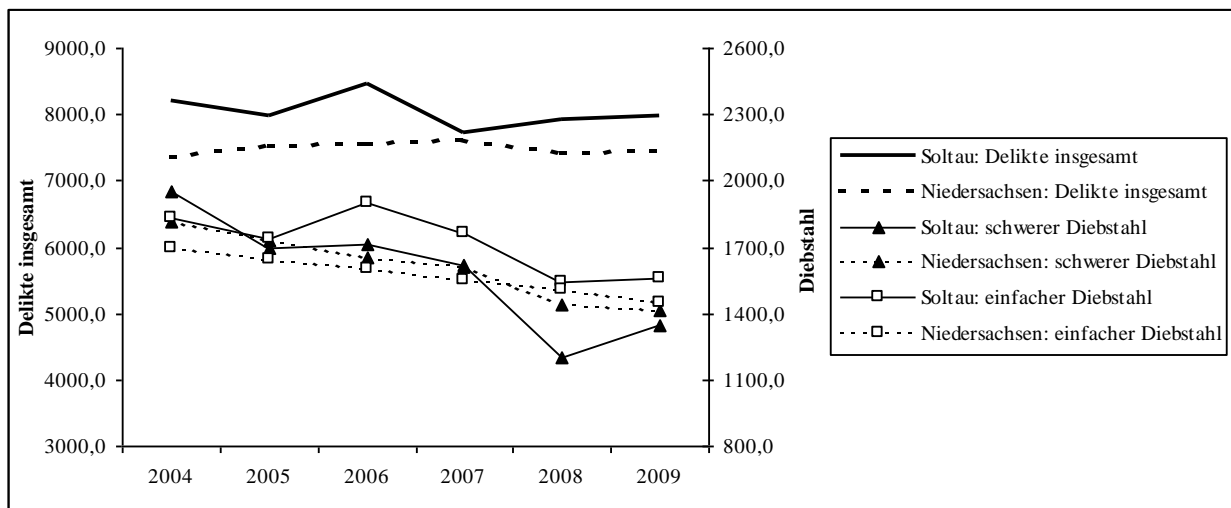
Tabelle 2.1: Bevölkerungsanzahl und Anzahl verschiedener Delikte im Landkreis Soltau-Fallingb. im Jahresvergleich

	2004	2009
Bevölkerung	142740	140792
Anzahl Delikte insgesamt	11697	11218
Anzahl Delikte Gewaltdelinquenz	516	397
Anzahl Delikte schwerer Diebstahl	2791	1895
Anzahl Delikte einfacher Diebstahl	2613	2195
Anzahl Delikte vorsätzliche/leichte Körperverletzung	610	746
Anzahl Delikte Sachbeschädigung	1221	1342

Parallel zum Rückgang der Anzahl ausgewählter Straftatengruppen geht auch die Anzahl an Einwohnern des Landkreises zurück. Es überrascht nicht, dass weniger Einwohner auch weniger Straftaten ausführen können. Aus diesem Grund sollte die Anzahl der Straftaten an der Einwohnerzahl relativiert werden. Dies geschieht mittels der Häufigkeitszahl, die angibt, wie viele Straftaten pro 100.000 Einwohner polizeilich erfasst wurden. *Im Jahr 2004 beträgt die Häufigkeitszahl für alle Delikte 8.194,6 ($11.697/(142.740/100.000)$), im Jahr 2009 7.967,8; der Rückgang fällt mit 2,8 % schwächer aus als bei Betrachtung der absoluten Zahlen, dennoch bleibt der Befund der rückläufigen Kriminalität bestehen.* Eine Betrachtung von Häufigkeitszahlen führt nicht nur zu einer verlässlicheren Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung; sie erleichtert zugleich Vergleiche zwischen verschiedenen Gebieten. Als sinnvoll erscheint es diesbezüglich, den Landkreis Soltau-Fallingb. mit Niedersachsen zu vergleichen. Für verschiedene Delikte wird dies in Abbildung 2.1 getan.

In Niedersachsen ist die Häufigkeitszahl für alle Delikte über die Jahre weitestgehend konstant geblieben, das Kriminalitätsaufkommen stagniert also. Im Landkreis Soltau-Fallingb. ist vor allem von 2006 auf 2007 die Häufigkeitszahl für alle Delikte deutlich zurückgegangen; die letzten beiden Jahre steigt die Zahl wieder, wobei sie, wie bereits ausgeführt, 2009 noch immer unterhalb des Jahres 2004 liegt. *In allen Jahren liegt die Häufigkeitszahl für alle Delikte über der Zahl für das gesamte Niedersachsen; der Landkreis Soltau-Fallingb. weist also ein erhöhtes Kriminalitätsniveau auf. Für die Diebstähle sind sowohl im Landkreis als auch in Niedersachsen deutlich rückläufige Trends vorhanden.* Der schwere Diebstahl hat im Landkreis um ein Drittel abgenommen, stärker noch als im niedersächsischen Schnitt. Dies hat zur Folge, dass die Häufigkeitszahl des Landkreises die von Niedersachsen mittlerweile unterschreitet. Der einfache Diebstahl ist im Landkreis wie in Niedersachsen gleich stark zurückgegangen; die Häufigkeitszahl des Landkreises liegt dabei in allen Jahren über der Zahl Niedersachsens.

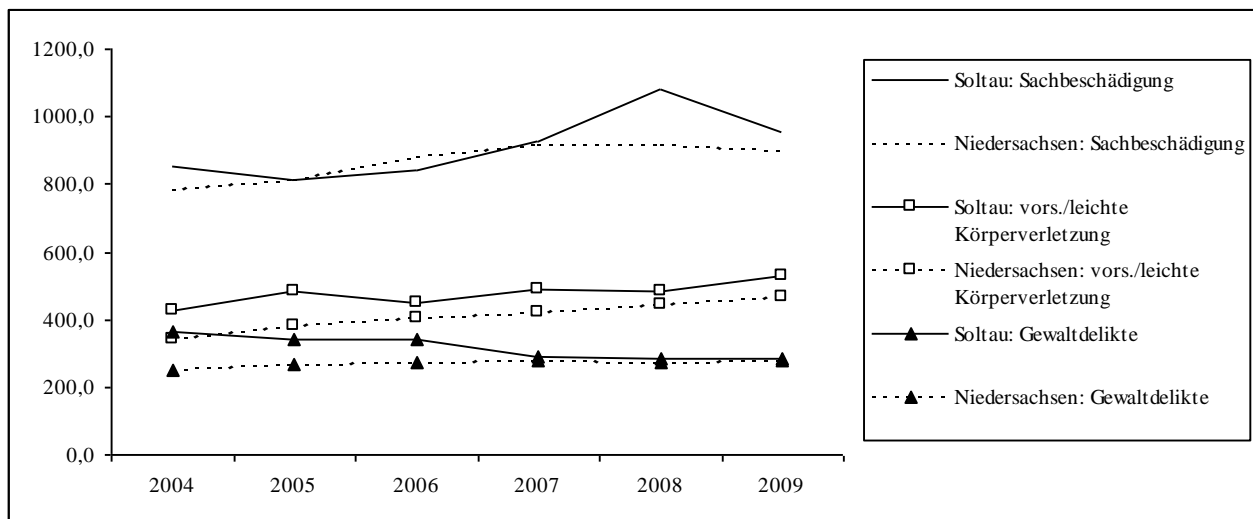
Abbildung 2.1: Entwicklung der Häufigkeitszahl verschiedener Delikte zwischen 2004 und 2009



In Abbildung 2.2 ist die Entwicklung der Häufigkeitszahl weiterer Delikte dargestellt. Sachbeschädigungen haben demnach sowohl im Landkreis als auch in Niedersachsen zugenommen. In den letzten beiden Jahren übersteigt die Häufigkeitszahl für Soltau-Fallingb. die für Niedersachsen. Dies ist für alle Jahre auch für die vorsätzlichen, leichten Körperverlet-

zungen der Fall. Zugleich steigen diese Körperverletzungen, im Landkreis allerdings etwas schwächer als in Niedersachsen. Ein gegenläufiger Trend zeigt sich bei den Gewaltdelikten: Im Landkreis ist die Häufigkeitszahl der Gewaltdelikte seit 2004 um immerhin 22,0 % gefallen, in Niedersachsen hingegen um 11,6 % gestiegen. In den letzten drei Jahren übersteigt die Häufigkeitszahl des Landkreises nur mehr minimal die Zahl Niedersachsens. Für den Bereich der Gewaltkriminalität ergibt sich für den Landkreis also eine positive Entwicklung.

Abbildung 2.2: Entwicklung der Häufigkeitszahl verschiedener Delikte zwischen 2004 und 2009



Zur Kriminalität in der Gesamtbevölkerung lässt sich zusammenfassend festhalten, dass im Landkreis Soltau-Fallingbommel erstens ein im niedersächsischen Vergleich überdurchschnittliches Kriminalitätsaufkommen existiert. Zweitens ergeben sich leichte Rückgänge der Kriminalität, die im Wesentlichen auf positive Entwicklungen im Bereich der Diebstähle zurückzuführen sind. Drittens sind demgegenüber Sachbeschädigungen und vorsätzliche, leichte Körperverletzungen in den letzten Jahren gestiegen, im Landkreis ebenso wie in Niedersachsen. Mit Blick auf die Gewaltkriminalität ergibt sich viertens aber eine Besonderheit des Landkreises: Hier gehen die Zahlen zurück, in Niedersachsen steigen sie, wobei sich dieser Anstieg in den letzten Jahren verlangsamt hat.

2.2. Kriminalität unter Jugendlichen

Wenn zu einer polizeilich registrierten Straftat auch ein Täter ermittelt wird, können Aussagen u.a. zum Geschlecht, zur Staatsangehörigkeit oder zum Alter gemacht werden, die ebenfalls in den Polizeilichen Kriminalstatistiken ausgewiesen werden. Zentral ist dabei die Aufklärungsquote: Variiert diese zwischen Gebieten oder steigt bzw. fällt sie im Zeitverlauf, hat dies Auswirkungen auf die Statistiken. Vergleichbar mit der Anzeigequote ist die Aufklärungsquote also ebenfalls eine wichtige Einflussgröße, wenn es um den regionalen oder zeitlichen Vergleich von Tatverdächtigen geht.

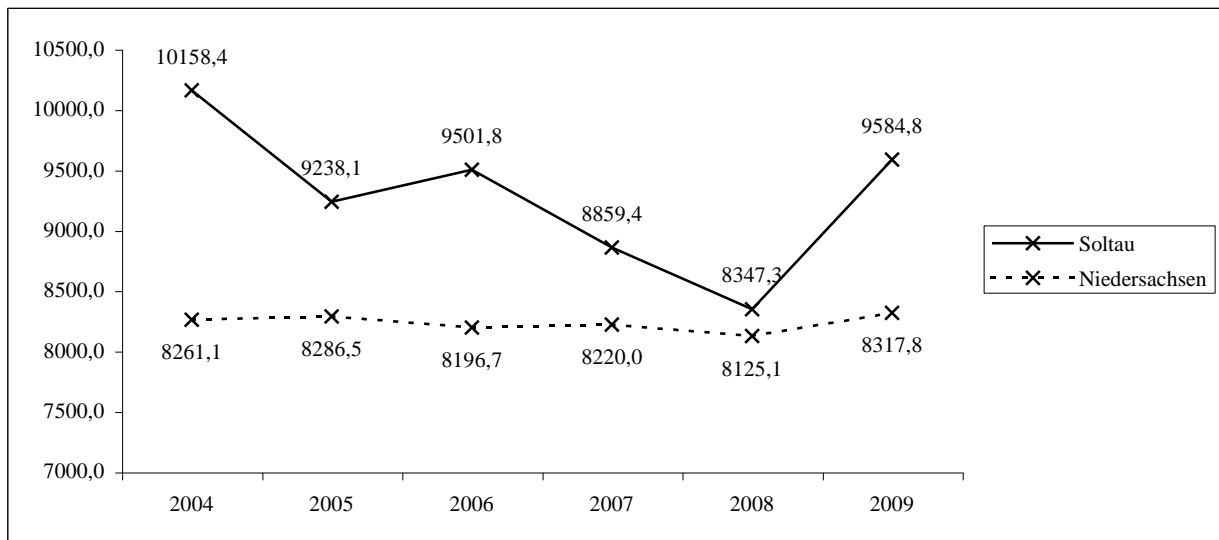
Im Landkreis Soltau-Fallingbommel wurden im Jahr 2009 insgesamt 4.864 Tatverdächtige registriert. Davon hatten 13,4 % (651) ein Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren, sind also als Jugendliche einzustufen. Dieser Anteil liegt deutlich über dem Bevölkerungsanteil: Im Jahr

2009 machten 14 bis unter 18jährige nur 4,8 % der Bewohner des Landkreises aus. *Jugendliche sind also in überproportionaler Weise ins Kriminalitätsgeschehen involviert.* Dies ist im Landkreis nicht anders als im gesamten Niedersachsen: In Niedersachsen waren im Jahr 2009 12,5 % aller Tatverdächtigen im Jugendalter, während der Bevölkerungsanteil nur 4,6 % betrug. In einigen Kriminalitätsbereichen ist der Anteil jugendlicher Täter besonders hoch: So hatten im Jahr 2009 34,9 % der Raubtäter im Landkreis ein Alter zwischen 14 und unter 18 Jahren sowie 27,0 % aller Täter von Sachbeschädigungen. Diese Zahlen unterstreichen einerseits, dass Jugendkriminalität ein soziales Problem ist, dass sich in verschiedenen Regionen Deutschlands in ähnlicher Weise darstellt. Zweitens ist an dieser Stelle aber auch darauf hinzuweisen, dass *Jugendkriminalität dennoch häufig Bagatelldelinquenz ist.* Von den 651 jugendlichen Tatverdächtigen des Jahres 2009 im Landkreis Soltau-Fallingb. wurden 234 wegen eines einfachen Diebstahls, meist eines Ladendiebstahls registriert; dagegen hatten nur 22 Täter einen Raub begangen.

Vergleichbar mit der Häufigkeitszahl wird für einen regionalen oder zeitbezogenen Vergleich von Tatverdächtigen nicht auf absolute Zahlen zurückgegriffen, sondern auf die Tatverdächtigenbelastungszahl. Rückläufige Tatverdächtigenzahlen könnten allein dadurch entstehen, dass die Anzahl an Jugendlichen (oder an Personen anderer Altersgruppen) zurück gehen. Die Tatverdächtigenbelastungszahl gibt hingegen an, wie viel Personen pro 100.000 Personen der Altersgruppe als Tatverdächtige registriert wurden. Sie stellen daher relative Zahlen dar, die auch als Prozentzahlen gelesen werden können. Eine Belastungszahl von 10.000 bedeutet, dass 10.000 Jugendliche von 100.000 Jugendlichen, d.h. 10,0 % polizeilich registriert wurden. In kleineren Gebieten wie z.B. im Landkreis wirken Tatverdächtigenbelastungszahlen insofern etwas künstlich, als es weit weniger als 100.000 Personen einer bestimmten Altersgruppe gibt. Im Jahr 2009 lebten bspw. nur 6.792 Jugendliche im Landkreis Soltau-Fallingb. Dennoch lässt sich ohne Weiteres die Kriminalitätsbelastung auf 100.000 Jugendliche „hochrechnen“.

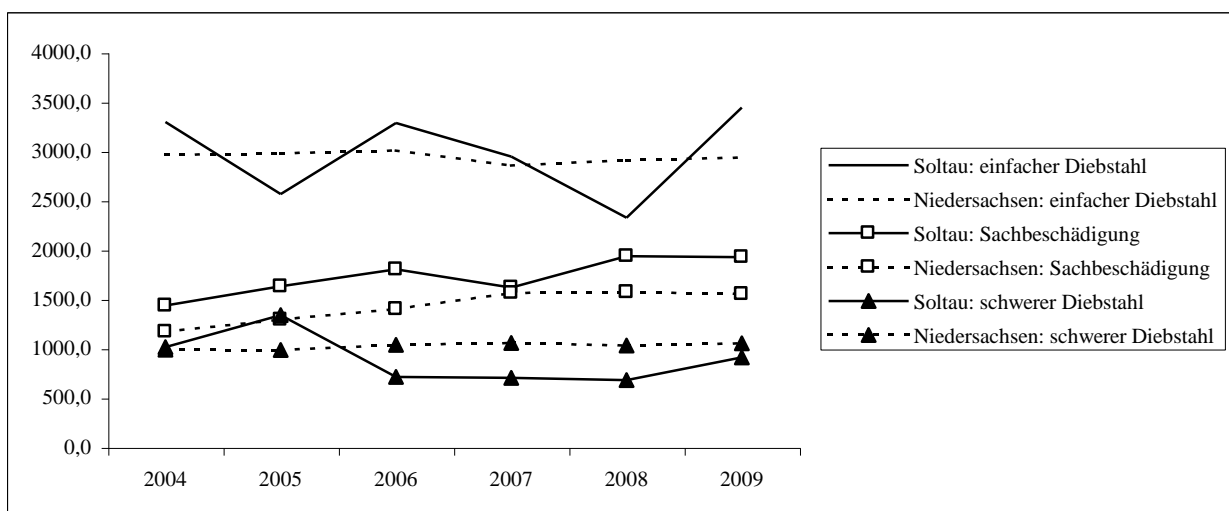
In Abbildung 2.3 ist die Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für alle Delikte festgehalten. In Niedersachsen hat es im Zeitraum 2004 bis 2009 einen leichten Anstieg der Belastungszahl gegeben. *Im Landkreis Soltau-Fallingb. sinkt die Zahl hingegen deutlich, zwischen 2004 und 2008 um insgesamt 17,8 %; die Jugendkriminalität im Landkreis ist also rückläufig.* Nach 2008 steigt die Zahl allerdings wiederum deutlich an; hier bleibt abzuwarten, ob es sich um eine Trendumkehr handelt oder ob die Zahlen nach 2009 wieder nach unten gehen. *In allen Jahren liegt die Belastungszahl Soltau-Fallingbostels über der Zahl Niedersachsens; Jugendkriminalität ist im Landkreis also weiter verbreitet als im gesamten Bundesland.* Daraus darf nicht geschlossen werden, dass die Jugendlichen hier tatsächlich häufiger strafbare Handlungen ausführen. Eine erhöhte Anzeige- wie Aufklärungsquote kann eine solche Höherbelastung im polizeilichen Hellfeld ebenso erklären.

Abbildung 2.3: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für alle Delikte insgesamt zwischen 2004 und 2009



Für den Landkreis Soltau-Fallingb. ergibt sich im Vergleich mit Niedersachsen eine überdurchschnittliche Belastungszahl für die Sachbeschädigung, wie Abbildung 2.4 zeigt. Die Sachbeschädigungen sind im Landkreis wie in Niedersachsen um ca. ein Drittel gestiegen in den letzten sechs Jahren. Beim schweren Diebstahl weist der Landkreis hingegen eine unterdurchschnittliche Belastung auf; die Belastungszahlen sind bei diesem Delikte seit 2006 weitestgehend konstant, im Landkreis ebenso wie im gesamten Niedersachsen. Auch die Zahlen zum einfachen Diebstahl sind in Niedersachsen recht stabil. Im Landkreis gibt es deutliche Ausschläge. Im Jahr 2008 war eine unterdurchschnittliche Belastungszahl festzustellen, 2009 liegt sie über dem niedersächsischen Niveau und zugleich über dem Niveau von 2004. Eine klare Aussage, ob der einfache Diebstahl zu- oder abgenommen hat, lässt sich für den Landkreis damit nicht treffen.

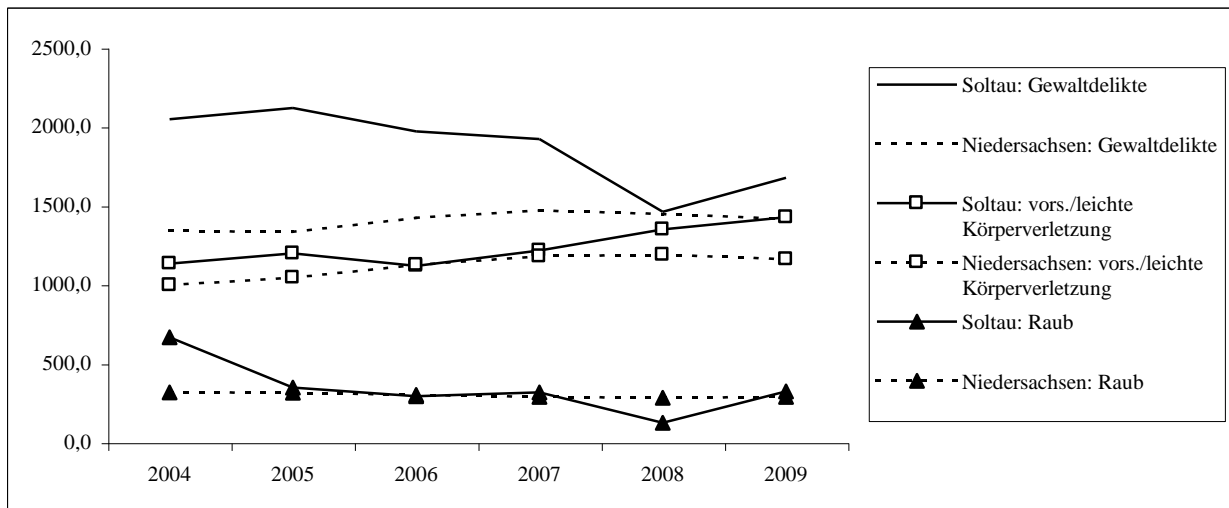
Abbildung 2.4: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für verschiedene Delikte zwischen 2004 und 2009



Gewaltbezogene Delikte haben sich im Landkreis unterschiedlich entwickelt (Abbildung 2.5). Zunächst ist ein Rückgang der Belastungszahl für die Gewaltkriminalität festzustellen. Im Jahr 2009 liegt diese um 18,1 % unterhalb der Zahl von 2005. In Niedersachsen ist in diesem

Zeitraum ein Anstieg von 5,8 % zu verzeichnen. Allerdings lag die Belastungszahl für Gewaltkriminalität für Jugendliche im Landkreis im Jahr 2004 deutlich über dem niedersächsischen Niveau; im Verlauf der Jahre ist der Landkreis an dieses Niveau herangerückt. *Bei den vorsätzlichen, leichten Körperverletzungen liegen die Belastungszahlen im Landkreis ebenfalls über den niedersächsischen Zahlen. Zugleich ist sowohl im Landkreis als auch in Niedersachsen ein Anstieg der vorsätzlichen, leichten Körperverletzungen auszumachen.* Raubtaten stellen einen Teilbereich der Gewaltkriminalität dar. Sie wurden an dieser Stelle herausgegriffen, weil sie eine brutalere Gewaltform beschreiben. Seit dem Jahr 2005 unterscheiden sich die Belastungszahlen im Landkreis und die in Niedersachsen nicht voneinander, d.h. im Landkreis werden vergleichbar häufig Raubtaten von Jugendlichen begangen. Seit 2005 hat sich auch im Landkreis wie in Niedersachsen recht wenig an der Belastungszahl für Raubtaten verändert.

Abbildung 2.5: Entwicklung der Tatverdächtigenbelastungszahl für Jugendliche für verschiedene Delikte zwischen 2004 und 2009



Die Auswertungen der Polizeilichen Kriminalstatistik zur Jugendkriminalität lassen sich wie folgt zusammen fassen:

1. Die Jugendgewalt geht zwischen 2004 und 2009 zurück. Schwere Gewaltformen gehen dabei stärker zurück als leichte Gewaltformen.
2. Sachbeschädigungen nehmen im Vergleich der Jahre zu.
3. Für Diebstähle ist ein mehr oder weniger unverändertes Niveau auszumachen.
4. Sachbeschädigungen und Gewaltverhaltensweisen kommen im Landkreis häufiger vor als in anderen Regionen, bei Diebstählen ist ein durchschnittliches bis unterdurchschnittliches Niveau festzustellen.

3. Die Stichproben der Schülerbefragung

3.1. Methodisches Vorgehen und Rücklauf

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) führt seit 1998 Dunkelfelduntersuchungen zu den Themenbereichen Jugendgewalt und Jugenddelinquenz auf dem Weg schriftlicher Befragungen in verschiedenen Städten bzw. Landkreisen im Rahmen des Schulunterrichtes durch. Im Jahr 2007 erfolgte zum ersten Mal eine deutschlandweit repräsentative Schülerbefragung (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010). Die gewählte Methode (schriftliche Befragung während des Unterrichts) gewährleistet die Anonymität der Beteiligten optimal. Die von den Schülern abgegebenen Antworten fallen wahrheitsgemäßer aus als bei anderen Befragungsarten (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004). Daneben hat diese Form der Befragung den Vorteil, dass pro Interviewtermin gleichzeitig 20 und mehr Jugendliche erreicht werden können. Dadurch reduzieren sich die Kosten einer Studie erheblich.

Auch im Jahr 2005 kam diese Methode im Landkreis Soltau-Fallingb. zum Einsatz; im Jahr 2010 wurde auf genau demselben Weg vorgegangen. In beiden Erhebungen stand die neunte Jahrgangsstufe im Fokus der Befragungen. Diese Altersgruppe erscheint aus zwei Gründen besonders geeignet für eine Dunkelfeldstudie: Zum einen zeigt sich bei Personen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve bereits ein recht hohes Ausmaß delinquenten Verhaltens und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zum anderen werden in dieser Altersgruppe bis auf wenige Ausnahmen noch alle Jugendlichen in der Schule unterrichtet. Nach Abschluss der neunten Klasse verlässt ein Teil dieses Altersjahrgangs die Schule. Eine Repräsentativbefragung unter Schülern der neunten Jahrgangsstufe durchzuführen ist also mit weniger Aufwand möglich als in älteren Altersgruppen. Hinzuweisen ist an dieser Stelle bereits darauf, dass im Jahr 2005 auch Schüler der vierten Jahrgangsstufe befragt wurden; hierauf wurde im Jahr 2010 verzichtet. Die Neuntklässler des Jahres 2010 sind aber z.T. die Viertklässler des Jahres 2005; insofern stellt die Schülerbefragung 2010 nicht nur eine Wiederholungsbefragung, sondern zugleich für eine Gruppe an Schülern eine Längsschnittbefragung dar (vgl. Abschnitt 3.3).

Im Landkreis Soltau-Fallingb. wurden im Schuljahr 2004/2005 insgesamt 1.700 Schüler in 70 Klassen der neunten Jahrgangsstufe unterrichtet, im Schuljahr 2009/2010 waren es 1.698 Schüler in ebenfalls 70 Klassen; *Schüler aus Förderschulen wurden zu beiden Erhebungszeitpunkten nicht berücksichtigt*. Anvisiert war im Jahr 2005 eine Vollerhebung, d.h. es sollte jeder Neuntklässler im Rahmen der Studie befragt werden; 2010 sollte eine Stichprobe von 1.000 Schülern befragt werden. Die Stichprobenziehung erfolgte im Jahr 2010 derart, dass innerhalb jeder Schulform so viele Klassen ausgewählt wurden, bis die anvisierte Anzahl an zu befragenden Schülern erreicht wurde. Während damit im Jahr 2005 alle 70 Klassen Teil der Stichprobe waren, waren es im Jahr 2010 letztlich 51 Klassen.

Wie Tabelle 3.1 zeigt, beteiligten sich im Jahr 2005 tatsächlich alle Klassen an der Befragung, im Jahr 2010 stand eine Klasse nicht für die Befragung zur Verfügung. In den 50 Klassen der Befragung 2010 wurden 1.201 Schüler unterrichtet, von denen letztlich 1.070 befragt wurden. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 89,1 %. *Auch in Bezug auf die in den 51 Klassen beschulten 1.217 Schüler ergibt sich eine sehr gute Rücklaufquote von 87,9 %. Im Jahr 2005*

lag die Rücklaufquote mit 88,8 % ebenfalls sehr hoch. In der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 lag die Quote deutlich niedriger (62,1 %; Baier et al. 2009, S. 31), so dass die realisierten Stichproben im Landkreis als sehr verlässlich eingestuft werden können. *Insgesamt stehen Fragebögen von 1.510 Jugendlichen aus dem Jahr 2005 und 1.070 Jugendlichen aus dem Jahr 2010 für Auswertungen zur Verfügung.*

Unter den nicht an der Befragung teilnehmenden Schülern (190 im Jahr 2005, 131 im Jahr 2010) findet sich nur ein kleiner Teil, die selbst die Teilnahme verweigerten (5 bzw. 14 Schüler); auch die Verweigerung durch die Eltern war relativ selten (32- bzw. 19mal). In beiden Jahren mussten sechs Fragebögen aus den Auswertungen ausgeschlossen werden, weil die Schüler das Ausfüllen augenscheinlich nicht ernst genommen hatten („nicht verwertbar“). Der größere Teil der Schüler hat aus „anderen Gründen“ nicht an der Befragung teilgenommen. Dabei handelt es sich in erster Linie um kranke Schüler. In der Befragung des Jahres 2010 waren 54 der 92 aus anderen Gründen nicht teilnehmenden Schüler krank; im Jahr 2005 wurden die Gründe nicht detailliert erfragt. Weiter Gründe für eine Nicht-Teilnahme waren u.a. das Schwänzen, das vorzeitige Verlassen der Schule, das Wahrnehmen anderer Termine (z.B. Sport- oder Musikveranstaltungen) oder der Schüleraustausch.

Tabelle 3.1: Rücklauf der Schülerbefragung Soltau-Fallingb. Ostel

	2005	2010
Bruttostichprobe: Klassen	70	51
Totalausfälle: Klassen	0	1
Nettostichprobe: Klassen	70	50
Bruttostichprobe: Schüler	1700	1217
Bruttostichprobe: Schüler (ohne Totalausfälle)	1700	1201
Nettostichprobe: Schüler	1510	1070
nicht teilgenommen	190	131
Elternverbot	32	19
eigene Verweigerung	5	14
nicht verwertbar	6	6
andere Gründe	147	92
Rücklaufquote: Klassen	100,0	98,0
Rücklaufquote: Schüler	88,8	87,9
Rücklaufquote: Schüler (ohne Totalausfälle)	88,8	89,1

Die konkrete Vorgehensweise der Befragungsdurchführung gliederte sich in beiden Erhebungsjahren in verschiedene Schritte. Zunächst wurden alle Schuldirektoren vom KFN angeschrieben. Dem Direktorenbrief wurde ein Informationsschreiben für den Klassenlehrer der ausgewählten Klasse beigelegt; zudem lagen diesem Schreiben Elternbriefe bei, die die Eltern über die anstehende Befragung informierten und darum baten, die Befragung des Kindes zu erlauben. Mit den Direktoren bzw. Klassenlehrern nahm kurz nach Versendung des Anschreibens der Koordinator der Befragung im Landkreis Kontakt auf, um einen Termin für die Befragung abzusprechen. Die Termine wurden anschließend den Testleitern zugewiesen. Aufgabe der Testleiter war die Befragungsdurchführung in den Klassen. Auf diese Aufgabe wurden sie im Rahmen einer Schulung vorbereitet.

Die Befragungen wurden im Jahr 2005 im Zeitraum vom 23.2. bis zum 18.3., im Jahr 2010 im Zeitraum vom 27.5 bis zum 17.6. durchgeführt; *dies bedeutet, dass im Jahr 2010 die Erhe-*

bungen drei Monate später erfolgt sind, die Jugendlichen damit durchschnittlich etwas älter sind (vgl. Abschnitt 3.2). Die Befragungen erfolgten jeweils im Klassenverband und i.d.R. in Gegenwart eines Lehrers. Am Befragungstag sollten sich die Testleiter ca. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit dem Klassenlehrer klären. In der Klasse stellten sich die Testleiter zu Beginn der Befragung den Schülern vor und teilten die Fragebögen aus. Der Fragebogen umfasste im Jahr 2005 27 Seiten, im Jahr 2010 26 Seiten. Aufbau, Inhalt und Design des Fragebogens waren zu beiden Befragungszeitpunkten weitestgehend identisch. Die Testleiter präsentierten die ersten vier Seiten des Fragebogens auf Overhead und lasen diese laut und deutlich vor. Sie betonten die Freiwilligkeit der Teilnahme und wiesen auf die Anonymisierung der Daten und die Einhaltung des Datenschutzes hin. Die Befragungen nahmen im Durchschnitt zwei Schulstunden in Anspruch.

Nach der Befragung wurden die ausgefüllten und in Briefumschlägen verschlossenen und versiegelten Fragebögen zum Koordinator gebracht. Nach Abschluss aller Befragungen wurden die Fragebögen ans KFN geschickt. Anschließend wurden sie über eine eigens programmierte Eingabemaske in der EDV erfasst. Hierfür wurden Kodierer eingesetzt, die für diese Tätigkeit geschult wurden und deren Arbeit mehrfach kontrolliert wurde, um die Rate fehlerhafter Kodierungen zu senken.

3.2. Stichprobenbeschreibung der Befragung 2005 und 2010

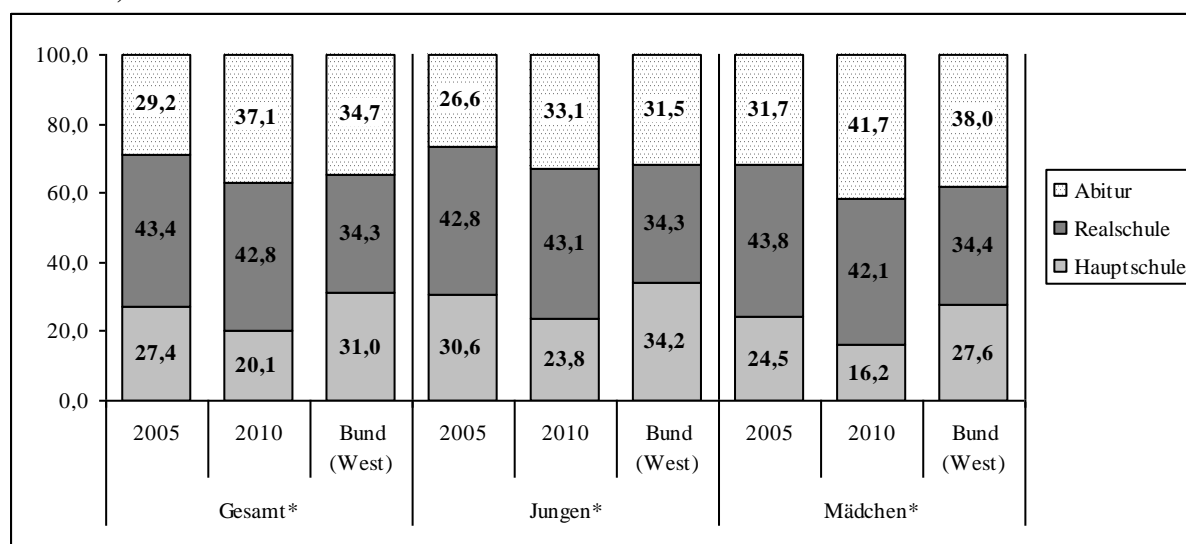
Tabelle 3.2 stellt die Anteile an Jugendlichen gegenüber, die im jeweiligen Befragungsjahr im Landkreis Soltau-Fallingb. unterrichtet wurden und die im Rahmen der Befragungen erreicht wurden (2005: 1.510 Befragte, 2010: 1.070 Befragte). In beiden Befragungen konnte die Verteilungen der Schulformen mit den realisierten Stichproben nicht exakt abgebildet werden. In beiden Befragungen wurden bspw. anteilmäßig zu wenig Hauptschüler erreicht und zu viele Schüler aus Integrierten Haupt- und Realschulen. Im Jahr 2010 wurden zudem deutlich zu viele Waldorfschüler befragt. Die Diskrepanzen zwischen der Zusammensetzung der Schülerschaft in der Grundgesamtheit und in der Stichprobe lassen sich durch eine Gewichtung ausgleichen. Die Antworten eines Hauptschülers werden dabei bspw. etwas stärker gezählt als die Antworten eines Gymnasiasten, die Antworten eines Schülers aus Integrierten Haupt- und Realschulen etwas schwächer. *Durch die schulformspezifische Gewichtung der Daten ist es möglich, die Stichprobenzusammensetzung exakt auf die Grundgesamtheit abzustimmen.* Ein Großteil der nachfolgend präsentierten Auswertungen bezieht sich auf gewichtete Daten. Nur bei gebietsbezogenen Auswertungen sowie bei Längsschnittauswertungen wird auf die Datengewichtung verzichtet.

Tabelle 3.2: Anteil Befragte nach Schulform (in %)

	2005			2010		
	Soll	Ist	Differenz in %	Soll	Ist	Differenz in %
Hauptschule	18,1	16,8	-7,2	13,2	11,5	-12,9
Integrierte Haupt- und Realschule	22,4	23,1	+3,1	19,3	19,9	+3,1
Realschule	15,6	15,7	+0,6	16,6	18,1	+9,0
Gesamtschule	21,3	21,3	0,0	25,7	26,1	+1,6
Gymnasium	20,8	21,5	+3,4	23,9	22,4	-6,3
Waldorf	1,7	1,7	0,0	1,3	2,0	+53,8

Die in Tabelle 3.2 präsentierten Daten deuten im Vergleich der beiden Erhebungsjahre daraufhin, dass es im Landkreis in den letzten Jahren zu einer Bildungsexpansion gekommen ist. Der Anteil an Hauptschülern hat von 18,1 auf 13,2 % abgenommen, der Anteil an Gymnasias-ten hat von 20,8 auf 23,9 % zugenommen. Gleichzeitig hat aber auch der Anteil an Gesamt-schülern zugenommen. In Gesamtschulen können mehrere Abschlüsse abgelegt werden, wes-halb das Ausmaß der Bildungsexpansion besser quantifiziert werden kann, wenn nicht die besuchte Schulform, sondern der angestrebte Schulabschluss herangezogen wird. Dies ermög-licht zusätzlich, dass ein Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung gezogen werden kann, an der sich 15 von 16 Bundesländern mit ihren jeweils eigenen Schulstrukturen beteiligt hatten. Um den angestrebten Schulabschluss zu erheben, wurden die Jugendlichen gefragt, welchen Schulabschluss sie in der Schule, die sie gerade besuchen, voraussichtlich erwerben werden. In reinen Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien wird die Antwort auf diese Fra-ge ignoriert, weil diese Schulen nur zu einem bestimmten Abschluss führen; dieser wird zu-gleich als angestrebter Abschluss betrachtet. Nur in Integrierten Haupt- und Realschulen so-wie in Gesamtschulen wurden die Antworten der Schüler auf diese Frage berücksichtigt. *Im Jahr 2005 gaben dabei noch 29,2 % der Schüler an, ein Abitur erwerben zu wollen (entweder an Gymnasien oder Gesamtschulen), fünf Jahre später waren dies bereits 37,1 % der Schüler. Der Anteil an Jugendlichen, die einen Hauptschulabschluss ablegen werden, ist im gleichen Zeitraum von 27,4 auf 20,1 % gefallen.* Männliche Jugendliche partizipieren etwas weniger an dieser Bildungsexpansion als weibliche Jugendliche. Zwar ist bei beiden Geschlechtern der Anteil an Schülern angewachsen, die ein Abitur anstreben; der Abstand im Abiturientenanteil hat sich über die Jahre aber von 5,1 auf 8,6 Prozentpunkte vergrößert.

Abbildung 3.1: Angestrebter Schulabschluss nach Erhebungsjahr, Gebiet und Geschlecht (in %; gewich-tete Daten)



Ebenfalls in Abbildung 3.1 dargestellt ist der Vergleich zur bundesweiten Befragung. Die Stichprobe der bundesweiten Befragung wurde dabei auf Schüler aus westdeutschen Bundes-ländern (ohne Berlin) sowie auf Schüler, die nicht die Förderschule besuchen, eingeschränkt. Letzteres ist deshalb notwendig, weil im Landkreis Soltau-Fallingbostal keine Förderschüler befragt wurden. Die Einschränkung auf westdeutsche Gebiete erscheint aufgrund der unter-schiedlichen Sozialstruktur Ost- und Westdeutschlands (u.a. Migrantenanteil, Arbeitslosen-quote) sinnvoll. *Aufgrund der Bildungsexpansion weist der Landkreis mittlerweile einen hö-heren Anteil an Jugendlichen auf, die ein Abitur anstreben (37,1 zu 34,7 %); der Anteil an*

Hauptschülern ist im Landkreis deutlich geringer (20,1 zu 31,0 %). Diese Unterschiede finden sich für Jungen wie für Mädchen.

Weitere Rahmendaten der Stichproben finden sich in Tabelle 3.3. Zu beiden Erhebungszeitpunkten wie auch in der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 hatte etwa die Hälfte aller Befragten ein männliches Geschlecht. Für das Alter ergibt sich wie zu erwarten ein signifikanter Anstieg beim Vergleich der Jahre 2005 und 2010: In der aktuellen Befragung sind die Jugendlichen älter als in der früheren Befragung, was allein der etwas später erfolgten Feldphase zuzuschreiben ist. Da auch in der bundesweiten Befragung die Erhebungen erst zum Ende des Schuljahrs hin erfolgten, entspricht das Durchschnittsalter dieser Befragung der aus Soltau-Fallingb. 2010. Der Anteil an Schülern, die berichten, dass die Familie staatliche Transferleistungen bezieht, ist über die Jahre hinweg im Landkreis gefallen und liegt mit 10,5 % auf bundesdeutschem Niveau (10,9 %). Eine solche Situation liegt vor, wenn die Familie zum Befragungszeitpunkt Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld II bezieht oder wenn mindestens ein Elternteil arbeitslos ist. Signifikant gestiegen ist der Anteil an Jugendlichen, die nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen leben, die also bspw. eine Trennung oder Scheidung der Eltern erlebt haben. Im Landkreis liegt die Rate mit 31,7 % dabei über dem bundesdeutschen Wert (28,9 %).

Zusätzlich erhoben wurde, ob die Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweisen. In der Befragung 2010 im Landkreis sowie in der bundesweiten Befragung wurde diesbezüglich danach gefragt, in welchem Land der Befragte bzw. seine beiden leiblichen Elternteile geboren sind bzw. welche Staatsangehörigkeit der Befragte bzw. seine beiden leiblichen Elternteile besitzen. Wurde bei einer dieser Fragen ein nichtdeutsches Geburtsland oder eine nichtdeutsche Staatsangehörigkeit berichtet, wurde ein Befragter zur Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zugeordnet. Wurden dabei für Vater und Mutter unterschiedliche Länder berichtet, wurde das Herkunftsland der Mutter für die konkrete Zuordnung herangezogen. In der Schülerbefragung des Jahres 2005 erfolgte die Abfrage etwas anders: Zwar wurde für den Befragten selbst das Geburtsland und die Staatsangehörigkeit erfragt, in Bezug auf die Eltern wurde dagegen nur nach der Staatsangehörigkeit bei deren Geburt gefragt. Es wurde also nicht zwischen der Erfassung des Geburtslandes und der Staatsangehörigkeit unterschieden. Gleichwohl ist nicht davon auszugehen, dass beide Versionen der Abfrage des Migrationshintergrundes zu systematisch verschiedenen Klassifikationen führen; auch in der Befragung 2005 wurden jene Schüler als Befragte mit Migrationshintergrund eingestuft, die bei einer der verschiedenen Fragen ein nichtdeutsches Land berichtet haben. *Wie Tabelle 3.3 zeigt, liegt der Migrantenanteil im Landkreis etwa zehn Prozentpunkte unter dem bundesdeutschen Wert; zwischen 2005 und 2010 hat es zudem keine signifikante Veränderung des Migrantenanteils gegeben. Wird der Blick allerdings auf einzelne Gruppen gerichtet, so zeigt sich, dass der Anteil an Jugendlichen, die aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion stammen, abgenommen hat. Im Vergleich mit dem Bund liegt der Anteil dieser Jugendlichen, aber ebenso der türkischen Jugendlichen im Landkreis im Jahr 2010 niedriger.*

Zuletzt wird der Anteil konfessionell gebundener Jugendlicher in Tabelle 3.3 berichtet, wobei eine Abfrage nur im Jahr 2010 erfolgte. Im Landkreis gehören etwas weniger als neun von zehn Jugendlichen einer Religion an, bundesweit sind es etwas mehr als neun von zehn Jugendlichen. Deutliche Unterschiede existieren für die konkrete Zugehörigkeit: Im Landkreis

ist der Anteil katholischer Jugendlicher deutlich geringer, der Anteil evangelischer Jugendlicher deutlich höher als im Bund.

Tabelle 3.3: Stichprobenbeschreibung nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in%; gewichtete Daten)

	2005	2010	Bund (West)
Anteil männlich	48,4	52,2	49,1
Alter	15.1	15.3	15.3
Anteil abhängig von staatlichen Transferleistungen	13,0	10,5	10,9
Anteil nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen lebend	28,1	31,7	28,9
Anteil Migrationshintergrund	20,6	18,0	28,9
Anteil türkisch	3,4	2,8	6,3
Anteil eh. SU	7,1	4,5	6,4
Anteil religionsangehörig	-	86,0	92,2
Anteil katholisch	-	7,0	41,4
Anteil evangelisch	-	75,1	38,9

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

In Tabelle 3.4 sind ausgewählte Merkmale der Stichprobe noch einmal für verschiedene ethnische Gruppen sowie für verschiedene Schülergruppen dargestellt. Werden zunächst die ethnischen Gruppen betrachtet, so zeigt sich, *dass türkische Jugendliche im Landkreis am häufigsten davon berichten, dass ihre Familien staatliche Transferleistungen beziehen; diese Gruppe strebt zugleich auch am seltensten ein Abitur an.* Die eher schlechte Situation der türkischen Jugendlichen hat sich über die Jahre nicht verbessert. Bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ist zumindest der Anteil an Familien zurückgegangen, die staatliche Transferleistungen beziehen; der Anteil an Schülern dieser Gruppe, die ein Abitur anstreben, bleibt über die Jahre hinweg gleich. Deutsche Jugendliche berichten am seltensten von der Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen. Sie weisen auch die höchste Quote ein Abitur anstrebender Schüler auf; diese Quote hat sich zudem signifikant von 31,2 auf 39,6 % erhöht.

Tabelle 3.4: Stichprobenbeschreibung nach Migrationshintergrund und Schulform (in %; gewichtete Daten)

	abhängig von staatlichen Transferleistungen		Anteil Abitur anstrebend	
	2005	2010	2005	2010
deutsch	9,9	8,1	31,2	39,6
türkisch	46,2	44,8	5,8	6,9
eh. SU	25,5	16,3	18,7	17,4
andere	17,3	17,3	28,7	33,6
Hauptschule	23,0	29,7	-	-
IHR	14,8	7,9	-	-
Realschule	9,4	9,1	-	-
Gesamtschule/Waldorf	12,5	10,1	35,5	48,4
Gymnasium	5,4	4,7	-	-

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Der Vergleich der Schulformen bestätigt, dass Hauptschüler am häufigsten vom Erhalt staatlicher Transferleistungen berichten. Bei diesen Schülern handelt es sich auch um die einzige Gruppe, bei der diese Quote seit 2005 angestiegen ist. Bei Schülern aus Integrierten Haupt- und Realschulen hat sich der Anteil hingegen halbiert. Bei den Gymnasiasten gab nur jeder

20. Schüler an, dass die Familie staatliche Transferleistungen erhält. Ebenfalls in Tabelle 3.4 aufgeführt ist für Gesamtschüler der Anteil an Befragten, die ein Abitur anstreben. Für die anderen Schulformen ist eine Darstellung dieses Anteils nicht sinnvoll, weil entweder kein Schüler (Hauptschule usw.) oder aber alle Schüler (Gymnasium) ein Abitur anstreben. Deutlich wird, dass die Bildungsaspiration der Gesamtschüler gestiegen ist: 2005 strebten 35,5 % der Gesamtschüler ein Abitur an, 2010 waren es bereits 48,4 %.

3.3. Stichprobenbeschreibung der Längsschnittbefragung

Wie bereits angesprochen, wurde im Jahr 2005 neben der Neuntklässler- auch eine Viertklässlerbefragung durchgeführt. Diese war ebenfalls als Vollerhebung angelegt. Von den 1.538 Viertklässlern in 73 Klassen wurden 1.217 Viertklässler in 70 Klassen erreicht. Die Rücklaufquote dieser Viertklässlerbefragung lag damit bei 79,1 %. Im Fokus dieser Befragung stand die Mediennutzung, d.h. es wurden Fragen zur Medienausstattung, zu den Konsumzeiten, zum elterlichen Kontrollverhalten und zu den konsumierten Inhalten gestellt. Daneben wurden aber auch weitere Inhalte wie das Gewaltverhalten in der Schule, familiäre Rahmenbedingungen und schulbezogene Einstellungen erfragt. Ausgewählte Ergebnisse dieser Befragung finden sich bei Baier et al. (2006, S. 51ff).

Ein Großteil der im Jahr 2005 in der vierten Jahrgangsstufe unterrichteten Schüler sollte fünf Jahre später die neunte Jahrgangsstufe besuchen. Mit der Befragung im Jahr 2010 in der neunten Jahrgangsstufe müssten diese Schüler erreicht werden. Für diese Schüler lässt sich damit ein echter Längsschnitt konstruieren. Voraussetzung dafür ist, dass die Fragebögen des Jahres 2005 denen des Jahres 2010 zugeordnet werden können. Da im Jahr 2005 nicht absehbar war, dass es die Möglichkeit der Wiederbefragung geben wird, wurden die notwendigen Voraussetzungen hierfür im Jahr 2005 nicht geschaffen (z.B. Erhebung einer Code-Nummer). Zu den Kindern der vierten Jahrgangsstufe des Jahres 2005 lagen aber zumindest folgende Informationen vor: Name der besuchten Grundschule, vollständiges Geburtsdatum, Geschlecht und ethnische Herkunft. Das Geschlecht und die ethnische Herkunft werden standardmäßig auch in der Neuntklässlerbefragung erhoben. Auf Basis dieser beiden Informationen lässt sich aber keine eindeutige Zuordnung vornehmen. Aus diesem Grund wurde in der Neuntklässlerbefragung des Jahres 2010 zusätzlich der Name und der Ort der besuchten Grundschule erfragt sowie Tag und Monat des Geburtsdatums. Zusätzlich sollten die Neuntklässler beantworten, ob sie nach der vierten Klasse mindestens einmal sitzen geblieben sind. Wenn dem so war, konnten die Schüler im Jahr 2005 nicht die vierte Jahrgangsstufe besucht haben. Auf Basis dieser verschiedenen Informationen konnte eine Zuordnung der Fragebögen des Jahres 2005 und des Jahres 2010 vorgenommen werden, mit dem in Tabelle 3.5 dargestellten Ergebnis.

Von den 1.070 Schülern der Neuntklässlerbefragung 2010 konnten 406 Schüler in der Viertklässlerbefragung 2005 identifiziert werden; für diese Schüler liegt also ein Längsschnittdatensatz vor. Für insgesamt 249 Schüler können keine Angaben aus der vierten Jahrgangsstufe vorliegen, weil diese Schüler entweder eine Grundschule außerhalb des Landkreises besucht haben oder aber in der Zeit nach der vierten Klasse mindestens einmal sitzen geblieben sind. Für weitere 415 Schüler war grundsätzlich eine Zuordnung möglich. Diese hatten aber fast zur Hälfte (181 Schüler) im Jahr 2010 keine Angabe zum Geburtsdatum oder zur besuchten Grundschule gemacht; die Zuordnung hätte hier also auf Basis unvollständiger An-

gaben erfolgen müssen, was nicht vertretbar erschien. Beim anderen Teil dieser Schüler (234 Schüler) liegen zwar vollständige Angaben zur Grundschule usw. vor, es konnte für diese Schüler aber kein passender Viertklässlerfragebogen gefunden werden. Dies kann bspw. daran liegen, dass es sich um Schüler handelt, die im Jahr 2005 nicht an der Viertklässlerbefragung teilgenommen haben; für andere lag keine Angabe zum Geburtsdatum oder zur ethnischen Herkunft in der vierten Jahrgangsstufe vor; manche Schüler könnten zudem bei der Angabe ihres Geburtsdatums oder ihrer Grundschule nicht die Wahrheit gesagt haben. Letztlich konnten damit immerhin für 37,9 % der im Jahr 2010 befragten Neuntklässler Informationen aus der vierten Jahrgangsstufe zugespielt werden; wird die Quote in Bezug auf Schüler berechnet, die im Jahr 2005 tatsächlich im Landkreis die vierte Jahrgangsstufe besucht haben, beträgt sie sogar 49,5 % (406 von 821 Schülern).

Tabelle 3.5: Aufbereitung des Längsschnittdatensatzes

	Fallzahlen
Befragte der Neuntklässlerbefragung 2010	1070
Grundschule nicht im Landkreis	-98
nach vierter Klasse mindestens einmal sitzen geblieben	-151
keine Zuordnung möglich	-415
davon: keine Angabe zu Grundschule oder zum Geburtsdatum	181
Schüler mit Angaben aus vierter Klasse 2005 und aus neunter Klasse 2010	406

Die 406 Befragten des Längsschnitts stellen eine selektive Gruppe an Schülern des Landkreises dar, wie Tabelle 3.6 belegt.² So wurden weniger männliche Befragte erreicht als in den Gesamtstichproben der Jahre 2005 und 2010. In der Längsschnittstichprobe befinden sich nur 45,3 % Befragte mit männlichem Geschlecht, in der Neuntklässlerstichprobe des Jahres 2010 hingegen 52,0 %, in der Viertklässlerstichprobe des Jahres 2005 50,8 %. Daneben wurden Schüler höherer Schulformen häufiger erreicht: Befragte der Längsschnittstichprobe streben zu 43,6 % ein Abitur an, in der Gesamtstichprobe sind es nur 36,3 %. Für die vierte Jahrgangsstufe ist eine Darstellung bzgl. des angestrebten Schulabschlusses nicht möglich. Hier belegen aber die Durchschnittsnoten, dass es sich bei den Längsschnittfällen um durchschnittlich deutlich bessere Schüler handelt. Zusätzlich zeigt sich, dass die Fälle der Längsschnittstichprobe seltener Migranten sind und seltener von einer Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen berichten. Wichtig ist zuletzt, dass es sich um Schüler handelt, die seltener delinquente Verhaltensweisen begehen. Mindestens eine Gewalttat haben 10,9 % der Schüler der Längsschnittstichprobe im Jahr vor der Befragung begangen, in der Gesamtstichprobe beträgt der Anteil 13,2 %. Gleichwohl haben auch einige Schüler der Längsschnittstichprobe delinquentes Verhalten gezeigt, weshalb Analysen zur Erklärung dieses Verhaltens möglich sind. *Zu beachten ist dabei aber zugleich, dass es sich um Erklärungen für eine Schülergruppe handelt, die häufiger weiblich ist, die schulisch erfolgreicher ist und die seltener von schwierigen ökonomischen Familienverhältnissen berichtet.*

² Die Auswertungen erfolgen an dieser Stelle ungewichtet, so dass in der Spalte „Gesamt“ leicht abweichende Ergebnisse zu an anderen Stellen präsentierten Ergebnissen berichtet werden.

Tabelle 3.6: Stichprobenbeschreibung für Längsschnitt- und Nicht-Längsschnittfälle (Mittelwerte bzw. in %)

		Gesamt	Nicht-Längsschnitt	Längsschnitt
Befragung 2010 neunte Jahrgangsstufe	Anteil männlich	52,0	56,1	45,3
	Anteil Abitur angestrebt	36,3	31,8	43,6
	Anteil abhängig von staatlichen Transferleistungen	10,2	12,7	6,3
	Anteil Migrationshintergrund	18,1	21,3	13,1
	mindestens einen Ladendiebstahl in letzten 12 Monaten begangen	12,5	14,3	9,6
	mindestens eine Sachbeschädigung in letzten 12 Monaten begangen	14,7	16,3	12,3
	mindestens eine Gewalttat in letzten 12 Monaten begangen	13,2	14,6	10,9
Befragung 2005 vierte Jahrgangsstufe	Anteil männlich	50,8	53,5	45,3
	Durchschnittsnote Deutsch	2.79	2.90	2.58
	Durchschnittsnote Mathematik	2.78	2.88	2.58
	mindestens ein Elternteil arbeitslos	13,0	14,3	10,4
	mind. einmal Gewaltverhalten in Schule in letzten vier Wochen gezeigt	19,4	20,9	16,5

fett: signifikant bei $p < .05$

4. Entwicklung der Jugenddelinquenz 2005 bis 2010

4.1. Gewaltopferschaft

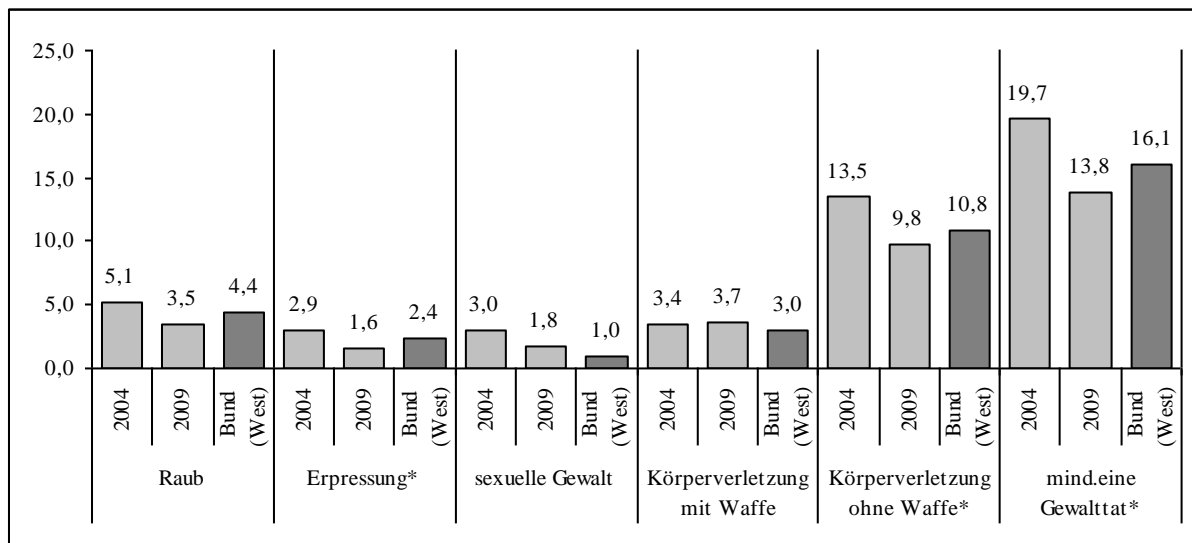
In der Befragung 2005 sowie in der Befragung 2010 wurde in vergleichbarer Weise danach gefragt, ob die Schüler im Jahr vor der Befragung fünf verschiedene Gewaltdelikte erlebt haben. Im Fragebogen wurde der Fragekomplex folgendermaßen eingeleitet: „Bei den folgenden Fragen geht es darum, ob du selbst schon mal Opfer der Gewalt anderer warst. So etwas kann an verschiedenen Orten passieren, zum Beispiel auf der Straße, in einem Bus, in der Disco, in der Schule oder zu Hause. Die Täter können einzelne Personen oder auch Gruppen sein. Dabei geht es nicht um Situationen, in denen du freiwillig mit anderen, etwa gleich starken Jugendlichen wirklich nur aus Spaß gekämpft hast.“ Durch diese Einleitung wurde den Schülern verdeutlicht, dass sie zum Einen an ein sehr breites Spektrum an Gewalt denken sollen, d.h. an Gewalt, die in der Familie geschieht ebenso wie an Gewalt im Freizeitbereich oder in der Schule; es handelt sich damit um das umfassendste Maß zur Erhebung der Gewaltopfererfahrungen. Zum Anderen wurden die Schüler darauf hingewiesen, dass sie nur ernsthaftes Übergriffe berichten sollten, in denen sie tatsächlich Opfer der Gewalt anderer waren. Folgende fünf Delikte wurden im Fragebogen erfasst:

1. *Raub*: „Jemand hat dir mit Gewalt etwas entrissen oder dir unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen.“
2. *Erpressung*: „Jemand verlangt von dir, dass du ihm Geld oder Sachen gibst und droht dir ernsthaft Gewalt an, falls du die Sachen nicht hergibst oder nicht zahlst.“
3. *Sexuelle Gewalt*: „Jemand zwingt dich mit Gewalt oder durch ernsthafte Androhung von Gewalt zu sexuellen Handlungen oder zur Duldung von sexuellen Handlungen, die du nicht willst (z.B. eine Vergewaltigung oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die Beine gefasst).“
4. *Körperverletzung mit Waffen*: „Jemand verletzt dich absichtlich mit einer Waffe oder mit einem Gegenstand oder durch schlimme Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln.“
5. *Körperverletzung ohne Waffen*: „Jemand schlägt dich absichtlich so stark, dass du verletzt wirst. Dabei wird keine Waffe und auch kein Gegenstand verwendet.“

In Abbildung 4.1 werden die Prävalenzraten zu diesen Delikten ausgewiesen. Zusätzlich ist eine Gesamtopferrate dargestellt, die angibt, wie viele Jugendliche mindestens eines der genannten Delikte mindestens ein Mal im Bezugsjahr erlebt haben. Für beide Befragungen zeigt sich, dass Körperverletzungen ohne Waffen am häufigsten, Raubtaten am zweithäufigsten berichtet wurden. Seltener wird vom Erleben von Erpressungen und sexuellen Gewaltdelikten berichtet. Mit Ausnahme der Körperverletzungen mit Waffen sind die Prävalenzraten für die anderen vier Delikte z.T. deutlich rückläufig; bei der Erpressung und der Körperverletzung ohne Waffen wird der Rückgang als signifikant ausgewiesen. Gerade bei den häufig vorkommenden Delikten ist der Rückgang ausgeprägt: Körperverletzungen ohne Waffen gaben die Befragten des Jahres 2005 (die sich dabei auf das Jahr 2004 bezogen) zu 5,1 % an, die Befragten des Jahres 2010 nur noch zu 3,5 %; der Anteil an Schülern, die Körperverletzungen erlebt haben, ist von 13,5 auf 9,8 % gefallen. Der Anteil an Schülern, die Körperverletzungen mit Waffen berichten, ist hingegen gleich geblieben (3,4 und 3,7 %). Die Gesamtopferrate ist wiederum signifikant zurück gegangen: Im Jahr 2005 mussten noch 19,7 % der Schüler als Gewaltopfer eingestuft werden, fünf Jahre später waren es nur noch 13,8 %; aus

Opferperspektive betrachtet ist die Jugendgewalt im Landkreis also um fast ein Drittel gesunken.

Abbildung 4.1: Anteil Gewaltopfer nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)

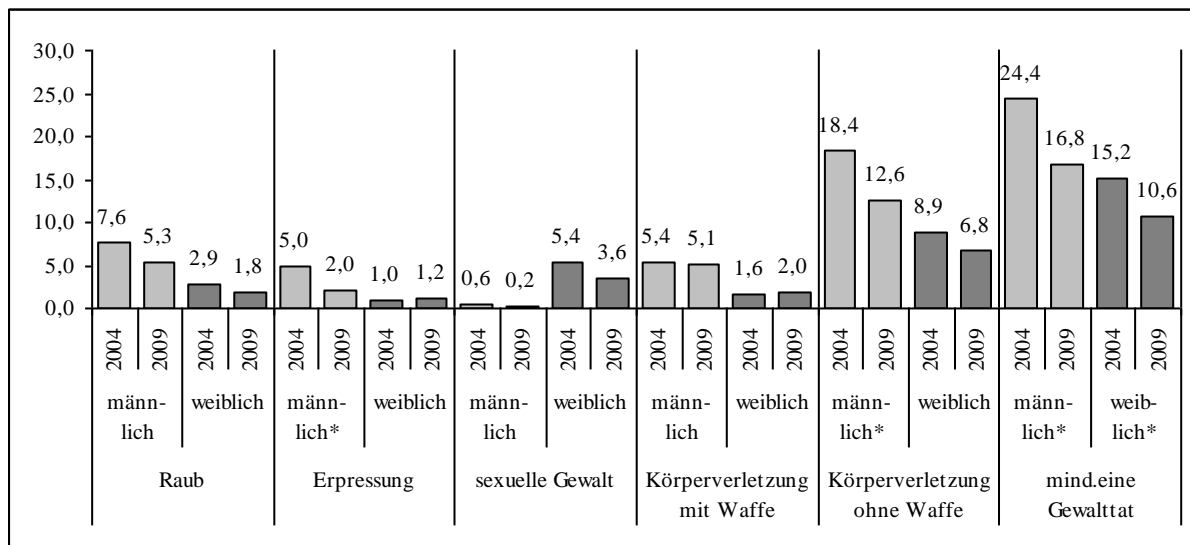


Dieser Rückgang hat zur Folge, dass der Landkreis Soltau-Fallingb. im Vergleich mit anderen Gebieten Westdeutschlands mittlerweile als unterdurchschnittlich gewaltbelastet eingestuft werden kann: In der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 gaben 16,1 % der Jugendlichen an (ohne Förderschüler), mindestens ein Gewaltdelikt erlebt zu haben, in Soltau-Fallingb. nur 13,8 %. Zu beachten ist dabei, dass einige Delikte in etwas anderer Weise erhoben worden sind. So wurde nicht zwischen der Körperverletzung mit und ohne Waffen, sondern zwischen der schweren und leichten Körperverletzung unterschieden. Letztere entspricht im Wesentlichen der Körperverletzung ohne Waffen; bei der schweren Körperverletzung wurde zusätzlich zu den Waffen noch ergänzt, dass Übergriffe durch mehrere Täter ausgeführt wurden. Bei der Erfassung der sexuellen Gewalt in der Schülerbefragung 2007/2008 wurde der Zusatz „oder dir wird gegen deinen Willen zwischen die Beine gefasst“ weggelassen; dies wurde als eigenen Delikte „sexuelle Belästigung“ erfasst, das nicht bei den sexuellen Gewaltdelikten bzw. bei der Gesamtopferrate berücksichtigt wird. Es überrascht daher nicht, dass im Landkreis Soltau-Fallingb. mehr Jugendliche als im Bund von sexueller Gewalt berichten; hier gehen die Schüler, die sexuelle Belästigungen erlebt haben, mit ein, da sie nicht heraus gerechnet werden können wie im Bund. Die Gesamtopferrate sowie die Raten zu den Körperverletzungen wie zur sexuellen Gewalt sind also im Vergleich mit dem Bund vorsichtig zu interpretieren. Die Raten zum Raub bzw. zur Erpressung sind aber sehr wohl miteinander vergleichbar. Diese belegen eine geringere Prävalenzrate für das Jahr 2010 im Landkreis als im Bund.

Vor allem für die männlichen Jugendlichen des Landkreises sind positive Entwicklungen in den Prävalenzraten zu berichten (Abbildung 4.2). Bei der Erpressung, bei der Körperverletzung ohne Waffen und bei der Gesamtopferrate ist ein signifikanter Rückgang des Anteils männlicher Befragter, die Opfererfahrungen machen mussten, festzustellen; bei Mädchen gilt dies nur in Bezug auf die Gesamtopferrate. Gleichwohl ist bei den Mädchen auch das niedrigere Ausgangsniveau im Jahr 2005 zu beachten. Bei vier der fünf aufgeführten Delikte liegt

die Opferrate der Jungen höher als die Opferrate der Mädchen. Nur vom Erleben sexueller Übergriffe berichten die Mädchen häufiger als die Jungen.

Abbildung 4.2: Anteil Gewaltopfer nach Erhebungsjahr und Geschlecht (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)



Neben der Frage, ob Gewaltdelikte erlebt wurden, sollten die Jugendlichen auch mitteilen, wie häufig sie die Delikte erlebt haben und wie häufig die Polizei darüber informiert wurde. Auf Basis dieser Inzidenzangaben lassen sich Aussagen zur Anzeigebereitschaft treffen. Dies ist dadurch möglich, dass die Inzidenzangaben aller Befragten aufsummiert werden und zugleich nur jene Befragte betrachtet werden, die sowohl Angaben zur Häufigkeit eines Erlebnisses als auch zur Häufigkeit der Anzeigeerstattung gemacht haben. In Tabelle 4.1 sind die Ergebnisse abgebildet. In der Befragung 2005 wurden für das Jahr 2004 insgesamt 1.366 Gewaltdelikte berichtet, 194 kamen davon zur Anzeige, was einer Quote von 14,2 % entspricht. In der Befragung 2010 wurden für das Jahr 2009 nur noch 613 Delikte berichtet, von denen 61 angezeigt wurden (10,0 %). *Die Anzeigebereitschaft ist damit leicht rückläufig.* Dies kann einerseits bedeuten, dass das Vertrauen in die Polizei schwindet; die Jugendlichen sind häufiger der Meinung, dass sich eine Anzeige nicht lohnt, weil der Täter nicht ermittelt wird oder keine Strafe erhält. Andererseits kann dies bedeuten, dass die Delikte von geringerer Schwere sind (und weniger schwere Delikte werden seltener angezeigt) bzw. dass andere Wege der Konfliktschlichtung (z.B. in der Schule) beschritten werden.

Werden die Anzeigequoten der einzelnen Delikte betrachtet, so ist zunächst auf die z.T. niedrigen Fallzahlen hinzuweisen. In einige Auswertungen gehen weniger als 50 Fälle ein; das Gewicht der Angaben eines einzelnen Befragten ist dann entsprechend hoch. Trotz dieser Einschränkungen findet sich bei vier der fünf Delikte konsistent ein Rückgang der Anzeigequote. Nur bei der sexuellen Gewalt ist diese von 12,3 auf 17,8 % gestiegen. Sie liegt damit mittlerweile auf demselben Niveau wie die Anzeigequote bei Raubtaten, die noch im Jahr 2005 mit Abstand die höchste war.

Tabelle 4.1: Anzeigequote nach Erhebungsjahr und Delikt (in %; gewichtete Daten)

	Anzahl Delikte 2004	Anzahl ange- zeigte Delikte 2004	Anzahl Delikte 2009	Anzahl ange- zeigte Delikte 2009	Anzeige- quote 2004	Anzeige- quote 2009
Raub	147	38	90	14	25,8	15,9
Erpressung	423	56	49	1	13,1	2,0
sexuelle Gewalt	84	10	27	5	12,3	17,8
Körperverletzung mit Waffe	141	22	114	11	15,5	9,9
Körperverletzung ohne Waffe	569	68	332	30	11,9	9,0
Gesamt	1366	194	613	61	14,2	10,0

Die Anzeigequote, die auf Basis von Inzidenzangaben berechnet wird, hat den Nachteil, dass einzelne Befragte, die sehr hohe Werte (bei der Häufigkeit der Erlebnisse ebenso wie bei der Häufigkeit der Anzeigeerstattung) aufweisen, eine hohe Relevanz für die Ergebnisse haben. Zudem verlangt die Abfrage von Inzidenzen den Befragten grundsätzlich eine hohe kognitive Kompetenz ab, da diese sich für einen Zeitraum, der schon länger in der Vergangenheit liegt, genauestens an die Anzahl der Übergriffe und der danach einsetzenden Vorgänge erinnern sollen. Um fehlerhafte Schlüsse zu vermeiden, wird im Rahmen der Schülerbefragungen die Anzeigequote noch auf einen zweiten Weg ermittelt. Die Jugendlichen, die schon einmal in ihrem bisherigen Leben eine Gewaltopfererfahrung machen mussten, sollen in Bezug auf das zuletzt erlebte Delikt neben anderen Dingen mitteilen, ob die Polizei informiert wurde. Die Auswahl des zuletzt erlebten Delikts ermöglicht einerseits eine Zufallsauswahl zu allen Delikten, weshalb die Ergebnisse als repräsentativ angesehen werden können. Andererseits müssen die Befragten hier nur Auskunft zu einem Delikt geben, das zudem meist in der jüngeren Vergangenheit lag und an das sich damit besonders gut erinnert werden kann. Die Angaben u.a. zur Anzeige sollten daher recht verlässlich ausfallen. In der Schülerbefragung 2005 (Baier et al. 2006) konnte festgestellt werden, dass die Anzeigequote, die auf Basis der Angaben zum zuletzt erlebten Delikt berechnet wird, höher ausfällt als die Anzeigequote auf Basis der Inzidenzangaben. Dies kann mindestens zweierlei bedeuten: Entweder sind die Inzidenzangaben tatsächlich ungenauer, so dass die Angaben zur Häufigkeit des Delikterlebens Über-, die zur Häufigkeit der Anzeige Unterschätzungen darstellen. Oder es ist der Fall, dass die Schüler nicht wirklich das letzte Delikt berichten, sondern ein Delikt, das eine besondere Relevanz hatte, bspw. weil es besonders schwer war und an das sich, möglicherweise auch aufgrund einer erfolgten Anzeige, besonders gut erinnert werden kann. Dies bedeutet, dass beide Datenquellen (Inzidenzangaben bzw. Angaben zum letzten Delikt) selektiv sein können; erst durch Betrachtung beider Quellen können verlässliche Ergebnisse erzielt werden.

Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, werden bzgl. der Angaben zum zuletzt erlebten Delikt nur jene Befragten einbezogen, deren Erlebnis nicht länger als zwei Jahre in der Vergangenheit liegt; d.h. aus der Schülerbefragung 2005 werden die Erlebnisse 2003 bis 2005 betrachtet, aus der Schülerbefragung 2010 die Erlebnisse 2008 bis 2010. Aus 2005 liegen Angaben von 285 Gewaltopfern vor, aus 2010 Angaben von 167 Gewaltopfern. Die Zusammensetzung der berichteten Gewalttaten unterscheidet sich nicht signifikant voneinander: In der Befragung 2005 handelt es sich zu 68,0 % um Körperverletzungen ohne Waffen, in der Befragung 2010 zu 70,5 % (Raub: 7,4 zu 7,2 %, Körperverletzungen mit Waffen: 8,1 zu 11,4 %). Dies bedeutet zugleich, dass für einige Delikte wenige Befragte zur Verfügung stehen, weshalb die Auswertungen nur für alle Gewalttaten sowie separat für Körperverletzungen ohne Waffen erfolgen.

Die Befunde aus Tabelle 4.2 bestätigen den Rückgang der Anzeigebereitschaft. Während in der Befragung 2005 noch 27,4 % der Gewaltopfer angaben, dass die Polizei informiert wurde, waren es fünf Jahre später nur noch 17,8 %. Dies liegt zudem deutlich unter dem bundesdeutschen Niveau: In der Schülerbefragung 2007/2008 gaben in Westdeutschland 22,9 % der Opfer an, dass die Tat angezeigt wurde. Werden nur die Körperverletzungen ohne Waffen betrachtet, ergibt sich ebenfalls ein Rückgang der Anzeigebereitschaft (von 22,6 auf 13,3 %).

Die Gründe des Rückgangs der Anzeigequote lassen sich ebenfalls Tabelle 4.2 entnehmen. Diese liegen im Wesentlichen in einer Veränderung der Struktur der Jugendgewalt begründet, weshalb über ein schwindendes Polizeivertrauen oder eine Zunahme alternativer Konflikt-schlichtungsmaßnahmen nicht spekuliert werden muss. Zwei Besonderheiten im Vergleich der beiden Erhebungsjahre lassen sich feststellen: *Erstens hat der Anteil an als nichtdeutsch eingestuften Tätern signifikant abgenommen* (von 42,1 auf 29,5 %); er liegt nunmehr deutlich unter dem bundesdeutschen Niveau (53,9 %), was vor dem Hintergrund des unterdurchschnittlichen Migrantenanteils des Landkreises nicht überrascht. *Zweitens führt die Jugendgewalt mittlerweile seltener zu ernsthaften Schäden*. Der Anteil an Taten, die zu einem materiellen Schaden von mindestens 50 Euro bzw. die zu einem körperlichen Schaden mit nachfolgender ärztlicher Behandlung geführt haben, ist gesunken, besonders deutlich bei dem am häufigsten vorkommenden Delikt, der Körperverletzung ohne Waffen.

Tabelle 4.2: Tatumstände des zuletzt erlebten Delikts nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten)

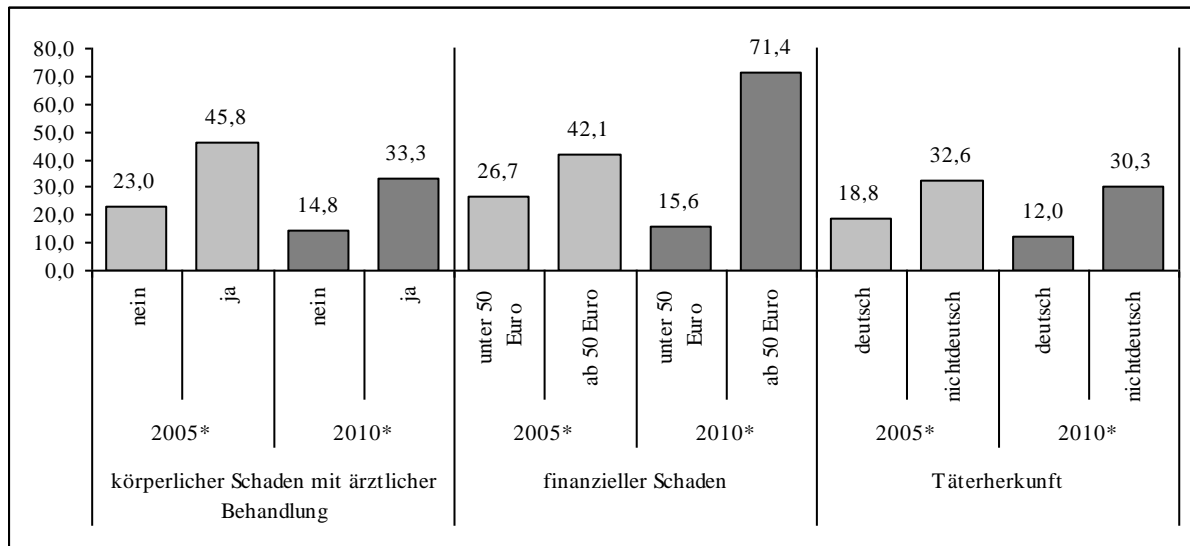
	alle Gewalttaten			Körperverletzungen ohne Waffen	
	2005	2010	Bund (West)	2005	2010
Tat angezeigt	27,4	17,8	22,9	22,6	13,3
Tat im Wohnortstadtteil passiert	68,8	68,1	69,7	67,4	68,4
Täter bewaffnet	13,5	16,4	18,8	7,3	6,1
finanzieller Schaden ab 50 Euro	7,5	5,0	9,3	3,2	1,8
körperlicher Schaden mit ärztlicher Behandlung	18,7	16,4	23,9	21,4	12,1
Einzeltäter	65,1	67,3	53,4	67,2	67,8
Täter männlich	87,1	88,0	86,9	83,8	88,3
Täter nichtdeutsch	42,1	29,5	53,9	40,6	24,2

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

Entsprechend den Ergebnissen aus Abbildung 4.3 stehen die vermutete nichtdeutsche Herkunft sowie die Höhe des Schadens in einer engen Beziehung mit der Anzeigebereitschaft, zu beiden Erhebungszeitpunkten. Nichtdeutsche Täter werden deutlich häufiger angezeigt, was möglicherweise damit in Zusammenhang steht, dass diese Täter häufiger unbekannt sind und eine Konfliktregulierung auf informellen Weg erschwert ist. Übergriffe mit einem höheren Schadensbild werden ebenfalls häufiger angezeigt. Dies dürfte einerseits darauf zurückzuführen sein, dass gerade bei hohem materiellen Schaden der Wunsch nach einer Ersetzung des Schadens (u.a. durch Versicherung) besteht, was nur dann möglich ist, wenn die Polizei informiert wird. Andererseits wird sich bei höheren Schäden sicherlich auch häufiger Dritten (Eltern, Lehrer) mitgeteilt, die dann zur Anzeigeerstattung ermuntern bzw. diesen Schritt selbst gehen. Wenn der Zusammenhang zwischen dem Vorliegen verschiedener Tat- bzw. Tätermerkmale und der Anzeigeerstattung über die Jahre hinweg unverändert bleibt, zugleich aber bestimmte Tat- bzw. Tätermerkmale seltener werden, dann erklärt sich ein Rückgang der Anzeigeerstattung. Diese Entwicklung ist weder positiv noch negativ zu werten. Auch die im

Vergleich zu Westdeutschland niedrigere Anzeigequote im Landkreis lässt sich unter Rekurs auf die beiden genannten Merkmale erklären: *Die Gewalttaten im Landkreis führen seltener zu schwereren Schäden und sie werden seltener von nichtdeutschen Tätern verübt als das bundesweit der Fall ist.*

Abbildung 4.3: Anzeigequote nach Tatfolgen, Täterherkunft und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)



Der Rückgang des Anteils an nichtdeutschen Tätern im Landkreis ist in erster Linie auf türkische und auf andere Täter zurückzuführen. Die anderen Täter stellen eine Mischkategorien aus sehr verschiedenen Herkunftsangaben dar. Der Anteil an Tätern aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion ist hingegen nur leicht gefallen.

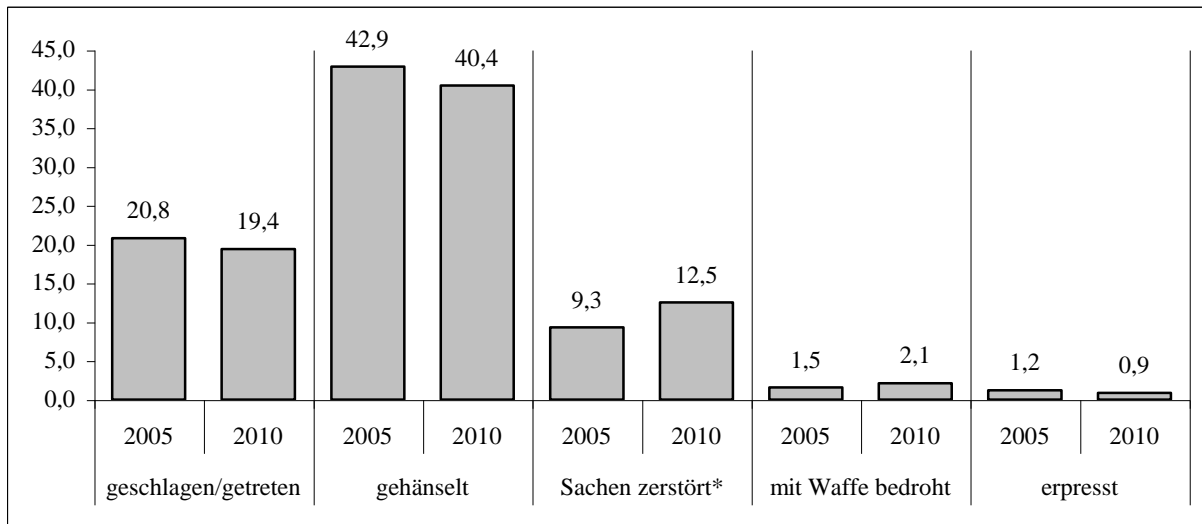
Für andere, in Tabelle 4.2 vorgestellten Tatmerkmale ergeben sich nur wenig Veränderungen im Vergleich der Befragungsjahre 2005 und 2010 bzw. kaum Unterschiede zur bundesweiten Befragung. Etwa zwei Drittel aller Taten ereignen sich im Stadt- bzw. Ortsteil, in dem ein Jugendlicher wohnt. Eine Bewaffnung der Täter ist nur bei einem kleinen Teil der Taten festzustellen, wobei hier ein leichter Anstieg existiert. Fast neun von zehn Gewalttaten werden von männlichen Tätern oder bei Tätergruppen von männlich dominierten Gruppen verübt. In zwei Drittel der Fälle handelt der Täter allein; dieser Anteil liegt im Landkreis höher als im Bund.

4.2. Schulgewalt

Das Erleben verschiedener Übergriffe wurde zusätzlich in Bezug auf den besonderen Kontext der Schule erfragt. Dabei ging es nicht allein um das Erleben von physischen Gewaltübergriffen, sondern auch um das Erleben von verbalen bzw. indirekten Aggressionen. In Abbildung 4.4 sind die fünf Verhaltensweisen aufgeführt, die den Jugendlichen im zurückliegenden Schuljahr zugestoßen sein konnten. Ihre Antworten konnten die Jugendlichen auf einer Skala von „1 – gar nicht“ bis „5 – mehrfach wöchentlich“ abstufen; in Abbildung 4.4 sind aber zunächst nur die Prävalenzraten abgebildet, d.h. der Anteil an Jugendlichen, die eine Verhaltensweise mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr erfahren haben. Für das Schlagen/Treten und das Hänkeln ergibt sich im Vergleich der beiden Erhebungsjahre ein leichter

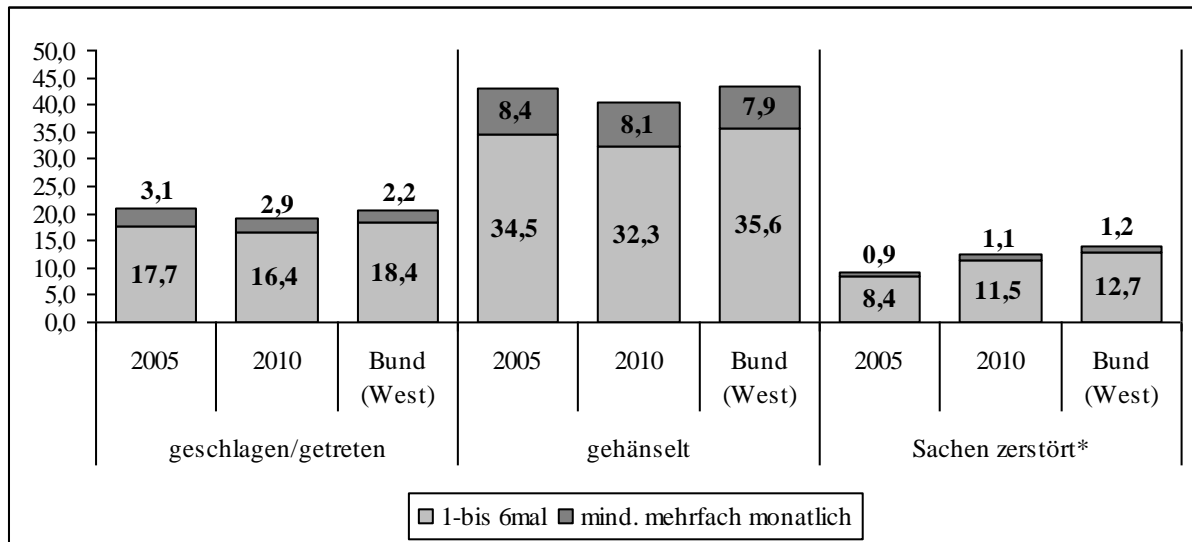
Rückgang der Prävalenzrate, die Jugendlichen berichten also etwas seltener von entsprechenden Opfererfahrungen; die Veränderungen werden jedoch nicht als signifikant ausgewiesen. *Sachbeschädigungen haben hingegen signifikant zugenommen: In der Befragung des Jahres 2005 berichteten 9,3 % der Jugendlichen davon, dass ihre Sachen absichtlich kaputtgemacht wurden, im Jahr 2010 waren es 12,5 %, d.h. ein Drittel mehr.* Das Bedrohen mit einer Waffe und das Erpressen kommen nur sehr selten vor; auf dem sehr niedrigen Niveau haben sich im Vergleich der Jahre auch nur geringfügige Veränderungen zugetragen.

Abbildung 4.4: Opfererfahrungen in der Schule nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)



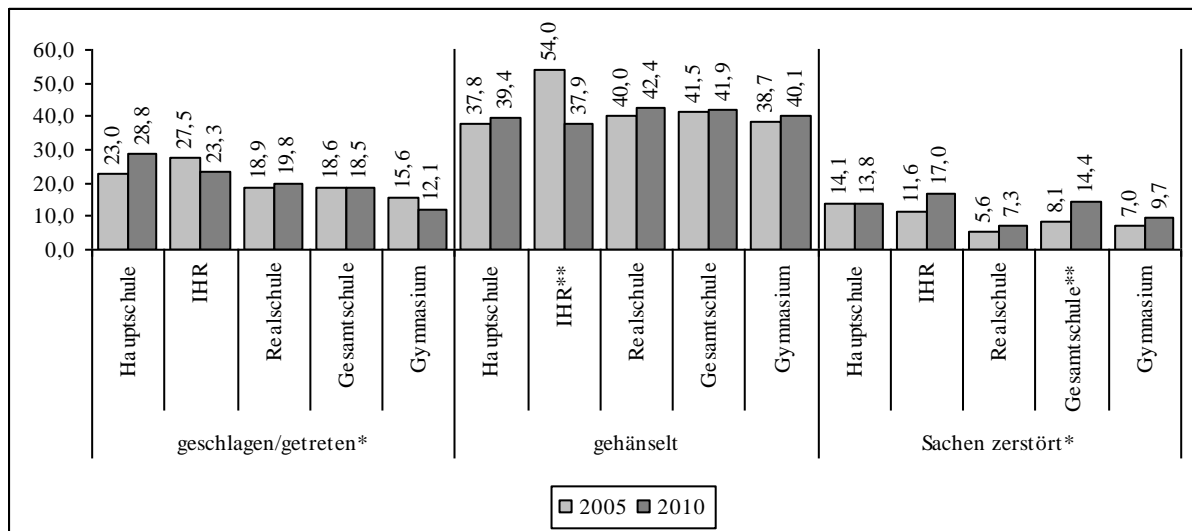
Wie aus Abbildung 4.5 zu entnehmen ist, geht der Anstieg im Bereich der Sachbeschädigungen zwischen den Erhebungsjahren 2005 und 2010 darauf zurück, dass mehr Schüler von einer ein- bis sechsmaligen Erfahrung berichten (von 8,4 auf 11,5 %); der Anteil an Jugendlichen, die Sachbeschädigungen mindestens mehrfach monatlich erlebt haben, ist fast konstant geblieben (0,9 bzw. 1,1 %). Die geringfügigen Rückgänge in den anderen beiden Opfererfahrungen basieren ebenfalls im Wesentlichen auf Veränderungen der seltenen Opfererfahrungen. Zusätzlich ist in Abbildung 4.5 ein Vergleich mit der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 dargestellt, um das innerschulische Gewaltniveau im Landkreis Soltau-Fallingb. einzustufen zu können. *Für alle drei betrachteten Verhaltensweisen ergibt sich im Jahr 2010 ein geringerer Anteil an Jugendlichen im Landkreis, die vom Erleben innerschulischer Aggressionen berichten; das Gewaltniveau fällt im Landkreis also unterdurchschnittlich aus.* Zu beachten ist aber, dass der Abstand zum Bundesdurchschnitt eher gering ist.

**Abbildung 4.5: Opfererfahrungen in der Schule nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten;
* Unterschied signifikant bei $p < .05$)**



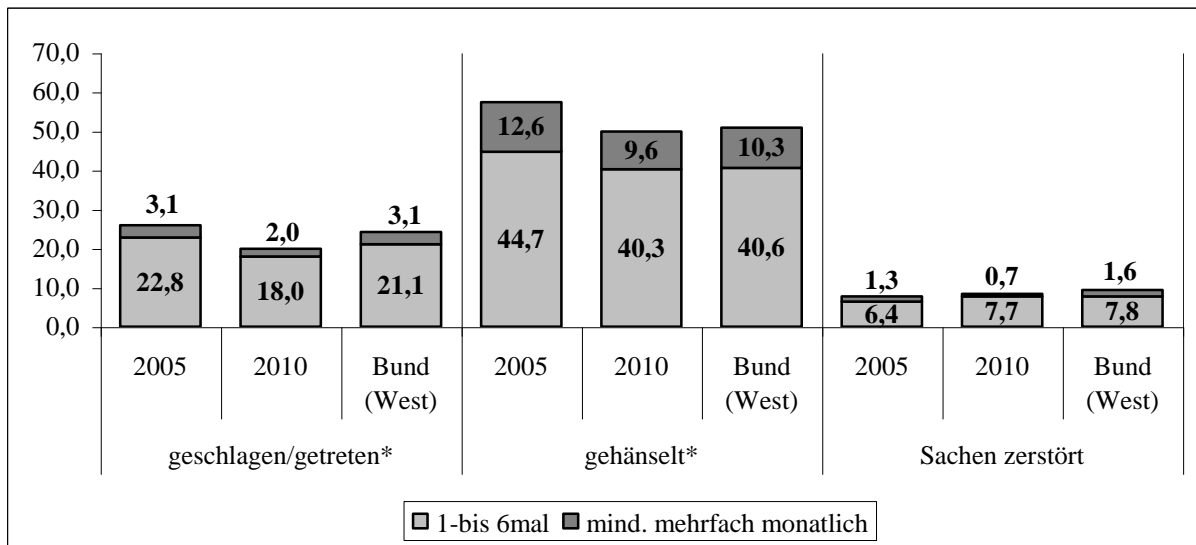
Wird die Entwicklung der Schulgewalt nach der Schulform betrachtet, ergibt sich das in Abbildung 4.6 dargestellte Bild. Im Bereich der physischen Gewalt ergibt sich für keine Schulform eine Veränderung der Prävalenzrate. Festzustellen ist dennoch, dass der Anteil an Schülern, die geschlagen bzw. getreten wurden, in Hauptschulen gestiegen (von 23,0 auf 28,8 %), in Gymnasien hingegen gefallen ist (von 15,6 auf 12,1 %). *Im Jahr 2010 ist damit das Schulformgefälle deutlicher ausgeprägt als noch 2005, d.h. die Gymnasiasten des Landkreises Soltau-Fallingb. berichten mehr als zweimal seltener als die Hauptschüler, physische Gewalt erlebt zu haben.* Das Hänkeln bleibt mit einer Ausnahme in allen Schulformen unverändert: An Integrierten Haupt- und Realschulen ist der Anteil gehänselter Schüler zwischen 2005 und 2010 deutlich gefallen (von 54,0 auf 37,9 %) und erreicht damit ein den anderen Schulformen entsprechendes Niveau. *Zwischen den Schulformen gibt es daher mittlerweile keine signifikanten Unterschiede mehr im Hänkeln, d.h. Gymnasiasten berichten vergleichbar häufig von diesen Aggressionen wie Hauptschüler.* Dies ist für Sachbeschädigungen nicht der Fall: *Die Sachbeschädigungen sind einerseits in Integrierten Haupt- und Realschulen wie an Gesamtschulen/Waldorfschulen angestiegen.* Andererseits existieren zwischen den Schulformen im Jahr 2010 weiterhin signifikante Unterschiede im Anteil an Schülern, die Sachbeschädigungen erlebt haben. An Realschulen und Gymnasien kommen diese Übergriffe seltener vor, an Integrierten Haupt- und Realschulen häufiger.

Abbildung 4.6: Opfererfahrungen in der Schule nach Erhebungsjahr und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Schulformunterschiede 2010 signifikant bei $p < .05$; ** Unterschied zwischen 2005 und 2010 signifikant bei $p < .05$)



In der gleichen Weise wie die Opferschaften wurden auch die Täterschaften im Schulkontext erhoben, d.h. die Jugendlichen wurden nach dem Begehen verschiedener aggressiver Verhaltensweisen gefragt. Die Auswertungen hierzu ergeben im Vergleich zu den Auswertungen der Opferschaften eine Übereinstimmung, aber auch einen Widerspruch (Abbildung 4.7): *Die Übereinstimmung ist, dass im Vergleich zum Bund (West) die Jugendlichen des Landkreises Soltau-Fallingb. nicht nur seltener von Opfererfahrungen berichten, sondern auch seltener von Täterschaften.* So haben nur 20,0 % der Jugendlichen des Landkreises mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr einen anderen Schüler geschlagen oder getreten, deutschlandweit waren es 24,2 %. *Der Widerspruch ist, dass im Bereich der physischen wie der verbalen Gewalt ein signifikanter Rückgang des Täteranteils zu beobachten ist, im Bereich der Sachbeschädigung bleibt der Anteil unverändert.* Laut Selbstauskünften erleben die Schüler also aktuell noch etwa genauso häufig physische und verbale Gewalt, sie führen diese aber seltener aus; von erlebten Sachbeschädigungen berichten sie häufiger, führen sie aber gleichhäufig aus wie noch 2005. Erklärt werden kann dieser Widerspruch nicht mit einem größeren Anteil besonders aggressiver Schüler. Sowohl bei der physischen wie bei der verbalen Gewalt ist der Anteil an Mehrfachtätern (mindestens mehrfach monatlich) gesunken. Eine andere Erklärung für den Widerspruch könnte sein, dass Übergriffe aktuell häufiger durch ältere bzw. jüngere Schüler erfolgen. Dies kann mit den Daten nicht geprüft werden. Wenn aber davon ausgegangen werden kann, dass die vorherige Jugendgeneration häufiger Gewaltverhalten ausführt als die derzeitige Jugendgeneration, dann ist es durchaus möglich, dass die derzeitige Jugendgeneration zumindest an jenen Schulen, an denen ältere Jahrgangsstufen existieren, noch unter den Übergriffen der Älteren leiden müssen.

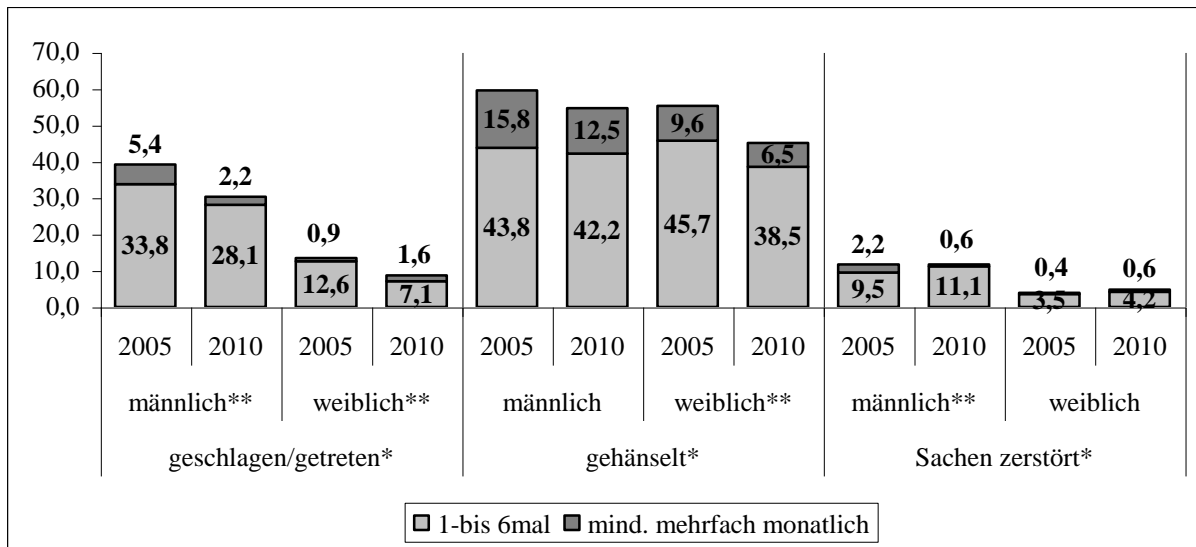
Abbildung 4.7: Täterschaften in der Schule nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)



Die Daten geben einen Hinweis darauf, dass die Erklärung der Übergriffe durch ältere Jahrgangsstufen korrekt sein könnte: Für die physische wie die verbale Gewalt finden sich deutliche Rückgänge des Täteranteils vor allem in Integrierten Haupt- und Realschulen sowie in Realschulen. Gerade in Realschulen ist der Opferanteil aber konstant geblieben. An Realschulen gibt es noch eine ältere Jahrgangsstufe über der neunten Klasse, die die Übergriffe ausführen kann. An Hauptschulen ist dies hingegen nicht der Fall. Hier ist der Täteranteil bei physischen und verbalen Übergriffen bei den befragten Jugendlichen weniger deutlich zurückgegangen.

Im Jahr 2010 unterscheiden sich die Täterraten für männliche und weibliche Befragte signifikant, wie Abbildung 4.8 zeigt. Recht stark ist der Unterschied bei der physischen Gewalt ausgeprägt, schwächer bei der verbalen Gewalt. Von den männlichen Befragten haben bspw. 30,3 % im letzten Schulhalbjahr mindestens einmal einen anderen Schüler geschlagen oder getreten, bei den weiblichen Befragten beträgt der Anteil nur 8,7 %. Bei männlichen wie bei weiblichen Befragten ist ein signifikanter Rückgang des Gewalttäteranteils im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 festzustellen. Bei der verbalen Gewalt gilt dies hingegen nur bei weiblichen Befragten. Dies haben im Jahr 2005 noch zu 55,3 % Hänseleien berichtet, 2010 nur mehr zu 45,0 %. Bei den männlichen Befragten geht der Anteil an Personen, die häufig Hänseleien ausführen, zwar ebenfalls zurück (15,8 zu 12,5 %); der Anteil an Schülern, die selten Hänseleien, bleibt aber nahezu unverändert. Bei den Sachbeschädigungen ergibt sich ein signifikanter Trend bei männlichen, nicht bei weiblichen Befragten. Der Trend bei den männlichen Befragten ist allerdings nur durch eine Verschiebung gekennzeichnet: Männliche Schüler, die selten Sachbeschädigungen ausführen, haben zugenommen, männliche Schüler, die häufig Sachbeschädigungen ausführen, abgenommen.

Abbildung 4.8: Täterschaften in der Schule nach Erhebungsjahr und Geschlecht (in %; gewichtete Daten; * Geschlechterunterschiede 2010 signifikant bei $p < .05$; ** Unterschied zwischen 2005 und 2010 signifikant bei $p < .05$)



4.3. Delinquentes Verhalten

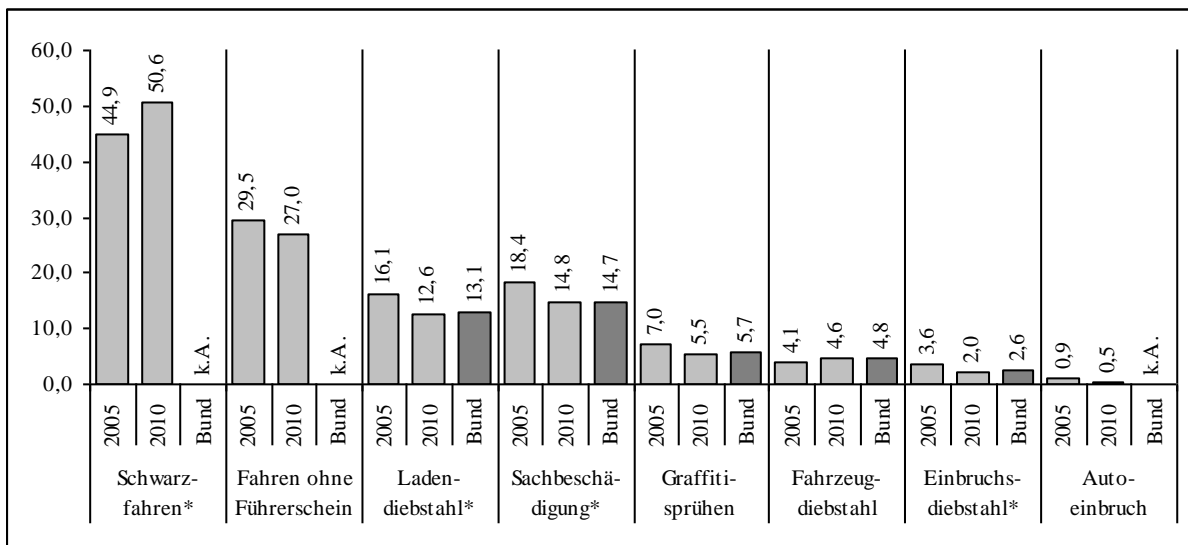
Täterschaften wurden nicht nur in Bezug auf die Schule, sondern auch ganz allgemein abgefragt. Dabei wurden 13 verschiedene delinquente Verhaltensweisen erfasst. Die Abfrage dieser Verhaltensweise erfolgte relativ spät im Fragebogen, so dass bis dahin die Hemmschwelle, solche Taten zu berichten, weitestgehend abgebaut wurde. Zudem wurde die Abfrage mit dem Verweis eingeleitet, dass fast alle Menschen als Jugendliche unerlaubte Dinge getan haben. In Abbildung 4.9 ist die Prävalenzrate zu verschiedenen Eigentumsdelikten im Zeitvergleich dargestellt. Da sich die Angaben auf die zurückliegenden zwölf Monate beziehen sollten, wird im Gegensatz zur Vorstellung der Opferschaft nicht das Bezugsjahr, sondern das Erhebungsjahr aufgeführt. Parallel dazu ist auch, soweit die möglich ist, die Rate Westdeutschlands der Schülerbefragung 2007/2008 abgetragen. In dieser Befragung wurden einige Delikte nicht erhoben.

Erkennbar ist zunächst, dass die verschiedenen Delikte unterschiedlich häufig ausgeführt werden. Vom Schwarzfahren berichtet 2010 jeder zweite Befragte, von Autoeinbruch hingegen nur jeder 200. Befragte. Zugleich findet sich für fast alle Delikte ein Rückgang der Prävalenzraten, der aber nicht immer signifikant ist. *Der Anteil an Jugendlichen, die in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens einen Ladendiebstahl, eine Sachbeschädigung oder einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt haben, ist jedoch signifikant gesunken.*³ Die Anteile sind hier um mindestens ein Fünftel gefallen. *Dies führt dazu, dass die Anteile bei diesen Delikten mittlerweile im oder unterhalb des bundesdeutschen Niveaus liegen*; 2005 lagen noch alle darüber. Zu beachten ist beim Vergleich des Einbruchsdiebstahls, dass in der bundesweiten Befragung dieser zusammen mit dem Autoeinbruch erfasst wurde, nicht getrennt wie im Landkreis Soltau-Fallingb. Aber selbst dann, wenn die 0,5 % der Jugendlichen, die im Landkreis einen Autoeinbruch verübt haben, zur Einbruchsdiebstahlsrate dazu addiert werden, bliebe die Gesamtrate unterhalb der westdeutschen Rate.

³ Ein signifikanter Rückgang ergibt sich bei diesen drei Delikten auch bei Betrachtung der Lebenszeitprävalenzen; bei allen anderen Delikten haben sich die Lebenszeitprävalenzen nicht signifikant verändert.

Für ein einziges Delikt hat die Prävalenzrate zugenommen: Im Jahr 2010 gaben mehr Jugendliche als im Jahr 2005 an, ohne gültigen Fahrschein öffentliche Verkehrsmittel genutzt zu haben (50,6 zu 44,9 %). Das Fahren ohne Führerschein ist leicht rückläufig; ein Vergleich zum Bund ist dabei ebenso wie beim Schwarzfahren nicht möglich. Das Graffiti-sprühen wie der Fahrzeugdiebstahl ist im Landkreis im Jahr 2010 vergleichbar weit verbreitet wie im Bund; das Graffiti-sprühen hat dabei leicht abgenommen, der Fahrzeugdiebstahl leicht zugenommen.

Abbildung 4.9: Prävalenzraten (letzte 12 Monate) verschiedener Eigentumsdelikte nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$; k.A. keine Angabe)

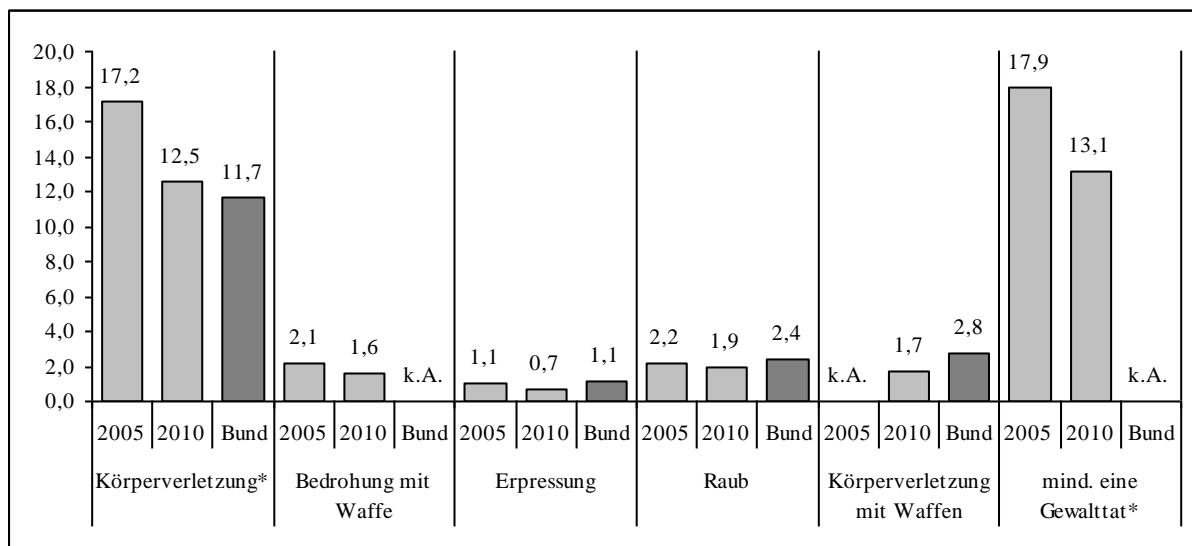


In Abbildung 4.10 ist die Entwicklung der Gewaltraten dargestellt. *Einfache Körperverletzungen* („einen anderen Menschen geprügelt und dabei verletzt“) sind im Landkreis signifikant zurück gegangen: Im Jahr 2005 berichteten noch 17,2 % der Schüler von einem solchen Verhalten, 2010 nur noch 12,5 %.⁴ Im Vergleich zum Bund (Westdeutschland) weist der Landkreis aber noch immer ein etwas erhöhtes Niveau auf. Bedrohungen mit Waffen, Erpressungen und Raubtaten sind im Landkreis Soltau-Fallingb. zwischen 2005 und 2010 ebenfalls zurückgegangen; die Veränderungen werden hier aber nicht als signifikant ausgewiesen. Ein Vergleich zum Bund ist nur bei der Erpressung und beim Raub möglich; beide Male ergibt sich für den Landkreis ein niedrigerer Täteranteil. Im Jahr 2010 wurde zusätzlich das Begehen von Körperverletzungen mit Waffen erfasst („jemanden mit einer Waffe, einem Gegenstand oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln verletzt“), die auch im Bund erfragt wurde. Die Erfassung im Bund war allerdings nicht vollkommen gleich, weil unter Körperverletzungen mit Waffen auch Delikte erfragt wurden, die zusammen mit anderen Jugendlichen verübt wurden („schwere Körperverletzungen“). Der geringere Täteranteil im Landkreis (1,7 zu 2,8 %) könnte insofern zwar bedeuten, dass die Jugendlichen hier seltener Körperverletzungen mit Waffen ausführen; er könnte aber auch damit in Zusammenhang stehen, dass die Gruppentaten hier nicht explizit erfragt wurden. In der Schülerbefragung 2007/2008 gab es noch eine weitere Besonderheit: Es wurden aus Täterperspektive zusätzlich sexuelle Gewaltübergriffe erfragt, worauf im Landkreis Soltau-Fallingb. verzichtet wurde. Der Ver-

⁴ Auch die Lebenszeitprävalenz ist bei einfachen Körperverletzungen signifikant gefallen, bei den anderen Gewaltdelikten ist dies nicht der Fall.

gleich der Gesamt-Gewalttäterrate des Bundes und des Landkreises wird aufgrund der verschiedenen Erfassungsmodalitäten daher nicht abgebildet. Ein Vergleich dieser Raten über die Erhebungszeitpunkte hinweg ist aber durchaus möglich. Dieser zeigt, dass im Jahr 2005 insgesamt 17,9 % der Jugendlichen angaben, mindestens eine Körperverletzung, eine Bedrohung mit Waffen, eine Erpressung oder eine Raubtat begangen zu haben, 2010 lag der Anteil bei 13,1 %. Der Anteil an Gewalttätern ist im Landkreis also um über ein Viertel gesunken. Die verschiedenen Höher- und Geringerbelastungen bei den Einzeldelikten zum Ausgangspunkt genommen, kann zudem vorsichtig geschlossen werden, dass der Gewalttäteranteil im Landkreis damit mittlerweile im bundesdeutschen Durchschnitt liegen dürfte. Zu beachten ist hinsichtlich dieses durchschnittlichen Niveaus aber Folgendes: Im Landkreis ist der Migrantenanteil niedriger als im Bund; Migranten treten zugleich häufiger als Gewalttäter in Erscheinung. Wenn der Gewalttäteranteil im Landkreis durchschnittlich ist, ist er letztlich leicht überdurchschnittlich, weil der höhere Anteil deutscher Jugendlicher das Gesamtniveau senkt. Ein Vergleich von deutschen Befragten würde dementsprechend ein leicht erhöhtes Gewaltniveau belegen. Auf die Nennung konkreter Zahlen wird aufgrund der Unterschiedlichkeit der Erfassung der Gewalttaten aber, wie bereits ausgeführt, verzichtet.

Abbildung 4.10: Prävalenzraten (letzte 12 Monate) verschiedener Gewaltdelikte nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten; * Unterschied signifikant bei $p < .05$; k.A. keine Angabe)



Die Entwicklung von drei ausgewählten Deliktsformen ist für verschiedene Subgruppen an Befragten in Tabelle 4.3 dargestellt. Diese drei Delikte wurden ausgewählt, weil sie relativ häufig vorkommen, weil sich signifikante Veränderungen bei diesen Delikten zugetragen haben und weil sie stärker als das Schwarzfahren oder das Fahren ohne Führerschein Delinquenzcharakter haben. Für die beiden Geschlechter fällt auf, dass sich bei weiblichen Befragten durchweg positive Entwicklungen zeigen. Der Anteil an Mädchen, die mindestens einen Ladendiebstahl, eine Sachbeschädigung oder eine Gewalttat ausgeführt haben, ist signifikant gesunken, beim Gewaltverhalten und Ladendiebstahl besonders stark. Bei männlichen Jugendlichen sind die Prävalenzraten weniger stark gefallen. Der Anteil an Gewalttätern liegt aber immerhin um ein Viertel niedriger als noch 2005 (von 26,3 auf 19,5 %). Die geschlechtsspezifischen Entwicklungen haben dazu geführt, dass im Jahr 2010 Jungen signifikant häufiger als Mädchen alle drei Delikte ausgeführt haben; der Abstand in den Prävalenzraten hat sich vergrößert. Besonders auffällig ist dies beim Ladendiebstahl: 2005 haben noch mehr Mädchen als Jungen einen Ladendiebstahl ausgeführt, 2010 ist es umgekehrt.

Nach Schulformen differenzierte Analysen zeigen, dass *vor allem bei den Haupt-, Real- und Gesamtschülern rückläufige Delinquenzraten vorhanden sind*. Signifikante Veränderungen gibt es jedoch nur an zwei Stellen: *Bei Gesamtschülern hat sich der Anteil an Jugendlichen, die mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt haben, ebenso fast halbiert wie bei Hauptschülern der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Gewalttat ausgeführt haben*. Für Gymnasiasten ist hingegen z.T. ein leichter Anstieg der Prävalenzraten zu beobachten. *Letztlich werden damit die Unterschiede zwischen den einzelnen Schulformen geringer*. Nur noch beim Gewaltverhalten werden die Unterschiede zwischen den Schulformen als signifikant ausgewiesen. Im Jahr 2005 gab es noch bei allen drei Deliktsformen signifikante Schulformunterschiede.

Tabelle 4.3: Prävalenzraten (letzte 12 Monate) verschiedener Delikte nach Erhebungsjahr, Geschlecht, Schulform und Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)

	Ladendiebstahl		Sachbeschädigung		mind. eine Gewalttat	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010
männlich	15,8	14,5	23,3	19,7	26,3	19,5
weiblich	16,5	10,3	13,7	9,6	10,1	6,3
Hauptschule	20,8	16,4	15,6	15,4	30,2	16,8
IHR	14,8	14,4	22,8	17,9	20,7	19,5
Realschule	17,5	12,5	20,3	14,0	20,3	15,3
Gesamtschule	17,4	9,6	18,8	15,2	14,5	10,5
Gymnasium	11,3	12,7	14,4	12,3	6,7	7,5
deutsch	15,6	11,6	17,9	15,2	16,0	11,7
Migrationshintergrund	17,9	17,3	20,6	12,8	25,5	20,0
darunter: türkisch	9,8	29,6	8,0	13,3	23,1	24,1
darunter: eh. SU	19,0	13,0	17,1	17,0	27,4	27,1
darunter: andere	19,3	16,2	26,7	11,7	24,5	15,9

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Mit Blick auf einheimische Deutsche und Migranten zeigt sich, dass *für deutsche Jugendliche beim Ladendiebstahl wie beim Gewaltverhalten die Prävalenzrate signifikant sinkt, bei Migranten die Prävalenzrate bei der Sachbeschädigung*. Allerdings ist auch der Anteil an Migranten, die mindestens eine Gewalttat verübt haben, um über fünf Prozentpunkte gefallen. Auswertungen für einzelne Migrantengruppen, die ebenfalls in Tabelle 4.3 abgebildet sind, sollten zurückhaltend interpretiert werden, da die Fallzahlen z.T. recht gering ausfallen. Dass delinquentes Verhalten zugenommen hat, lässt sich nur bei einer Gruppe belegen: Türkische Jugendliche führen signifikant häufiger Ladendiebstähle aus. Bei allen anderen Delikten bzw. Gruppen sind konstante oder rückläufige Prävalenzraten vorhanden. Interessant ist, dass die Gewalttrate bei Jugendlichen aus der Türkei ebenso wenig gefallen ist wie bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Die Angaben der Opfer zur Herkunft der Täter ließ für die Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion einen solchen Trend erwarten; die Nennungen türkischer Täter waren aber deutlich zurückgegangen. Mindestens zwei Interpretationen dieses Widerspruchs sind denkbar: Einerseits wurden möglicherweise jene türkischen Jugendlichen, für die sich ein Rückgang des Gewaltverhaltens zeigt, nicht erreicht. Die Befragung stellt nur eine Stichprobe dar; Klassen mit einem höheren Anteil türkischer Jugendlicher könnten nicht in die Stichprobe aufgenommen worden sein. Andererseits stellen die Aussagen der Opfer zur Herkunft der Täter i.d.R. Vermutungen dar. Möglicherweise sind die Zuordnungen über die Jahre hinweg korrekter geworden, so dass bspw. heute bestimmte Jugendli-

che mit südländischer, aber nicht türkischer Herkunft, als italienisch, jugoslawisch usw. und nicht als türkisch eingestuft werden.

Es hat sich nicht nur der Anteil an Jugendlichen reduziert, die die verschiedenen Delikte begangen haben; es ist zugleich ein Rückgang der durchschnittlichen Inzidenz bei zumindest zwei der drei Delikte feststellbar. Dies bedeutet, dass Täter aktuell weniger Taten begehen als früher. Ladendiebe haben im Durchschnitt nicht mehr 5,9 Taten im zurückliegenden Jahr verübt wie im Jahr 2005, sondern nur noch 4,0 Taten. Beim Gewaltverhalten ist ein Rückgang der Anzahl der Taten pro Täter von 5,3 auf 3,6 zu konstatieren. Nur bei der Sachbeschädigung steigt die Anzahl leicht an (von 4,2 auf 4,6 Taten pro Täter). Diese Entwicklung hat zur Folge, dass der Rückgang des Delinquenzaufkommens im Dunkelfeld noch deutlich stärker ausfällt, als der Vergleich der Prävalenzraten ausdrückt. Am Beispiel des Gewaltverhaltens sei dies verdeutlicht: Wenn im Jahr 2005 von 100 Schülern 17,9 Schüler Gewalttaten begangen haben, und zwar im Durchschnitt 5,3 Taten, dann wurden insgesamt von diesen Schülern 95 Gewalttaten begangen. Im Jahr 2005 waren es nur noch 47 Taten (13,1 mal 3,6). *Die Jugendgewalt hat sich also nicht nur um ein Viertel, sondern um die Hälfte reduziert.* Beziehen wir zusätzlich den Befund aus den Angaben der Opfer mit ein, dass die Gewalttaten mittlerweile zu geringeren Schäden führen, *dann kann gefolgert werden, dass innerhalb des Wechsels einer Jugendgeneration das Problem des Gewaltverhaltens deutlich kleiner geworden ist.*

5. Entwicklung ausgewählter Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz

5.1. Elterliche Erziehung

Die elterliche Erziehung wird in verschiedener Hinsicht mit dem delinquenten Verhalten von Kindern und Jugendlichen in Zusammenhang gebracht. Zunächst sind Eltern Verhaltensvorbilder. Kinder lernen am elterlichen Vorbild, wie sich in bestimmten Situationen verhalten werden kann; dies wird, gerade im jüngeren Alter, nachgeahmt. Eltern, die sich delinquent verhalten, haben daher nicht überraschend auch häufiger sich delinquent verhaltende Kinder. In der Schülerbefragung im Landkreis Soltau-Fallingb. wurde allerdings nicht generell das delinquente Verhalten der Eltern erhoben, sondern nur ein besonderer Aspekt: Ob sich die Eltern gegenseitig Gewalt antun. Gewalt in der Familie beschränkt sich dabei meist nicht auf die partnerschaftliche Gewalt; hiervon sind auch die Kinder betroffen. Als ein relevanter Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens wird die Erfahrung von Gewalt in der Erziehung eingestuft (u.a. Pfeiffer et al. 1999). Ein entsprechender Zusammenhang lässt sich auf verschiedene Weise begründen. Eine Erklärung ist, dass die elterliche Gewaltanwendung zu Schäden in Bereichen des Gehirns führt, die u. a. für das Empfinden von Empathie verantwortlich sind (Teicher 2002). Bei geschlagenen Kindern und Jugendlichen reduziert sich die Sensibilität für das Leiden von Opfern. Solche Persönlichkeitsveränderungen betreffen nicht allein das Empathieempfinden: Wie Wilmers et al. (2002, S. 225ff) zeigen können, sinken mit der Erfahrung innerfamiliärer Gewalt die Selbstkontroll- und Konfliktlösefähigkeiten einer Person, gleichzeitig werden gewaltaffine Einstellungen aufgebaut. Daneben wird als Erklärung des Opfer-Täter-Statuswechsels auf psychische Dynamiken verwiesen (vgl. Sutterlüty 2007): Wenn Kinder und Jugendliche über längere Zeit hinweg nur Erfahrungen der Missachtung und der Ohnmacht in der Familie gemacht haben, kann dies zur Folge haben, dass sie sich Achtung durch Machtausübung über Andere verschaffen möchten. Die Gewaltausübung wird zur Quelle der Anerkennung, vor allem dann, wenn keine anderen Quellen zur Verfügung stehen. Die elterliche Gewaltausübung wurde aufgrund des engen vermuteten Zusammenhangs daher in der Befragung im Landkreis ausführlich erfasst.

Die elterliche Erziehung umfasst nicht nur die Dimension des Gewalteinsatzes. Eine weitere Klassifikation von Erziehungsstilen stammt von Baumrind (1966). Sie unterscheidet zwischen der Dimension der elterlichen Kontrolle (Wissen darum, wo sich das Kind in Freizeit aufhält, was es macht usw.) und der Dimension der elterlichen Zuwendung (emotionale Unterstützung geben usw.). Der Erziehungsstil, der beide Dimensionen beinhaltet, wird als autoritativ bezeichnet. Für diesen konnte festgestellt werden, dass er am seltensten zu Verhaltensproblemen des Kindes führt und u.a. auch mit besseren schulischen Leistungen einher geht. Andere Erziehungsstile, die eine der beiden Dimensionen betonen oder allgemein von einem Desinteresse am Kind geprägt sind, führen hingegen häufiger zu negativen Folgen für das Kind. Aufgrund der Bedeutung der genannten Erziehungsstildimensionen wurden sie in der Schülerbefragung im Landkreis ebenfalls erfasst.

Untersucht wurde die Erziehung mit Blick auf zwei biografische Zeiträume. Zunächst sollten die Jugendlichen in Bezug auf ihre Kindheit antworten, dann in Bezug auf die letzten zwölf Monate. Als Kindheit wurde der Zeitraum vor dem zwölften Lebensjahr definiert. Nachfol-

gend werden zunächst die Ergebnisse zur Erziehung in der Kindheit, dann zur Erziehung in den letzten zwölf Monaten vorgestellt.

In Tabelle 5.1 sind die Aussagen abgebildet, mit denen die elterliche Zuwendung in der Kindheit erfasst wurde. Die Häufigkeit der Ausübung verschiedener Erziehungshandlungen sollte getrennt für Vater und Mutter auf einer Skala von „1 – nie“ bis „4 – häufig“ berichtet werden; aus den beiden Einschätzungen zu Vater und Mutter wurde der Mittelwert gebildet. Die in Tabelle 5.1 aufgeführten Mittelwerte liegen deutlich über dem theoretischen Mittelwert von 2,5; dass Eltern Zuwendung ausüben ist also die Regel, nicht die Ausnahme. Am häufigsten wurde bestätigt, dass sich die Eltern echt gekümmert haben, etwas seltener, dass man von den Eltern in den Arm genommen wurde. Für alle Items sind im Vergleich der beiden Erhebungsjahre ansteigende Mittelwerte festzustellen; der Anstieg wird bei fünf Items als signifikant ausgewiesen. Im *Landkreis nimmt die positive Erziehung in Form der emotionalen Zuwendung über die Jahre hinweg also zu.*⁵

Tabelle 5.1: Skala elterliche Zuwendung in der Kindheit (Mittelwerte; gewichtete Daten)

Mutter und/oder Vater hat...	Befragung 2005	Befragung 2010
mich gelobt, wenn ich etwas besonders gut gemacht hatte.	3.46	3.50
mich in den Arm genommen und mit mir geschmust.	2.94	3.05
mich beruhigt, wenn ich Angst hatte.	3.11	3.27
mir ruhig erklärt, wenn ich etwas falsch gemacht hatte.	3.11	3.13
sich echt um mich gekümmert.	3.43	3.53
mich beschützt.	3.37	3.50
mich getröstet, wenn ich traurig war.	3.19	3.29
Cronbachs Alpha	.89	.91

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Dieses Urteil kann auch mit Blick auf die elterliche Kontrolle gefällt werden (Tabelle 5.2). Bei vier der fünf Items nimmt der Mittelwert im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 signifikant zu, *die Eltern kontrollieren das Verhalten heute also stärker als in der Vergangenheit.* Auch bei den aufgeführten Items konnten die Jugendlichen ihre Antworten zwischen 1 und 4 abstufen, wobei für Mutter und Vater getrennt zu antworten war; aus diesen Antworten wurde erneut der Mittelwert gebildet. Diese Mittelwerte liegen bei allen Items über dem theoretischen Mittelwert von 2,5; kontrollierendes Elternverhalten kommt also häufiger vor als eine geringe elterliche Kontrolle.

Tabelle 5.2: Skala elterliche Kontrolle in der Kindheit (Mittelwerte; gewichtete Daten)

Mutter und/oder Vater hat...	Befragung 2005	Befragung 2010
sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin.	3.05	3.14
genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit gerade bin.	3.21	3.36
darauf geachtet, welche Filme ich sehe.	2.81	3.04
darauf geachtet, dass ich für die Schule lerne.	3.31	3.33
darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin.	3.55	3.61
Cronbachs Alpha	.76	.82

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

⁵ Im Folgenden wird nicht eigens auf die interne Konsistenz der Skalen eingegangen. Für alle benutzten Skalen zeigen die Cronbachs-Alpha-Werte eine ausreichende Konsistenz an; auch im Vergleich der Erhebungsjahre lassen sich diesbezüglich keine Veränderungen konstatieren.

Wie bereits angesprochen, wurde auch nach dem Erleben elterlicher Gewalt gefragt. Die Jugendlichen sollten mit Blick auf ihre Kindheit angeben, wie häufig sie sechs verschiedene Verhaltensweisen von Seiten der Eltern erlebt haben (Tabelle 5.3). Erneut konnten sie ihre Antworten getrennt für Vater und Mutter auf einer Skala von „1 – nie“ bis „4 – häufig“ abstimmen. Zunächst wurden die Antworten für beide Elternteile so umkodiert, dass nur noch zwischen Jugendlichen unterschieden wird, die Gewalt erlebt haben und Jugendlichen, die keine Gewalt erlebt haben; die Häufigkeit des Gewalterlebens wird nachfolgend also nicht betrachtet, was u.a. damit zu begründen ist, dass gerade die schwereren Gewaltformen nur von sehr wenigen Schülern manchmal oder häufig erlebt wurden. Die Angaben zum Vater und zur Mutter wurden anschließend so verrechnet, dass Jugendliche unterschieden werden, die keine Gewalt erlebt haben und Jugendliche, die Gewalt erlebt haben – vom Vater und/oder von der Mutter (Maximalwert). In Tabelle 5.3 sind die Ergebnisse der so veränderten Angaben dargestellt. Am häufigsten wird davon berichtet, dass man mindestens selten von mindestens einem Elternteil hart angepackt oder gestoßen wurde; das Verprügeln/Zusammenschlagen gaben demgegenüber nur sehr wenige Jugendliche an. *Für alle Gewaltformen ergibt sich ein signifikant rückläufiger Trend, die Jugendlichen des Landkreises berichten also 2010 seltener davon, Gewalt durch die Eltern erfahren zu haben als im Jahr 2005.* In der Tabelle 5.3 wird zwischen eher leichten Gewaltformen (Gegenstand geworfen, hart angepackt, eine runtergehauen) und schweren Gewaltformen (mit Faust geschlagen, mit Gegenstand geschlagen, geprügelt) unterschieden; für beide Gewaltformen zeigen sich Rückgänge im Anteil an Jugendlichen, die diese Übergriffe erlebt haben.

Tabelle 5.3: Elterliche Gewalt in der Kindheit (in %; gewichtete Daten)

Mutter und/oder Vater hat...	Befragung 2005	Befragung 2010
mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	14,1	10,3
mich hart angepackt oder gestoßen.	28,6	21,7
mir eine runtergehauen.	25,1	14,4
mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten.	6,9	4,7
mich mit einem Gegenstand geschlagen.	9,1	6,3
mich geprügelt, zusammengeschlagen.	4,9	2,8

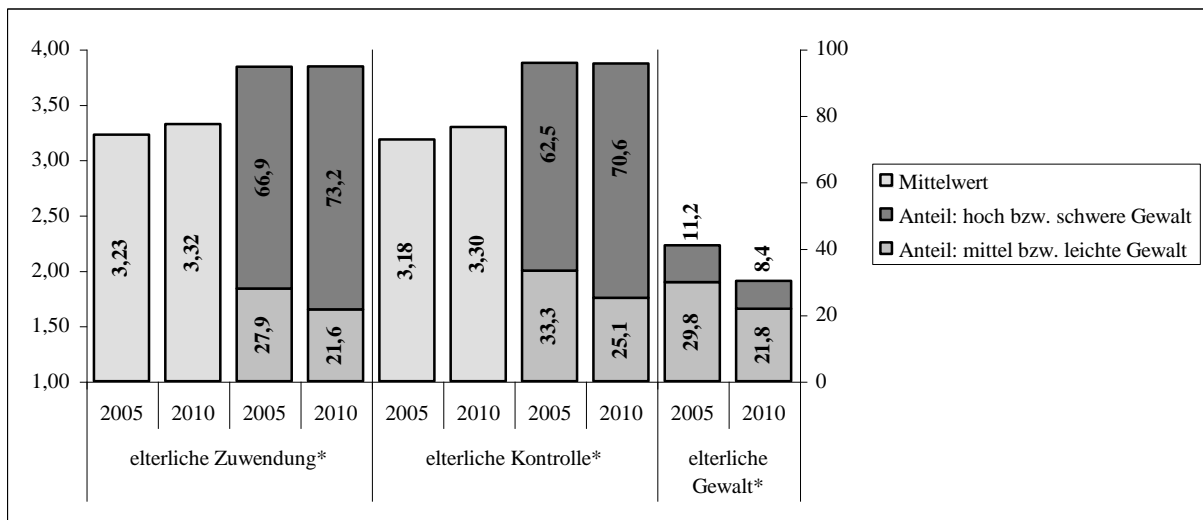
fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Die Einzelitems der drei verschiedenen Erziehungsstildimensionen wurden folgendermaßen zusammengefasst, um eine übersichtliche Darstellung zu ermöglichen. Aus den Items der Zuwendung und der Kontrolle wurde der Mittelwert gebildet; anschließend wurden die Befragten auf Basis ihres Mittelwerts zu drei Gruppen kategorisiert: Geringe Zuwendung bzw. Kontrolle weisen Befragte mit Mittelwerten von 1,0 bis 2,0 auf, mittlere Zuwendung/Kontrolle Befragte mit Mittelwerten über 2,0 bis 3,0, hohe Zuwendung/Kontrolle Befragte mit Mittelwerten über 3,0 bis 4,0. Bei der elterlichen Gewalt werden Befragte unterschieden, die keine der sechs aufgeführten Gewaltübergriffe erlebt haben und Befragte, die höchstens leichte Formen bzw. die schwere Gewalt erfahren mussten. Befragte mit schweren Gewalterfahrungen können auch leichte Übergriffe erlebt haben; es wurde aber jeweils nur die schwerste Gewaltform berücksichtigt.

Abbildung 5.1 zeigt, dass die Mittelwerte der Erziehungsstildimensionen Zuwendung und Kontrolle signifikant angestiegen sind, was aufgrund der Entwicklung der Mittelwerte der Einzelitems zu erwarten war. Werden die Anteile zu diesen Dimensionen betrachtet, wird

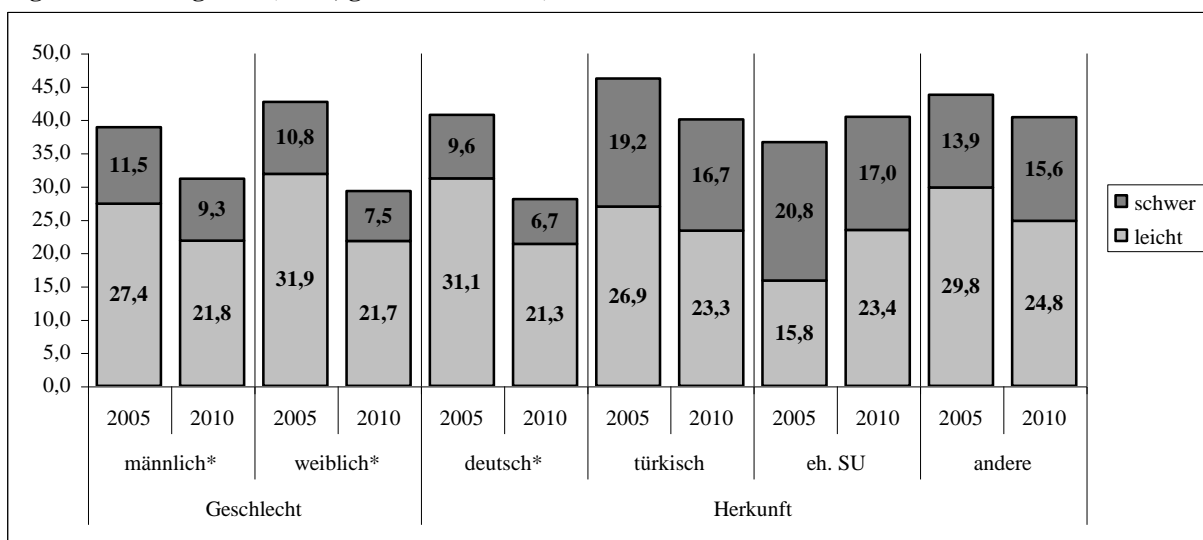
deutlich, dass dieser Anstieg der Mittelwerte auf einem Anstieg der Anteile sehr positiv erzogener Jugendlicher zurückgeht. So ist der Anteil an Schülern, die von einer hohen Zuwendung berichten, von 66,9 auf 73,2 % gestiegen, der Anteil an Schülern, die von einer hohen Kontrolle berichten, von 62,5 auf 70,6 %. Ebenfalls erkennbar ist, dass die elterliche Gewalt im Landkreis rückläufig ist. Von leichten Gewalterfahrungen berichten nur noch 21,8 % der Jugendlichen (2005: 29,8 %), von schweren Erfahrungen 8,4 % (2005: 11,2 %).

Abbildung 5.1: Entwicklung elterlicher Erziehung in der Kindheit nach Erhebungsjahr (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten)



Der Rückgang der elterlichen Gewalt zeigt sich bei männlichen wie bei weiblichen Befragten (Abbildung 5.2). Die Entwicklung fällt bei weiblichen Befragten etwas stärker aus, was dazu führt, dass das Gesamtniveau der Gewalt bei Mädchen mittlerweile niedriger liegt als bei Jungen. Der Vergleich der verschiedenen ethnischen Gruppen belegt, dass nur für deutsche Jugendliche eine signifikante Abnahme der elterlichen Gewalt existiert. Bei türkischen Jugendlichen findet sich ebenfalls ein rückläufiger Trend, der aber schwächer ausfällt. Bei den anderen beiden Gruppen ist das Gesamt-Gewaltniveau unverändert hoch.

Abbildung 5.2: Entwicklung der elterlichen Gewalt in der Kindheit nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)



In Bezug auf die Erziehungsstile in den letzten zwölf Monaten kamen z.T. andere Messinstrumente zum Einsatz. In Tabelle 5.4 sind drei Items aufgeführt, mit denen die elterliche Unterstützung erfasst wurde. Eine nach Vater und Mutter differenzierte Abfrage kam hier nicht zum Einsatz, sondern es wurde allgemein von Eltern gesprochen bzw. beide Elternteile wurden im Item genannt. Die Items konnten von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ beantwortet werden. Die Mittelwerte belegen erneut, dass eine hohe Unterstützung die Regel ist; alle Mittelwerte liegen über dem theoretischen Mittelwert von 3,0. Im Zeitvergleich ergibt sich parallel zur Entwicklung der Maße der Erziehung in der Kindheit ein Anstieg der Unterstützung. Bei zwei der drei Aussagen wird der Anstieg als signifikant ausgewiesen. *Die Eltern des Landkreises haben also nicht nur in der Kindheit, sondern auch in der Jugendphase ihren Kindern mehr Zuwendung bzw. Unterstützung zukommen lassen als dies in der Vergangenheit der Fall war.*

Tabelle 5.4: Skala elterliche Unterstützung in letzten 12 Monaten (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Mein Vater/meine Mutter haben mir bei Problemen geholfen.	3.36	3.59
Wenn ich Probleme hatte, konnte ich damit zu meinen Eltern gehen.	3.64	3.78
Ich habe das Gefühl, dass meine Eltern wirklich versuchen, mich zu verstehen.	3.61	3.67
Cronbachs Alpha	.77	.80

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Das Kontrollverhalten wurde mit insgesamt sechs Aussagen, die von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ beantwortet werden konnten, erhoben (Tabelle 5.5). Die Ergebnisse fallen im Gegensatz zu den bisherigen Befunden uneindeutig aus: Zwar berichten in der Erhebung 2010 mehr Jugendliche davon, dass sich die Eltern für die Freizeitaktivitäten interessieren. Zugleich ist die Zustimmung zu den Aussagen, dass man machen kann, was man will und dass die Eltern fast alle Freunde kennen, gesunken. Dies bedeutet eine rückläufige Kontrolle, da die Werte zum erstgenannten Item („machen, was man will“) umkodiert wurden, d.h. hohe Werte stehen hier ebenfalls für eine hohe Kontrolle. *In Bezug auf das Kontrollverhalten im Jugendalter unterscheidet sich die aktuelle Elterngeneration im Landkreis also nicht von der Elterngeneration vor ihr.*

Tabelle 5.5: Skala elterliches Kontrollverhalten (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Meine Eltern interessieren sich sehr dafür, was ich in meiner Freizeit mache.	3.03	3.17
Meine Eltern wollen oft wissen, wo ich in meiner Freizeit bin.	3.31	3.29
Ich kann in der Freizeit machen was ich will, meine Eltern sagen dazu nichts. (-)	2.88	2.80
Meine Eltern fragen oft danach, mit welchen Jugendlichen ich mich treffe.	2.73	2.73
Ich glaube, es ist meinen Eltern völlig egal, was ich in meiner Freizeit mache. (-)	3.67	3.68
Meine Eltern kennen fast alle meine Freunde.	3.30	3.17
Cronbachs Alpha	.70	.72

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Als eine zusätzliche Dimension des Erziehungsverhaltens wurde die inkonsistente Erziehung erhoben. Diese umfasst ein widersprüchliches Verhalten der Eltern, was dazu führt, dass keine klaren Verhaltenserwartungen an das Kind herangetragen werden. Die Unklarheit darüber, welches Verhalten richtig oder falsch ist, kann zur Folge haben, dass die derart erzogenen Kinder häufiger unangemessenes, delinquentes Verhalten zeigen. Insgesamt sollten die Schüler drei Items beantworten, wobei ihnen eine Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ zur Verfü-

gung stand. Die in Tabelle 5.6 abgetragenen Mittelwerte belegen, dass nur ein kleiner Teil der Jugendlichen von einer inkonsistenten Erziehung berichtet. In keinem Fall ergibt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Erhebungsjahren 2005 und 2010, so dass zu folgern ist, *dass sich bei der inkonsistenten Erziehung wie beim Kontrollverhalten keine Veränderungen zugetragen haben.*

Tabelle 5.6: Skala inkonsistente Erziehung in letzten 12 Monaten (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Egal wie ich mich verhalten habe, meine Eltern fanden das falsch.	2.11	2.10
Meine Eltern waren bei Verboten mal so und mal so. Ich wusste eigentlich nicht so richtig, wie ich mich verhalten soll.	1.88	1.81
Meine Eltern hatten Streit über meine Erziehung.	1.71	1.65
Cronbachs Alpha	.57	.61

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Der innerfamiliäre Einsatz von Gewalt wurde in zweierlei Weise erfasst. Zum einen wurden die Jugendlichen gefragt, ob die Eltern sich gegenseitig Gewalt antun; zum anderen sollten die Jugendlichen beantworten, welche Gewaltübergriffe sie selbst durch die Eltern erfahren haben. Hinsichtlich der Partnergewalt kamen zwei Items zum Einsatz: „Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit der Hand geschlagen hat.“ und „Ich habe gesehen, wie ein Elternteil den anderen mit dem Fuß getreten oder mit der Faust geschlagen hat.“

Der Anteil an Jugendlichen, die angaben, das erstgenannte Verhalten zumindest selten beobachtet zu haben, ist von 7,4 auf 5,7 % leicht zurückgegangen, der Anteil an Jugendlichen, die ein Treten oder Schlagen beobachtet haben, von 4,3 auf 3,0 %; beide Trends werden nicht als signifikant ausgewiesen. Dass Jugendliche mindestens eine der beiden Verhaltensweisen zumindest selten gesehen haben, war 2005 zu 7,9 % der Fall, 2010 zu 6,9 % (nicht signifikant). Es deutet sich damit zwar ein leichter Rückgang des zwischenelterlichen Gewaltverhaltens an; der Trend ist aber nicht sehr ausgeprägt.

Das eigene Erleben elterlicher Gewalt ist hingegen z.T. deutlich seltener geworden, wie Tabelle 5.7 zeigt. Während 2005 noch 15,1 % der Jugendlichen angaben, dass ihnen eine runtergehauen wurde, waren es 2010 nur noch 10,3 %. Auch das Anpacken und Stoßen ist signifikant zurückgegangen (von 20,2 auf 15,4 %). Bei den anderen Verhaltensweisen ergeben sich 2010 ebenfalls niedrigere Prävalenzraten; die Unterschiede werden aber nicht als signifikant ausgewiesen. Einzuschätzen waren die verschiedenen Handlungen auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – 13mal oder mehr“. Ausgewiesen in Tabelle 5.7 ist wiederum nur jener Anteil an Schülern, die mindestens ein Mal in den letzten zwölf Monaten einen entsprechenden Übergriff erleben musste.

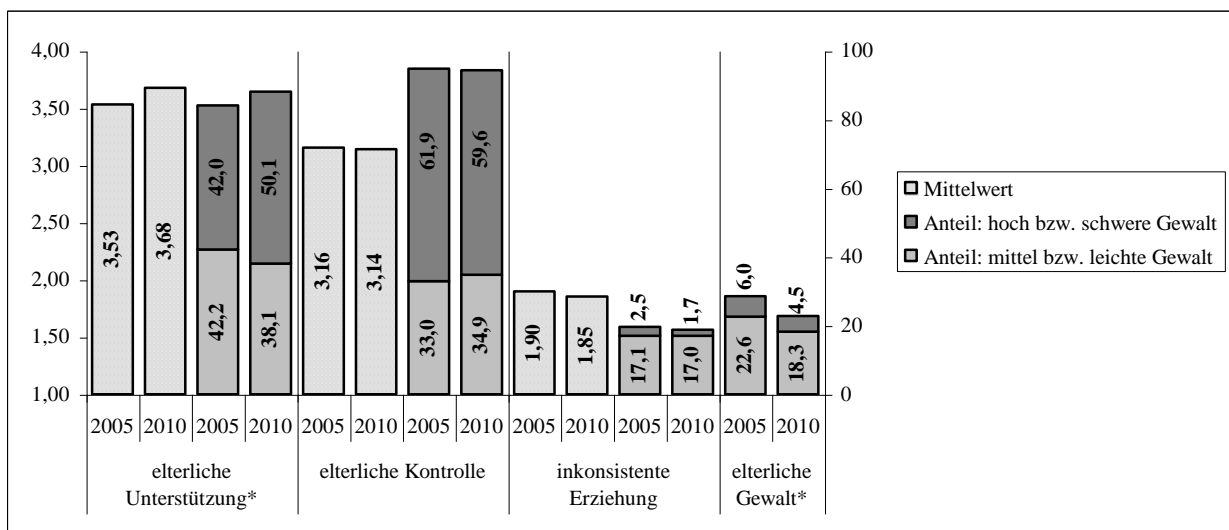
Tabelle 5.7: Elterliche Gewalt in letzten 12 Monaten (in %; gewichtete Daten)

In den vergangenen 12 Monaten haben meine Eltern...	Befragung 2005	Befragung 2010
mir eine runtergehauen.	15,1	10,3
mit einem Gegenstand nach mir geworfen.	9,5	8,3
mich hart angepackt oder gestoßen.	20,2	15,4
mich mit einem Gegenstand geschlagen.	3,8	2,9
mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten.	3,7	2,6
mich geprügelt, zusammengeschlagen.	1,5	1,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Aus den vorgestellten Erziehungsstildimensionen des Jugendalters wurden erneut zusammenfassende Skalen gebildet. Hierfür wurde bei der Unterstützung, der Kontrolle und der inkonsistenten Erziehung eine Mittelwertbildung vorgenommen. Auf Basis der Mittelwerte erfolgte anschließend eine Gruppierung. Bei der Unterstützung und der inkonsistenten Erziehung wurden Jugendliche mit Mittelwerten über 2,33 (bis 3,67) als mittel, Jugendliche mit Werten über 3,67 bis 5 als hoch eingestuft. Bei der elterlichen Kontrolle waren die Trendwerte über 2,0 (bis 3,0) und über 3,0 (bis 4,0). Bezüglich der elterlichen Gewalt wurde wiederum zwischen Schülern unterschieden, die keine Gewalt, höchstens leichte Gewalt oder schwere Gewalt erlebt haben. Die Entwicklungen fallen dabei schwächer aus als hinsichtlich der Erziehung in der Kindheit. Signifikant zugenommen hat die elterliche Unterstützung (vor allem der Anteil an Jugendlichen mit hoher Unterstützung), signifikant abgenommen hat der Anteil an Jugendlichen mit elterlichen Gewalterfahrungen. Im Jahr 2005 berichteten immerhin noch 28,6 % der Befragten von zumindest leichten Übergriffen, 2010 waren es nur noch 22,8 %. Beim elterlichen Kontrollverhalten wie bei der inkonsistenten Erziehung sind keine Veränderungen zu erkennen.

Abbildung 5.3: Entwicklung elterlicher Erziehung in den letzten 12 Monaten nach Erhebungsjahr (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten)



Um die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Dimensionen der elterlichen Erziehung und dem Gewaltverhalten zu untersuchen, wurden logistische Regressionsmodelle berechnet. Die in Tabelle 5.8 dargestellten Koeffizienten geben an, dass ein Faktor das Risiko der Täterschaft erhöht (Werte über 1) bzw. senkt (Werte unter 1). Als besonders relevant sind jene Faktoren einzustufen, die signifikant sind. Im jeweils ersten Modell werden die Erziehungsdimensionen zur Kindheit, im zweiten Modell zusätzlich die Dimensionen des Jugendalters berücksichtigt. Für drei Faktoren ergeben sich über die Jahre hinweg vergleichbare Koeffizienten: Schüler, die in der Kindheit schwere Gewalt erlebt haben, werden etwa doppelt so häufig zu Gewalttätern. Jugendliche, die aktuell eine hohe Kontrolle ihres Verhaltens durch die Eltern erfahren, führen seltener Gewalttaten aus. Befragte, die schwere Gewalt in den letzten zwölf Monaten erlebt haben, gehören häufiger zur Gruppe der Gewalttäter. Die elterliche Gewalt und das aktuelle elterliche Kontrollverhalten sind also wichtige Einflussfaktoren der Jugendgewalt. Zumindest für das elterliche Gewaltverhalten finden sich signifikante Rückgänge im Zeitvergleich, womit der Rückgang der Jugenddelinquenz im Landkreis zumindest

teilweise erklärt werden kann. *Weil die elterliche Gewalt rückläufig ist und weil in erster Linie die schwere elterliche Gewalt ein Einflussfaktor des Gewaltverhaltens ist, sinkt im Vergleich der Jahr 2005 und 2010 die Jugendgewalt im Landkreis.* Für die anderen Erziehungsdimensionen ergeben sich nur schwache Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten, wobei z.T. die Befunde zum Jahr 2010 nicht deckungsgleich sind mit den Befunden des Jahres 2005. So ergibt sich für die elterliche Kontrolle in der Kindheit wie für die elterliche Inkonsistenz ein signifikanter Zusammenhang in der Stichprobe des Jahres 2005, nicht aber in der Stichprobe des Jahres 2010. Zu beachten sind zusätzlich zwei Befunde: Erstens verschwindet der Effekt des Erlebens elterlicher Gewalt in der Kindheit nach Einbeziehung der elterlichen Gewalt in den letzten zwölf Monaten, was darauf zurückzuführen ist, dass beide Variablen in einem engen Zusammenhang stehen⁶; d.h. dieser Befund widerspricht der Folgerung nicht, dass elterliche Gewalt in der Kindheit ein wichtiger Einflussfaktor des Gewaltverhaltens in der Jugend ist. Zweitens ergibt sich in der Befragung des Jahres 2010 ein deutlich höherer Koeffizient für die schwere elterliche Gewalt in der Jugend als in der Befragung 2005. Es gilt insofern, dass das Erleben elterlicher Gewalt in seinem Stellenwert für die Genese von Gewaltverhalten über die Zeit noch gestiegen ist.

Tabelle 5.8: Dimensionen der elterlichen Erziehung als Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens in den letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005		2010	
	Modell I	Modell II	Modell I	Modell II
elterliche Zuwendung in Kindheit	0.930	0.942	0.667	0.729
elterliche Kontrolle in Kindheit	0.573***	0.661*	0.769	0.887
elterliche Gewalt in Kindheit: nie	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt in Kindheit: leicht	1.462*	1.317	1.024	0.880
elterliche Gewalt in Kindheit: schwer	2.266***	1.527	2.253**	0.989
elterliche Unterstützung in letzten 12 Monaten		1.170		1.134
elterliche Kontrolle in letzten 12 Monaten		0.649**		0.586**
elterliche Inkonsistenz in letzten 12 Monaten		1.259*		1.140
Partnergewalt in letzten 12 Monaten		1.335		0.620
elterliche Gewalt in Jugend: nie		<i>Referenz</i>		<i>Referenz</i>
elterliche Gewalt in Jugend: leicht		0.997		1.175
elterliche Gewalt in Jugend: schwer		1.920*		6.374***
N	1462	1462	1021	1021
Nagelkerkes R²	.060	.086	.064	.115

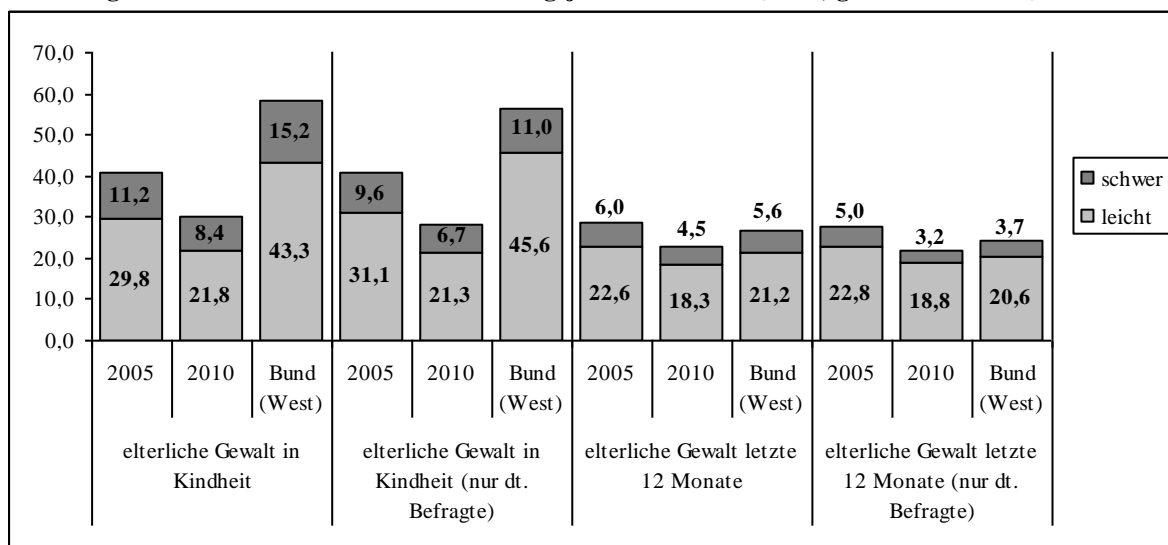
* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Die Befunde in Abbildung 5.4 schließen die Auswertungen zu den elterlichen Erziehungsstilen ab. Dabei werden Vergleiche zwischen dem Landkreis und dem Bund gezogen, wobei auf die Schülerbefragung 2007/2008 und die Ergebnisse aus Westdeutschland Bezug genommen wird. Die Vergleiche werden auf die elterliche Gewaltausübung beschränkt, da die anderen Dimensionen nicht oder nicht in derselben Form erfasst wurden. *Für den Landkreis ergeben sich unabhängig davon, ob die elterliche Gewalt in der Kindheit oder in den letzten zwölf Monaten betrachtet wird, unterdurchschnittliche Raten innerfamiliär gewalttätig behandelte Schüler.* Dies ist auch dann der Fall, wenn die Auswertungen auf einheimische Deutsche eingeschränkt werden. Dieser Schritt ist deshalb wichtig, weil Migranten häufiger von innerfamiliärer Gewalt berichten und im Landkreis weniger Migranten leben. Auffällig ist beim Ver-

⁶ So hatten im Jahr 2010 von denjenigen Schülern, die in der Kindheit keine Gewalt erlebt haben, 91,3 % auch in der Jugend keine Gewalt erlebt; von den Schülern, die in der Kindheit schwere Gewalt erfahren haben, berichten gleiches auch 39,5 % für das Jugendalter.

gleich der innerfamiliären Gewaltraten, dass in Bezug auf die Kindheit die Raten im Landkreis weit geringer ausfallen. Dies ist z.T. dem grundsätzlich niedrigerem Erziehungsgewaltniveau geschuldet, wie die Auswertungen zur Gewalt in den letzten zwölf Monaten bestätigen; z.T. dürfte dieser große Abstand aber auch ein Resultat einer unterschiedlichen Abfrage sein. Im Landkreis konnten die Jugendlichen nur zwischen den Antwortkategorien „nie“, „selten“, „manchmal“ und „häufig“ wählen; in der bundesweiten Befragung hingegen zwischen „nie“, „1- oder 2mal“, „3- bis 12mal“ usw.; es ist nicht ausgeschlossen, dass diese differenziertere Abfrage die Jugendlichen häufiger dazu veranlasst, zumindest ein einmaliges Erleben zu berichten. Die Schwelle, dies zu tun, ist mit der Antwortvorgabe „selten“ höher gesetzt. Das unterschiedliche Antwortformat könnte damit ein Teil der Erklärung der hohen Diskrepanz ausmachen. Bei der Erfassung der Gewalt in den letzten zwölf Monaten waren die Antwortvorgaben in beiden Befragungen hingegen weitestgehend vergleichbar.

Abbildung 5.4: Elterliche Gewalt nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten)



5.2. Persönlichkeit

Aus dem Bereich der Persönlichkeitsfaktoren wurden insgesamt sechs Eigenschaften erfasst, wobei im Wesentlichen negative Faktoren erhoben wurden; nur mit der Konfliktlösekompetenz wurde auch nach einer positiven Eigenschaft gefragt. In Tabelle 5.9 ist zunächst dargestellt, mit welchen Items die Risikosuche erfasst wurde. Bei der Risikosuche handelt es sich um eine Dimensionen niedriger Selbstkontrolle. In der Kriminologie ist die Selbstkontrolltheorie (vgl. Gottfredson/Hirschi 1990) als Erklärungsansatz delinquenten Verhaltens recht prominent. Die Theorie nimmt an, dass Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns abschätzen; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen kann, auch wenn es kurzfristig möglicherweise einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u.a. häufiger bereit, Risiken einzugehen. Sie sind zudem impulsiv und weisen ein aufbrausendes Temperament auf. Die Zustimmung zu den Aussagen der Risikosuche konnten von „1 – stimmt gar nicht“ bis „6 – stimmt voll und ganz“ abgestuft werden. Die in Tabelle 5.9 aufgeführten Mittelwerte zeigen damit an, dass die Minderheit der Jugendlichen des Landkreises risikoaffin ist; die Mittelwerte liegen durchweg unterhalb des theoretischen Mittelwerts von 3,5. Am häufigsten wird der Aussage zugestimmt, dass man aus Spaß ein Risiko

eingeht, am seltensten, dass man gefährliche Dinge tut. Im Vergleich der beiden Erhebungsjahre zeigt sich ein unerwarteter Befund: *Die Mittelwerte steigen, d.h. die Bereitschaft der Jugendlichen, Risiken einzugehen, nimmt zu.* Dies ist deshalb überraschend, weil eine zunehmende Risikobereitschaft mit erhöhten Delinquenzraten einher gehen sollte, was im Landkreis offensichtlich nicht der Fall ist. Der Anstieg der Mittelwerte wird allerdings auch nur einmal als signifikant ausgewiesen („gefährliche Dinge“).⁷ Dass trotz steigender Risikobereitschaft der Jugendlichen geringere Delinquenzraten im Landkreis beobachtet werden können, kann in mindestens zweierlei Weise erklärt werden: Entweder ist der Zusammenhang zwischen der Risikosuche und der Delinquenz schwächer geworden. Oder aber in anderen Bereichen hat es deutliche Verbesserungen zum Positiven gegeben, so dass die Entwicklung der Risikosuche kompensiert werden kann.

Tabelle 5.9: Skala Risikosuche (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache	3.09	3.13
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.	2.62	2.77
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.	2.76	2.84
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.	3.24	3.29
Cronbachs Alpha	.87	.88

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Wie bereits angesprochen, ist eine niedrige Selbstkontrolle neben der Risikobereitschaft auch durch eine hohe Impulsivität gekennzeichnet. Diese wurde mit insgesamt fünf Items erhoben (Tabelle 5.10), denen ebenfalls von 1 bis 6 zugestimmt werden konnte. Bei einem Item stimmt die Mehrheit der Jugendlichen zu: Spontanes Handeln ohne nachzudenken ist unter den Schülern recht weit verbreitet. Zugleich gibt nur ein kleiner Teil der Befragten an, dass sie sich nur wenig Gedanken um ihre Zukunft machen; die Zukunftsorientierung ist also durchaus recht stark ausgeprägt. *Für jedes Item ist ein Rückgang der Mittelwerte auszumachen, die Impulsivität nimmt im Landkreis also ab.* Dabei geht vor allem die Ansicht zurück, dass man aus einer augenblicklichen Laune heraus handelt.

Tabelle 5.10: Skala Impulsivität (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Ich handle oft spontan ohne lange nachzudenken.	4.09	4.05
Ich mache mir normalerweise wenig Gedanken und Mühe, mich auf meine Zukunft vorzubereiten.	2.50	2.46
Oft tue ich, was mir im Moment Spaß macht, auch wenn es mir langfristig schadet.	3.12	3.11
Was hier und jetzt geschieht, interessiert mich mehr als was langfristig aus mir wird.	2.47	2.45
Ich handle oft aus einer augenblicklichen Laune heraus.	3.66	3.45
Cronbachs Alpha	.66	.74

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Im Gegensatz zu den bisher benannten Dimensionen niedriger Selbstkontrolle zeigt sich für die Dimension des aufbrausenden Temperaments eine stark rückläufige Entwicklung (Tabelle 5.11). Bei vier der fünf abgefragten Items sinkt der Mittelwert; die Zustimmung konnte erneut

⁷ Auch bei allen Persönlichkeitsskalen zeigen die Cronbachs-Alpha-Werte eine ausreichende interne Konsistenz an; auf die entsprechenden Koeffizienten wird deshalb im Text nicht extra Bezug genommen.

zwischen 1 und 6 abgestuft werden. So wird insbesondere der Aussage seltener zugestimmt, dass die anderen einem aus dem Weg gehen sollten, wenn man wütend ist. Trotz dieser positiven Entwicklung ist es aber noch immer etwas mehr als die Hälfte der Befragten, die der Meinung sind, dass sie nur schwer ruhig bleiben können, wenn sie mit jemandem Streit haben; d.h. das Niveau des unbeständigen Temperaments ist im Landkreis noch immer recht hoch.

Tabelle 5.11: Skala aufbrausendes Temperament (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Wenn ich mit jemandem wirklich Streit habe, kann ich nur schwer ruhig bleiben.	3.81	3.56
Bei einer ernsten Meinungsverschiedenheit ist es normalerweise schwer für mich, ruhig darüber zu reden, ohne mich aufzuregen.	3.17	2.97
Wenn ich mich über andere ärgere, habe ich oft mehr Lust, sie zu verletzen, als mit ihnen darüber zu reden.	2.39	2.29
Ich verliere ziemlich schnell die Beherrschung.	2.44	2.28
Wenn ich echt wütend bin, gehen mir die anderen besser aus dem Weg.	3.36	3.05
Cronbachs Alpha	.76	.80

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Eine der niedrigen Selbstkontrolle entgegengesetzte Persönlichkeitseigenschaft ist die Fähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Die Konfliktlösekompetenz wurde im Fragebogen mit insgesamt fünf Aussagen erfasst, die in Tabelle 5.12 dargestellt sind. *Dabei sind durchweg ansteigende Mittelwerte vorhanden, die anzeigen, dass die Konfliktlösekompetenz über die Erhebungsjahre hinweg zugenommen hat.* Die Jugendlichen sollten auf einer Skala von „1 – sehr schlecht“ bis „5 – sehr gut“ einschätzen, wie gut sie die aufgeführten Dinge können. Alle Mittelwerte liegen über dem theoretischen Mittelwert von 3,0; die Mehrheit der Jugendlichen attestiert sich also Konfliktlösefähigkeiten. Besonders häufig wird der Aussage zugestimmt, dass man sich erst einmal eine andere Meinung genau anhören kann.

Tabelle 5.12: Skala Konfliktlösekompetenz (Mittelwerte; gewichtete Daten)

Wie gut kannst du folgendes?	Befragung 2005	Befragung 2010
Obwohl ich wütend bin, den anderen nicht beschimpfen.	2.93	3.16
Mir eine andere Meinung erst mal genau anhören.	3.45	3.54
Zugeben, dass ich mich vielleicht irre.	3.07	3.25
Falls nötig, erst mal weggehen und mich beruhigen.	3.30	3.39
Überlegen, ob der andere nicht vielleicht doch recht hat.	3.24	3.35
Cronbachs Alpha	.77	.78

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Neben den genannten Persönlichkeitseigenschaften wurde noch in unterschiedlicher Weise die Haltung zum Gewalteinsatz abgefragt. Zum einen wurde allgemein die Akzeptanz des Gewalteinsatzes erfragt; zum anderen wurde erhoben, wie die Jugendlichen zum Gewalteinsatz stehen, um die Ehre des Mannes bzw. der Familie aufrecht zu erhalten. In Tabelle 5.13 sind zunächst die Items aufgeführt, die zur Messung der allgemeinen Gewaltakzeptanz genutzt wurden. Den Aussagen konnte von „1 – stimme gar nicht zu“ bis „4 – stimme völlig zu“ zugestimmt werden. Nur bei einem Item wird dabei der theoretische Mittelwert von 2,5 überschritten: Die Mehrheit ist der Meinung, dass sie dann zuschlagen würden, wenn sie angegriffen werden. Bei allen anderen Items sind die Mittelwerte z.T. sehr gering, d.h. nur eine Minderheit äußert sich zustimmend. Bei fünf Items sind signifikante Veränderungen über die Zeit

auszumachen. *Diese belegen, dass die Gewaltakzeptanz im Landkreis rückläufig ist.* Wenn bei drei Items gegenläufige Trends sichtbar werden, so fallen diese so schwach aus, dass sie nicht als relevant einzustufen sind.

Tabelle 5.13: Skala Gewaltakzeptanz (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.*	1.77	1.75
Man muss zu Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.	1.37	1.42
Wenn jemand mich angreift, dann schlage ich auch zu.	2.74	2.62
Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.*	1.63	1.67
Wenn ich zeigen muss, was ich drauf habe, würde ich auch Gewalt anwenden.*	1.64	1.65
Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger.*	1.56	1.55
Wenn mich jemand provoziert, dann werde ich schnell gewalttätig.	1.79	1.70
Über Gewalt schaffen Jugendliche klare Verhältnisse, Erwachsene reden doch nur rum.	1.87	1.75
Es ist völlig normal, wenn Männer sich im körperlichen Kampf mit anderen selbst beweisen wollen.	2.16	2.07
Auge um Auge, Zahn um Zahn, so ist nun mal das Leben.	1.84	1.78
Wenn ich richtig gut drauf bin, beteilige ich mich auch schon mal daran, andere „aufzumischen“.	1.68	1.54
Cronbachs Alpha	.90	.91

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; * Items, die in der Schülerbefragung 2007/2008 erhoben wurden

Für die Gewalt, die zur Verteidigung der Ehre und der Familie dient (Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen; vgl. Enzmann et al. 2004), lassen sich keine vergleichbar positiven Entwicklungen konstatieren (Tabelle 5.14). Zwar waren im Jahr 2010 signifikant weniger Befragte der Ansicht, das sich ein Mann mit Gewalt gegen jemanden durchsetzen muss, der schlecht über die Familie redet; zugleich steigt aber auch der Mittelwert zur Aussage signifikant, dass man als Mann stark sein und seine Familie beschützen muss. Zu allen anderen Aussagen ergeben sich keine signifikanten Trends.

Tabelle 5.14: Skala Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.*	3.06	3.13
Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.*	1.72	1.70
Als Vater ist ein Mann das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.	1.58	1.55
Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.*	1.19	1.15
Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.*	2.66	2.62
Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.*	1.73	1.77
Ein richtiger Mann ist bereit, sich mit körperlicher Gewalt gegen jemanden durchzusetzen, der schlecht über seine Familie redet.	2.02	1.94
Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.*	1.60	1.54
Cronbachs Alpha	.76	.75

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; * Items, die in der Schülerbefragung 2007/2008 erhoben wurden

Grundsätzlich erhalten die Items der Skala „Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen“ in sehr unterschiedlichem Maße Zustimmung, die von „1 – stimme gar nicht zu“ bis „4 – stimme völlig zu“ zum Ausdruck gebracht werden konnte: Die Mehrheit der Jugendlichen stimmt der

Aussage nach dem Beschützen der Familie zu; nur ein sehr kleiner Teil der Jugendlichen hält dagegen die Ansicht aufrecht, dass ein Mann seine ihn betrügende Ehefrau schlagen darf. Die Aussagen, die auf den Gewalteinsatz in der Familie abzielen, werden insgesamt seltener gut geheißen als die Aussagen, die Gewalt nach außen (Angriffe auf Familie, Ehrverteidigung) beinhalten.

Bei allen aufgeführten Skalen wurde aus den Angaben der Jugendlichen zu den Einzelitems jeweils der Mittelwert gebildet. Die so entstandenen sechs Persönlichkeitskonstrukte korrelieren in erwarteter Weise miteinander, wie Tabelle 5.15 zeigt. Jugendliche, die gern Risiken eingehen, sind auch impulsiver, weisen häufiger ein aufbrausendes Temperament auf, besitzen geringere Konfliktlösefähigkeiten und eine höhere Gewaltakzeptanz. Besonders enge Beziehungen sind zwischen der Risikosuche und der Impulsivität sowie zwischen der Gewaltakzeptanz und den Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen festzustellen. Für die Gewaltakzeptanz ergeben durchweg enge Beziehungen mit den anderen Konstrukten. Für die beiden Erhebungszeitpunkte findet sich ein vergleichbares Korrelationsmuster. Tendenziell hängen die verschiedenen Konstrukte in der Befragung 2010 etwas enger zusammen als in der Befragung 2005.

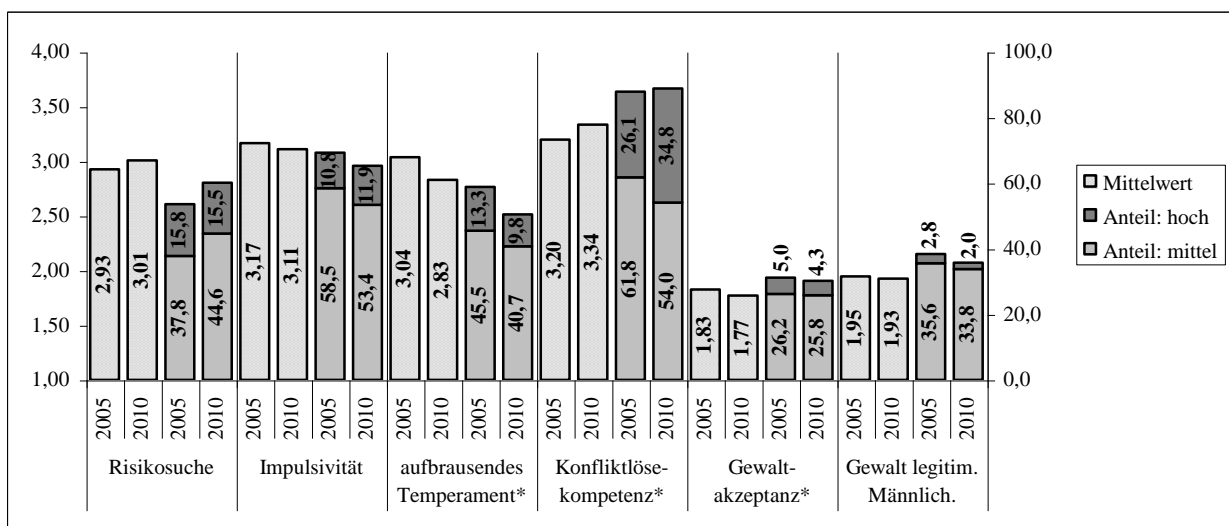
Tabelle 5.15: Interkorrelationen der Persönlichkeitsfaktoren (Pearsons r; gewichtete Daten; alle Korrelationen signifikant bei $p < .05$)

		Risiko- suche	Impul- sivität	aufbrausendes Temperament	Konfliktlöse- kompetenz	Gewalt- akzeptanz
2005	Impulsivität	.59	-	-	-	-
	aufbrausendes Temperament	.40	.44	-	-	-
	Konfliktlösekompetenz	-.30	-.28	-.45	-	-
	Gewaltakzeptanz	.52	.35	.47	-.46	-
	Gewalt legitim. Männlichkeitsnormen	.36	.23	.31	-.34	.63
2010	Impulsivität	.63	-	-	-	-
	aufbrausendes Temperament	.40	.46	-	-	-
	Konfliktlösekompetenz	-.29	-.33	-.57	-	-
	Gewaltakzeptanz	.50	.41	.52	-.49	-
	Gewalt legitim. Männlichkeitsnormen	.39	.29	.33	-.34	.65

In Abbildung 5.5 ist für die Gesamtskalen dargestellt, welcher Trend im Vergleich der Erhebungszeitpunkte existiert. Der Trend wird dabei einerseits für die Mittelwerte, andererseits für Befragengruppen ausgewiesen. Die Signifikanzangabe bezieht sich jeweils auf die Entwicklung der Mittelwerte. Zu beachten ist, dass die drei Dimensionen der Selbstkontrolle auf einer sechsstufigen Antwortskala, die Konfliktlösekompetenz auf einer fünfstufigen und die beiden gewaltakzeptierenden Einstellungen auf einer vierstufigen Antwortskala zu beantworten waren; dies ist für die Interpretation der Mittelwerte bedeutsam. Für die Interpretation der aufgeführten Anteile ist dies hingegen irrelevant. Hier wurde so vorgegangen, dass die Befragten jeweils in drei Gruppen aufgeteilt wurden, und zwar entlang einer theoretischen Dreiteilung der Skalen. Dies bedeutet, dass bei den Selbstkontrolldimensionen Befragte mit Werten ab 1,0 bis 2,67 als gering risikoaffin, impulsiv und aufbrausend eingestuft wurden, Befragte mit Werten über 2,67 bis 4,33 als mittel und Befragte über 4,33 (bis 6) als hoch risikoaffin usw. Bei der Konfliktlösekompetenz erfolgte die Dreiteilung von 1,0 bis 2,33, über 2,33 bis 3,67 und über 3,67 (bis 5), bei den Gewalteinrichtungen von 1,0 bis 2,0, über 2,0 bis 3,0, über 3,0 (bis 4). Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass die Anteile hoch und mittel zustimmender Jugendlicher über die verschiedenen Konstrukte hinweg verglichen werden können.

Der größte Anteil der Jugendlichen schreibt sich mittlere und hohe Konfliktlösekompetenzen zu. Relativ häufig waren die Jugendlichen zudem der Ansicht, dass sie impulsiv sind. Deutlich seltener stufen sich die Befragten als gewaltbefürwortend ein. *Für insgesamt drei Persönlichkeitskonstrukte finden sich signifikante Veränderungen über die Zeit hinweg: Entsprechend den Auswertungen zu den Einzelitems zeigt sich für die Skalen, dass das aufbrausende Temperament und die Gewaltakzeptanz zurück gehen, die Konfliktlösekompetenz steigt hingegen.* Werden die Anteile betrachtet, kann ergänzt werden, dass insbesondere der Anteil an Jugendlichen zugenommen hat, die sich eine hohe Konfliktlösekompetenz attestieren. Die Anteile mittel und hoch gewaltbefürwortend eingestellter Jugendlicher sind hingegen nur geringfügig gefallen. Die Anteile an mittel und hoch aufbrausend konstituierter Jugendlicher haben hingegen deutlich abgenommen. Auch wenn die Entwicklung bzgl. der Risikosuche letztlich nicht als signifikant ausgewiesen wird, zeigt sich in der Darstellung der Anteile durchaus ein substanzieller Zuwachs: Insbesondere die Mittelkategorie hat von 37,8 auf 44,6 % zugenommen.

Abbildung 5.5: Persönlichkeitseigenschaften nach Erhebungsjahr (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten)



In einem zusätzlichen Analyseschritt wurde untersucht, ob die positiven Entwicklungen im Bereich des Temperaments, der Konfliktlösekompetenz und der Gewaltakzeptanz ein Resultat der verbesserten Bildungssituation im Landkreis sind (Trend hin zum Gymnasiumsbesuch). In einem multivariaten Modell, in dem neben dem Erhebungsjahr und der Schulform zusätzlich das Alter und das Geschlecht berücksichtigt wurden, bleibt der Befund bzgl. der Trendentwicklung bestehen (ohne Abbildung). Engere Beziehungen zwischen der Schulform existieren dabei nur für die Gewaltakzeptanz; Gymnasiasten sind deutlich seltener gewaltaffin eingestellt als Schüler aus Real- und Gesamtschulen und diese wiederum seltener als Schüler aus Hauptschulen. Für das aufbrausende Temperament ergeben sich nur höhere Werte für Hauptschüler, für die Konfliktlösekompetenz niedrigere Werte für Hauptschüler. Weibliche Befragte berichten von einer höheren Konfliktlösekompetenz und einer deutlich geringeren Gewaltakzeptanz.

Für die untersuchten Persönlichkeitsfaktoren ergeben sich z.T. enge Beziehungen mit dem Gewaltverhalten, wie Tabelle 5.16 getrennt für die beiden Erhebungsjahre zeigt. Um die Zu-

sammenhänge übersichtlich darzustellen, wurde auf das Verfahren der logistischen Regression zurückgegriffen. Werte über 1 bedeuten, dass ein Faktor das Risiko des Gewaltverhaltens erhöht, Werte unter 1, dass dieses Risiko gesenkt wird. Die Modelle wurden dabei schrittweise berechnet. Die Gewaltakzeptanz weist einen sehr engen Bezug zum Gewaltverhalten auf und vermittelt den Einfluss der anderen Variablen. Würde nur das Modell II betrachtet, würde der Eindruck entstehen, dass nur die Gewaltakzeptanz entscheidend für das Gewaltverhalten wäre. Dem ist aber nicht so: Die verschiedenen Faktoren stehen, wie die Ergebnisse der Korrelationsanalysen gezeigt haben, mit der Gewaltakzeptanz in Beziehung, die wiederum das Gewaltverhalten beeinflusst. Die Analysen belegen, kurz zusammengefasst, folgendes:

- Jugendliche mit niedriger Selbstkontrolle begehen häufiger Gewalttaten. Entscheidend sind dabei die Risikosuche sowie das aufbrausende Temperament; für die Impulsivität sind letztlich keine Zusammenhänge mit dem Gewaltverhalten feststellbar. Da das aufbrausende Temperament zu beiden Erhebungszeitpunkten gleich stark mit dem Gewaltverhalten in Zusammenhang steht, kann auch gefolgert werden, dass die positive Entwicklung in diesem Bereich einen Teil der Erklärung des Rückgangs der Jugendgewalt ausmacht.
- Dasselbe gilt für die Konfliktlösekompetenz. Jugendliche mit höherer Kompetenz treten seltener als Täter in Erscheinung, 2005 wie 2010. Ein Anstieg dieser Kompetenz geht damit mit einem Rückgang der Jugendgewalt einher.
- Auch für die Gewaltakzeptanz kann dies gefolgert werden. Diese steht in beiden Jahren in sehr engem Zusammenhang mit dem Gewaltverhalten, wobei der Koeffizient 2010 noch höher ausfällt als 2005. Ein Rückgang der Gewaltakzeptanz unter den Jugendlichen zieht einen Rückgang der Gewalttaten nach sich.
- Jugendliche, die sich an Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen orientieren, begehen ebenfalls häufiger Gewalttaten. Da es bzgl. dieser Persönlichkeitseigenschaft aber keine Veränderungen gegeben hat, ist dieser Befund für die Entwicklung der Gesamt-Gewalt rate des Landkreises gegenstandslos.

Tabelle 5.16: Persönlichkeitsfaktoren als Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens in den letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005		2010	
	Modell I	Modell II	Modell I	Modell II
Geschlecht: weiblich	0.477***	0.573**	0.495**	0.660
Risikosuche	1.395***	1.167	1.426**	1.256
Impulsivität	1.034	1.067	0.852	0.812
aufbrausendes Temperament	1.507***	1.256*	1.531**	1.191
Konfliktlösekompetenz	0.729**	0.860	0.731*	0.968
Gewalt legitim. Männlichkeitsnormen	2.354***	1.159	3.644***	1.571
Gewaltakzeptanz		4.564***		6.192***
N	1482	1482	1032	1032
Nagelkerkes R²	.293	.362	.311	.391

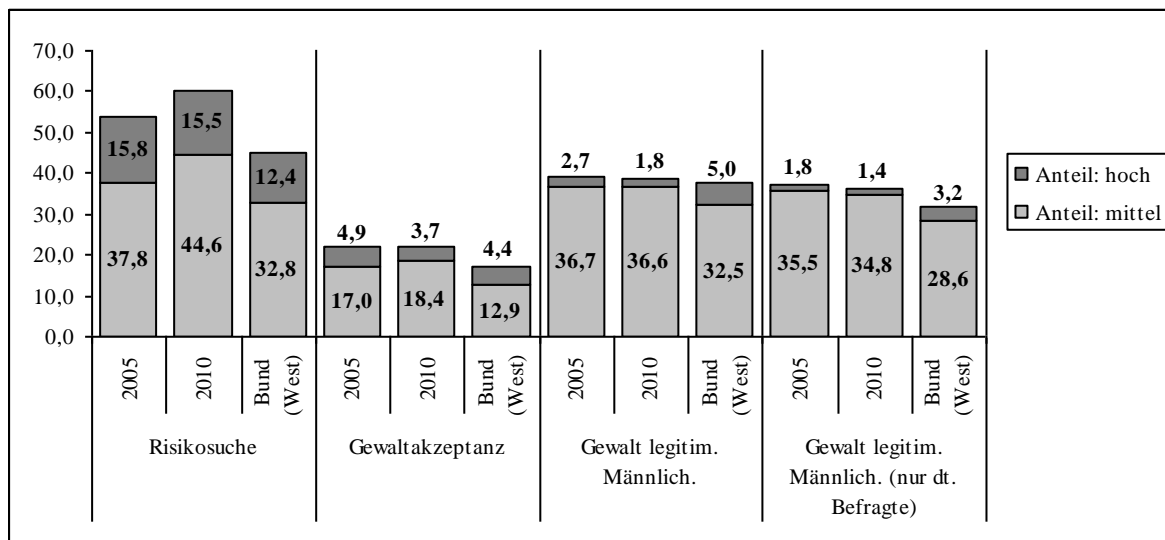
* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Eine letzte, in Abbildung 5.6 präsentierte Auswertung geht der Frage nach, wie weit verbreitet ausgewählte Persönlichkeitseigenschaften im Landkreis im Vergleich zum Bund sind. Die Impulsivität, das aufbrausende Temperament und die Konfliktlösekompetenz können dabei nicht verglichen werden, weil diese in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht erfasst wurde. Bei der Gewaltakzeptanz und den Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen gehen zudem nicht alle Items in den Vergleich ein, da bei der Gewaltakzeptanz in der Schülerbefragung

2007/2008 nur vier Items erfragt wurden, bei den Männlichkeitsnormen erfolgte eine Umformulierung von zwei Aussagen. Die Items, die berücksichtigt wurden, sind in den obigen Tabellen kenntlich gemacht.

Der Vergleich ergibt für alle drei Persönlichkeitsfaktoren eine höhere Belastung für den Landkreis. Die Jugendlichen hier sind deutlich risikoaffiner; insgesamt 60,1 % stufen sich als mittel oder hoch risikobereit ein, im Bund waren es nur 45,2 %. Bei der Gewaltakzeptanz fällt der Unterschied geringer aus; dennoch sind es im Landkreis noch weit mehr Jugendliche als im Bund, die sich als mittel gewaltaffin einstufen (18,4 zu 12,9 %). Für die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen zeigt sich zunächst ein durchschnittliches Niveau im Landkreis. Es ist aber zu berücksichtigen, dass diese Normen häufiger von Migrantenjugendlichen aufrecht erhalten werden, von denen im Landkreis weniger wohnen als im Bund. Ein Vergleich sollte sich daher auf einheimische Deutsche beschränken. Wenn dies getan wird, dann ergibt sich für den Landkreis eine Quote von 36,2 % an mittel und hoch zustimmenden Jugendlichen, im Bund nur von 31,8 %. Dabei ist erneut die Mittelkategorie im Landkreis stärker besetzt als im Bund. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Vergleichs der Verteilung der Persönlichkeitsfaktoren im Landkreis und im Bund überrascht, dass das Gewaltniveau im Landkreis eher durchschnittlich ausgeprägt ist. Erst ein Blick auf weitere Bedingungsfaktoren wie bspw. der Einsatz elterlicher Gewalt zeigt, dass höhere Belastungen in einem Bereich durch niedrigere Belastungen in anderen Bereichen kompensiert werden können.

Abbildung 5.6: Persönlichkeitseigenschaften nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten)



5.3. Medienkonsum

Für Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe ist der Medienkonsum eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Dabei sind Computerspiele⁸ und Fernsehen die beiden wichtigsten Formen der von Jugendlichen genutzten Unterhaltungsmedien. Demzufolge stehen diese Medien auch im Mittelpunkt der Analyse des Mediennutzungsverhaltens. Von besonderem Interesse sind dabei der Besitz, die Nutzungszeiten und die genutzten Inhalte. Diese drei Faktoren kön-

⁸ Wenn im Folgenden von Computerspielen bzw. der Aktivität des Computerspielens die Rede ist, so sind dabei immer Computer- und Videospiele gemeint.

nen verschiedene Auswirkungen auf Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen haben. Zwei wesentliche Befunde sind im Zusammenhang mit dem Besitz von elektronischen Medien und deren Nutzung zu erwähnen. In den Schülerbefragungen 2005 wie 2007/2008 (vgl. Baier et al. 2006, Baier et al. 2010) konnte zum Einen gezeigt werden, dass es einen deutlichen Geschlechterunterschied bei der Mediennutzung gibt: Jungen haben häufiger Mediengeräte im Zimmer, nutzen diese zeitlich intensiver und bevorzugen dabei weit häufiger gewalthaltige Inhalte. Besonders deutliche Unterschiede existieren dabei hinsichtlich der Computerspiele. Zum Anderen kann mittlerweile als belegt gelten, dass sich der Medienkonsum auf aggressive Einstellungen und Verhaltensweisen auswirkt. Paik und Comstock (1994) können z.B. in einer Metaanalyse eine kurzfristige Erhöhung aggressiver Verhaltensweisen durch Gewaltdarstellungen im Fernsehen feststellen. Im Vergleich zum Fernsehen stehen gewalthaltige Computerspiele aufgrund der aktiven Einbindung des Spielers noch stärker im Verdacht, in dieser Weise zu wirken. Eine aktuelle Studie von Anderson et al. (2010) bestätigt, dass das Spielen gewalthaltiger Spiele sowohl direkt zu erhöhtem aggressiven Verhalten als auch zu entsprechenden Gedanken und Gefühlen führt und damit auch indirekt die Gewaltbereitschaft erhöht..

Für die Beziehung zwischen dem Gewaltmedienkonsum und dem Gewaltverhalten gibt es verschiedene Erklärungsansätze. Ein wissenschaftlich weit verbreiteter Ansatz ist das „General Aggression Model“ von Anderson und Bushman (2001). Basierend auf der Lerntheorie (Bandura 1979) wird angenommen, dass die Ausübung von Gewalt auf erlernten, aggressionsbezogenen, im Gedächtnis gespeicherten Wissensstrukturen basiert (vgl. Kunczik/Zipfel 2006, S. 183ff). Kinder, die häufig Gewaltmedien konsumieren, übernehmen die Verhaltensmuster in ihr Repertoire; in Konfliktfällen stehen ihnen dann keine alternativen Handlungsmodelle zur Verfügung, so dass sie häufiger auf Gewaltverhalten zurückgreifen.

Auch in den Schülerbefragungen 2005 und 2010 im Landkreis Soltau-Fallingb. wurde sich ausführlich dem Medienkonsum zugewendet. Die Ausstattung mit Mediengeräten stand dabei ebenso im Zentrum wie die Konsumzeiten, die genutzten Inhalte und die Kontrolle des Medienkonsums durch die Eltern. Tabelle 5.17 stellt zunächst dar, wie häufig verschiedene Mediengeräte bei den Jugendlichen zu Hause bzw. im Zimmer zu finden sind. In 99,2 % der Haushalte von Neuntklässlern stehen demnach Fernsehgeräte; auch im Jahr 2005 waren es bereits 98,9 %. Signifikante Anstiege der Ausstattungsquoten ergeben sich für die Spielkonsole, den Computer und das Internet. Mittlerweile ist damit auch beim Internet nahezu eine Vollversorgung gegeben. Bezüglich der Geräte im Zimmer ergeben sich durchweg signifikante Trends. *So hat die Ausstattungsquote bei Fernsehgeräten und Videorekordern/DVD-Playern/-rekordern signifikant abgenommen*; Fernsehgeräte befinden sich vor allem seltener in Zimmern von Mädchen, DVD-Player o.ä. seltener in den Zimmern von Jungen. *Die Ausstattungsquoten bei allen anderen Geräten haben hingegen signifikant zugenommen*, bei beiden Geschlechtern. Deutliche Anstiege der Quoten sind beim Computer und beim Internet zu finden.

Ebenfalls in Tabelle 5.17 dargestellt ist der Vergleich zum Bund, der auf der Schülerbefragung 2007/2008 beruht. Die Ausstattung mit Fernsehgeräten liegt im Landkreis im Durchschnitt, die Ausstattung mit DVD-Playern o.ä. unterhalb des bundesdeutschen Durchschnitts. Bei den anderen Geräten liegen die Quoten im Landkreis im Jahr 2010 höher als im Bund. Zu beachten ist, dass die Befragung hier zwei bis drei Jahre später als die bundesweite Befragung

erfolgte; Anstiege bei der Ausstattung mit Computern bzw. mit Internetanschlüssen dürften auf einen generellen Anstieg der Ausstattungsquoten in Deutschland zurückzuführen sein und keine Besonderheit des Landkreises widerspiegeln.

Tabelle 5.17: Mediengeräte zu Hause bzw. im Zimmer nach Erhebungsjahr, Gebiet und Geschlecht (in %; gewichtete Daten)

	zu Hause		im Zimmer			im Zimmer: Jungen		im Zimmer: Mädchen	
	2005	2010	2005	2010	Bund (West)	2005	2010	2005	2010
Fernseher	98,9	99,2	72,9	68,9	68,3	75,7	74,2	70,2	62,9
Videorekorder, DVD-Player, DVD-Rekorder	97,4	96,8	52,8	45,9	55,0	58,7	48,4	47,3	42,8
Spielkonsole	74,7	83,2	47,1	51,3	45,2	65,3	67,8	29,3	32,6
Computer	95,9	98,8	50,8	75,5	70,3	65,1	80,8	37,7	69,5
Internet	82,3	96,8	27,8	66,0	60,3	37,8	73,2	18,8	58,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$;

Um die Dauer der Beschäftigung mit verschiedenen Medien zu erheben, sollten die Jugendlichen in Form einer offenen Antwortvorgabe mitteilen, wie viele Stunden und Minuten sie a) an Schultagen und b) an freien Tagen (z.B. Samstags) erstens fernsehen, zweitens Filme auf Video, DVD oder am Computer sehen und drittens Computerspiele spielen. Schüler, die diesen Aktivitäten nicht nachgehen, konnten zusätzlich ankreuzen, dass sie nicht fernsehen usw. Diese Schüler wurden auf 0 Minuten Fernsehzeit usw. gesetzt. Wenn Schüler angaben, dass sie länger als fünf Stunden fernsehen usw., dann wurde die Zeit auf fünf Stunden gesetzt. Dies betrifft nur einen kleinen Teil der Schüler; die Korrektur war aber notwendig, um den Vergleich mit der Schülerbefragung 2007/2008 zu ermöglichen, da in dieser die Konsumzeit in geschlossener Form erhoben wurde, wobei als letzte Antwortmöglichkeit „5 und mehr Stunden“ zur Verfügung stand. Aus den Angaben zum Schultag und zum freien Tag wurde abschließend ein Durchschnittswert gebildet, wobei die Angabe zum Schultag fünffach, die zum freien Tag zweifach berücksichtigt wurde, so dass eine Art durchschnittliche tägliche Medienzeit berechnet werden konnte. In vergleichbarer Weise wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 vorgegangen.

Wie Tabelle 5.18 zeigt, ist bzgl. der Fernsehdauer ein signifikanter Rückgang festzustellen. Im Jahr 2005 betrug diese Dauer noch fast drei Stunden, mittlerweile nur noch zweieinhalb Stunden. Die Dauer sinkt bei Jungen ebenso wie bei Mädchen. Im Vergleich mit dem Bund liegt die Fernsehdauer im Landkreis aber noch immer fast zwanzig Minuten höher. Auch für das Filme sehen ergibt sich eine im Vergleich zum Bund leicht überdurchschnittliche Zeit, die sich im Zeitverlauf nicht verändert hat. Mit dieser Tätigkeit beschäftigen sich die Jugendlichen fast 80 Minuten täglich. Weitere zwei Stunden werden mit dem Computerspielen zugebracht. Eine Veränderung hat sich hier ebenfalls nicht zugetragen. Allerdings ist zu erkennen, dass die Spielzeit bei Jungen leicht zunimmt, bei Mädchen leicht zurückgeht. Beim Computerspielen sind auch die deutlichsten Geschlechterunterschiede festzustellen: Jungen spielen fast doppelt so lang wie Mädchen. Im Vergleich zum Bund gilt, dass die Schüler im Landkreis fast eine halbe Stunde länger Computer spielen. Dabei dürfte die Differenz sogar noch unterschätzt werden. Im Bund wurde getrennt nach der Zeit für das Online spielen und das herkömmliche Computer spielen gefragt, im Landkreis wurde in der entsprechenden Frage das Online spielen nicht erwähnt, sondern es wurde allgemein nach dem Spielen gefragt; bei einer

differenzierteren Abfrage wäre die Spielzeit im Landkreis sicherlich noch etwas höher ausgefallen.

Tabelle 5.18: Tägliche Medienkonsumzeiten nach Erhebungsjahr, Gebiet und Geschlecht (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	2005	2010	Bund (West)	Jungen		Mädchen	
	2005	2010		2005	2010	2005	2010
Fernsehen	02:56	02:35	02:15	03:00	02:34	02:52	02:37
Filme sehen	01:17	01:18	01:08	01:22	01:23	01:12	01:12
Computer spielen	02:00	02:02	01:37	02:43	02:47	01:18	01:12

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$;

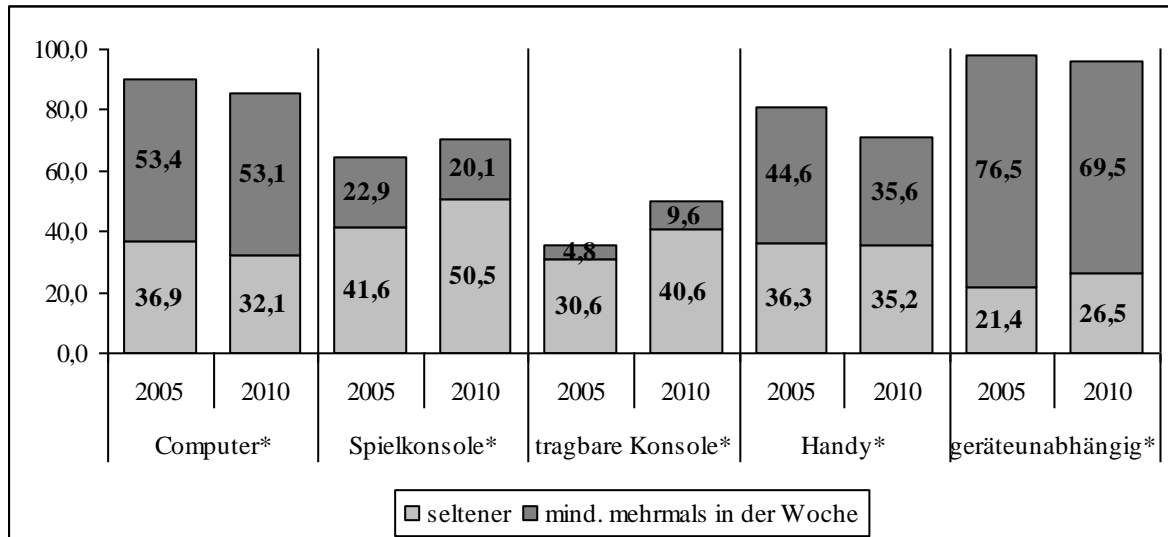
Die Medienkonsumzeiten wurden noch auf eine andere Art und Weise erfasst, mit der sog. Zeitplan-Methode (vgl. Baier et al. 2006, S. 73ff). Dabei sollten die Schüler für den gestrigen und den vorgestrigen Tag entlang einer von 6 Uhr bis 4 Uhr reichenden Zeitleiste mittels eines Strichs eintragen, von wann bis wann sie verschiedenen Tätigkeiten nachgegangen sind. Damit wird der aktuelle Medienumgang gemessen. Nachteil ist, dass damit der durchschnittliche Konsum nicht erfasst wird; der gestrige und vorgestrige Tag können hinsichtlich des Medienkonsums besondere Tage gewesen sein. Die Befunde zu dieser Methode sollen an dieser Stelle nur deshalb berichtet werden, weil sie die Befunde der Angabe zu den Durchschnittszeiten z.T. stützen. Mittels der Zeitplan-Methode wird zum Einen bestätigt, dass die Fernsehzeit signifikant zurückgeht (von 2:20 auf 2:09).⁹ Die Zeit für das Videosehen bleibt fast konstant (von 0:18 auf 0:14). Die Zeit für das Spielen steigt hingegen von 1:10 auf 1:39. Dies ist aber darauf zurückzuführen, dass im Jahr 2010 in der Zeitplan-Methode zwischen dem Online spielen und dem herkömmlichen Spielen unterschieden wurde; im Jahr 2005 nicht. Den Jugendlichen wurde also die Möglichkeit gegeben, zwischen verschiedenen Formen des Spielens zu unterscheiden, was sicherlich zu einer exakteren Schätzung führt als 2005, wo die Schüler gleichzeitig verschiedene Formen des Spielens berichteten. Bei der Zeitplan-Methode wurde zuletzt auch nach der Internetnutzung gefragt (Chatten, Downloaden). Hier erfolgte die Erhebung zu beiden Erhebungszeitpunkten in der gleichen Weise. *Der Vergleich der Durchschnittszeiten belegt einen deutlichen Anstieg der Zeit, die mit Internetaktivitäten zugebracht wird (von 0:49 auf 2:07); bei Jungen hat sich die Zeit verdoppelt (von 1:05 auf 2:08), bei Mädchen mehr als verdreifacht (von 0:34 auf 2:06).*

Die Auswertungen belegen mit Ausnahme der Internetaktivitäten keinen Anstieg der Dauer, die mit Medienaktivitäten zugebracht wird. Mit Blick auf das Computerspielen überrascht dies etwas, da bspw. die Möglichkeiten des Spielens im Internet zugenommen haben. Eventuell ist es hier zu einer Verlagerung gekommen, weg vom herkömmlichen Spielen hin zum Onlinespielen. Dies lässt sich mit den Daten nicht aufzeigen, weil das Onlinespielen im Jahr 2005 noch nicht erfasst worden ist. Dass es grundsätzlich keine Steigerung der Relevanz des Computerspielens gegeben hat, belegen auch Auswertungen zur Häufigkeit der Nutzung verschiedener Geräte (Abbildung 5.7). Die Jugendlichen sollten für vier Geräte einschätzen, ob sie nie, eher selten (höchstens mehrmals im Monat) oder häufiger (mindestens mehrmals in der Woche) mit ihnen Spiele spielen. Der Anteil an Jugendlichen, die mit mindestens einem

⁹ Die Zeiten wurden wie folgt berechnet: Zuerst wurden Episodendauern bestimmt und diese summiert. Wenn bspw. ein Befragter von 12 bis 14 Uhr (Episode 1) und von 18 bis 21 Uhr (Episode 2) am Tag vor der Befragung fern gesehen hat, so hat er zwei plus drei Stunden (fünf Stunden) fern gesehen. Befragte, die keine Striche in den Zeitplan eingetragen haben, wurden dann auf 0 Minuten gesetzt. Zuletzt wurden die Angaben zum gestrigen und die Angaben zum vorgestrigen Tag gemittelt.

Gerät häufiger spielen, ist dabei von 76,5 auf 69,5 % zurückgegangen; zugleich ist der Anteil seltener Spieler etwas gestiegen. Beim Spielen mit dem Computer und dem Handy ist ein Rückgang zu verzeichnen, beim Spielen mit der Spielkonsole (tragbar bzw. nicht tragbar) hingegen ein Anstieg.

Abbildung 5.7: Häufigkeit Spielen mit verschiedenen Geräten nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten)



Neben der Ausstattung und der Konsumzeit wurde die Kontrolle des Medienkonsums durch die eigenen Eltern erfasst, differenziert für das Fern- bzw. Filmesehen und das Computerspielen. In Tabelle 5.19 sind die Items aufgeführt, mit denen die Kontrolle des Fernsehens erfragt wurde. Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Wenn die Aussagen z.T. so formuliert sind, dass sie bei Zustimmung eine niedrige Kontrolle messen, wurden die Antworten so umkodiert, dass bei diesen Items hohe Mittelwerte für eine hohe Kontrolle stehen. Damit wird u.a. sichtbar, dass die Jugendlichen am häufigsten der Aussage zustimmten, dass die Eltern keine Videos kaufen oder leihen, die nicht für das Alter ihres Kindes freigegeben sind. Am seltensten waren die Jugendlichen der Ansicht, dass die Eltern immer wissen, was sie sich im Fernsehen anschauen. Signifikante Veränderungen hat es nur in Bezug auf dieses eine Item gegeben: Der Mittelwert steigt hier, d.h. *die Kontrolle nimmt zu*. Der Tendenz nach gilt dies für alle Items der Skala, die Mittelwertsunterschiede werden aber nicht als signifikant ausgewiesen.

Tabelle 5.19: Skala elterliche Kontrolle des Fernsehen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Meine Eltern interessieren sich nicht dafür, was ich mir im Fernsehen anschau. (-)	2.37	2.39
Meine Eltern wissen immer, was ich mir im Fernsehen anschau.	1.80	1.93
Meine Eltern sind dagegen, dass ich sehr viel fernsehe.	2.47	2.49
Meinen Eltern ist es egal, wenn ich Filme gucke, für die ich noch nicht alt genug bin. (-)	2.49	2.57
Meine Eltern kaufen/leihen mir Videos, für die ich noch nicht alt genug bin. (-)	3.30	3.36
Cronbachs Alpha	.69	.68

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Ein Anstieg des elterlichen Kontrollverhaltens ist auch mit Blick auf das Computerspielen zu verzeichnen (Tabelle 5.20). Die Jugendlichen sollten ihre Meinung zu vier Items abgeben (von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“). Für drei Items steigt der Mittelwert signifikant an. Am häufigsten stimmten die Jugendlichen der Aussage zu, dass die Eltern keine Spiele kaufen, für die sie noch nicht alt genug sind, am seltensten, dass die Eltern genau wissen, welche Computerspiele gespielt werden.

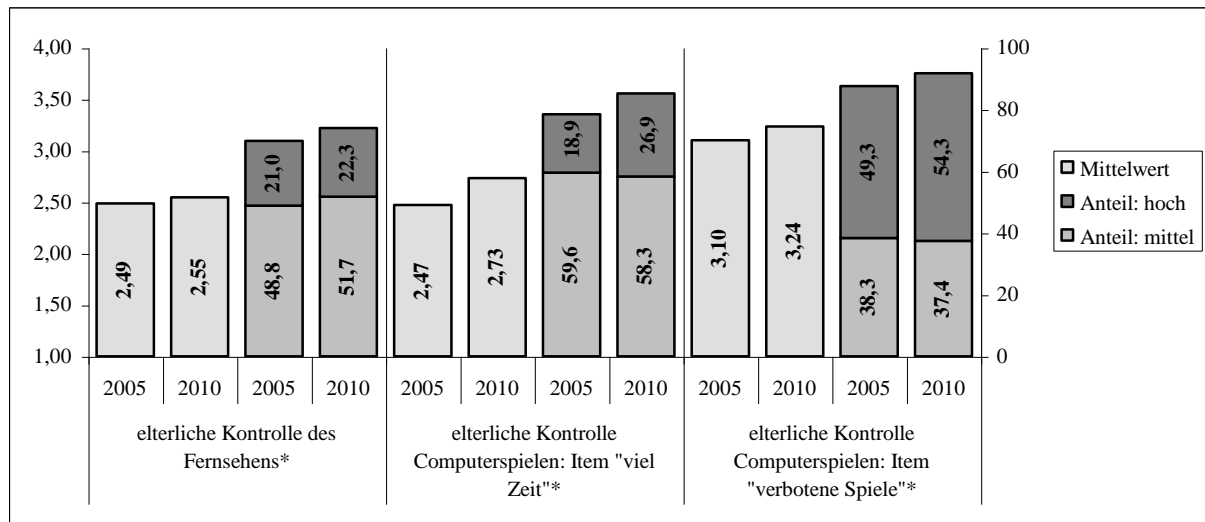
Tabelle 5.20: Skala elterliche Kontrolle des Computerspielen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Befragung 2005	Befragung 2010
Meine Eltern sind dagegen, dass ich sehr viel Zeit mit dem Computerspielen verbringe.	2.47	2.73
Meine Eltern wissen genau, welche Computerspiele ich im Moment spiele.	2.55	2.70
Meine Eltern interessieren sich nicht dafür, ob ich verbotene Computerspiele spiele. (-)	3.10	3.24
Meine Eltern kaufen mir Spiele, für die ich noch nicht alt genug bin. (-)	3.30	3.34

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Ein Problem der Items zur Kontrolle des Computerspielens ist, dass sie nicht zu einer Skala zusammengefasst werden können; die Korrelationen zwischen den Items fallen zu gering aus. Für die Kontrolle des Fernsehens ist dies hingegen möglich; hier wurde daher aus den fünf Angaben der Mittelwert gebildet. Für die Darstellung der Kontrolle des Computerspielens wurden zwei Items ausgewählt. Die Ergebnisse werden in Abbildung 5.8 präsentiert.

Abbildung 5.8: Entwicklung der elterlichen Kontrolle des Medienkonsums nach Erhebungsjahr (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten)



Die elterliche Kontrolle des Fernsehens ist signifikant gestiegen; dies wird auch durch die Anteile an Jugendlichen belegt, die von einer mittleren und hohen Kontrolle berichten.¹⁰ Ein Anstieg der Kontrolle zeigt sich, wie bereits ausgeführt, auch bei beiden Items der Kontrolle des Spielens. Dabei haben sich insbesondere die Anteile an Jugendlichen erhöht, die von einer hohen Kontrolle berichten.¹¹ So stimmten im Jahr 2005 nur 18,9 % der Jugendlichen der Aussage genau zu, dass die Eltern gegen zu viel Computerspielzeit wären, 2010 waren es bereits 26,9 %. Trotz Zunahme der Kontrolle des Computerspielens scheint dies auf die Spielzeiten

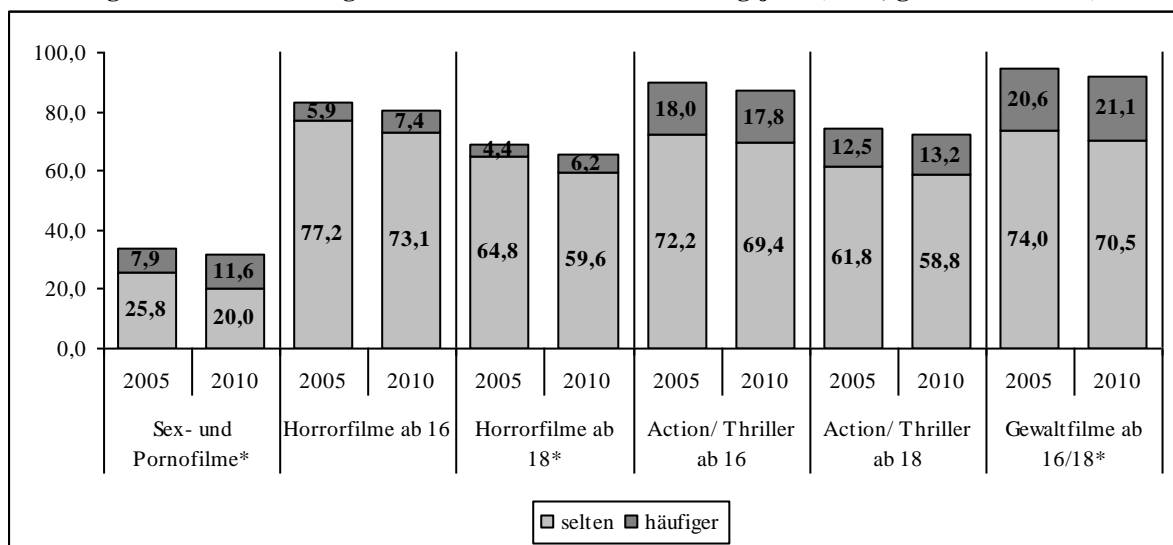
¹⁰ Mittelwerte über 2,0 bis 3,0 wurden als mittel, Werte über 3,0 als hoch eingestuft.

¹¹ Als hoch wurde der Wert 4, als mittel die Werte 2 und 3 eingestuft.

keinen Einfluss zu haben; wie die vorhergehenden Auswertungen gezeigt haben, ist die Spielzeit konstant geblieben.

Wie sich die Häufigkeit des Konsums verschiedener altersgefährdender Filmformate entwickelt hat, kann Abbildung 5.9 entnommen werden. Als seltene Konsumenten wurden Jugendliche eingestuft, die höchstens mehrmals im Monat entsprechende Filme sehen, als häufige Konsumenten jene Befragten, die mindestens mehrmals pro Woche die Filme sehen. *Erkennbar ist, dass die zusammengefasste Rate seltener und häufiger Konsumenten bei allen Formaten rückläufig ist.* Die Veränderungen sind aber meist nicht signifikant. Bei den Sex- und Pornofilmen ist festzustellen, dass der Anteil häufiger Konsumenten um über drei Prozentpunkte zugenommen hat, was dadurch kompensiert wird, dass der Anteil seltener Konsumenten gefallen ist. Dies ist auch bei den anderen Formaten der Fall, d.h. der Rückgang betrifft in erster Linie die seltenen Konsumenten. Die Horrorfilme und Actionfilme bzw. Thriller wurden zu den „Gewaltfilmen“ zusammengefasst, wobei der höchste Wert berücksichtigt wurde. Sieht ein Befragter also bspw. häufiger Horrorfilme ab 16, aber nie alle anderen drei Filmformate, so geht die Antwort zu den Horrorfilmen ab 16 in den Index „Gewaltfilme“ ein. *Mehr als neun von zehn Befragten sehen zumindest selten Gewaltfilme; der Anteil häufiger Konsumenten ist in etwa konstant geblieben, der Anteil seltener Konsumenten von 74,0 auf 70,5 % gefallen.*

Abbildung 5.9: Konsum altersgefährdender Filme nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten)

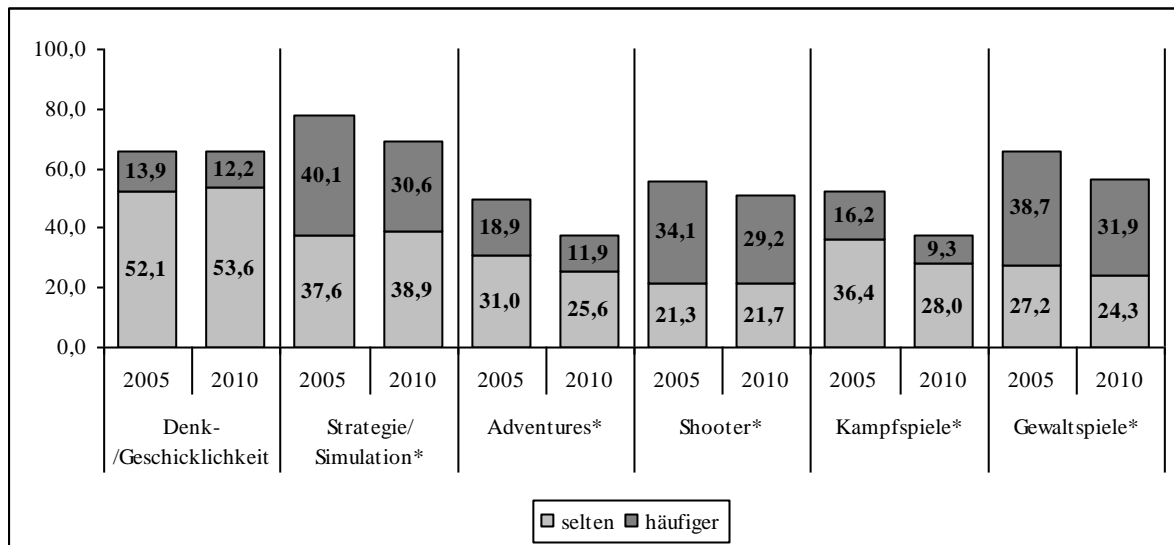


Bezüglich des Konsums von Gewaltfilmen ist ein Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 möglich. Allerdings kann dabei das Item zu den Actionfilmen bzw. Thrillern ab 16 nicht berücksichtigt werden, da dieses in der bundesweiten Befragung nicht erhoben wurde. *Für den Landkreis Soltau-Fallingb. ergibt sich ein durchschnittliches Niveau an Schülern, die Gewaltfilme konsumieren:* Im Landkreis tun dies 15,6 % der Jugendlichen häufiger, 73,1 % selten; bundesweit betragen die Raten 14,8 % und 76,9 %.

Zusätzlich wurde im Landkreis nach dem Spielen verschiedener Spielgenres gefragt. Ein Vergleich zum Bund ist dabei jedoch nicht möglich, weil die Erfassung in unterschiedlicher Weise erfolgte. *Zwei Spielgenres sind als gewalthaltig einzustufen: die Shooter-Spiele und die Kampfspiele. Bei beiden ist ein Rückgang des Anteils an insbesondere häufigen Spielern festzustellen.* Als häufige Spieler wurden Befragte eingestuft, die „oft“ oder „sehr oft“ antworteten.

ten, als seltene Spieler Befragte, die „selten“ oder „manchmal“ antworteten. Mindestens eines dieser beiden Gewalt-Genres oft oder sehr oft haben im Jahr 2005 38,7 % der Befragten gespielt, im Jahr 2010 nur noch 31,9 %. Der Anstieg der elterlichen Kontrolle des Spielens steht insofern zumindest mit einem Rückgang des Spielens an problematischen Inhalten in Zusammenhang. Ebenfalls rückläufige Entwicklungen ergeben sich für das Spielen von Strategie-/Simulationsspielen sowie für das Spielen von Adventures. Denk- und Geschicklichkeitsspiele werden aktuell noch genauso häufig gespielt wie 2005.

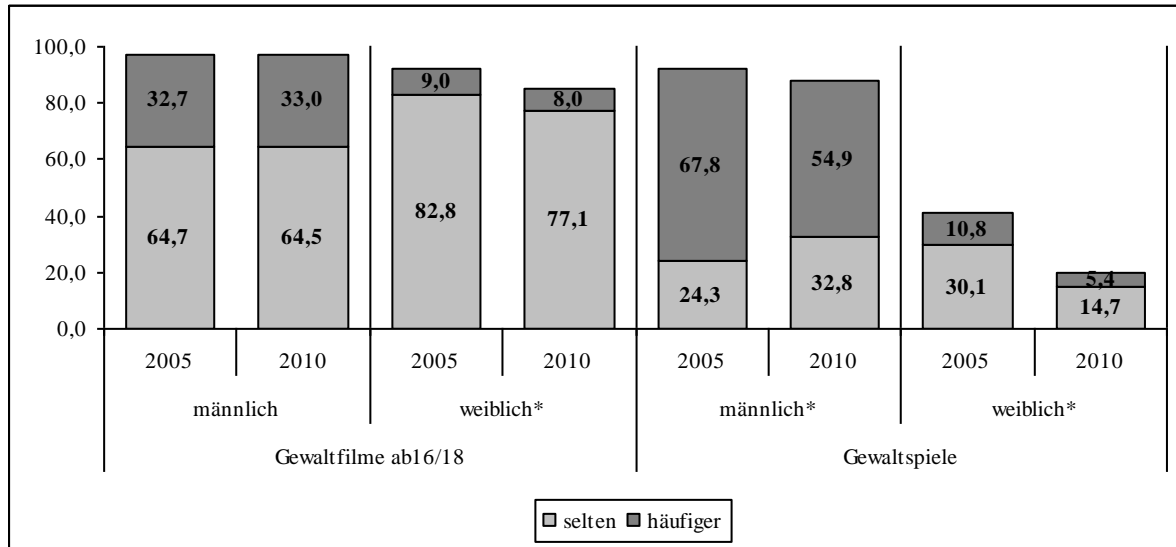
Abbildung 5.10: Häufigkeit des Spielens verschiedener Computerspiele nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten)



Die Trends bzgl. des Rückgangs des Spielens von Gewaltspielen werden durch eine weitere Auswertung bestätigt. Die Jugendlichen wurden zusätzlich gefragt, ob sie Spiele gespielt haben, die erst ab 16 bzw. ab 18 Jahren frei gegeben sind. Im Jahr 2005 gaben 73,0 % der Jugendlichen an, dass sie schon einmal solche Spiele gespielt haben, im Jahr 2010 liegt die Quote nur noch bei 69,9 %.

In Abbildung 5.11 ist die Entwicklung des Konsums von Gewaltmedien getrennt für die beiden Geschlechter dargestellt. Beim Gewaltfilmkonsum zeigt sich, dass nur für weibliche Befragte Rückgänge zu verzeichnen sind; bei den männlichen Befragten bleiben die Anteile seltener und häufiger Konsumenten über die Zeit hinweg stabil. Das Spielen von Gewaltspielen geht demgegenüber bei Jungen wie bei Mädchen zurück. Bei den Mädchen halbieren sich die Anteile nahezu, bei den Jungen ist zumindest eine deutlich rückläufige Entwicklung beim Anteil häufiger Spieler zu beobachten; der Anteil seltener Spieler hat zwar zugenommen, aber nicht im gleichen Maße.

Abbildung 5.11: Gewaltmedienkonsum nach Erhebungsjahr und Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



Zwischen dem Konsum von Gewaltmedien und dem Gewaltverhalten bestehen signifikante Zusammenhänge, wie die Ergebnisse logistischer Regressionsanalysen belegen. In den Analysen wurde das Geschlecht berücksichtigt, weil sich sowohl beim Gewaltmedienkonsum als auch beim Gewaltverhalten Geschlechterunterschiede zeigen. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Konsum und dem Verhalten könnte ohne Kontrolle der Geschlechterzugehörigkeit zu fehlerhaften Folgerungen führen. Beim Konsum von Gewaltfilmen wird in den Analysen nur noch zwischen den häufigen Konsumenten und allen anderen Schülern unterschieden, d.h. diejenigen Schüler, die dies nie tun und die dies selten tun, werden zu einer Gruppe zusammen gefasst; dies ist notwendig, weil der Anteil an Jugendlichen, die nie Gewaltfilme sehen, sehr klein ist. Jugendliche, die häufiger Gewaltfilme sehen, sind 1,9- bzw. 2,6mal häufiger Gewalttäter als Jugendliche, die nie oder selten Gewaltfilme sehen; Jugendliche, die häufiger Gewaltspiele spielen, sind 2,4- bzw. 3,1mal häufiger Gewalttäter als Jugendliche, die nie solche Spiele spielen. Vor allem die Gruppe der häufigen Gewaltmedienkonsumenten führt also Gewaltverhalten aus. *Ein Rückgang des Anteils häufiger Gewaltspieler, wie er im Landkreis beobachtet werden kann, stellt damit eine weitere Erklärung des Rückgangs der Gewalt dar.*

Tabelle 5.21: Gewaltmedienkonsum als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens in den letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005	2010
Geschlecht: weiblich	0.580**	0.741
Gewaltfilme: häufiger	1.899***	2.600***
Gewaltspiele: nie	Referenz	Referenz
Gewaltspiele: selten	1.602*	2.392**
Gewaltspiele: häufiger	2.415***	3.125***
N	1465	1014
Nagelkerkes R ²	.111	.140

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Erstmals im Rahmen von Schülerbefragungen wurde in der Schülerbefragung 2005 ein Instrument eingesetzt, mit dem ermittelt werden sollte, ob Jugendliche ein abhängigkeitsähnliches Spielverhalten zeigen (Baier/Rehbein 2009). Dieses wurde in Anlehnung an das Instrument von Hahn und Jerusalem (2001) entwickelt. Als drei Dimensionen der Abhängigkeit

wurden der Kontrollverlust, die Entzugerscheinungen und die negativen Konsequenzen erfasst. Zwischenzeitlich wurde das Instrument weiterentwickelt (vgl. Rehbein et al. 2009). Um eine Replikation der Ergebnisse der Befragung des Jahres 2005 zu ermöglichen, wurde in der Befragung im Landkreis Soltau-Fallingb. 2010 jedoch erneut auf die ursprüngliche Skala zurück gegriffen. Die Mittelwerte zu den insgesamt elf Items sind im Zeitvergleich Tabelle 5.22 zu entnehmen. Den Aussagen konnte von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Die Mittelwerte liegen durchweg unterhalb des theoretischen Mittelwerts, d.h. nur ein kleiner Teil der Jugendlichen attestiert sich einen Kontrollverlust usw. Die höchste Zustimmung erhielt die Aussage, dass man trotz Zeitvorgabe doch nicht aufhören kann, die geringste Zustimmung das Item, dass man bei längerer Spielunterbrechung unruhig und nervös wird. *Für kein Item ergeben sich signifikante Veränderungen im Zeitvergleich, die Mittelwerte entsprechen sich weitestgehend.* Daraus kann grundsätzlich aber noch nicht gefolgert werden, dass heute noch genauso viele Jugendliche wie vor fünf Jahren Computerspielabhängig sind. Problem ist, dass jene Jugendlichen, die nicht spielen, die Frage überspringen konnten. Wenn der Anteil Nichtspieler gesunken oder gestiegen wäre, hätte dies Auswirkungen auf den Anteil an abhängigen Spielern, weil die Nichtspieler grundsätzlich als nicht abhängige Spieler zu berücksichtigen sind.

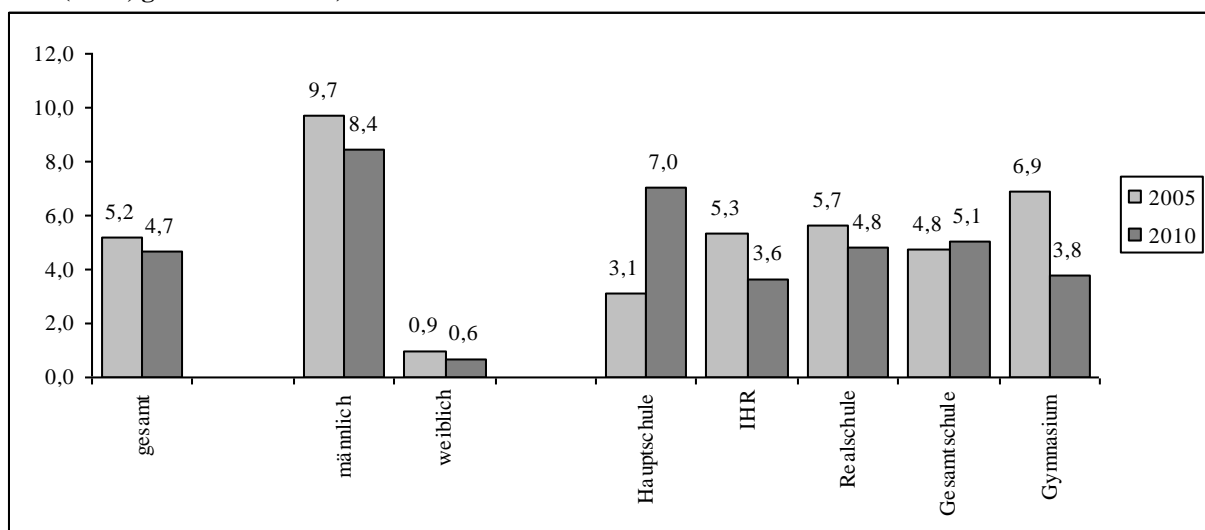
Tabelle 5.22: Computerspielabhängigkeitsskala (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	2005	2010
<i>Kontrollverlust</i>		
Beim Computer- und Videospielen ertappe ich mich häufig dabei, dass ich sage: Nur noch ein paar Minuten, und dann kann ich doch nicht aufhören.	1.83	1.85
Ich verbringe oft mehr Zeit mit Computer- und Videospielen, als ich mir vorgenommen habe.	1.71	1.67
Ich habe schon häufiger vergeblich versucht, meine Spielzeit zu reduzieren.	1.36	1.32
<i>Entzugerscheinungen</i>		
Ich beschäftige mich auch während der Zeit, in der ich nicht Computer- und Videospiele, gedanklich sehr viel mit Spielen.	1.57	1.57
Wenn ich nicht spielen kann, bin ich gereizt und unzufrieden.	1.31	1.29
Meine Gedanken kreisen ständig ums Computer- und Videospielen, auch wenn ich gar nicht spiele.	1.31	1.32
Wenn ich längere Zeit nicht spiele, werde ich unruhig und nervös.	1.21	1.20
<i>Negative Konsequenzen</i>		
Ich bin so häufig und intensiv mit Computer- und Videospielen beschäftigt, dass ich manchmal Probleme in der Schule bekomme.	1.34	1.36
Meine Leistungen in der Schule leiden unter meinen Spielgewohnheiten.	1.31	1.34
Mir wichtige Menschen beschwerten sich, dass ich zu viel Zeit mit Spielen verbringe.	1.44	1.40
Weil ich so viel spiele, unternehme ich weniger mit anderen.	1.35	1.35
Cronbachs Alpha	.90	.91

Um zu einer verlässlichen Einschätzung des Anteils abhängiger Spieler zu kommen, wurde daher folgendes Vorgehen angewendet. Zuerst wurden bei jenen Jugendlichen, die zu allen elf Aussagen eine Antwort abgegeben haben, diese Antworten aufsummiert. Bei einer vierstufigen Antwortskala können damit Werte von 11 bis 44 erreicht werden. Befragte mit einem Wert unter 27,5 werden als unauffällig eingestuft, Befragte mit einem Werte ab 27,5 bis 32 als gefährdet, Befragte mit einem Wert über 32 als abhängig. Diese Cut-Off-Werte sind an den Vorschlag von Hahn und Jerusalem (2001) angelehnt. Sie bedeuten bspw., dass nur ein Befragter, der durchschnittlich „3 – stimmt eher“ angekreuzt hat, als abhängig eingestuft werden kann. Bei Befragten, die einen fehlenden Wert auf der Summenskala aufweisen (2005:

8,5 %, 2010: 11,9 %), wurde untersucht, ob es sich möglicherweise um Nichtspieler handelt. Als Nichtspieler wurden jene Befragten eingestuft, die bei der durchschnittlichen Computerspielzeit 0 Minuten eingetragen hatten bzw. ankreuzten, dass sie keine Computerspiele spielen (Anteil Nichtspieler 2005: 9,2 %, 2010: 14,2 %). Dieserart definierte Nichtspieler wurden der Gruppe der unauffälligen Jugendlichen zugeordnet. Durch diesen Schritt konnte der Anteil an Jugendlichen mit fehlenden Werten bei der Computerspielabhängigkeit in etwa halbiert werden (2005: 4,4 %, 2010: 6,4 %). Die nachfolgend ausgewiesenen Anteile beziehen sich damit letztlich auf 1.444 Befragte (2005) bzw. 1.001 Befragte (2010). Warum es weiterhin einen substanziellen Anteil an Schülern gibt, die trotz Spielens die Abhängigkeitsskala nicht ausgefüllt haben, ist mit den vorliegenden Daten nicht zu beantworten. Der Anteil abhängiger Befragter fällt letztlich äußerst gering aus (< 1,5 %). Dies ist bei sehr großen Stichproben unproblematisch, da dann noch immer ausreichend Fälle für Auswertungen zur Verfügung stehen. In der Schülerbefragung im Landkreis würde diese Anzahl pro Jahr aber unter 20 fallen, weshalb die Gruppe der abhängigen Jugendlichen mit der Gruppe der gefährdeten Jugendlichen zusammengelegt wird. Abbildung 5.12 zeigt, dass der Anteil gefährdeter bzw. abhängiger Schüler im Landkreis leicht rückläufig ist (von 5,2 auf 4,7 %). Dieser Rückgang wird aber nicht als signifikant ausgewiesen, so dass gefolgert werden kann, *dass heute wie noch vor fünf Jahren etwa jeder zwanzigste Schüler abhängig von Computerspielen ist oder aber eine Gefährdung diesbezüglich aufweist*. Dies entspricht den Ergebnissen der bundesweiten Schülerbefragung, die allerdings auf Basis eines veränderten Instruments ermittelt wurden: In dieser wurden 4,5 % der Jugendlichen als gefährdet oder abhängig eingestuft (vgl. Rehbein et al. 2009). Für den Landkreis zeigt sich weiterhin, dass bei männlichen wie bei weiblichen Befragten ein leichter Rückgang des Anteils gefährdeter/abhängiger Jugendlicher zu beobachten ist (nicht signifikant). Etwas stärkere Veränderungen ergeben sich bei einer nach der Schulform differenzierten Betrachtung: Bei Hauptschülern hat sich der Anteil mehr als verdoppelt, bei Gymnasiasten dagegen fast halbiert. Allerdings werden auch diese Veränderungen nicht als signifikant ausgewiesen. Letztlich kann auf Basis der Auswertungen geschlossen werden, dass sich das Problem der Computerspielabhängigkeit im Landkreis nicht verschärft hat; tendenziell sind sogar positive Trends sichtbar. Nur bei der Gruppe der Hauptschüler deutet sich eine wachsende Problembelastung an.

Abbildung 5.12: Anteil gefährdeter/abhängiger Jugendlicher nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten)

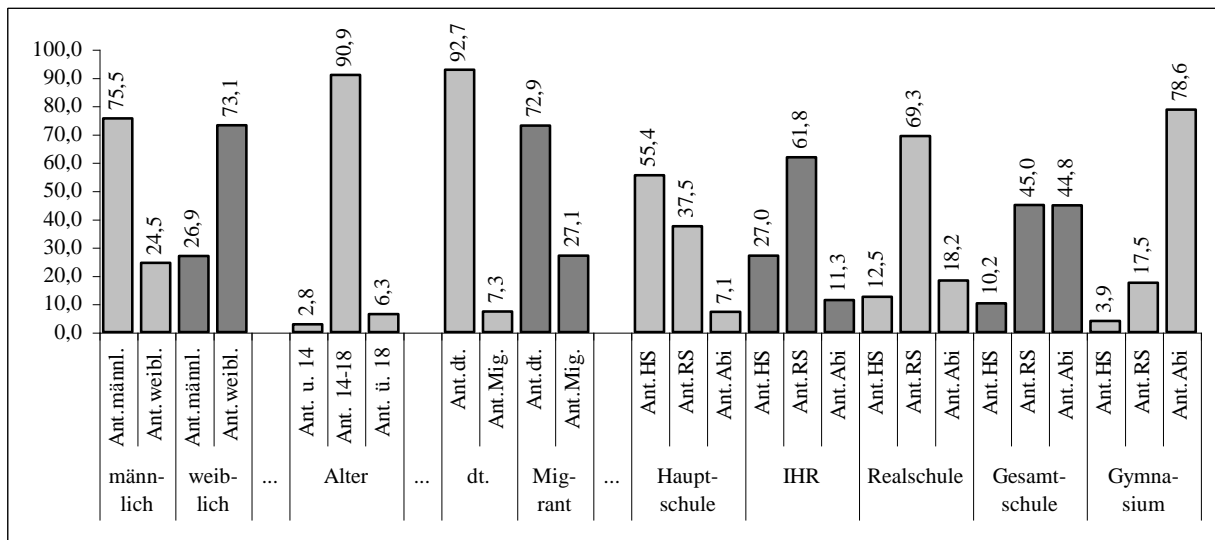


5.4. Freunde

Das Jugendalter ist eine Phase der Ablösung und Neubindung. Die familiären Bindungen verlieren an Bedeutung, selbstgewählte Beziehungen zu Gleichaltrigen gewinnen deutlich an Relevanz. Das Jugendalter kann in dieser Hinsicht auch als eine Phase der Gesellung unter Gleichaltrigen beschrieben werden. Vieles von dem, was Jugendliche denken oder tun, orientiert sich an den Freunden. Dies gilt für positive ebenso wie für negative Orientierungen oder Verhaltensweisen. Die kriminologische Forschung hat den Einfluss der Freunde bereits recht früh erkannt. Die Theorie der differenziellen Assoziation (Sutherland 1968) vermutet bspw., dass jede Form des Verhaltens, d.h. auch das delinquente Verhalten, in Interaktion mit Anderen gelernt wird. Beobachtet ein Jugendlicher andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten erfolgreich ist, dann erhöht dies seine Bereitschaft, sich selbst entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten gesicherten Befunde der empirisch-kriminologischen Forschung (vgl. für einen Überblick Baier et al. 2010a).

Verschiedene Eigenschaften der Freunde wurden deshalb auch in der Schülerbefragung im Landkreis Soltau-Fallingb. erfragt. In Abbildung 5.13 sind zunächst verschiedene demographische Merkmale von Freunden vorgestellt. Damit ist es möglich, die Struktur der Freundesgruppen zu beschreiben. Die Frage zu den demographischen Merkmalen der Freunde wurde nur in der Schülerbefragung 2010 gestellt; dabei sollten die Jugendlichen für ihre fünf besten Freunde (keine Familienmitglieder) das Geschlecht, das Alter, die Herkunft und den angestrebten bzw. erreichten Schulabschluss berichten. Deutlich wird, dass die Freundesnetzwerke recht geschlechtshomogen sind: Drei von vier Freunden (75,5 %) von männlichen Befragten haben ein männliches Geschlecht, drei von vier Freunden (73,1 %) von weiblichen Befragten haben ein weibliches Geschlecht. Über neun von zehn (90,9 %) Freunden von Neuntklässlern haben ein Alter zwischen 14 und 18 Jahren; nur sehr wenige Freunde sind jünger oder älter. Während in der Befragung 2010 insgesamt 18,0 % der Jugendlichen einen Migrationshintergrund aufweisen, berichten die deutschen Jugendlichen, dass nur 7,3 % der Freunde Migranten sind; demgegenüber gaben die Migranten an, dass 27,1 % der Freunde Migranten wären. Deutsche Jugendliche haben also überdurchschnittlich häufig deutsche Freunde, Migrantenjugendliche Freunde mit Migrationshintergrund. Es zeigt sich aber nicht nur eine gewissen Geschlechts- und ethnische Homogenität der Freundesnetzwerke, sondern auch eine Bildungshomogenität: Hauptschüler berichten, dass 55,4 % der Freunde ebenfalls einen Hauptschulabschluss ablegen werden bzw. abgelegt haben, Gymnasiasten, dass 78,6 % der Freunde selbst Gymnasiasten sind. Nur 3,9 % der Freunde von Gymnasiasten haben einen Hauptschulabschluss. Recht selten berichten auch die Gesamtschüler von Freundschaftskontakten zu Hauptschülern; demgegenüber hat fast jeder zweite Freund eines Gesamtschülers Abitur (bzw. strebt es an).

Abbildung 5.13: Merkmale der Freunde nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Schulform (in %; gewichtete Daten; nur Schülerbefragung 2010; Ant. = Anteil)



Die Struktur der Freundesgruppe steht allerdings nur in einem schwachen Zusammenhang mit den delinquenten Verhalten. Rabold und Baier (2008) konnten bspw. zeigen, dass ein höherer Migrantenanteil im Netzwerk von Migrantenjugendlichen gewaltförderlich ist. Dieser Effekt kommt weitestgehend dadurch zustande, dass in dichten Migrantennetzwerken verstärkt gewaltakzeptierende Normen aufrecht erhalten werden. Insofern ist die Struktur nur ein Indikator für die Kultur, die im Freundesnetzwerk existent ist. Dieses kulturelle Element der Distanzierung bzw. Akzeptanz von Delinquenz wurde im Fragebogen in zweierlei Weise erfasst. Erstens wurde erfragt, inwieweit die Gleichaltrigen Gewalthandlungen missbilligen würden; zweitens sollten die Jugendlichen explizit angeben, ob sie Freunde haben, die sich schon einmal delinquent verhalten haben.

Zur Einschätzung der Gewaltmissbilligung wurde den Jugendlichen zunächst eine Vignette vorgelegt. Sie sollten sich vorstellen, dass sie in der Schule in der Pause mit einem anderen Schüler in Streit geraten und diesem Schüler mit der Faust ins Gesicht schlagen. Der andere Schüler fällt deshalb hin; seine Jeans bekommt einen Riss und seine Nase blutet. Die Frage, die sich an diese Vignette anschloss, war, wie schlimm ein solches Verhalten von verschiedenen Menschen im Umfeld eingestuft werden würde. Dabei wurde nicht nur nach Freunden oder anderen Gleichaltrigen, sondern zusätzlich nach den Eltern und den Lehrern gefragt. Die Jugendlichen konnten ihre Einschätzung von „1 – gar nicht schlimm“ bis „5 – sehr schlimm“ abstufen. Wie Tabelle 5.23 zeigt, wird von den Jugendlichen berichtet, dass Lehrkräfte ein solches Verhalten am stärksten missbilligen würden; zwischen 2005 und 2010 ist der Mittelwert leicht, aber nicht signifikant angestiegen. *Bei allen anderen Personengruppen steigt die Gewaltmissbilligung hingegen signifikant an. Eltern, Freunde und andere Gleichaltrige verurteilen also häufiger das Gewaltverhalten. In dieser Hinsicht nimmt die informelle Sozialkontrolle zu; wichtige Menschen im Umfeld signalisieren, dass Gewalt nicht gewünscht wird, was dazu führt, dass sich die Jugendlichen seltener gewalttätig verhalten.* Gewalt ist insofern seltener ein Mittel, Anerkennung und Respekt unter Freunden und Bekannten zu erlangen. Gerade der Anstieg der wahrgenommenen Missbilligung von Gewalt unter Gleichaltrigen ist ein zentraler Erklärungsfaktor für den deutlichen Delinquenzrückgang im Landkreis, wie noch zu zeigen ist.

Tabelle 5.23: Gewaltmissbilligung verschiedener Personengruppen nach Erhebungsjahr (Mittelwerte; gewichtete Daten)

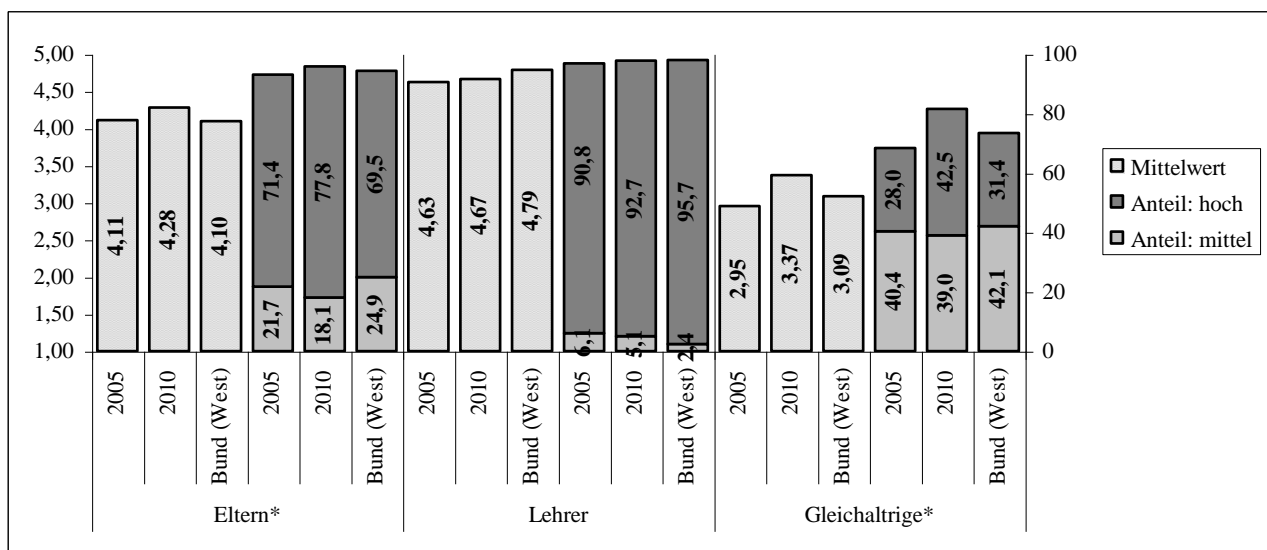
Wie schlimm würden folgende Menschen Körperverletzung finden?	2005	2010
meine Mutter	4.25	4.43
mein Vater	3.97	4.12
meine Lehrer/meine Lehrerinnen	4.63	4.67
mein fester Freund/meine feste Freundin	3.20	3.72
die in meiner Freundesgruppe/Clique	2.70	3.09
die anderen in meiner Klasse	3.02	3.29
mein bester Freund	2.68	3.15
meine beste Freundin	3.21	3.69

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Aus den Angaben zu den Eltern sowie aus den fünf Angaben zu den Freunden bzw. Klassenkameraden kann ein Gesamtmittelwert gebildet werden. Auch für diesen ergibt sich ein signifikanter Anstieg, wie die Befunde aus Abbildung 5.13 verdeutlichen. Die Entwicklungen lassen sich besonders gut darstellen, wenn die Jugendlichen zu Gruppen zusammengefasst werden. Jugendliche mit einer niedrig wahrgenommenen Missbilligung erreichen Mittelwerte von 1,0 bis 2,33, Jugendliche, die eine mittlere Missbilligung berichten Werte über 2,33 bis 3,67, Jugendliche mit hoher Missbilligung Werte über 3,67. *In Bezug auf die Eltern nimmt der Anteil an Jugendlichen mit hoher wahrgenommener Missbilligung von 71,4 auf 77,8 % zu, in Bezug auf die Gleichaltrigen von 28,0 auf 42,5 %. Daneben gaben 2010 92,7 % der Jugendlichen an, dass die Lehrer Gewaltverhalten stark missbilligen würden. Die wahrgenommene Gewaltmissbilligung der Freunde ist bei weiblichen wie männlichen Befragten gestiegen; ein solcher Anstieg ist zugleich für die Schüler aller Schulformen festzustellen, es handelt sich also um einen generellen Trend im Landkreis.*

In Abbildung 5.13 ist zusätzlich der Vergleich zwischen dem Landkreis und der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 dargestellt. Dieser belegt, dass zumindest im Jahr 2010 deutlich mehr Jugendliche im Landkreis der Ansicht waren, Eltern und Gleichaltrige würden Gewaltverhalten sehr missbilligen. Allerdings fällt im Landkreis der Anteil an Befragten geringer aus, die das auch den Lehrkräften attestieren; die Differenz fällt aber eher gering aus (95,7 zu 92,7 %). *Generell kann gefolgert werden, dass wichtige Personen im Umfeld von Jugendlichen im Landkreis Soltau-Fallingb. Gewaltverhalten stärker missbilligen als das bundesweit der Fall ist.*

Abbildung 5.13: Gewaltmissbilligung verschiedener Personengruppe nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Obwohl sich die wahrgenommene Gewaltmissbilligung bzgl. der Freunde deutlich verändert hat, ist dies für den Kontakt zu delinquenten Freunden nicht zu berichten, wie Tabelle 5.24 zeigt. Zu beiden Erhebungszeitpunkten sollten die Jugendlichen in einem offenen Feld eintragen, wie viele Freunde sie kennen, die verschiedene Delikte begangen haben. Für die Darstellung werden dabei nur die Anteile an Jugendlichen unterschieden, die ein bis fünf bzw. die über fünf delinquente Freunde haben. Nur im Hinblick auf den Autoeinbruch sind die Anteile signifikant gesunken; bei allen anderen Delikten gilt, dass Jugendliche der Schülerbefragung 2010 in etwa genauso häufig von Kontakten berichten wie Jugendliche der Befragung 2005. Beim Schulschwänzen, das weniger als delinquent, sondern eher als abweichend einzustufen ist, existiert ein Trend hin zu vermehrten Kontakten zu Schulschwänzern. In der Befragung 2005 gaben 46,7 % der Befragten an, dass sie mindestens einen Schüler kennen, der länger als zwei Tage geschwänzt hat, 2010 waren es 58,9 %. Im Abschnitt 5.6 wird auf weitere Befunde zum Schulschwänzen eingegangen, die mit dem Anstieg an schwänzenden Freunden kompatibel sind. Anzumerken ist, dass in der Befragung 2010 die Anteile an Schülern mit fehlenden Angaben bei allen Items mindestens um die Hälfte höher liegen als 2005. So haben bspw. 2005 6,0 % aller Befragten keine Angabe dazu gemacht, ob sie Freunde kennen, die schon einmal in ein Auto eingebrochen sind; 2010 lag der Anteil bei 10,5 %. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei einem Teil der Befragten ohne Angabe um Jugendliche handelt, die keine Freunde haben und die der Anweisung im Fragebogen, eine null einzutragen, nicht gefolgt sind. Wenn dieser Anteil aber im Jahr 2010 insgesamt höher ausfällt, könnte dies letztlich bedeuten, dass der Anteil an Jugendlichen mit Kontakt zu delinquenten Freunden überschätzt wird. Dies wiederum hätte zur Folge, dass die Konstanz der Raten eigentlich mit einem Rückgang der Raten gleichzusetzen wäre. Leider lassen sich diese Überlegungen nicht prüfen. Möglicherweise hätte sich bei einer geschlossenen Abfrageform aber ein mit den vorhergehenden, positiven Befunden übereinstimmendes Bild zur Entwicklung des Kontakts mit delinquenten Freunden gezeigt.

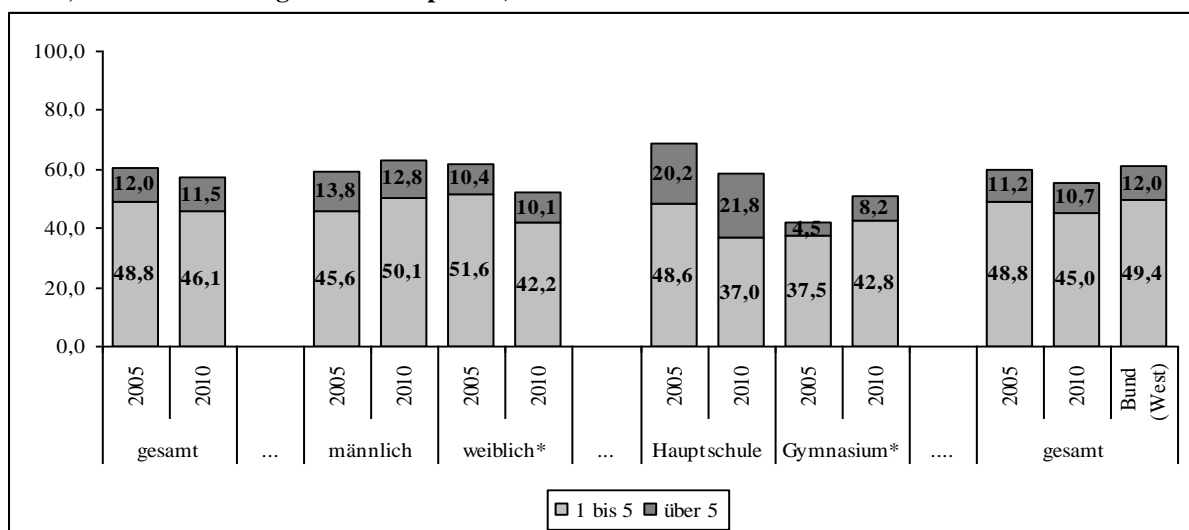
Tabelle 5.24: Delinquente Freunde nach Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten)

	2005		2010	
	1 bis 5	über 5	1 bis 5	über 5
mehr als zweitägiges Schwänzen	41,9	4,8	52,0	6,9
Drogen (außer Zigaretten/Alkohol) probiert	34,9	20,0	30,3	20,7
Ladendiebstahl*	38,3	4,7	37,7	5,2
Körperverletzung*	30,6	5,5	29,6	6,5
Drogenhandel*	21,2	4,6	22,2	2,9
Fahrzeugdiebstahl	13,4	2,0	16,9	2,2
Raub*	15,6	2,3	16,0	1,9
Autoeinbruch	6,1	1,3	5,5	0,2

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; * Items, die in der Schülerbefragung 2007/2008 erhoben wurden

Wird aus den sechs Angaben zu delinquenten Freunden (ohne Schulschwänzen und Drogen probiert) der Maximalwert kodiert, *so kann gezeigt werden, dass im Jahr 2010 etwas weniger Jugendliche Kontakte berichteten* (nicht signifikant; Abbildung 5.14). Den Maximalwert zu kodieren bedeutet, dass bei einem Befragten, der zehn Freunde berichtet hat, die schon einmal einen Ladendiebstahl verübt haben, der aber ansonsten keine weiteren Freunde kennt, der Wert zu den Ladendiebstahl-Freunden berücksichtigt wird. Im Jahr 2005 gaben insgesamt 60,8 % der Schüler an, Kontakt zu mindestens einem delinquenten Freund zu besitzen, 2010 waren es 57,6 %. Für männliche Jugendliche ist ein leichter Anstieg der Kontakte zu berichten, für weibliche Jugendliche ein signifikanter Rückgang; insbesondere der Anteil an weiblichen Befragten, die ein bis fünf Freunde kennen, ist deutlich zurückgegangen. Für Hauptschüler ist ebenfalls ein Rückgang der Kontakte, für Gymnasiasten ein signifikanter Anstieg festzustellen. Dies stimmt mit der Entwicklung der Delinquenzraten überein: Bei Hauptschülern haben sich vor allem die Gewalttaten signifikant reduziert, bei Gymnasiasten dagegen leicht erhöht (vgl. Abschnitt 4.3). Bezüglich der Kontaktraten ist auch ein Vergleich mit dem Bund möglich, wobei die Gesamtrate nur noch unter Einbezug der Freunde zum Ladendiebstahl, zum Raub, zur Körperverletzung und zum Drogenhandel bestimmt werden kann; Kontakte zu Freunden, die einen Fahrzeugdiebstahl oder einen Autoeinbruch ausgeführt haben, wurden in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht erfragt. Die Raten für den Landkreis sind deshalb noch einmal in Abbildung 5.14 dargestellt. *Es zeigt sich, dass Jugendliche im Landkreis etwas seltener von Kontakten zu delinquenten Freunden berichten als Jugendliche im Bund.*

Abbildung 5.14: Delinquente Freunde nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



In Tabelle 5.25 sind die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen untersuchten Freundschaftseigenschaften und dem Gewaltverhalten dargestellt, erneut unter Verwendung logistischer Regressionsanalysen. Das Geschlecht wurde kontrolliert, da es z.T. mit den Eigenschaften in Beziehung steht – so haben weibliche Befragte bspw. seltener Kontakt zu delinquenten Freunden. Die Ergebnisse unterstreichen erstens einen sehr bedeutsamen Einfluss des Kontakts zu delinquenten Freunden: Jugendliche mit mehr als fünf Kontakten haben im Jahr 2005 17mal häufiger, im Jahr 2010 29mal häufiger Gewaltverhalten ausgeführt als Jugendliche ohne Kontakt zu delinquenten Freunden. Auch bereits der Kontakt zu einem bis fünf Freunden erhöht die Gewaltbereitschaft.

Tabelle 5.25: Freundeskontakt als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens in den letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005	2010	2010
Geschlecht: weiblich	0.352***	0.447**	0.420*
Gewaltmissbilligung Eltern: hoch	0.555**	0.495**	0.514**
Gewaltmissbilligung Lehrer: hoch	1.359	0.886	0.639
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: niedrig	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: mittel	0.591**	0.688	0.604
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: hoch	0.431**	0.215***	0.195***
delinquente Freunde: keine	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
delinquente Freunde: 1 bis 5	4.092***	7.696***	10.873***
delinquente Freunde: über 5	17.125***	29.066***	27.850***
Anteil männliche Freunde			1.254
Anteil Freunde über 18			8.471**
Anteil Freunde mit Migrationshintergrund			3.397*
Anteil Freunde mit Hauptschulabschluss			1.336
N	1395	972	947
Nagelkerkes R²	.301	.356	.404

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

Daneben ergibt sich zweitens, dass zumindest die wahrgenommene Gewaltmissbilligung der Eltern und der Gleichaltrigen das Gewaltverhalten reduziert, zu beiden Erhebungszeitpunkten. Der Rückgang der Gewalt im Landkreis kann also teilweise auf die positiven Entwicklungen im Bereich der Gewaltmissbilligung zurückgeführt werden. In Bezug auf die Lehrkräfte ergibt sich kein Gewalt reduzierender Effekt der Missbilligung, was auch Ergebnis der letztlich geringen Varianz (fast alle Schüler nehmen eine hohe Missbilligung wahr) sein kann. Da es hinsichtlich der Lehrkräfte, aber auch hinsichtlich der Eltern nur einen kleinen Befragtenanteil gibt, der niedrige oder mittlere Missbilligung wahrnimmt, wurden diese beiden Gruppen in der Analyse zusammengefasst und mit der Gruppe der hoch wahrgenommenen Missbilligung verglichen. Drittens zeigt sich für das Jahr 2010 (nur in diesem Jahr wurde diese Variablen erfasst), dass auch die Struktur der Freundesgruppe unabhängig von den bereits genannten Effekten einen Einfluss auf das Gewaltverhalten ausübt. Besonders problematisch erscheinen Freundschaftsnetzwerke, in denen sich ein hoher Anteil älterer (über 18jähriger) Freunde befindet. Je mehr Kontakte mit älteren Freunden bestehen, umso höher ist die Gewaltbereitschaft. Dies ist möglicherweise deshalb der Fall, weil mit diesen Freunden häufiger altersunangemessene Freizeitorte aufgesucht werden (Kneipen, Diskos usw.), in denen das Risiko für Konflikte erhöht ist. Möglicherweise verhält sich ein jüngerer Mitglied einer solchen Freundesgruppe aber auch besonders gewalttätig, um die Aufmerksamkeit und Anerkennung der älteren Freunde sicherzustellen. Daneben zeigt sich ein geringer Effekt dahingehend, dass mit steigendem Anteil an Freunden mit Migrationshintergrund das Gewaltverhalten zunimmt.

Zusätzliche Analysen belegen, dass dies vor allem bei Migrantenjugendlichen der Fall ist. Dies bestätigt die Ergebnisse von Rabold und Baier (2008). In von Migranten dominierten Freundesgruppen besteht möglicherweise eine größere Affinität zum Gewalteinsatz. Kontakte mit alternativen Wert- und Normvorstellungen, z.B. auf Basis von Freundschaften zu einheimischen Deutschen, fehlen. Eine Steigerung der interethnischen Vernetzung könnte insofern zu einem weiteren Rückgang des Gewaltverhaltens beitragen.

5.5. Schulische Faktoren

Neben der Familie, den Freunden und den Medien ist die Schule ebenfalls eine zentrale Sozialisationsinstanz. Hier lernen Kinder den Umgang mit Gleichaltrigen, aber ebenso die Anpassung an bestimmte Vorgaben. Schulische Faktoren spielen in der Gewaltentstehung eine nicht zu unterschätzende Rolle. So konnte gezeigt werden, dass in Schulen, in denen eine Kultur des Hinschauens existiert, das Gewaltniveau deutlich niedriger ausfällt (Wilmers et al., 2002). Als weitestgehend irrelevant für das Gewaltverhalten ist hingegen die Schul- oder Klassengröße einzustufen (vgl. Olweus 2002, Baier/Windzio 2006). Auch die Zusammensetzung von Schulen bzw. Klassen (Jungenanteil, Migrantenanteil) ist weit weniger wichtig als die kulturellen bzw. klimatischen Faktoren der Schule. Die Untersuchung des Einflusses schulbezogener Variablen konzentriert sich nachfolgend weitestgehend auf diese kulturellen Aspekte, die mittels individueller Einschätzungen erhoben wurden.

Zunächst soll sich aber einem anderen schulbezogenen Faktor gewidmet werden, den Schulleistungen. Schlechte Schulleistungen können mit verschiedenen Formen des delinquenten Verhaltens in Zusammenhang stehen, weil sie Ausdruck von Misserfolg oder Deprivation sind. Sie signalisieren dem Schüler, dass er den schulischen Anforderungen nicht gewachsen ist. Diese Schüler kehren sich ab von den schulischen Verhaltensanforderungen und suchen Anerkennung in anderen Bereichen. Dies kann bspw. eine sportliche Aktivität darstellen; möglich ist aber auch, dass Schüler sich über die Gewaltausübung Anerkennung und Respekt verschaffen. Im Landkreis Soltau-Fallingb. wurden die Noten des letzten Zeugnisses der Fächer Deutsch, Mathematik, Sport und Englisch entlang der gängigen Notenskala erhoben (Tabelle 5.26). Für das Fach Englisch werden die schlechtesten, für das Fach Sport die besten Durchschnittsnoten berichtet. *Für alle Noten ergibt sich im Zeitvergleich eine Verbesserung, d.h. die Schulleistungen haben sich zum Positiven entwickelt. Im Vergleich zum Bund ergibt sich im Jahr 2010 ein durchschnittliches Leistungsniveau; nur im Fach Mathematik fallen die Durchschnittsnoten noch etwas schlechter aus.*

Tabelle 5.26: Schulnoten nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte; gewichtete Daten)

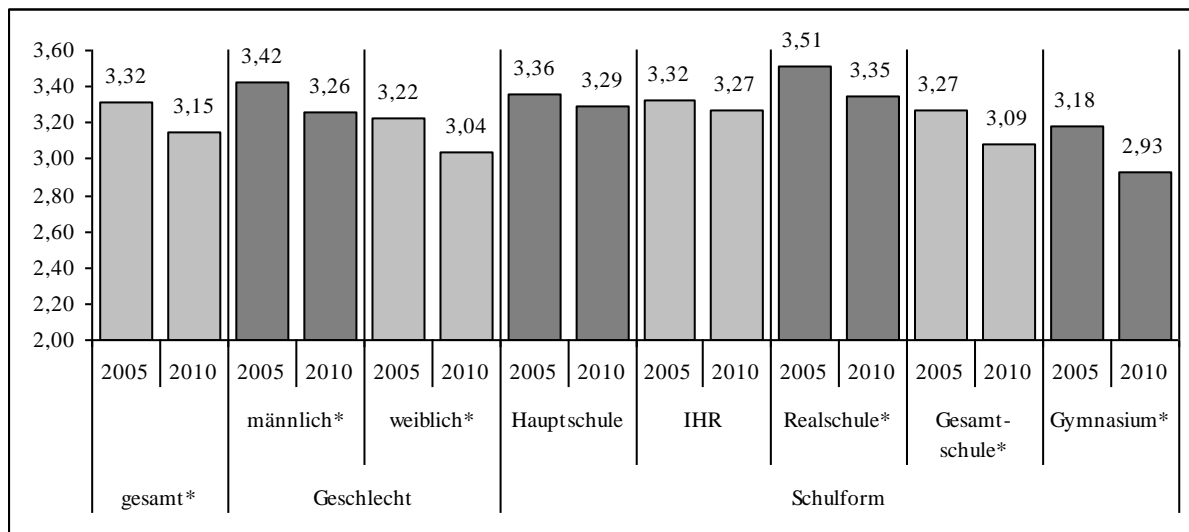
	2005	2010	Bund (West)
Deutsch	3.24	3.05	3.05
Mathematik	3.30	3.20	3.14
Sport	2.35	2.20	2.16
Englisch	3.41	3.21	-

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Um das Leistungsniveau eines Schülers zu bestimmen, kann aus den Noten der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch eine Durchschnittsnote gebildet werden (Cronbachs Alpha 2005: .63, 2010: .62). *Dieses Leistungsniveau hat sich über die Jahre hinweg verbessert, von*

3,32 auf 3,15 (Abbildung 5.15). Dabei sind für Jungen und Mädchen vergleichbare Rückgänge festzustellen, so dass die männlichen Schüler heute noch wie im Jahr 2005 um ca. 0,2 Notenpunkte hinter den weiblichen Schülern zurückbleiben. Der Vergleich der Schulformen zeigt, dass gerade an den höheren Schulformen (Realschule, Gesamtschule, Gymnasium) Leistungsverbesserungen eingetreten sind. Interessant dabei ist, dass sich bei Real- und Gesamtschulen diese Veränderungen vor allem bei den männlichen Jugendlichen vollziehen, bei den Gymnasien hingegen bei weiblichen Jugendlichen. Nur in den Gymnasien sind die Abstände in den Schulleistungen zwischen den Geschlechtern angewachsen, in den anderen Schulformen sind sie kleiner geworden. Während sich in den Gymnasien im Jahr 2005 Jungen und Mädchen nur um 0,11 Notenpunkte unterschieden, waren es im Jahr 2010 0,55 Notenpunkte. Diese Entwicklung beruht wohlgerneht nicht auf einer Verschlechterung der Jungen, sondern auf einer deutlichen Verbesserung der Mädchen.

Abbildung 5.15: Schulleistungen nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Schulform (Mittelwerte; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Die Einschätzungen zur Schulkultur bzw. Einstellungen zur Schule wurden über verschiedene Aussagen erfasst, die in Tabelle 5.27 aufgeführt sind. Folgende fünf schulbezogene Einschätzungen wurden dabei erhoben, wobei den einzelnen Aussagen jeweils von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte:

- **Schulbindung:** Dass es den Jugendlichen an der Schule gefällt, bestätigten im Jahr 2010 etwas weniger Jugendliche als im Jahr 2005. Im Vergleich zur bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 ist die Schulbindung im Landkreis unterdurchschnittlich ausgeprägt.
- **Schulgewalt:** Über zwei Aussagen, die zu beiden Erhebungszeitpunkten mittelmäßig miteinander korrelieren, wurde danach gefragt, ob es in der Schule bzw. der Klasse Gewalt gibt. In der Schülerbefragung des Jahres 2010 bestätigen dies signifikant weniger Jugendliche als in der Schülerbefragung 2005. Zumindest in Bezug auf ein Item kann gezeigt werden, dass die Zustimmung bundesweit noch niedriger liegt, im Landkreis also an den Schulen etwas mehr Gewalt wahrgenommen wird.
- **Integration:** Dass die Schüler bei den Mitschülern beliebt sind, geben 2010 signifikant mehr Schüler an als 2005; zugleich haben die Schüler aktuell noch genauso selten den Eindruck, nicht richtig dazuzugehören. Im Vergleich mit dem Bund geben etwas weniger Jugendliche im Landkreis an, bei den Mitschülern beliebt zu sein.

- *Interventionsbereitschaft*: Das Einschreiten der Lehrkräfte bei Gewaltvorfällen bzw. das Nicht-Wegsehen wird von den Schülern der Befragung 2010 häufiger berichtet, *die Interventionsbereitschaft steigt* also. Zum Bund ergibt sich ein widersprüchliches Ergebnis: Die Jugendlichen im Landkreis stimmen seltener der Aussage zu, dass die Lehrer eingreifen, aber genauso häufig, dass sie nicht wegsehen.
- *Lehrerzuwendung*: Die Zuwendung der Lehrer wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 nicht erfragt, weshalb hier kein Vergleich möglich ist. Im Zeitvergleich ergeben sich zugleich keine signifikanten Veränderungen. Die Lehrer nehmen die Schüler heute also noch genauso häufig ernst bzw. merken noch genauso häufig, wenn es einem Schüler schlecht geht.

Tabelle 5.27: Schulbezogene Einschätzungen nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte; gewichtete Daten)

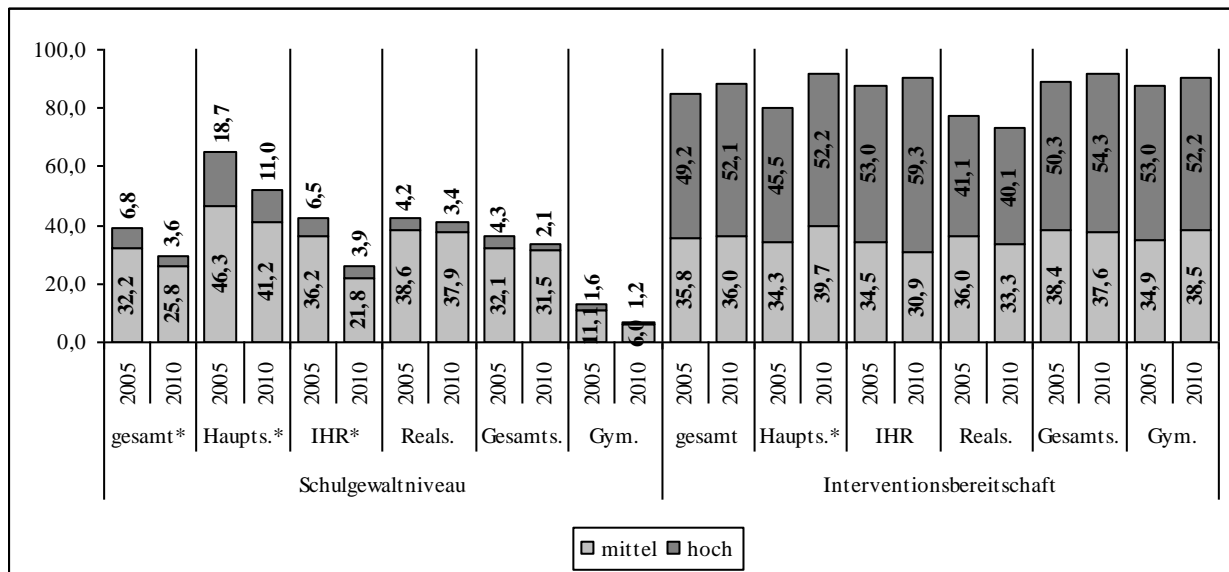
		2005	2010	Bund (West)
Schulbindung	An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut.	2.80	2.75	2.85
Schulgewaltniveau	An unserer Schule gibt es viel Ärger und Gewalt.	2.17	2.04	1.94
	Bei mir in der Klasse gibt es unter den Schülern sehr oft Streit und Ärger.	2.09	1.96	-
	Korrelation (Pearsons r)	.31	.33	-
Integration	Bei meinen Mitschülern bin ich beliebt.	2.75	2.84	2.91
	Ich habe in der Klasse das Gefühl, nicht richtig dazugehören. (-)	3.40	3.43	-
	Korrelation (Pearsons r)	.39	.47	-
Interventionsbereitschaft	Unsere Lehrer greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt.	2.92	2.95	3.06
	Die Lehrer hier gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt. (-)	3.30	3.40	3.39
	Korrelation (Pearsons r)	.49	.48	-
Lehrerzuwendung	Von den meisten Lehrern wird man hier auch ernstgenommen.	2.89	2.93	-
	Die Lehrer bei uns merken, wenn es einem Schüler schlecht geht.	2.47	2.47	-
	Korrelation (Pearsons r)	.44	.52	-

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Aufgrund der mittleren Korrelationen zwischen den Items einer Dimension der Schuleinschätzungen ist es möglich, jeweils den Mittelwert der Antworten zu berechnen. Die Jugendlichen wurden anhand ihres Mittelwerts in drei Gruppen geteilt: Jugendliche die gering zustimmen (1,0 bis 2,0), die mittel zustimmen (über 2,0 bis 3,0) und die hoch zustimmen (über 3,0 bis 4,0). Die Anteile mittel und hoch zustimmender Jugendlicher sind für zwei Dimensionen (Schulgewalt und Interventionsbereitschaft) in Abbildung 5.16 dargestellt. Diese beiden Dimensionen wurden deshalb ausgewählt, weil erstens die Mittelwerte der Einzelaussagen auf eine signifikante Änderung zwischen 2005 und 2010 hindeuten; zweitens handelt es sich um Dimensionen, die einen engen Bezug zur Gewaltthematik aufweisen. *Der Anteil an Jugendlichen, die ein mittleres oder hohes Gewaltniveau an der Schule wahrnehmen, ist von 39,0 auf 29,4 %, also fast um ein Viertel gefallen.* Erkennbar ist zugleich dass ein solcher Trend in allen Schulformen zu verzeichnen ist, in Hauptschulen und Integrierten Haupt- und Realschulen wird er als signifikant ausgewiesen; in Real- und Gesamtschulen ist er sehr schwach ausgeprägt. Gymnasiasten gaben 2005 wie 2010 am seltensten an, dass es an ihrer Schule Gewalt gibt, Hauptschüler am häufigsten. Das Niveau der Interventionsbereitschaft ist zu beiden Erhebungszeitpunkten recht hoch ausgeprägt, 2010 noch etwas höher als 2005. Es sind jeweils

über acht von zehn Jugendliche, die den Lehrern eine mittlere oder hohe Interventionsbereitschaft attestieren. In Hauptschulen ist diese besonders deutlich angestiegen: Während im Jahr 2005 nur 79,9 % der Hauptschüler eine mittlere bzw. hohe Interventionsbereitschaft wahrgenommen haben, waren es im Jahr 2010 bereits 91,9 %. Die Schulformunterschiede bzgl. dieses Merkmals sind im Jahr 2010 daher relativ gering ausgeprägt. Auffällig ist aber das niedrige Niveau an Realschulen, wo nur drei von vier Schülern die Ansicht teilen, die Lehrer würden bei Gewalt eingreifen.

Abbildung 5.16: Schulgewaltniveau und Interventionsbereitschaft nach Erhebungsjahr und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Um den Zusammenhang zwischen den schulbezogenen Variablen und dem Gewaltverhalten zu untersuchen, wird nachfolgend die schulische Gewalttäterschaft untersucht (vgl. Abschnitt 4.2) und nicht wie in den bisherigen Analysen die allgemeine Gewalttäterschaft. Auch beim schulischen Gewaltverhalten war zumindest aus Täterperspektive ein Rückgang festzustellen. Wie die logistischen Regressionen aus Tabelle 5.28 zeigen steht vor allem das eingeschätzte schulische Gewaltniveau in beiden Erhebungswellen eng mit dem eigenen Gewaltverhalten in Beziehung, weshalb gefolgert werden kann, dass die Durchsetzung einer gewaltfreien Schulkultur dazu beiträgt, dass der Einzelne seltener zu entsprechendem Verhalten greift. Tendenziell ist auch der Anstieg der Interventionsbereitschaft unter den Lehrkräften ein Faktor, der für die Trends verantwortlich gemacht werden kann. Je höher diese ausfällt, desto seltener wird schulisches Gewaltverhalten ausgeübt, so die Ergebnisse aus Tabelle 5.28. Im Jahr 2010 wird der Koeffizient aber nicht mehr als signifikant ausgewiesen. Da es bei der Lehrerzuwendung und bei der Schulbindung keine Veränderungen über die Zeit gegeben hat, sind die hier zu beobachtenden Zusammenhänge für die Erklärung der rückläufigen Schulgewalt zu vernachlässigen. Für beide Dimensionen gilt, dass eine zunehmende Bindung bzw. eine zunehmende Zuwendung Gewaltverhalten unterbindet; die Koeffizienten fallen im Jahr 2010 allerdings schwächer aus als 2005. Die Schulleistungen stehen zu keinem Erhebungszeitpunkt mit dem Gewaltverhalten in Beziehung. Die These, dass schlechte Leistungen über verschiedene Wege zu Gewaltverhalten motivieren, kann also verworfen werden. Für beide Jahre findet sich zudem ein unerwarteter Effekt: Je stärker sich die Jugendlichen in die Klasse integriert fühlen, umso häufiger haben sie Gewaltverhalten ausgeführt. Der Anstieg der Integration über die Jahre hinweg konterkariert damit etwas die positiven Entwicklungen beim Schulgewaltni-

veau oder bei der Interventionsbereitschaft. Warum die Integration mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft einher geht, ist unklar. Möglicherweise gehen Schulgewalttäter davon aus, dass sie in der Schule aufgrund ihres Verhaltens unter Gleichaltrigen einen höheren Status genießen. Sie fühlen sich also integrierter; ob sie es sind, kann hier nicht gesagt werden. Der Effekt wäre also mit einer Umkehrung der Kausalannahme zu erklären: Nicht die Integration führt zum Gewaltverhalten, sondern das Gewaltverhalten führt zu einer (vermeintlich) besseren Integration. In den Modellen wurden neben den Schulfaktoren auch das Geschlecht und die Schulform kontrolliert. Zum Geschlecht zeigt sich, dass weibliche Befragte deutlich seltener schulisches Gewaltverhalten ausgeführt haben. Die Schulformunterschiede sind hingegen gering ausgeprägt. Im Jahr 2005 lag das Gewaltniveau in Gesamtschulen und Gymnasien noch signifikant unter dem Niveau der Hauptschulen, 2010 sind diesbezüglich keine Unterschiede mehr festzustellen.

Tabelle 5.28: Schulbezogene Einschätzungen als Einflussfaktor des schulischen Gewaltverhaltens in letzten Schulhalbjahr (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005	2010
Geschlecht: weiblich	0.234***	0.247***
Schulform: Hauptschule	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Schulform: IHR	1.340	1.549
Schulform: Realschule	0.879	0.830
Schulform: Gesamtschule	0.602*	1.028
Schulform: Gymnasium	0.605*	1.043
Schulleistungen	1.060	1.196
Schulbindung	0.801**	0.846
Schulgewaltniveau	1.366**	1.881***
Integration	1.256*	1.332*
Interventionsbereitschaft	0.823*	0.876
Lehrerzuwendung	0.834*	0.834
N	1466	994
Nagelkerkes R²	.204	.190

* p < .05, ** p < .01, *** p < .001

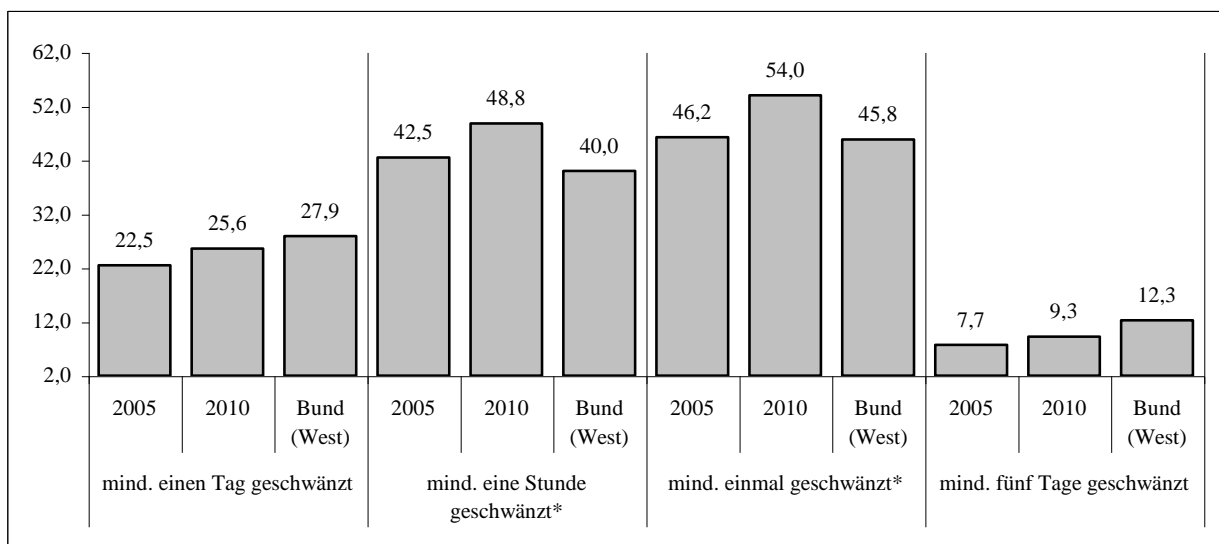
5.6. Schulschwänzen

Ein ebenfalls schulbezogenes Verhalten stellt das Schulschwänzen dar. In der Öffentlichkeit und der Forschung wird diesem Thema zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt, da insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens mit einem höheren Risiko eigener Delinquenz und schlechterer Schulleistungen einhergehen (vgl. Baier et al. 2006, Wilmers et al. 2002). Zur Erfassung dieses Verhaltens wurden die Jugendlichen im Landkreis Soltau-Fallingb. ebenso wie in der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 gebeten, anzugeben, wie oft sie im letzten Schulhalbjahr die Schule geschwänzt haben. Dabei wurde zwischen ganzen Schultagen und einzelnen Stunden unterschieden. Ihre Angaben konnten die Jugendlichen in ein offenes Feld eintragen, wobei sie zumindest bei den Schultagen darauf hingewiesen wurde, dass ein Schulhalbjahr nur etwa 90 Schultage hat. In Abbildung 5.17 ist zunächst der Anteil an Jugendlichen aufgeführt, die mindestens einen Tag bzw. mindestens eine Stunde geschwänzt haben. Der Anteil an Jugendlichen, die mindestens eine Stunde der Schule unerlaubt ferngeblieben sind, fällt ungefähr doppelt so hoch aus wie der Anteil an Schülern mit ganztägigem Schwänzen. Fast jeder zweite Schüler des Landkreises gab an, mindestens eine Stunde geschwänzt zu haben. Im Vergleich zum Jahr 2005 liegt der Anteil schwänzender Schüler

2010 höher; der Anstieg bei den Stunden wird als signifikant ausgewiesen. *Im Gegensatz zu anderen Problemverhaltensweisen bzw. Problemeinstellungen nimmt das Schulschwänzen im Landkreis also zu.* Der Vergleich zum Bund belegt zudem, dass im Landkreis deutlich mehr Schüler einzelne Stunden schwänzen. Im Jahr 2010 betrug der Anteil 48,8 %, im Bund nur 40,0 %. Das ganztägige Schwänzen ist demgegenüber im Landkreis etwas seltener als im Bund (25,6 zu 27,9 %).

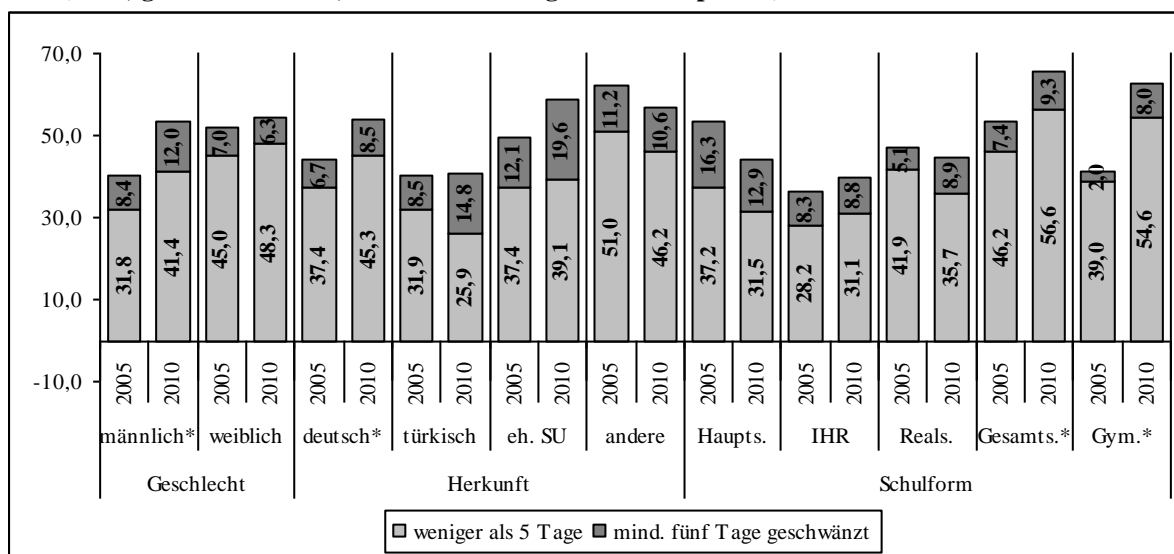
Zur besseren Darstellung wurden die Angaben zu den Stunden und die Angaben zu den Tagen miteinander verrechnet. Die Anzahl angegebener geschwänzter Stunden wurde durch fünf geteilt (entspricht etwa der Anzahl an Schultagen) und zu den geschwänzten Tagen hinzu addiert. *Mindestens eine Stunde bzw. einen Schultag haben im Landkreis im Jahr 2005 46,2 % der Schüler gefehlt, im Jahr 2010 bereits 54,0 %* (ebenfalls Abbildung 5.17); im Bund beträgt der Anteil 45,8 %. Als Mehrfachschwänzer (mindestens 5 Tage) müssen im Landkreis mittlerweile 9,3 % der Schüler eingestuft werden, 2005 waren es nur 7,7 %; im Bund sind dies allerdings 12,3 %. Auch wenn nur die deutschen Befragten verglichen werden, ist im Landkreis eine niedrigere Rate an Mehrfachschwänzern festzustellen (2010: 8,5 %; Bund: 9,2 %).

Abbildung 5.17: Schulschwänzen nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Ein Anstieg des Schulschwänzens findet sich nicht für alle Befragtengruppen gleichermaßen (Abbildung 5.18). Während bei weiblichen Befragten die Raten weitestgehend konstant geblieben sind, ist bei männlichen Befragten ein starker Anstieg festzustellen. Mindestens eine Stunde haben im Jahr 2005 40,2 % der männlichen Befragten, im Jahr 2010 bereits 53,4 % der männlichen Befragten geschwänzt. Zudem zeigt sich ein Anstieg insbesondere bei deutschen Jugendlichen sowie bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Bei türkischen Befragten ist der Anteil der Mehrfachschwänzer zu Lasten des Anteils der sporadischen Schwänzer gestiegen. *Wichtig ist zudem, dass sich bei Hauptschülern ein Rückgang des Schwänzens ergibt, bei Gesamtschülern und bei Gymnasiasten hingegen ein deutlicher Anstieg.* So hat sich bspw. der Anteil an Mehrfachschwänzern unter Gymnasiasten vervierfacht.

Abbildung 5.18: Schulschwänzen nach Erhebungsjahr, Geschlecht, Migrationshintergrund und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Eine mögliche Erklärung dafür, warum das Schulschwänzen im Landkreis angestiegen ist, kann darin gesehen werden, dass das Kontrollverhalten der Lehrkräfte nachlässt. Die Schüler sollten einerseits die Kontrolle des Schulbesuchs durch die Eltern, andererseits durch die Lehrkräfte einschätzen, wobei die in Tabelle 5.29 aufgeführten Items zum Einsatz kamen, denen von „1- stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. Die Mittelwerte in Bezug auf die Kontrolle der Eltern fallen sehr hoch aus; eine Veränderung ist hier nicht festzustellen. Anders bei den Lehrkräften: Erstens fallen die Mittelwerte deutlich niedriger aus, was im Vergleich zu den Eltern für eine geringere Kontrolle spricht. Zweitens ist zumindest die Zustimmung zu der Aussage, dass sich die Lehrer genau nach den Gründen des Fehlens erkundigen würden, signifikant zurückgegangen.

Tabelle 5.29: Kontrolle des Schulbesuchs nach Erhebungsjahr (Mittelwerte; gewichtete Daten)

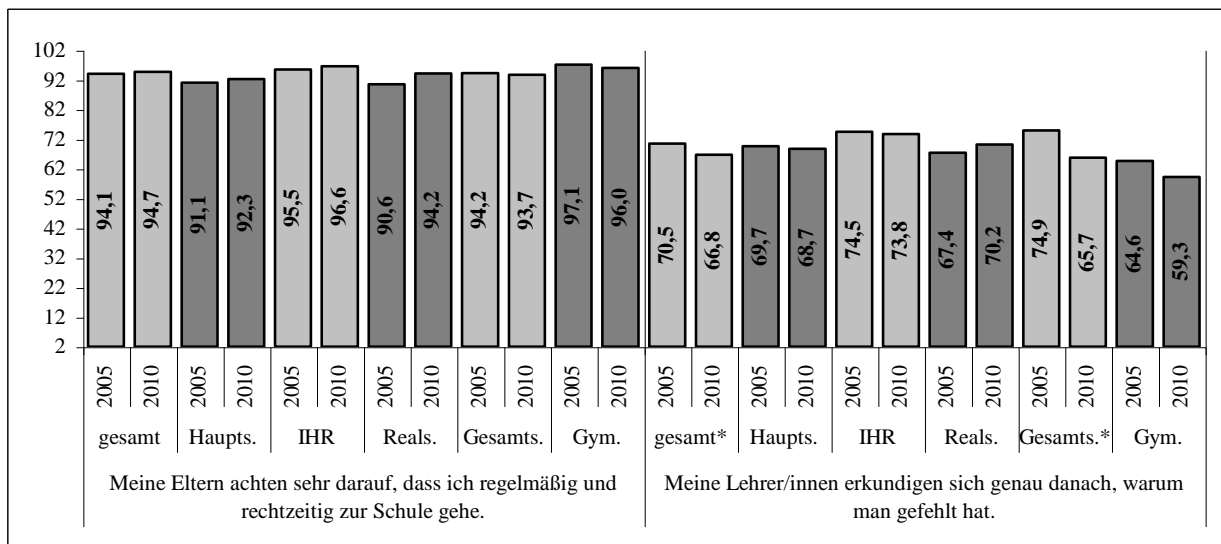
		2005	2010
Eltern	Meine Eltern achten sehr darauf, dass ich regelmäßig und rechtzeitig zur Schule gehe.	3.69	3.72
	Meinen Eltern ist es eigentlich egal, wenn ich schwänze/schwänzen würde. (-)	3.88	3.85
	Korrelation (Pearsons r)	.26	.32
Lehrkräfte	Meine Lehrer/innen erkundigen sich genau danach, warum man gefehlt hat.	2.96	2.85
	Meine Lehrer/innen fragen nur nach einer Entschuldigung, mehr passiert nicht. (-)	1.96	1.96
	Korrelation (Pearsons r)	.28	.23

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; (-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Die beiden Aussagen, mit denen jeweils die Eltern- und die Lehrerkontrolle erfasst wurden, korrelieren mittelmäßig bis gering miteinander, weshalb darauf verzichtet wird, sie mittels einer Mittelwertsskala zusammen zu fassen. Stattdessen finden sich für jeweils ein Item in Abbildung 5.19 die Anteile zustimmender Jugendlicher nach verschiedenen Befragtengruppen. Als Zustimmung wurden die Werte „3 – stimmt eher“ und „4 stimmt – genau“ gewertet. Erkennbar ist noch einmal, dass die Elternkontrolle konstant hoch geblieben ist, die Lehrerkontrolle hingegen abgenommen hat. Für die Schüler der einzelnen Schulformen unterscheidet sich der Anteil mit hoher Elternkontrolle kaum; auch im Zeitverlauf ist bei keiner Schü-

lergruppe eine signifikante Veränderung eingetreten. *Die Zustimmung zur Aussage, dass sich die Lehrer genau für die Gründe des Fehlens interessieren, ist insbesondere bei Gesamtschülern und bei Gymnasiasten gesunken, d.h. bei jenen Schülergruppen, bei denen das Schwänzverhalten zugenommen hat.* Es sind damit mittlerweile weniger Gymnasiasten der Meinung, dass die Lehrer sich genau nach den Gründen des Fehlens erkundigen als Hauptschüler. Die höchste Lehrerkontrolle wird von Schülern aus Integrierten Haupt- und Realschulen berichtet.

Abbildung 5.19: Kontrolle des Schulbesuchs nach Erhebungsjahr und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Eine geringere Kontrolle des Schulschwänzens durch die Lehrkräfte sollte sich auch darin niederschlagen, dass die Schulschwänzer seltener erwischt werden und Sanktionen aufgrund ihres Verhaltens erfahren; genau dies ist auch der Fall. Wie Tabelle 5.30 belegt, hat im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 der Anteil an schwänzenden Schülern von 38,6 auf 31,7 % abgenommen, die zumindest eine Reaktion erlebt haben, *die Sanktionswahrscheinlichkeit sinkt also*. Das die Sanktionen ausbleiben, ist ein Signal für all jene Schüler, die sich bislang nicht getraut haben, zu schwänzen, weil sie Angst hatten vor dem Erwischtwerden. Diese Schüler können damit rechnen, seltener für ihr Handeln zur Verantwortung gezogen zu werden. Dasselbe Bild ergibt sich auch mit Blick auf die Mehrfachschwänzer: Während im Jahr 2005 noch 61,3 % der Mehrfachschwänzer angaben, mindestens eine Reaktion auf ihr Verhalten erlebt zu haben, waren es 2010 nur noch 47,8 %. Deutlich wird, dass insgesamt seltener auf Gespräche gesetzt wird: *Die Lehrer suchen weniger häufig als früher das persönliche Gespräch mit dem Schüler bzw. das Gespräch mit den Eltern*; noch etwa genauso häufig wie 2005 und von allen Reaktionen am häufigsten wird auf das Nachsitzen bzw. das Erteilen von Strafarbeiten gesetzt. Sehr selten und 2010 noch seltener als 2005 wird ein Bußgeld verhängt oder die Polizei informiert. *Im Vergleich mit der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 zeigt sich, dass die Sanktionswahrscheinlichkeit im Landkreis im Jahr 2010 durchschnittlich hoch ausfällt, 2005 lag sie also überdurchschnittlich.* Im Landkreis werden mittlerweile seltener als im Bundesdurchschnitt Gespräch geführt, dafür kommt häufiger das Nachsitzen und das Erteilen von Strafarbeiten zum Einsatz.

Tabelle 5.30: Reaktionen auf das Schulschwänzen nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte; gewichtete Daten; nur Schüler, die geschwänzt haben)

	mind. einmal geschwänzt			mind. fünf Tage geschwänzt	
	2005	2010	Bund (West)	2005	2010
Gespräch mit Lehrer	21,1	16,3	17,9	49,1	30,4
Gespräch mit Schulleiter	6,7	5,2	5,2	19,8	11,8
Nachsitzen/Strafarbeit	21,5	20,8	15,1	33,3	29,3
Gespräch Lehrer mit Eltern	14,1	8,4	11,1	39,6	23,1
Brief an Eltern	9,7	6,8	9,7	21,7	16,3
Gespräch mit Jugendamt, Schulpsychologen, Beratungsstelle	3,1	2,4	2,4	11,3	5,4
Androhung Bußgeld	2,5	2,0	2,6	7,7	7,6
Verhängen Bußgeld	0,8	0,6	0,9	3,8	1,1
Kontakt mit Polizei	1,2	0,4	1,1	4,8	1,1
mindestens eine Reaktion	38,6	31,7	30,4	61,3	47,8

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Eine nach den Schulformen differenzierte Auswertung zeigt, dass ein Rückgang der Sanktionswahrscheinlichkeit insbesondere an Hauptschulen sowie Integrierten Haupt- und Realschulen festzustellen ist, an Gesamtschulen wie Gymnasien ist diese gleich geblieben. Allerdings gilt, dass gerade an Gymnasien Schulschwänzer nur selten mit Reaktionen rechnen müssen. Im Jahr 2010 berichten nur 18,6 % der schwänzenden Gymnasiasten von mindestens einer erfahrenen Reaktion, bei Hauptschülern liegt der Anteil bei 42,6 %.

Erfragt wurde zuletzt, aus welchen Gründen die Jugendlichen geschwänzt haben. Dabei sollten sie zu 15 Gründe antworten, wobei sie von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zustimmen konnten; die Antworten „3 – stimmt eher“ und „4 – stimmt genau“ werden nachfolgend als Zustimmung eingestuft. Ein Vergleich zur bundesweiten Befragung ist deshalb nicht möglich, weil erstens nicht alle Gründe in der Schülerbefragung 2007/2008 erhoben wurden und weil zweitens in der bundesweiten Befragung die Antworten nur mit „nein“ und „ja“ abgegeben werden konnten. Dies entspricht nicht dem im Landkreis verwendeten Antwortformat. Insgesamt belegen die Auswertungen aus Tabelle 5.31, die sich nur auf Schüler beziehen, die mindestens eine Stunde im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben, kaum Veränderungen in den Gründen. *Es wird signifikant seltener geschwänzt, weil man ausschlafen wollte bzw. verschlafen hatte und es wird signifikant häufiger geschwänzt, weil dies Freunde auch taten.* Dies bestätigt noch einmal die Auswertungen des Abschnittes zu den Freunden, in dem sich ein Anstieg der Kontakte zu schwänzenden Freunden gezeigt hatte. Bei allen anderen Gründen sind keine signifikanten Veränderungen festzustellen. Interessant ist dennoch die unterschiedliche häufige Nennung der Gründe. Häufig genannte Gründe sind die schlechte Stimmung, das Ausschlafen/Verschlafen und das Nachahmen der Freunde. Sehr selten wird demgegenüber geschwänzt, weil das Eltern so wollten, weil man von den Mitschülern gehänselt oder mit Gewalt bedroht wurde oder weil man für die Familie arbeiten bzw. zu Hause mithelfen musste. Familienbezogene Gründe (zumindest derart, wie sie abgefragt wurden) sind also weitestgehend irrelevant für das Schwänzen, ebenso wie Gründe, die mit einem schulischen Schikanieren in Zusammenhang stehen.

Für die Schüler der einzelnen Schulformen finden sich ebenfalls kaum signifikante Veränderungen in den Gründen. Besonderes Augenmerk sollte auf die Schüler der Gesamtschulen wie der Gymnasien gelegt werden, weil sich bei diesen Schülern ein Anstieg des Schwänzverhaltens gezeigt hat. Die Auswertungen belegen zu den Gesamtschülern, dass sie häufiger

Schwänzen, weil sie mit einem oder mehreren Lehrer/n nicht zurecht gekommen sind und weil dies auch Freunde gemacht haben; signifikant seltener wird geschwänzt, weil sie ausschlafen wollten bzw. verschlafen hatten. Bei den Gymnasiasten gilt ebenfalls, dass sich häufiger am Verhalten der Freunde orientiert wird. Zudem schwänzen die Gymnasiasten signifikant häufiger, weil sie sich mit Freunden verabredet hatten bzw. weil sie sich etwas anderes vorgenommen hatten. *Die Freunde haben für das Schwänzen von Gymnasiasten mittlerweile also einen besonders hohen Stellenwert.* Maßnahmen zur Prävention des Schwänzverhaltens bei Gymnasiasten sollten dies berücksichtigen.

Tabelle 5.31: Gründe für das Schwänzen nach Erhebungsjahr und Schulform (in %; gewichtete Daten; nur Schüler, die geschwänzt haben)

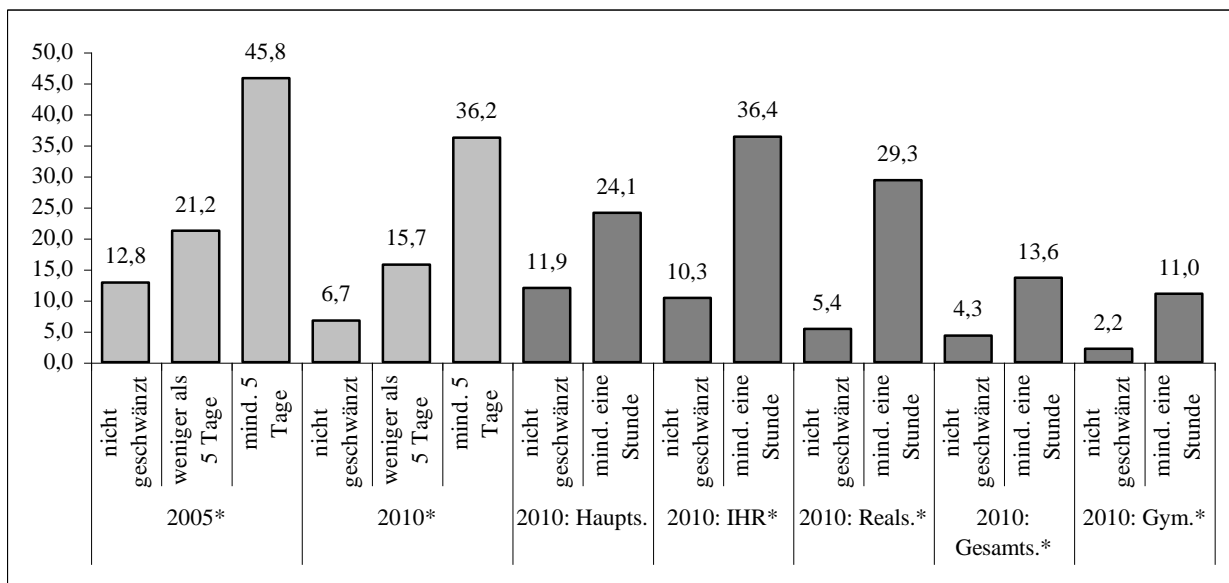
	mind. einmal geschw.		Hauptschule		IHR		Realschule		Gesamtschule		Gymnasium	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010
mit Lehrer nicht zurecht gekommen	19,4	21,4	16,7	21,2	25,0	18,1	24,2	22,2	15,4	27,1	18,9	15,8
Eltern wollten das	2,3	1,8	1,5	0,0	4,8	0,0	2,0	2,8	0,6	3,0	3,7	1,4
von Schülern mit Gewalt bedroht	2,2	1,2	6,1	2,0	2,9	0,0	1,0	0,0	0,6	2,4	0,9	0,7
mit Freunden verabredet	24,0	22,4	29,2	19,2	18,4	19,4	36,4	19,7	21,0	18,2	15,1	31,7
niedergeschlagen/schlechter Stimmung	40,0	35,1	37,9	49,0	43,3	35,2	42,9	45,7	37,4	30,3	41,1	29,7
von Mitschülern gehänselt	3,3	3,6	3,8	5,9	5,8	4,2	1,0	2,8	2,5	5,5	3,7	0,7
Hausaufgaben nicht gemacht	18,0	15,4	21,4	9,4	14,4	18,1	21,2	21,9	14,1	13,3	20,2	15,9
etwas anderes vorgenommen	26,7	27,4	30,0	21,2	21,6	29,6	32,3	18,1	27,8	24,8	20,8	36,2
wollte keine Menschen sehen	13,2	12,0	15,5	19,6	13,6	18,1	15,2	14,1	11,1	10,9	11,2	6,5
für Familie arbeiten	1,0	0,8	1,5	0,0	2,9	1,4	0,0	1,4	0,6	1,2	0,0	0,0
Klassenarbeit nicht mitschreiben	20,0	20,6	17,7	9,6	21,4	24,3	26,3	31,9	20,5	20,6	15,0	16,5
ausschlafen/verschlafen	47,6	41,1	47,3	43,4	52,0	50,0	54,5	53,5	46,0	34,3	39,8	37,4
Freunde haben das auch gemacht	24,9	33,9	29,5	21,6	15,5	15,3	27,6	26,8	24,4	42,2	27,5	41,4
zu Hause mithelfen	2,5	2,2	3,1	2,0	4,8	5,6	1,0	1,4	1,9	1,2	1,9	2,2
Schule zu schwierig	5,5	7,0	4,6	0,0	4,8	5,6	9,1	14,1	4,3	9,1	5,6	3,6

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Eine letzte Auswertung zum Schulschwänzen widmet sich dem Zusammenhang zum Gewaltverhalten. Ein solcher Zusammenhang ist aufgrund verschiedener Überlegungen zu erwarten. Im Sinne einer Ermöglichungshypothese ist anzunehmen, dass sich Jugendliche, die nicht die Schule besuchen, erweiterte Spielräume für deviantes Verhalten eröffnen. Da sie sich in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, treffen sie sich allein oder zusammen mit Freunden an von der Kontrolle der Erwachsenen teilweise enthobenen Orten (z.B. bestimmte Jugendtreffpunkte). An diesen Orten ist es wahrscheinlicher, dass es zu Konflikten kommt, die auch gewaltförmig ausgetragen werden. Aus einer persönlichkeitsbezogenen Sichtweise ist davon auszugehen, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird vielmehr als Ausdruck eines insgesamt devianten Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzern weniger existent, u.a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z.B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen. *Abbildung 5.20 bestätigt für beiden Erhebungsjahre, dass schwänzende Schüler häufiger Gewaltverhalten ausüben. Besonders hohe Gewaltprävalenzen weisen die Jugendlichen auf, die als Mehrfachschwänzer einzustufen sind.* Dieser in beiden Jahren auffindbare Zusammenhang bedeutet zugleich, dass der Rückgang des Gewaltniveaus im Land-

kreis durch den Anstieg des Schulschwänzens gedämpft wurde; wäre auch ein Rückgang des Schulschwänzens im Landkreis zu beobachten, wären verschiedene Formen des delinquenten Verhaltens voraussichtlich noch stärker zurückgegangen. Abbildung 5.20 bestätigt darüber hinaus exemplarisch für das Jahr 2010, dass es in allen Schulformen einen engen Zusammenhang zwischen dem Schwänzen und dem Gewaltverhalten gibt; besonders ausgeprägt ist er in Integrierten Haupt- und Realschulen sowie in Realschulen. Da die Anteile und damit die Fallzahlen an Jugendlichen, die fünf Tage und mehr der Schule fern geblieben sind, in einer nach der Schulform differenzierten Betrachtung gering ausfallen, kann nur der Unterschied in der Gewaltprävalenz zwischen den nicht schwänzenden und den mindestens eine Stunde schwänzenden Schülern ausgewiesen werden.

Abbildung 5.20: Zusammenhang zwischen Schulschwänzen und Gewaltverhalten in den letzten 12 Monaten nach Erhebungsjahr und Schulform (in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



5.7. Alkohol- und Drogenkonsum

Ein letzter Schwerpunkt der Schülerbefragung im Landkreis Soltau-Fallingb. bildete die Erfassung des Alkohol- und Drogenkonsums. Dabei wurde für zehn Substanzen danach gefragt, wie häufig sie im letzten Jahr konsumiert wurden und in welchem Alter man sie zum ersten Mal konsumiert hat. Die zehn Substanzen werden nachfolgend zu vier Drogengruppen zusammengefasst:

1. *Alkohol*, erfasst über den Konsum von Bier/Wein, Schnaps/Whisky und Alcopops¹²;
2. *Zigaretten*, erfasst über ein Items zu Zigaretten/Tabak¹³;
3. *Cannabis*, erfasst über den Konsum von Haschisch und Marihuana¹⁴;
4. „*harte*“ *Drogen*, erfasst über den Konsum von Speed, Ecstasy, Kokain und LSD¹⁵.

¹² In der deutschlandweiten Schülerbefragung 2007/2008 wurden dieselben Alkoholika erfragt, allerdings erfolgte die Abfrage des Weinkonsums mittels eines eigenen Items, bei dem zusätzlich nach Sekt gefragt wurde; beim Schnaps wurde der Zusatz „Whisky“ nicht mit aufgeführt.

¹³ Der Zusatz „Tabak“ wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 gestrichen.

¹⁴ Beide Substanzen wurden in der Schülerbefragung 2007/2008 in einem Item erfragt.

¹⁵ In der Schülerbefragung 2007/2008 wurde im Item zum LSD-Konsum auch nach dem Konsum von magischen Pilzen oder Ähnlichem gefragt.

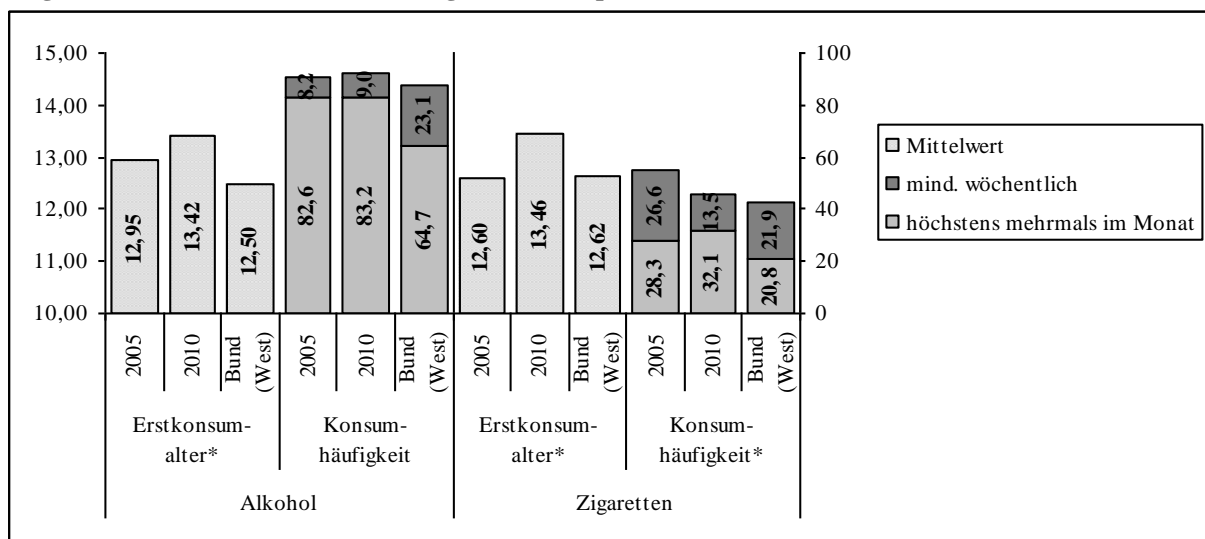
Das Alter des Erstkonsums konnten die Schüler offen in ein Feld eintragen, die Häufigkeit des Konsums konnten sie auf einer Skala von „1 – nie“ bis „5 – wöchentlich bis täglich“ eintragen. In der Schülerbefragung 2007/2008 wurde die letzte Antwortkategorie in drei Kategorien aufgespalten („5 – einmal pro Woche“, „6 – mehrmals pro Woche“, „7 – täglich“); dies kann zur Folge haben, dass Jugendliche sich häufiger in einer dieser drei Kategorien einstufen als dies bei einer Abfrage der Fall ist, bei der die Kategorien zusammengefasst werden. Mit Ausnahme des Zigarettenkonsums stellen alle unterschiedenen Drogengruppen Indizes dar. Um die Häufigkeit bzw. das Erstkonsumalter zu bestimmen, wurden ein Maximal- bzw. ein Minimalwert erfasst. Dies bedeutet bspw. mit Blick auf den Alkoholkonsum folgendes: Wenn ein Befragter mit 12 Jahren zum ersten Mal Bier getrunken hat und dies im letzten Jahr wöchentlich bis täglich getan hat und wenn er zudem mit 13 Jahren zum ersten Mal Alcopops getrunken hat, was er im letzten Jahr aber gar nicht gemacht hat, dann geht die Antwort zum derzeitigen Bierkonsum (höchste Häufigkeit) und die Antwort zum Bier-Erstkonsumalter (niedrigster Wert) in die Analyse des Alkoholkonsums ein. In vergleichbarer Weise wurde in der Schülerbefragung 2007/2008 vorgegangen. Abbildung 5.21 berichtet zunächst die Ergebnisse, die sich auf Basis dieser Vorgehensweise für den Alkohol- und den Zigarettenkonsum ergeben.

Für die Häufigkeit des Alkoholkonsums findet sich kein signifikanter Trend über die Zeit, wohl aber für den Zigarettenkonsum: *Während im Jahr 2005 noch 26,6 % der Schüler angaben, dass sie mindestens wöchentlich Zigaretten rauchen, so liegt dieser Anteil im Jahr 2010 mit 13,5 % nur halb so hoch*; der Anteil sporadischer Raucher (höchstens mehrmals im Monat) hat nur geringfügig zugenommen. Im Vergleich mit dem Bund liegt der Anteil an Jugendlichen, die überhaupt einmal im letzten Jahr geraucht haben, im Landkreis im Jahr 2010 etwas über dem Durchschnitt; der Anteil mindestens wöchentlich rauchender Jugendlicher liegt aber deutlich unter dem Durchschnitt (13,5 zu 22,2 %). Zu berücksichtigen ist, dass die Vergleichsdaten des Bundes zum Zeitpunkt der Befragung zwei bis drei Jahre alt waren; in der Zwischenzeit ergeben sich für Gesamtdeutschland ebenfalls rückläufige Drogenkonsumtrends, wie eine Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärungen (2011) belegt. Dass das Rauchen rückläufig ist, zeigt auch eine weitere Auswertung der Schülerbefragung im Landkreis. Die Jugendlichen wurden an anderer Stelle des Fragebogens gebeten, anzugeben, ob sie sich als regelmäßige Raucher bezeichnen würden. Im Jahr 2005 bejahten dies 26,8 % der Schüler, im Jahr 2010 nur noch 13,4 %. Was sich mit Blick auf das Rauchen ebenfalls zeigt, ist *dass das Erstkonsumalter signifikant angestiegen ist*. Es wird also nicht nur weniger geraucht, sondern es wird auch später damit angefangen. Das Erstkonsumalter hat sich von 12,6 auf 13,5 Jahre erhöht. Auch wenn einbezogen wird, dass die Schüler der Schülerbefragung 2010 durchschnittlich älter sind (die Befragung 2010 erfolgte zwei Monate später als die Befragung 2005), bleibt der deutliche Altersanstieg von fast einem Jahr bestehen. Zudem liegt das Erstkonsumalter im Landkreis mittlerweile weit über dem Bundesdurchschnitt. Für das Rauchen sind also grundsätzlich positive Trends zu berichten.

Dies gilt für den Alkoholkonsum nur teilweise. Wie bereits angesprochen, hat sich der Anteil an Konsumenten über die Jahre nicht verändert. *Jeweils über 90 % der Jugendlichen gaben an, dass sie im letzten Jahr Alkohol getrunken haben. Dieser Anteil liegt etwas über dem bundesdeutschen Vergleichswert*. Der Anteil an häufigen Alkoholkonsumenten (mindestens wöchentlich) liegt im Landkreis mit 9,0 % aber weit niedriger als im Bund. Allerdings ist hier die unterschiedliche Erfassung zu berücksichtigen. Möglicherweise würde der Unterschied

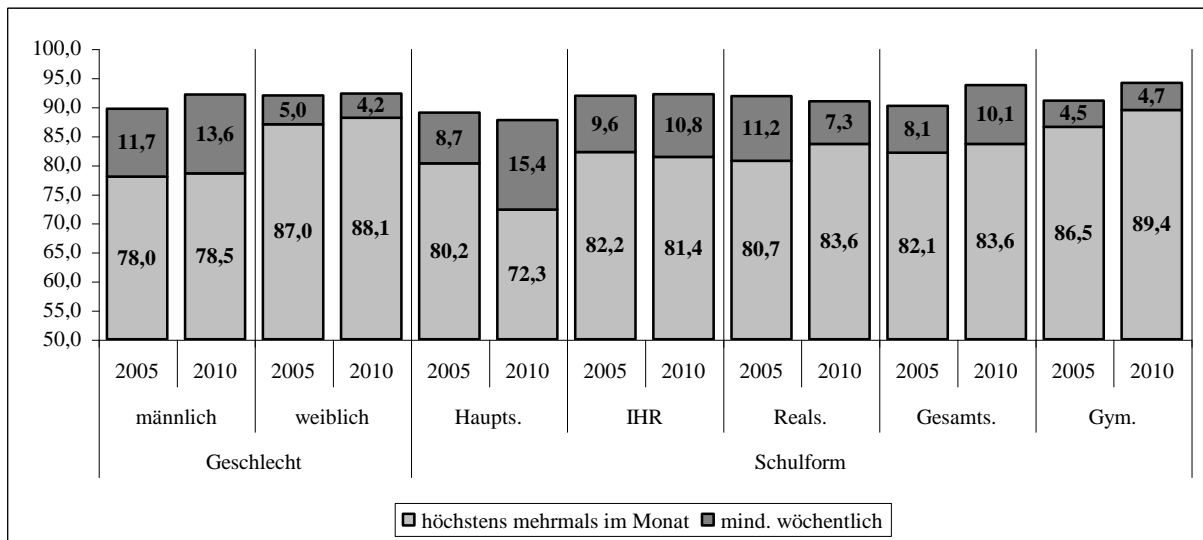
zwischen den Gebieten niedriger ausfallen, wenn dieselben Antwortvorgaben zum Einsatz gekommen wären. Dass die Jugendlichen des Landkreises insgesamt häufiger Alkohol konsumieren als bundesweit, bestätigt sich auch in einer Zusatzauswertung. Die Jugendlichen sollten angeben, ob sie in den letzten 30 Tagen mindestens einmal Rauchtrinken praktiziert haben, d.h. zu mindestens einer Trinkgelegenheit mindestens fünf alkoholische Getränke hintereinander getrunken haben. *Dies bestätigten in der Befragung 2010 58,7 % der Befragten; bundesweit (West) gaben nur 54,4 % der Befragten an, Rauschtrinken praktiziert zu haben.* Auch bei einer Einschränkung auf deutsche Befragte bleibt ein Unterschied zwischen dem Landkreis und dem Bund bestehen (Landkreis: 59,9 %, Bund (West): 58,0 %). Dennoch sind für den Landkreis mit Blick auf das Erstkonsumalter *auch zwei positive Befunde zum Alkoholkonsum zu erwähnen: Erstens steigt das Konsumalter, die Jugendlichen fangen mit dem Trinken also später an; zweitens liegt das Erstkonsumalter im Landkreis fast ein Jahr über dem Bundesdurchschnitt.*

Abbildung 5.21: Alkohol- und Zigarettenkonsum nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)



Da der Alkoholkonsum im Landkreis unter den Jugendlichen recht weit verbreitet ist, ist interessant, welche Gruppen hiervon besonders betroffen sind. Abbildung 5.22 gibt die Konsumraten für die beiden Geschlechter und die Schüler der verschiedenen Schulformen wieder. Auch dabei ergibt sich für keine Gruppe eine signifikante Veränderung der Konsumraten. Männliche und weibliche Befragte geben insgesamt gleich häufig an, dass sie im zurückliegenden Jahr zumindest ein Mal Alkohol konsumiert haben. Bei den Jungen ist die Quote der häufigen Konsumenten (mindestens wöchentlich) jedoch dreimal so hoch wie bei den Mädchen. Die Schüler der verschiedenen Schulformen unterscheiden sich ebenfalls nicht im Anteil an Jugendlichen, die mindestens ein Mal Alkohol getrunken haben; die Gymnasiasten weisen hier im Jahr 2010 sogar den höchsten Anteil aus. Zugleich trinken die Gymnasiasten nur gelegentlich: Von einem häufigen Konsum berichten 2010 4,7 % der Gymnasiasten, aber 15,4 % der Hauptschüler.

Abbildung 5.22: Alkoholkonsum nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten)



In Abbildung 5.23 ist die Entwicklung des Konsums von Cannabis sowie von „harten“ Drogen dargestellt. Als häufige Konsumenten wurden hier bereits jene Schüler eingestuft, die mindestens mehrmals im Monat diese Drogen konsumieren. *Für den Cannabiskonsum ergibt sich sowohl ein signifikanter Rückgang der Konsumhäufigkeit als auch ein signifikanter Anstieg des Erstkonsumalters, beim Konsum „harter“ Drogen ergeben sich auf sehr niedrigem Niveau keine Veränderungen in der Häufigkeit; auch das Erstkonsumalter hat sich nicht signifikant verändert.* Bei beiden Drogengruppen liegen die Konsumhäufigkeiten im Jahr 2010 auf bundesdeutschen Niveau, die Erstkonsumalter liegen durchschnittlich etwas höher, d.h. die Jugendlichen des Landkreises steigen etwas später in den Konsum der verschiedenen Drogen ein.

Abbildung 5.23: Cannabiskonsum und Konsum von „harten“ Drogen nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in %; gewichtete Daten; * Unterschiede signifikant bei $p < .05$)

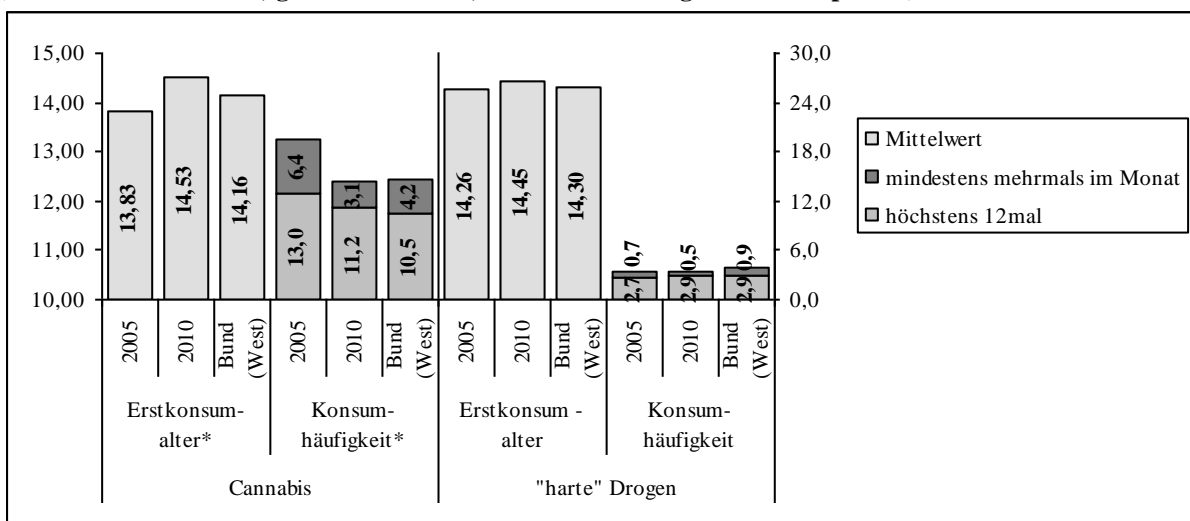


Tabelle 5.32 belegt anhand logistischer Regressionsanalysen, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Alkoholkonsum und dem Gewaltverhalten gibt. Zumindest die häufigen Konsumenten von Alkohol sind 2005 wie 2010 mindestens 3mal häufiger als Gewalttäter in Erscheinung getreten als die Jugendlichen, die nie Alkohol konsumiert haben.

Dies ist kein Effekt davon, dass weibliche Befragte sowie Befragte aus Gymnasien seltener zu den häufigen Konsumenten gehören und gleichzeitig auch seltener Gewalttaten verüben. Das Geschlecht und die Schulform wurden in den Analysen berücksichtigt. Da es für den Alkoholkonsum allerdings keinen rückläufigen Trend im Landkreis gibt, ist der Zusammenhang zwischen dem Konsum und dem Gewaltverhalten zumindest für die Frage nach den Gründen des Rückgangs der Jugenddelinquenz irrelevant. Anders verhält es sich mit den Ergebnissen zum Cannabiskonsum. Die Auswertungen zeigen, dass der Cannabiskonsum nicht etwa friedlicher macht; im Gegenteil: Die seltenen wie die häufigen Konsumenten von Cannabis haben im zurückliegenden Jahr signifikant häufiger Gewaltverhalten ausgeführt. Da es aber einen Rückgang des Cannabiskonsums gegeben hat, kann hier auch ein Zusammenhang mit der rückläufigen Jugendgewalt im Landkreis vermutet werden.

Tabelle 5.32: Alkohol- und Drogenkonsum als Einflussfaktor des Gewaltverhaltens in letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	2005	2010
Geschlecht: weiblich	0.343***	0.299***
Schulform: Hauptschule	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Schulform: IHR	0.573**	1.058
Schulform: Realschule	0.594*	0.916
Schulform: Gesamtschule	0.392***	0.508*
Schulform: Gymnasium	0.192***	0.433*
Alkoholkonsum: nie	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Alkoholkonsum: höchstens mehrmals im Monat	1.111	1.316
Alkoholkonsum: mind. wöchentlich	4.869***	2.991*
Cannabiskonsum: nie	<i>Referenz</i>	<i>Referenz</i>
Cannabiskonsum: höchstens 12mal	2.872***	4.717***
Cannabiskonsum: mindestens mehrmals im Monat	3.189***	6.679***
N	1454	1033
Nagelkerkes R²	.246	.231

* p < .05, ** p < 01, *** p < .001

Bezüglich der Frage, ob der Alkohol- und Cannabiskonsum grundsätzlich als Ursache oder Begleiterscheinung des delinquenten Verhaltens einzustufen ist, besteht bislang noch keine Einigkeit in der Forschung. Verschiedene Dunkelfeldstudien berichten enge Zusammenhänge vor allem für den Alkoholkonsum mit dem Gewaltverhalten (vgl. u.a. Baier et al. 2007, Fuchs et al. 2005, Ribeaud/Eisner 2006). Gleichwohl existieren hierfür, ähnlich wie beim Schulschwänzen, mindestens zwei Erklärungsansätze. Ist der Drogenkonsum im Sinne der Ermöglichung von Verhaltensweisen ein eigenständiger Einflussfaktor von Gewaltverhalten oder handelt es sich um einen Selektionseffekt, nach dem Personen mit bestimmten Risikofaktoren sowohl zu Drogenkonsum als auch zu Gewalt neigen? Die „substanzzentrierte“ Perspektive geht von einem kausalen Einfluss des Drogenkonsums aus. Dieser Ansatz basiert auf der Annahme, dass Drogenkonsum die Hemmschwelle zum Begehen ungesetzlicher Taten herabsetzt, das heißt die Urteilsfähigkeit trübt, zu unüberlegten, impulsiven Handlungen motiviert und somit aggressives Verhalten wahrscheinlicher werden lässt (vgl. Parker/Auerhahn 1998, White et al. 2002). Der persönlichkeitsorientierte Ansatz geht hingegen davon aus, dass die Personen, die Drogen konsumieren und diejenigen, die gewalttätiges Verhalten zeigen, mehr oder weniger dieselben Eigenschaften besitzen. Insofern wird eher von einer korrelativen als von einer kausalen Beziehung ausgegangen: Drogenkonsum ist neben der Gewalttätigkeit eine weitere Art der Äußerung problematischer persönlicher Eigenschaften beziehungsweise negativer Umstände. Ein Beispiel für diesen Ansatz liefert die Selbstkontrolltheorie

(Gottfredson/Hirschi 1990): Personen mit niedriger Selbstkontrolle, die also u.a. impulsiv und risikobereit sind bzw. ein unbeständiges Temperament aufweisen, laufen stärker Gefahr, sowohl Drogen zu konsumieren als auch Gewalt anzuwenden als Jugendliche, die über hohe Selbstkontrolle verfügen. Der enge Zusammenhang zwischen dem Cannabiskonsum und dem Gewaltverhalten spricht eher für einen persönlichkeitsorientierten Ansatz: Jugendliche, die Normen hinsichtlich des Drogenkonsums übertreten, nehmen sicherlich auch andere normative Vorgaben (Gewaltverzicht) weniger ernst. Es ist aber auch nicht auszuschließen, dass der Cannabiskonsum aggressive Stimmungen verstärkt; ein vorangegangener Konsum kann daher durchaus auch zur Eskalation späterer Konflikte beitragen. Gleiches gilt für den Alkoholkonsum.

5.8. Modell zur Erklärung der rückläufigen Jugendgewalt

In den vorangegangenen Abschnitten wurden wiederholt auf Bedingungsfaktoren des Gewaltverhaltens hingewiesen, für die erstens über die Jahre hinweg positive Entwicklungen zu verzeichnen sind und die zweitens tatsächlich empirisch im Landkreis Soltau-Fallingb. mit dem Gewaltverhalten in Beziehung stehen. Diese Faktoren kommen als Erklärungen für die rückläufige Jugendgewalt in Frage; denn wie in Abschnitt 4.3 ausgeführt wurde, ist der Anteil an Jugendlichen im Landkreis, die mindestens eine Gewalttat in den zurückliegenden zwölf Monaten begangen haben, signifikant von 17,9 auf 13,1 % zurückgegangen. In einer abschließenden Analyse soll geprüft werden, inwieweit die angesprochenen Faktoren tatsächlich diesen Rückgang zu erklären helfen. Hierfür wurden erneut verschiedene logistische Regressionsanalysen berechnet. Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der Fokus der nachfolgenden Analysen darauf gerichtet ist, Faktoren zu identifizieren, die mit dem Rückgang der Jugendgewalt in Beziehung stehen. Dabei werden einige Faktoren, die sich in den vorangegangenen Analysen als wichtige Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens erwiesen haben (z.B. Alkoholkonsum, schulbezogene Variablen) nicht berücksichtigt, weil sich für diese Faktoren keine Veränderungen im Vergleich der Befragungen 2005 und 2010 ergeben haben. Diese Faktoren können den Rückgang der Jugendgewalt im Landkreis also nicht erklären; sie sind in einer umfassenden Bestandsaufnahme der Ursachen delinquenten Verhaltens aber ohne Zweifel zu berücksichtigen.

Modell I in Tabelle 5.33 belegt noch einmal, dass die Befragte des Jahres 2010 ein signifikant niedrigeres Risiko der Gewalttäterschaft aufweisen. Diesen Effekt gilt es mit den nachfolgenden Faktoren wegzuerklären, was in diesem Fall bedeutet, dass der Koeffizient zum Befragungsjahr den Wert 1 annimmt. In Modell II wird die Geschlechts-, Alters- und Schulformzusammensetzung der Stichproben berücksichtigt. Dadurch ergibt sich keine substanzielle Veränderung des Koeffizienten zum Befragungsjahr. Der Rückgang der Jugendgewalt geht also nicht auf die Bildungsexpansion im Landkreis zurück und sie steht auch nicht mit dem höheren Durchschnittsalter in Zusammenhang. Diese Befunde unterstreichen umso mehr die Notwendigkeit, jene Faktoren zu identifizieren, die für den Rückgang des Gewaltverhaltens verantwortlich sind. In den Modellen IIIa bis IIIe werden verschiedene Faktoren aus den untersuchten Bereichen einbezogen. Dabei zeigt sich, dass der Rückgang der elterlichen Gewalt in der Erziehung sowie der Rückgang gewaltaffiner Persönlichkeitseigenschaften keine zentralen Variablen für den Rückgang darstellen; der Koeffizient zum Befragungsjahr verändert sich unter Berücksichtigung dieser Variablen nur unwesentlich. Für drei weitere Variablen ist

hingegen ein Einfluss feststellbar. Der Rückgang des Spielens von Gewaltspielen, der Rückgang des Cannabiskonsums sowie der Anstieg der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung unter Gleichaltrigen stehen in einem engeren Zusammenhang mit dem Rückgang des Gewaltverhaltens. Werden alle diese drei Faktoren gleichzeitig berücksichtigt (Modell IV), dann unterscheiden sich die Befragungswellen überhaupt nicht mehr voneinander. *Insofern lässt sich folgern, dass Veränderungen im Gewaltmedienkonsum, im Drogenkonsum und in der Gleichaltrigenkultur maßgeblich zu einer Veränderung des Gewaltverhaltens beitragen.*

Tabelle 5.33: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens in letzten 12 Monaten (binär logistische Regression; abgebildet: Exp(B))

	Modell I	Modell II	Modell IIIa	Modell IIIb	Modell IIIc	Modell IIId	Modell IIIe	Modell IV
Befragungsjahr: 2010	0.929**	0.918**	0.930**	0.927**	0.943*	0.952*	0.961	1.002
Geschlecht: weiblich		0.312***	0.308***	0.498***	0.567***	0.312***	0.443***	0.634**
Schulform: Hauptschule		Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz	Referenz
Schulform: IHR		0.750	0.812	0.760	0.716*	0.735	0.711*	0.681*
Schulform: Realschule		0.712	0.754	0.760	0.688*	0.699	0.703	0.695
Schulform: Gesamtschule		0.445***	0.465***	0.492***	0.427***	0.438***	0.440***	0.419***
Schulform: Gymnasium		0.268***	0.285***	0.342***	0.262***	0.278***	0.282***	0.284***
Alter		1.218**	1.166*	1.151	1.198*	1.036	1.223*	1.048
elterliche Gewalt in Kindheit: nie			Referenz					
elterliche Gewalt in Kindheit: leicht			1.503**					
elterliche Gewalt in Kindheit: schwer			2.612***					
aufbrausendes Temperament				1.350***				
Gewaltakzeptanz				5.893***				
Gewaltspiele: nie					Referenz			Referenz
Gewaltspiele: selten					1.790**			1.386
Gewaltspiele: häufiger					3.004***			2.124***
Cannabiskonsum: nie						Referenz		Referenz
Cannabiskonsum: höchstens 12mal						3.861***		3.388***
Cannabiskonsum: mind. mehrmals im Monat						6.075***		5.097***
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: niedrig							Referenz	Referenz
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: mittel							0.463***	0.500***
Gewaltmissbilligung Gleichaltrige: hoch							0.171***	0.199***
N	2547	2541	2503	2525	2485	2491	2518	2420
Nagelkerkes R ²	.007	.127	.148	.389	.148	.207	.197	.271

Die Ergebnisse aus Modell IIIe unterstreichen, dass der größte Einfluss auf den Rückgang von der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung der Freunde ausgeht. Wenn sich innerhalb der Gleichaltrigen eine Kultur der Distanzierung von Gewaltverhalten durchsetzt, hält dies den Einzelnen effektiv davon ab, gewalttätig zu werden. *Es bestätigt sich also einmal mehr, dass die Freunde bzw. die Peers eine für positive Verhaltensveränderungen wichtige Instanz sind.* Wenn sich unter Jugendlichen die Vorstellung ausbreitet, dass Gewalt kein legitimes Mittel ist, Ziele wie Anerkennung, soziale Wertschätzung, Respekt usw. zu erreichen, dann werden Jugendliche auf den Einsatz von Gewalt verzichten. *Offen bleibt dabei allerdings, wie Einfluss auf die Entwicklung einer solchen Kultur der Gewaltmissbilligung unter Jugendlichen genommen werden kann.* Zwar ergeben sich aus den Analysen Hinweise darauf, dass ein Rückgang des Gewaltmedienkonsums und ein Anstieg der elterlichen Gewaltmissbilligung auch mit einem Anstieg der Gewaltmissbilligung im Peerkontext einher gehen (ohne Abbildung). Der deutliche Anstieg der wahrgenommenen Gewaltmissbilligung der Gleichaltrigen zwischen 2005 und 2010 kann aber nicht wie der Rückgang des Gewaltverhaltens vollständig durch diese Variablen erklärt werden. Möglicherweise ist es in den letzten Jahren im Landkreis gelungen, ein enges Netzwerk verschiedener Akteure (Eltern, Lehrer, Trainer, Polizisten

usw.) zu etablieren, das den Jugendlichen von verschiedenen Seiten immer wieder signalisiert, dass Konflikte auch ohne den Einsatz von Gewalt gelöst werden können. Wenn Jugendliche dies immer wieder von verschiedenen Personengruppen vermittelt bekommen, wird der Gewaltverzicht möglicherweise Teil der Jugendkultur, mit den entsprechend positiven Auswirkungen auf das Verhalten des Einzelnen.

Exkurs: Rechtsextreme Einstellungen unter deutschen Jugendlichen

Teil des Fragenkatalogs der Schülerbefragung im Landkreis Soltau-Fallingb. waren ebenfalls ausländerfeindliche Einstellungen. Dabei kamen zwei unterschiedliche Instrumente zum Einsatz. Erstens wurde den Befragten ein Instrument vorgelegt, dass z.T. markante rechtsextreme Aussagen enthielt wie z.B. „Deutschland den Deutschen – Ausländer raus“. Dieses Instrument kam bereits in der Schülerbefragung 2005 zum Einsatz, z.T. auch schon in den früheren Schülerbefragungen (vgl. Wetzels et al. 2001, Wilmers et al. 2002). Nachfolgend soll bei Verwendung dieses Instruments von rechtsextremen Einstellungen gesprochen werden. Zweitens wurden sechs Aussagen aufgenommen, die dezidiert ausländerfeindliche Einstellungen messen. Dieses Instrument kommt u.a. im ALLBUS, einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung unter Erwachsenen zum Einsatz (vgl. Terwey et al. 2008). Auch in der Schülerbefragung 2007/2008 haben wir auf diese Items zurückgegriffen (Baier et al. 2009). Während mit dem Instrument zur Messung rechtsextremer Einstellungen damit Aussagen zur Entwicklung entsprechenden Gedankenguts möglich sind, lässt sich mit dem Instrument zur Messung ausländerfeindlicher Einstellungen ein Vergleich zwischen dem Landkreis und dem Bundesgebiet ziehen.

Beide Male werden die Auswertungen auf einheimische deutsche Jugendliche eingeschränkt, da Einstellungen zu Fremdgruppen erhoben werden. Damit nicht Teile der angesprochenen Fremdgruppen (z.B. ausländische Jugendliche) Stellung zu Aussagen über sich beziehen müssen, wurden in der Schülerbefragung 2007/2008 die Befragten so geleitet, dass sie bei Vorliegen eines Migrationshintergrundes die Einstellungsfragen überspringen konnten. Im Bundesgebiet stehen damit ohnehin nur deutsche Jugendliche zum Vergleich zur Verfügung. Im Fragebogen im Landkreis Soltau-Fallingb. erfolgte keine solche Filterführung, d.h. Jugendliche mit Migrationshintergrund konnten grundsätzlich die Einstellungsfragen beantworten. Die Antworten dieser Jugendlichen werden nachfolgend aber nicht berücksichtigt. Damit soll nicht gesagt werden, dass Migrant*innen grundsätzlich keine Feindschaft gegenüber anderen Migranten oder Bevölkerungsgruppen entwickeln können. Es erscheint diesbezüglich aber notwendig, differenziert vorzugehen. Türkische Jugendliche mögen bspw. anderen Gruppen negativ gegenüber eingestellt sein als Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Aufgrund der geringen Anteile der verschiedenen Migrantengruppen im Landkreis erschien es nicht sinnvoll, der Frage der Vorurteile von Migranten in differenzierter Weise nachzugehen. *Die Einschränkung der nachfolgenden Auswertungen auf einheimische Deutsche hat zur Folge, dass nur mehr 1.197 Jugendliche der Befragung 2005 und 877 Jugendliche der Befragung 2010 einbezogen werden (gewichtete Daten).*

In Tabelle 1 ist der Mittelwert der Zustimmung zu neun Items, die rechtsextreme Einstellungen erfassen, dargestellt. Die Jugendlichen konnten ihre Meinung zwischen „1 – stimme gar nicht zu“ und „4 – stimme völlig zu“ abstimmen. Jugendliche mit den Antworten 3 und 4 werden als zustimmend eingestuft; die entsprechenden Anteile sind ebenfalls in Tabelle 1 aufgeführt. Je nachdem, ob die Mittelwerte oder die Anteile zustimmender Jugendlicher betrachtet werden, ergeben sich für fünf bzw. vier Aussagen im Vergleich der Jahre 2005 und 2010 signifikante Unterschiede. *Diese Unterschiede weisen durchweg in eine Richtung: Die Zustimmung zu rechtsextremen Einstellungen geht über die Zeit zurück.* Sehr deutlich ist dies bei den Aussagen, dass Ausländer Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland hätten und dass Aus-

länder nicht die gleichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhalten sollen; beide Male sinkt der Anteil zustimmender Jugendlicher um fast zehn Prozentpunkte. Beim letzten Item handelt es sich um ein Umkehritem, dass im Original positiv formuliert ist. In der Tabelle 1 sind aber die Werte des umkodierten Items dargestellt, d.h. bspw. der Anteil an Jugendlichen, die der Originalaussage nicht oder eher nicht zugestimmt haben. Ein Rückgang in den Zustimmungswerten ist daher auch bei diesem Item mit einem Rückgang rechtsextremer Einstellungen gleichzusetzen. Grundsätzlich wird den verschiedenen Aussagen in sehr unterschiedlicher Weise zugestimmt. Mehr als die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass Personen, die sich in Deutschland nicht anpassen können, das Land wieder verlassen sollten. Zugleich sind es im Jahr 2010 nur 10,1 % der Jugendlichen, die der Meinung sind, dass man Ausländer aufklatschen und raushauen muss.

Tabelle 1: Erfassung rechtsextremer Einstellung (gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)

	Mittelwert 2005	Mittelwert 2010	Zustimmung in % 2005	Zustimmung in % 2010
Andere Nationen sind nicht so leistungsfähig wie die Deutschen.	1.73	1.80	17,1	19,2
Wer sich in Deutschland nicht anpassen kann, sollte das Land wieder verlassen.	2.57	2.52	53,0	52,4
Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland.	1.98	1.76	28,0	19,0
Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen.	1.59	1.61	13,4	15,0
Deutschland den Deutschen - Ausländer raus.	1.68	1.55	18,9	14,7
Die meisten Kriminellen sind Ausländer.	2.28	2.17	41,1	38,0
Die meisten Asylbewerber wollen sowieso nur die Deutschen ausnutzen.	2.06	1.92	30,2	24,5
Auf dem Arbeitsmarkt sollten Ausländer und Deutsche gleiche Chancen haben. (-)	2.16	1.94	33,3	24,5
Ich finde Ausländer muss man aufklatschen und raushauen.	1.57	1.46	14,5	10,1

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Das unterschiedlich hohe Ausmaß an Zustimmung, das die einzelnen Aussagen erhalten, könnte zu der Vermutung Anlass geben, dass die interne Konsistenz der Skala gering ausfällt, dass also manche Jugendliche den einen Aussagen, andere Jugendliche den anderen Aussagen zustimmen. Dies ist aber, wie die Ergebnisse aus Tabelle 2 zeigen, nicht der Fall. Die einzelnen Items laden auf einem Faktor, die Trennschärfen liegen durchweg in einem akzeptablen Bereich. Gleiches gilt für den Cronbachs-Alpha-Wert. Jugendliche, die den einen Aussagen zustimmen tun dies tendenziell also auch bei den anderen Aussagen. Gleichwohl hebt sich ein Item von den anderen ab: Das Umkehritem („gleiche Chancen“) lädt schwächer auf dem Faktor und weist auch eine geringere Trennschärfe auf. Die Werte sind aber nicht derart schlecht, dass es nicht bei der Skalenbildung berücksichtigt werden könnte. Es wurde deshalb entschieden, aus den Antworten der Jugendlichen zu allen neun Items den Mittelwert zu bilden, um den Anteil rechtsextrem eingestellter Jugendlicher zu bestimmen. Um als rechtsextrem eingestuft zu werden, reicht es insofern nicht aus, wenn ein Befragter nur bei einer Aussage mit dem Wert 3 oder 4 zugestimmt hat; er muss im Mittel allen Aussagen zustimmen. Nachfolgend sollen jene Befragten als rechtsextrem eingestellt ausgewiesen werden, die einen Mittelwert bei allen neun Items größer als 2,5 aufweisen.

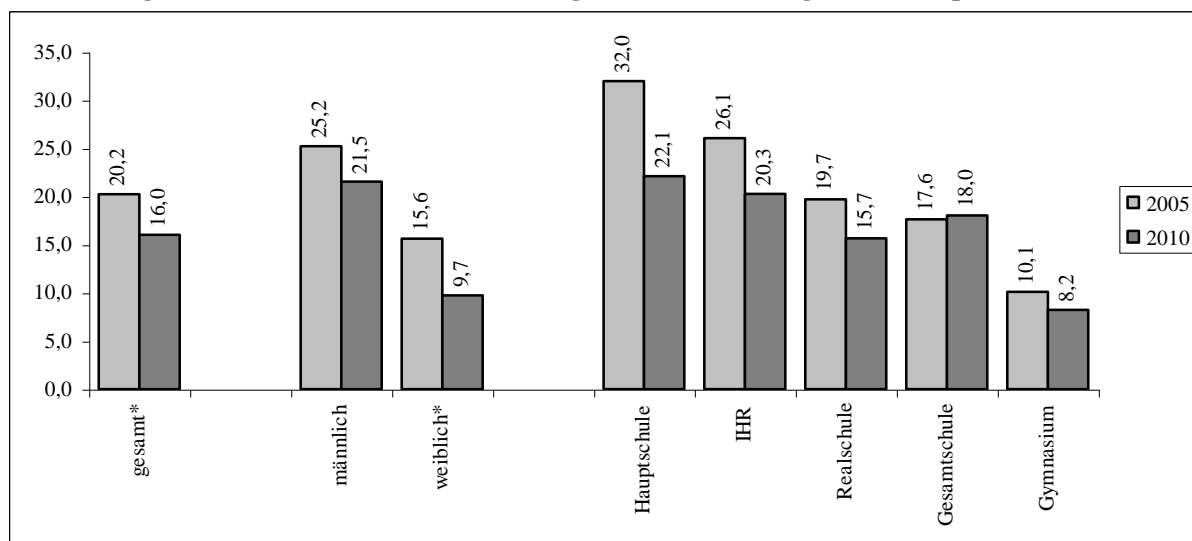
Tabelle 2: Faktorladungen und Trennschärfen der Items der Skala „rechtsextreme Einstellungen“ (gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)

	Befragung 2005		Befragung 2010	
	Faktorladung	Trennschärfe	Faktorladung	Trennschärfe
Andere Nationen sind nicht so leistungsfähig wie die Deutschen.	0.69	0.61	0.70	0.61
Wer sich in Deutschland nicht anpassen kann, sollte das Land wieder verlassen.	0.69	0.60	0.72	0.63
Die Ausländer haben Schuld an der Arbeitslosigkeit in Deutschland.	0.83	0.76	0.82	0.75
Die Deutschen sind anderen Völkern grundsätzlich überlegen.	0.78	0.70	0.79	0.71
Deutschland den Deutschen - Ausländer raus.	0.88	0.81	0.83	0.76
Die meisten Kriminellen sind Ausländer.	0.76	0.68	0.75	0.67
Die meisten Asylbewerber wollen sowieso nur die Deutschen ausnutzen.	0.83	0.76	0.84	0.77
Auf dem Arbeitsmarkt sollten Ausländer und Deutsche gleiche Chancen haben. (-)	0.40	0.33	0.39	0.31
Ich finde Ausländer muss man aufklatschen und raushauen.	0.84	0.77	0.83	0.76
Aufgeklärte Varianz bzw. Cronbachs Alpha	57,0 %	.90	56,6 %	.90

(-) = Umkehritem; die zugehörige Faktorladung und Trennschärfe bezieht sich auf das umkodierte Item

Wir der Anteil rechtsextrem eingestellter Jugendlicher in dieser Form bestimmt, so zeigt sich, dass er zwischen 2005 und 2010 signifikant gesunken ist (Abbildung 1): Während 2005 noch 20,2 % der Jugendlichen rechtsextrem eingestellt waren, sind es 2010 nur noch 16,0 %, ein Rückgang um immerhin ein Fünftel. Dabei sinkt bei Jungen wie bei Mädchen der Anteil rechtsextrem eingestellter Jugendlicher, bei Mädchen allerdings stärker – nur dieser Rückgang wird als signifikant ausgewiesen. Im Vergleich der Schulformen zeigt sich eine Entwicklung hauptsächlich bei den niedrigeren Schulformen: Bei Schülern der Haupt- wie der Integrierten Haupt- und Realschule ist ein Rückgang zu verzeichnen, bei den Schülern der Gesamtschulen wie der Gymnasien eher nicht. Bezüglich des Rechtsextremismus rücken die Schüler der verschiedenen Schulformen also enger zusammen. Dennoch bleibt weiterhin ein Bildungsgefälle bestehen, nach dem die Gymnasiasten die niedrigste Quote, die Hauptschüler die höchste Quote rechtsextrem eingestellter Jugendlicher aufweisen.

Abbildung 1: Anteil rechtsextrem eingestellter Jugendlicher nach Erhebungsjahr, Geschlecht und Schulform (in %; gewichtete Daten; nur deutsche Befragte; * Unterschied signifikant bei $p < .05$)



Eine zweite Skala, die im Landkreis zum Einsatz kam, bezog sich auf die Erfassung ausländerfeindlicher Einstellungen. Die Befragten wurden gebeten, zu sechs Aussagen anzugeben, wie sehr sie diesen auf einer siebstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ zustimmen. In Tabelle 3 sind die Aussagen zur Ausländerfeindlichkeit und die zugehörigen Mittelwerte bzw. Anteile zustimmender Jugendlicher (Antworten 5 bis 7) dargestellt. Die höchste Zustimmung erhielt im Landkreis die Aussage, dass die in Deutschland lebenden Ausländer ihren Lebensstil an den der Deutschen anpassen sollten. Am zweithäufigsten erhält die Aussage Zustimmung, dass die in Deutschland lebenden Ausländer keine Bereicherung darstellen. Eher selten erhielten die Forderungen Unterstützung, dass den Ausländern die politische Betätigung untersagt werden sollte und dass die Ausländer ihre Partner unter den eigenen Landsleuten wählen sollten. *Die Reihenfolge der Zustimmung fällt im Bund vergleichbar aus, das Niveau liegt aber z.T. deutlich höher.* Dass die in Deutschland lebenden Ausländer bei knapp werdenden Arbeitsplätzen zuerst entlassen werden sollen, meinen im Landkreis bspw. nur 20,7 %, im Bund 37,8 %.

Tabelle 3: Erfassung ausländerfeindlicher Einstellung (gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)

	Mittelwert Soltau- Fallingb.ostel	Mittelwert Bund (West)	Zustimmung in % Soltau- Fallingb.ostel	Zustimmung in % Bund (West)
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.	4.43	4.81	48,7	58,6
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.	2.24	3.06	10,9	21,8
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.	2.42	2.89	15,9	20,6
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)	4.27	4.42	45,3	46,1
Die meisten Ausländer sind kriminell.	3.26	3.87	27,1	39,5
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.	2.76	3.78	20,7	37,6

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

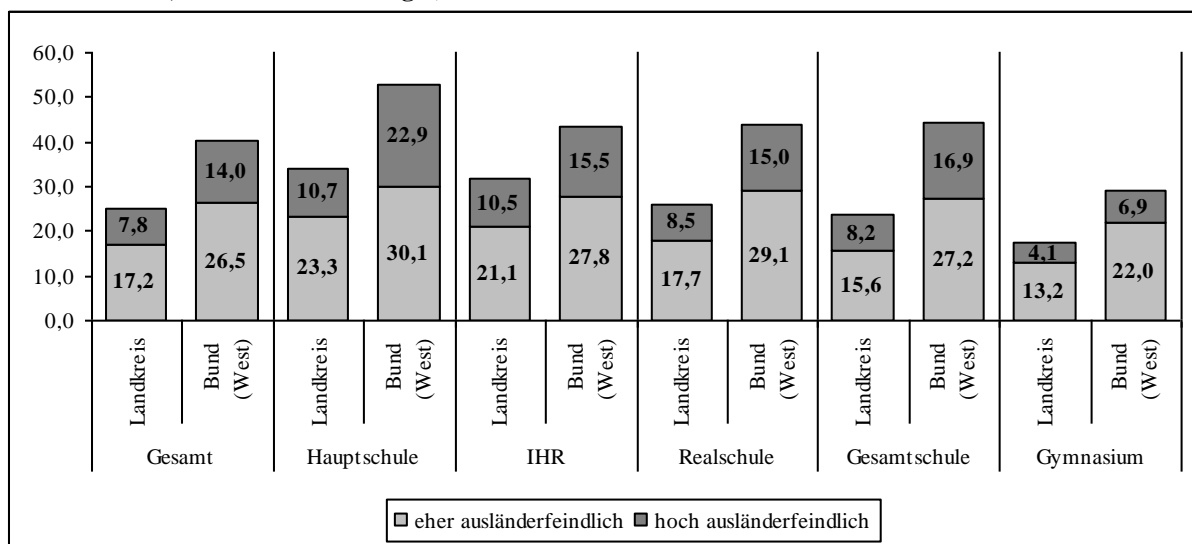
Alle Aussagen laden in der Stichprobe des Landkreises auf einem Faktor, der 52,7 % der Varianz aufklärt. Die interne Konsistenz der Skala ist mit Cronbachs Alpha = .81 ausreichend hoch. Für die bundesdeutsche Stichprobe wurde die Konsistenz an anderer Stelle nachgewiesen (vgl. Baier et al. 2009). Im Bund wie im Landkreis zeigt sich, dass erneut das Umkehritem schwächere Werte aufweist. Die Faktorladung liegt aber nicht unter .40, die Trennschärfe nicht unter .30, weshalb es bei der Skalenbildung berücksichtigt wird. Die Skalenbildung erfolgte erneut derart, dass der Mittelwert eines Befragten zu allen sechs Aussagen bestimmt wurde. Für die nachfolgenden Darstellungen wurden aufgrund des siebenstufigen Antwortformats nicht nur zwei, sondern drei Gruppen gebildet: Die erste Gruppe erreicht Mittelwerte zwischen 1,00 und 4,00 (nicht ausländerfeindlich); die zweite Gruppe hat Mittelwerte zwischen 4,01 und 5,5 (eher ausländerfeindlich); die dritte Gruppe weist Mittelwerte zwischen 5,51 und 7,00 auf (hoch ausländerfeindlich).

Nicht überraschend zeigt sich zunächst, dass die Antworten der Jugendlichen zur Skala rechtsextreme Einstellungen und zur Skala ausländerfeindliche Einstellungen sehr hoch miteinander korrelieren. Der Korrelationskoeffizient beträgt .80 (Pearsons r). Anders ausge-

drückt: Jugendliche, die nicht als rechtsextrem eingestuft werden, äußern sich nur zu 1,7 % als hoch ausländerfeindlich, Jugendliche, die als rechtsextrem eingestuft werden, zu 39,4 %.

Im Vergleich mit dem Bundesgebiet fällt der Anteil ausländerfeindlich eingestellter Jugendlicher im Landkreis Soltau-Fallingb. deutlich niedriger aus (Abbildung 2). Insgesamt 25,0 % der Jugendlichen hier äußern sich eher oder sehr ausländerfeindlich, im Bund waren es in der Schülerbefragung 2007/2008 40,7 %. Bemerkenswert ist, dass insbesondere der Anteil hoch ausländerfeindlich eingestellter Jugendlicher im Landkreis nur halb so hoch liegt wie im Bund (7,8 zu 14,2 %). Werden die verschiedenen Schulformen betrachtet, so ergeben sich für alle Schulformen niedrigere Belastungen im Landkreis. In Hauptschulen sowie in Gesamtschulen fallen die Abstände zur entsprechenden Schulform im Bund allerdings besonders hoch aus. Im Landkreis wie im Bund gilt, dass sich mit höherer Schulform ein Rückgang des Anteils ausländerfeindlich eingestellter Jugendlicher zeigt; Gymnasiasten sind demnach am seltensten ausländerfeindlich, Hauptschüler am häufigsten, ein Muster, das sich auch bei den rechtsextremen Einstellungen fand.

Abbildung 2: Anteil ausländerfeindlich eingestellter Jugendlicher nach Gebiet und Schulform (in %; gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)



Diese positiven Ergebnisse zur Entwicklung rechtsextremer Einstellungen und zur Verbreitung ausländerfeindlicher Einstellungen sollten nicht derart interpretiert, dass es im Landkreis keine Rechtsextremismus-Problematik gibt. Dagegen spricht erstens, dass immerhin noch 16,0 % der deutschen Jugendlichen in den Einstellungen als rechtsextrem eingestuft wurden, 7,8 % als hoch ausländerfeindlich; diese Einstellungen sind also noch lange nicht aus den Köpfen verschwunden. Zweitens wissen wir nicht, wie häufig die Jugendlichen des Landkreises verschiedene Verhaltensweisen zeigen, die auf eine rechtsextreme Gesinnung hindeuten. In der bundesweiten Schülerbefragung 2007/2008 haben wir neben den Einstellungen auch verschiedene niedrigschwellige Verhaltensweisen (Hören bestimmter Musikgruppen, Tragen bestimmter Kleidungsmarken) sowie das Begehen rechtsextremer Straftaten erfasst. Auf die Erhebung dieser Verhaltensweisen wurde im Landkreis verzichtet, weil der Rechtsextremismus keinen Schwerpunkt der Forschung bildete. Rechtsextremismus ist insbesondere dann gefährlich, wenn sich rechte Einstellungen in Verhalten übersetzen. Über das Verhalten der Jugendlichen des Landkreises wissen wir derzeit nichts. Möglicherweise würde sich ein etwas weniger positives Bild zum Landkreis zeigen, wenn diese Verhaltensweisen erfasst worden

wären. Entsprechende Fragen sollten daher in einer zukünftigen Forschung aufgegriffen werden, um ein umfassenderes Bild zum Rechtsextremismus zeichnen zu können.

6. Regionale Auswertungen

Der Landkreis Soltau-Fallingb. gliedert sich in neun Einheitsgemeinden und drei Samtgemeinden. Die Jugendlichen können ihrem Wohnort entsprechend einem dieser zwölf Gebiete bzw. einem Gebiet außerhalb des Landkreises zugeordnet werden. Hierfür wurden die Jugendlichen gebeten, die Postleitzahl ihres Wohnortes im Fragebogen zu notieren.¹⁶ Nur sehr wenige Jugendliche verweigerten diese Angaben (2005: 0,4 %; 2010: 2,7 %). Tabelle 6.1 gibt Auskunft darüber, aus welchen Gebieten die Jugendlichen kommen und welche Veränderungen es in der Stichprobensammensetzung zwischen 2005 und 2010 gegeben hat. Erkennbar ist zunächst, dass in keinem Gebiet des Landkreises zu einem Erhebungszeitpunkt weniger als 20 Jugendliche befragt wurden; gebietsbezogene Auswertungen im Trendvergleich sind daher überall möglich. Dennoch sind drei Anmerkungen notwendig: Erstens wurden im Jahr 2005 nur 14 Jugendliche befragt, die außerhalb des Landkreises wohnhaft waren; für diese Jugendlichen werden daher keine Auswertungen präsentiert. Zweitens sind die Fallzahlen zu den einzelnen Gebieten zum Teil recht niedrig; Auswertungen zu Gebieten mit niedrigen Fallzahlen (u.a. Wietzen, Rethem/Aller) sollten daher zurückhaltend interpretiert werden. Drittens wurde im Jahr 2010 nur eine Stichprobe an Jugendlichen befragt, im Jahr 2005 hingegen eine Vollerhebung anvisiert. Zwar wurden 2005 auch nicht alle Neunkirchener des Landkreises erreicht, die Rücklaufquote betrug 88,8 %. Zugleich wurden aber in den meisten Gebieten deutlich mehr Jugendliche befragt als 2010, weshalb die Auswertungen zum Erhebungsjahr 2005 als verlässlicher einzustufen sind als die Auswertungen zum Jahr 2010. Obwohl 2010 nur eine Stichprobe gezogen wurde, weicht die gebietsbezogene Zusammensetzung nicht völlig von der Zusammensetzung der Stichprobe des Jahres 2005 ab: Der höchste Anteil befragter Schüler ist jeweils für Walsrode festzustellen (17,3 bzw. 17,7 %), der niedrigste für jeweils für Wietzen (2,6 %).

Signifikante Veränderungen im Anteil an Befragten mit männlichem Geschlecht hat es nur im Gebiet Bad Fallingb. gegeben; hier wurden 2010 anteilmäßig mehr männliche Jugendliche befragt. Signifikante Veränderungen in der Zusammensetzung nach der Schulform ergeben sich hingegen für mehrere Gebiete. Um einen Vergleich des Bildungsniveaus der Schüler zu ermöglichen, wurde nicht auf die besuchte Schulform, sondern auf den angestrebten Schulabschluss zurückgegriffen. In einigen Gebieten des Landkreises gibt es einen großen Gesamtschulzweig, wobei in diesen Gebieten gleichzeitig der Gymnasialzweig gering entwickelt ist. In den Gesamtschulen kann auch das Abitur abgelegt werden. In integrierten Schulformen wurde deshalb nach dem anvisierten Abschluss gefragt, in allen anderen Schulformen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium) wurde als angestrebter Abschluss die besuchte Schulform kodiert. Die Gebiete unterscheiden sich erstens signifikant hinsichtlich des Anteils an Schülern, die ein Abitur anstreben: Im Jahr 2010 waren dies im Gebiet Schneverdingen bspw. 63,3 %, im Gebiet Münster nur 17,7 %. Das Ausmaß der Divergenzen kann natürlich ein Ergebnis davon sein, dass in manchen Gebieten die dort ansässigen Gymnasien bzw. Gesamtschulen nicht oder nur mit wenigen Klassen in die Stichprobe gezogen wurden. Allerdings

¹⁶ Schul- und Wohnort sind in den weiterführenden Schulen für einen Teil der Jugendlichen nicht identisch. Dies bedeutet zugleich, dass auch dann, wenn in einem Ort nur wenige Schulklassen befragt worden sind, meist deutlich mehr Jugendliche in die Auswertungen zu diesem Ort eingehen, da sie Schulen außerhalb des Ortes besuchen. Dies kann an einem Beispiel verdeutlicht werden: An Schulen in Neuenkirchen wurden nur 33 Jugendliche befragt; die Auswertungen zu Neuenkirchen beziehen sich aber auf 51 Schüler, d.h. 18 in Neuenkirchen wohnhafte Schüler besuchen eine Schule außerhalb von Neuenkirchen.

gab es auch bereits in der Schülerbefragung 2005, die eine Vollerhebung darstellte, große Unterschiede zwischen den Gebieten. Zweitens ist für drei Gebiete ein starker Anstieg des Anteils an Personen, die ein Abitur anstreben, festzustellen (Bispingen, Schneverdingen, Walsrode), für ein Gebiet ein starker Rückgang (Munster). Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Trends reale Entwicklungen widerspiegeln; das Ausmaß der Entwicklung wird aber möglicherweise aufgrund der Tatsache, dass 2010 nur ein Teil der Schüler in die Befragung aufgenommen wurden, überschätzt. Hinsichtlich des Anteils an Migranten ergeben sich für zwei Gebiete signifikante Veränderungen: In Neuenkirchen ist der Anteil an Migranten angewachsen, in Schneverdingen kleiner geworden. Zuletzt ist in Tabelle 6.1 auch der Anteil an Jugendlichen aufgeführt, deren Familien staatliche Transferleistungen beziehen. Auch bei diesem Anteil sind in vier Gebieten signifikante Veränderungen festzustellen. Erneut ist darauf hinzuweisen, dass die z.T. deutlichen Veränderungen (z.B. Rethem/Aller) ein Resultat davon sein können, dass im Jahr 2010 keine Vollerhebung durchgeführt wurde, sondern nur eine Stichprobe gezogen wurde.

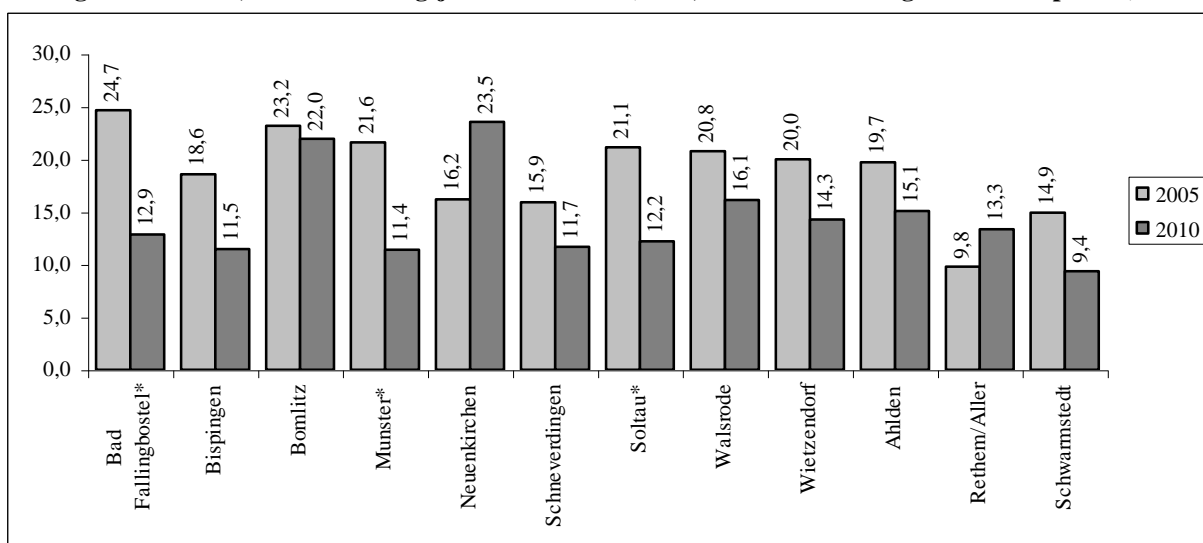
Tabelle 6.1: Stichprobenzusammensetzung nach Erhebungsjahr und Gebiet (absolute Zahlen bzw. in %)

	Anzahl Befragte		Anteil Befragte		Anteil männlich		Anteil angestrebter Schulabschluss: Abitur		Anteil Schüler mit Migrationshintergrund		Anteil abhängig von staatlichen Transferleistungen	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingb.ostel	150	70	9,9	6,5	40,7	58,6	29,5	40,6	27,3	22,9	15,4	10,6
Bispingen	70	61	4,6	5,7	58,6	63,9	18,6	47,5	10,0	9,8	10,1	1,7
Bomlitz	83	41	5,5	3,8	53,0	48,8	22,5	29,3	17,3	19,5	12,8	7,3
Munster	162	79	10,7	7,4	48,8	51,9	37,7	17,7	23,5	26,6	16,8	11,8
Neuenkirchen	68	51	4,5	4,8	44,1	51,0	26,9	26,0	10,3	21,6	15,2	3,9
Schneverdingen	196	120	13,0	11,2	50,3	54,2	40,5	63,3	18,4	10,8	11,3	15,0
Soltau	215	164	14,2	15,3	53,0	50,0	31,6	25,6	24,2	23,2	11,7	20,3
Walsrode	261	189	17,3	17,7	47,7	50,0	24,6	33,9	21,8	19,0	12,1	8,2
Wietzendorf	40	28	2,6	2,6	35,0	53,6	35,0	35,7	5,0	10,7	7,5	3,6
Ahlden	66	74	4,4	6,9	47,0	48,6	20,3	30,1	27,3	20,5	9,1	11,0
Rethem/Aller	51	30	3,4	2,8	45,1	60,0	14,3	26,7	19,6	20,0	19,6	0,0
Schwarmstedt	134	128	8,9	12,0	45,5	48,0	30,8	39,1	18,7	11,7	12,2	6,3
außerhalb des Landkreises	14	35	0,9	3,3	-	-	-	-	-	-	-	-

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

In Abbildung 6.1 ist der Anteil an Jugendlichen dargestellt, die angaben, im Jahr 2009 mindestens eine Gewaltopfererfahrung (Körperverletzung, Raub, Erpressung, sexuelle Gewalt) gemacht zu haben. Für die meisten Gebiete ergeben sich deutlich rückläufige Opferprävalenzen; in Bad Fallingb.ostel, Munster und Soltau wird der Rückgang als signifikant ausgewiesen. Nur in den beiden Gebieten Neuenkirchen und Rethem/Aller nimmt der Anteil an Opfern des Gewaltverhaltens zu. Bei beiden Gebieten ist bzgl. der Bewertung dieses Befunds noch einmal auf die geringen Fallzahlen hinzuweisen. Mit Ausnahme der beiden Gebiete Bomlitz und Neuenkirchen weisen im Jahr 2010 alle Gebiete eine ähnlich hohe Opferferrate auf; im Jahr 2005 gab es diesbezüglich noch größere Divergenzen.

Abbildung 6.1: Anteil Jugendliche, die im Jahr vor Befragung mindestens einmal Opfer von Gewaltverhalten geworden sind, nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %; * Unterschiede signifikant bei $p < .10$)



Die Prävalenzraten für vier häufiger im Landkreis vorkommende delinquente Verhaltensweisen werden in Tabelle 6.2 vorgestellt. Für das Fahren ohne Führerschein findet sich nur im Gebiet Bad Fallingbostel eine signifikante Veränderung der Prävalenzrate: Im Jahr 2005 wurde dieses Verhalten noch von 26,7 % der Neuntklässler ausgeführt, 2010 nur noch von 15,4 %. Zugleich gibt es im Jahr 2010 deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Gebieten: In Wietzen gaben bspw. 46,4 % der Jugendlichen an, in den zurückliegenden zwölf Monaten mindestens einmal ohne Führerschein mit einem Auto, Moped usw. gefahren zu sein. Der Anteil an Jugendlichen, die im zurückliegenden Jahr mindestens einen Ladendiebstahl ausgeführt haben, ist in Münster, Schneverdingen und Schwarmstedt signifikant gesunken, in Bomlitz hingegen signifikant angestiegen. Anstiege, die aber nicht als signifikant ausgewiesen werden, finden sich darüber hinaus in Bispingen, Neuenkirchen, Walsrode und Wietzen.

Tabelle 6.2: Prävalenzraten delinquenten Verhaltens in den letzten 12 Monaten nach Erhebungsjahr nach Gebiet (absolute Zahlen bzw. in %)

	Fahren ohne Führerschein		Ladendiebstahl		Sachbeschädigung		mind. eine Gewalttat	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingbostel	26,7	15,4	15,4	10,8	22,3	13,6	16,0	14,9
Bispingen	38,2	28,3	16,7	20,3	24,6	8,3	17,4	13,3
Bomlitz	35,9	38,5	17,1	32,5	18,3	28,2	19,5	17,5
Münster	27,6	25,0	17,6	9,0	18,2	11,5	23,3	19,2
Neuenkirchen	34,9	26,5	10,6	14,0	22,4	10,0	13,4	26,0
Schneverdingen	27,8	22,6	16,6	8,7	22,2	18,3	15,8	9,4
Soltau	28,8	24,5	18,1	11,9	14,2	12,4	19,2	11,7
Walsrode	26,5	22,5	12,8	13,3	16,7	15,8	20,0	11,4
Wietzen	28,2	46,4	12,8	17,9	15,0	21,4	17,5	14,3
Ahlden	37,5	31,4	15,9	8,2	21,9	16,4	18,2	15,1
Rethem/Aller	31,3	46,7	13,7	10,0	16,0	17,2	19,6	10,0
Schwarmstedt	28,5	29,7	20,8	12,0	15,5	13,4	10,7	9,4

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

Sachbeschädigungen wurden in der Befragung des Jahres 2010 signifikant seltener als in der Befragung 2005 von Schülern berichtet, die in Bispingen und Neuenkirchen wohnhaft sind. Ein deutlicher Anstieg der Prävalenzrate findet sich hingegen in Bomlitz und Wietzendorf (nicht signifikant). Parallel zum Anstieg der Gewalt-Opferrate in Neuenkirchen ist auch ein signifikanter Anstieg des Gewalttäteranteils in diesem Gebiet zu verzeichnen: In der Befragung 2005 gaben noch 13,4 % der hier aufwachsenden Jugendlichen an, mindestens eine Gewalttat im zurückliegenden Jahr ausgeführt zu haben, 2010 waren es bereits 26,0 %. Ein Anstieg ist sonst in keinem weiteren Gebiet festzustellen. In Soltau und Walsrode haben die Gewalt-Prävalenzraten sogar signifikant abgenommen.

Die Auswertungen zur Opferschaft und zum delinquenten Verhalten ergeben zusammengefasst, dass für die Gebiete Bomlitz, Neuenkirchen und Wietzendorf eher negative Entwicklungen seit 2005 festzustellen sind, mit der einen Ausnahme, dass in Neuenkirchen die Sachbeschädigungen zurückgehen. In anderen Gebieten wie u.a. Soltau, Munster und Schneverdingen lassen sich hingegen durchweg positive Veränderungen, d.h. rückläufige Prävalenzraten feststellen.

Um Antworten auf die Frage zu erhalten, warum es in einigen Gebieten eher negative Trends, in anderen hingegen eher positive Trends gibt, sollen nachfolgend einige ausgewählte Bedingungsfaktoren differenziert für die Gebiete vorgestellt werden. In Tabelle 6.3 sind für die drei am häufigsten im Landkreis vorkommenden Vereine/Organisationen die Mitgliedschaftsquoten aufgeführt. Kriminologisch betrachtet ist die Vereinsmitgliedschaft insofern relevant, als von ihr erwartet wird, dass sie sich positiv auf das Verhalten auswirkt. In Vereinen und Organisationen übernehmen Jugendliche Aufgaben und damit Verantwortung, sie werden meist von Erwachsenen in ihrem Verhalten kontrolliert und sehen sich von deren Seite auch verschiedenen Erwartungen ausgesetzt. Allerdings bestätigt die kriminologische Forschung, dass die Zusammenhänge zwischen der Mitgliedschaft und dem Verhalten eher schwach sind (vgl. Goldberg 2003). Die Mitgliedschaftsquoten sollten jedoch nicht nur aus einer rein kriminologischen Perspektive betrachtet werden; sie stellen ganz allgemein einen Indikator dafür dar, dass es der Gesellschaft gelingt, die Jugendlichen an organisierte Angebote zu binden. Niedrige Mitgliedschaftsquoten werden dementsprechend als Indikator eines rückläufigen Sozialkapitals gewertet und damit als Verlust des Vertrauens in die Gesellschaft. Es ist insofern interessant, dass ein solcher Rückgang im Landkreis in erster Linie die Schützenvereine betrifft. In Neuenkirchen, in Soltau und in Ahlden ist der Anteil an Jugendlichen, die einem Schützenverein angehören, in den letzten fünf Jahren signifikant gefallen; auch in Bomlitz und Munster ergeben sich stärkere Rückgänge. Für die Mitgliedschaftsquoten in Sportvereinen wie kirchlichen Gruppen sind mehrheitlich keine Veränderungen festzustellen; in den Gebieten, in denen es einen signifikanten Trend gibt, handelt es sich um einen Anstieg der Quote. Für Bomlitz und Neuenkirchen ergeben sich im Vergleich der drei Vereinstypen in erster Linie rückläufige Mitgliedschaftsquoten für den Schützenverein; dass diese aber mit dem Anstieg des delinquenten Verhalten in Beziehung stehen, ist deshalb unwahrscheinlich, weil bspw. auch für Soltau ein Rückgang in der Mitgliedschaftsquote zu beobachten ist. Die eher wenigen Veränderungen im Bereich der Vereinsmitgliedschaften stellen mithin keine Erklärung für die gebietsspezifischen Entwicklungen im delinquenten Verhalten dar. Dennoch ist bereits interessant, wie deutlich sich die Gebiete hinsichtlich der Mitgliedschaftsquoten unterscheiden. So gehören in Wietzendorf fast zwei von drei Neuntklässlern einem Sportverein an, in Rethem/Aller gilt dies nur für jeden dritten Schüler.

Tabelle 6.3: Vereinsmitgliedschaftsquoten nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %)

	Sportverein		Schützenverein		kirchliche Gruppe	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingbostal	58,0	61,4	8,0	7,1	9,3	12,9
Bispingen	48,5	59,0	20,6	19,7	19,1	23,0
Bomlitz	36,3	37,5	11,3	2,5	5,0	2,5
Munster	47,2	44,3	6,3	3,8	8,2	3,8
Neuenkirchen	33,8	37,3	29,4	11,8	2,9	5,9
Schneverdingen	49,2	58,0	12,8	16,0	14,4	9,2
Soltau	45,3	40,2	9,4	4,3	19,3	14,0
Walsrode	37,7	46,3	19,2	19,7	8,5	9,6
Wietzendorf	65,0	64,3	15,0	14,3	12,5	28,6
Ahlden	40,6	51,4	21,9	10,8	3,1	9,5
Rethem/Aller	51,0	36,7	24,5	23,3	10,2	23,3
Schwarmstedt	41,5	40,2	17,7	18,1	9,2	12,6

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

Als ein relevanter Einflussfaktor des Gewaltverhaltens hat sich in den Analysen des Kapitels 5 der Einsatz elterlicher Gewalt in der Erziehung erwiesen. In Abbildung 6.2 sind deshalb die Gewaltquoten in Bezug auf die Kindheit für die verschiedenen Gebiete des Landkreises dargestellt. Deutlich wird, dass in allen Gebieten ein mehr oder weniger stark ausgeprägter Rückgang zu verzeichnen ist. In Ahlden und Bispingen haben sich die Raten in etwa halbiert. In Bomlitz, Walsrode und Soltau fallen die Entwicklungen aber eher schwach aus, d.h. auch in Gebieten, in denen ein deutlicher Rückgang der Jugenddelinquenz zu verzeichnen ist. Die Entwicklung der elterlichen Gewalt kann damit ebenfalls nicht als zentrale Variable der Erklärung der unterschiedlichen Trends im delinquenten Verhalten der verschiedenen Gebiete dienen. Gleichwohl ist zu beachten, dass in Bomlitz und Walsrode im Jahr 2010 das höchste innerfamiliäre Gewaltniveau existiert; in Ahlden und Bispingen sind hingegen nur halb so viele Jugendliche mit Gewalt in der Familie konfrontiert.

Abbildung 6.2: Elterliche Gewalt in der Kindheit nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %)

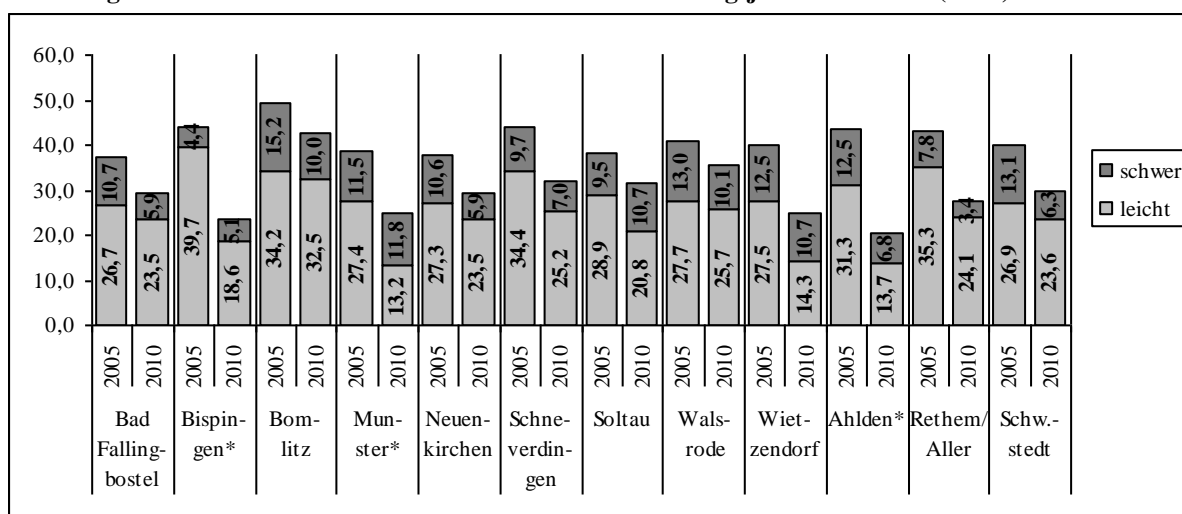


Tabelle 6.4 stellt die Entwicklung von zwei medienbezogenen Indikatoren vor. Zum einen wurde aus den Angaben zur Dauer des Fernsehens, Filme-Sehens und Computerspiels (vgl. Abschnitt 5.3) eine Medienkonsumzeit berechnet, zum anderen ist der Anteil häufiger Spieler von Gewaltspielen (Shooter, Kampfspiele) dargestellt. Bezüglich der Dauer des Medienkon-

sums zeigen sich für die meisten Gebiete rückläufige Entwicklungen, d.h. es wird weniger Zeit mit dem Medienkonsum verbracht. Nur für Ahlden wird dieser Rückgang aber als signifikant ausgewiesen. In Munster und Wietzenhof ist die durchschnittliche Medienkonsumdauer angestiegen; in Bomlitz und Neuenkirchen ist sie geringer geworden. Eine Erklärung der differenziellen Entwicklung der Delinquenzbereitschaft der Jugendlichen in den Gebieten liefert die Medienkonsumzeit damit nicht. Einmal mehr sind allein auch die Gebietsunterschiede interessant: In Munster bringen die Jugendlichen mehr als sieben Stunden täglich mit Medienkonsum zu, in Bispingen sind es dagegen nur fünf Stunden. Der Anteil an Jugendlichen, die häufiger Gewaltspiele spielen, ist in sechs Gebieten signifikant zurück gegangen. Darunter befindet sich mit Bomlitz auch ein Gebiet, in dem eher negative Entwicklungstrends der Jugenddelinquenz zu konstatieren waren. Die Betrachtung des Spielens von Gewaltspielen bringt daher ebenfalls keine konsistente Erklärung für die unterschiedlichen Trends in der Jugenddelinquenz. Anzumerken ist zugleich aber, dass in Neuenkirchen der Anteil häufiger Spieler nur geringfügig zurückgegangen, in Wietzenhof sogar angestiegen ist (nicht signifikant). Ein Anstieg dieses Anteils ist nur noch in Bad Fallingb. festzustellen.

Tabelle 6.4: Medienkonsum nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in %)

	Medienzeit (Fern-/ Filme sehen, Computer spielen)		Gewaltspiele: häufiger	
	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingb.otel	06:18	05:49	34,0	41,4
Bispingen	05:20	05:03	42,9	27,9
Bomlitz	06:22	05:40	37,0	20,5
Munster	06:56	07:15	42,4	40,3
Neuenkirchen	05:59	05:34	38,8	33,3
Schneverdingen	05:55	05:28	41,5	31,7
Soltau	05:46	05:50	39,5	27,7
Walsrode	06:10	05:57	38,7	26,8
Wietzenhof	05:14	05:28	28,2	35,7
Ahlden	06:30	05:37	34,8	33,8
Rethem/Aller	06:23	06:21	42,0	41,4
Schwarmstedt	05:56	05:36	38,9	29,0

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

Für drei weitere Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens finden sich die Trends in Tabelle 6.5. Die Gewaltakzeptanz als Persönlichkeitsmaß wurde hier mit aufgenommen, weil sie als Durchschnittswert eines Gebietes Auskunft über die Gewaltkultur in diesem Gebiet gibt. Höhere Mittelwerte stehen für eine höhere Gewaltakzeptanz in einem Gebiet. Im Jahr 2010 weist Wietzenhof den höchsten Wert, Ahlden den niedrigsten Wert auf. Signifikante Veränderungen seit 2005 sind nur für Wietzenhof festzustellen: Hier hat es einen Anstieg der Akzeptanz von Gewalt unter den Jugendlichen gegeben. Dies ist ein untypischer Trend, da in fast allen anderen Gebieten die Mittelwerte des Jahres 2010 unter den Mittelwerten des Jahres 2005 liegen. Nur in Soltau ist ebenfalls ein geringfügiger Anstieg festzustellen, in Neuenkirchen fällt der Rückgang nur sehr schwach aus. Da aber bspw. auch in Bomlitz ein Rückgang der Akzeptanz von Gewalt unter Jugendlichen existiert, ist diese Variable nur bedingt für die Erklärung der differenziellen Trends in der Jugendgewalt geeignet. Die Gewaltmissbilligung der Freunde scheint hierfür geeigneter zu sein. In nahezu allen Gebieten ist ein Anstieg der wahrgenommenen Missbilligung zu beobachten, d.h. in nahezu allen Gebieten hat sich unter den Jugendlichen die Ansicht weiter durchgesetzt, dass auf Gewalt zu verzichten ist. In Neuenkirchen fällt der Anstieg der Mittelwerte aber sehr schwach aus, in Wietzenhof zeigt sich sogar

ein Rückgang der Mittelwerte, d.h. hier missbilligen die Gleichaltrigen nach Ansicht der Befragten Gewalt weniger als früher. Unterschiedliche Entwicklungen in der Gleichaltrigenkultur können damit zumindest teilweise unterschiedliche Entwicklungen im delinquenten Verhalten erklären. Bomlitz stellt dabei einen Ausreißer dar: Ladendiebstähle und Sachbeschädigungen sind hier im Zeitverlauf gestiegen, die Gewaltmissbilligung aber ebenfalls, wie Tabelle 6.5 belegt. Für Bomlitz ergibt sich aber eine andere negative Entwicklung: Der Anteil an Jugendlichen, die angegeben haben, in Kontakt mit mindestens einem delinquenten Freund zu stehen, ist hier signifikant gestiegen. Ebenfalls Anstiege finden sich in den Gebieten Neuenkirchen, Walsrode und Rethem/Aller. In anderen Gebieten sind z.T. signifikante Rückgänge des Kontakts zu delinquenten Freunden vorhanden (Bispingen, Schwarmstedt). Am Beispiel von Bomlitz zeigt sich, dass sich zwar die Gewaltmissbilligung in der nachwachsenden Jugendgeneration weiter durchsetzen kann; dies ist aber nicht gleichzusetzen mit einem Verzicht auf delinquentes Verhalten allgemein. Die Gleichaltrigen begehen möglicherweise mehr Eigentumsdelikte und bilden dahingehend wiederum eine negative Lernumwelt für andere, in diesem Gebiet aufwachsende Jugendliche.

Tabelle 6.5: Gewaltakzeptanz, Gewaltmissbilligung der Freunde und Kontakt zu delinquenten Freunden nach Erhebungsjahr und Gebiet (Mittelwerte bzw. in %)

	Gewaltakzeptanz		Gewaltmissbilligung Freunde		Kontakt zu mind. einem delinquenten Freund	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingb.ostel	1.80	1.72	3.06	3.52	64,4	58,2
Bispingen	1.90	1.84	2.92	3.22	77,9	59,6
Bomlitz	1.94	1.84	2.55	3.24	59,2	77,1
Munster	1.97	1.92	2.76	3.14	62,2	63,2
Neuenkirchen	1.87	1.85	2.98	3.07	58,5	65,3
Schneverdingen	1.78	1.70	3.05	3.48	58,8	57,1
Soltau	1.76	1.77	2.94	3.30	61,2	53,6
Walsrode	1.81	1.71	3.02	3.55	49,8	53,7
Wietzendorf	1.63	1.96	3.45	3.23	60,5	57,1
Ahlden	1.84	1.69	2.93	3.41	63,5	59,4
Rethem/Aller	1.96	1.81	2.95	3.28	64,7	70,4
Schwarmstedt	1.77	1.73	2.97	3.35	65,6	52,0

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

In Tabelle 6.6 sind abschließend weitere Verhaltensauffälligkeiten dargestellt, die ebenfalls mit dem delinquenten Verhalten in Beziehung stehen. Für das Schulschwänzen gilt, dass in fast allen Gebieten ansteigende Raten an Jugendlichen zu beobachten sind, die mindestens eine Schulstunde im zurückliegenden Schulhalbjahr geschwänzt haben. Besonders deutliche Anstieg zeigen sich in Ahlden und Schwarmstedt; nur in Soltau ist ein leichter Rückgang festzustellen. In Bomlitz und Neuenkirchen fallen die Anstiege eher gering aus, so dass zu folgern ist, dass die Entwicklung des Schulschwänzens keine Erklärung dafür darstellt, warum in einigen Gebieten negative, in anderen Gebieten positive Trends im delinquenten Verhalten existieren. Hinzuweisen ist dennoch auf die große Varianz im Schulschwänzen: In der Befragung des Jahres 2010 gaben in Schwarmstedt 68,8 % der Jugendlichen an, mindestens eine Stunde geschwänzt zu haben, in Bad Fallingb.ostel waren es nur 43,9 %. Entsprechende Spannbreiten lassen sich auch beim Alkohol- oder Cannabiskonsum finden. In Wietzendorf berichtete bspw. jeder vierte Befragte davon, im letzten Jahr Cannabis mindestens einmal genutzt zu haben, in Rethem/Aller war es nur jeder 33. Schüler. Systematisch mit den Veränderungen im delinquenten Verhalten variierende Veränderungen der Konsumquoten der bei-

den aufgeführten Substanzen lassen sich nicht identifizieren. So steigt zwar der Alkoholkonsum in Wietzendorf, gleichzeitig aber auch in Soltau; der Cannabiskonsum ist weder in Bomlitz, noch in Neuenkirchen oder Wietzendorf angestiegen.

Tabelle 6.6: Schwänzen und Alkohol- bzw. Drogenkonsum nach Erhebungsjahr und Gebiet (in %)

	mind. einmal geschwänzt		mind. mehrmals im Monat Alkoholkonsum		mind. einmaliger Konsum von Cannabis	
	2005	2010	2005	2010	2005	2010
Bad Fallingbospel	38,0	43,9	36,9	43,5	23,1	16,2
Bispingen	41,3	49,1	52,9	46,7	27,3	23,3
Bomlitz	42,1	47,4	50,6	47,5	22,8	15,0
Munster	48,1	57,9	37,5	41,6	13,4	12,8
Neuenkirchen	50,8	53,2	47,0	45,1	18,5	15,7
Schneverdingen	60,1	62,1	40,5	44,4	20,0	14,2
Soltau	50,5	46,1	38,4	47,9	24,4	19,1
Walsrode	43,6	45,5	41,8	43,4	16,8	7,3
Wietzendorf	35,1	46,4	35,9	71,4	25,0	25,0
Ahlden	35,6	59,2	42,4	54,8	21,9	12,3
Rethem/Aller	34,8	44,4	46,0	50,0	14,0	3,3
Schwarmstedt	43,1	68,8	44,0	50,0	11,3	14,1

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .10$

Die Auswertungen zu den Bedingungsfaktoren lassen sich so zusammenfassen, dass es einerseits zwischen den Gebieten z.T. deutliche Unterschiede in der Belastung mit diesen Faktoren gibt. Dabei zeigen sich für das Jahr 2010 für die Gebiete Munster und Wietzendorf häufiger höhere Belastungen, für die Gebiete Bad Fallingbospel und Walsrode häufiger niedrigere Belastung. Andererseits ergeben die Auswertungen zu den Bedingungsfaktoren mit Blick auf die Gebiete, in denen ein eher negativer Trend zur Jugenddelinquenz festgestellt werden konnte (Bomlitz, Neuenkirchen, Wietzendorf), dass nicht ein einzelner Faktor ausreicht, um diese Entwicklung zu erklären. Bestätigt wird aber erneut, dass den Freunden ein zentraler Stellenwert zukommt: In Neuenkirchen und Wietzendorf hat sich unter den Gleichaltrigen die Missbilligung von Gewalt nicht weiter durchgesetzt wie in den anderen Gebieten; in Bomlitz gibt es ein Zunahme an delinquenten Verhaltensvorbildern im Freundeskreis. Die Entwicklungen im Bereich der elterlichen Gewalt, im Bereich des Medienkonsums oder des Alkohol- und Drogenkonsums sind nur bedingt geeignet, die gebietsbezogenen Trends zu erklären. Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass bei allen vorgestellten Befunden zu den Gemeinden des Landkreises zu beachten ist, dass nur Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe befragt worden sind und dass im Jahr 2010 auch nur eine Stichprobe an Schülern erreicht wurde und nicht wie im Jahr 2005 eine Vollerhebung stattfand. Die Anzahl an Befragten pro Gemeinde ist damit z.T. gering, zugleich aber nicht so gering, dass keine differenzierten Auswertungen möglich wären.

7. Auswertungen der Längsschnittbefragung

Im Abschnitt 3.2 wurde die Stichprobe von 406 Schülern vorgestellt, für die Angaben aus der vierten und der neunten Jahrgangsstufe vorliegen. Diese Stichprobe ermöglicht eine echte Längsschnittuntersuchung. Eine solche Studie erlaubt es, Aussagen über die Ursachen verschiedener Verhaltensweisen zu treffen, weil die Ursachen bereits im Jahr 2005, d.h. vor dem beobachteten Verhalten im Jahr 2010 erfasst worden sind. Um den Unterschied zu den bisherigen Auswertungen kenntlich zu machen, die auf einer wiederholt durchgeführten Querschnittsbefragung beruhen, wird nachfolgend von Ursachen, nicht von Bedingungsfaktoren gesprochen. Trotz des Vorteils einer zeitlich versetzten Abfrage von Ursache und Folge erlauben es Längsschnittstudien nicht per se, Kausalitäten zu prüfen. Einen solchen Anspruch können letztlich nur Experimentalstudien erheben. Nur mit diesen ist es möglich, die Wirkung eines Faktors auf ein Verhalten unter Kontrolle aller anderen Faktoren zu prüfen. Im Bereich der Untersuchung delinquenten Verhaltens sind solche Experimentalstudien allerdings ethisch weitestgehend nicht vertretbar, weshalb Längsschnittstudien einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Ursache-Wirkungs-Beziehungen leisten können. Die Verlässlichkeit der auf ihrer Basis ermittelten Ergebnisse hängt davon ab, ob Drittfaktoren, die für einen gefunden Zusammenhang verantwortlich sein können, berücksichtigt wurden. Dabei ist es nicht möglich, alle Drittfaktoren zu erfassen bzw. in multivariate Analysen einzubeziehen. Nachfolgend wird dennoch versucht, möglichst viele, für die Untersuchung des Gewaltverhaltens bzw. des problematischen Medienkonsums relevante Variablen in die Erklärungsmodelle zu integrieren, um dem Vorwurf fehlender Drittvariablenkontrolle entgegen treten zu können. Dabei werden Variablen berücksichtigt, von denen aus bisherigen Untersuchungen bzw. aufgrund theoretischer Überlegungen ein Zusammenhang mit den verschiedenen Verhaltensmaßen erwartet werden kann.

7.1. Ursachen des Gewaltverhaltens

In einer ersten Analyse soll sich möglichen Ursachen des Gewaltverhaltens zum Zeitpunkt der neunten Jahrgangsstufe gewidmet werden. Um das Gewaltverhalten so verlässlich wie möglich abzufragen, wurden die Schüler der Befragung 2010 gebeten, anzugeben, ob sie erstens innerhalb des letzten Schulhalbjahrs in der Schule verschiedene Formen der Gewalt ausgeführt haben bzw. ob sie zweitens ganz allgemein in den letzten zwölf Monaten verschiedene Gewalttaten verübten. Aus den Angaben wurde ein Index gebildet: 23,8 % der Befragten haben mindestens ein Mal Gewalt ausgeübt (Tabelle 7.1).

Auch in der Viertklässlerbefragung des Jahres 2005 wurde das Gewaltverhalten erhoben, jedoch nicht in derselben Form. Hier wurde nur nach dem schulischen Gewaltverhalten innerhalb der letzten vier Wochen gefragt. Die genutzten Items decken sich nur zum Teil mit denen der Befragung aus dem Jahr 2010. Im Jahr 2005, also zum ersten Messzeitpunkt, gaben 16,5 % der Befragten an, mindestens einmal schulisches Gewaltverhalten gezeigt zu haben.

Einbezogen in die Analysen werden als demographische Variablen das Geschlecht und die ethnische Herkunft. Die Herkunft wurde in der neunten Jahrgangsstufe in umfassenderer

Form als in der vierten Jahrgangsstufe erfragt. Insgesamt 45,3 % der Befragten sind männlichen Geschlechts, 13,3 % weisen einen Migrationshintergrund auf.

Weitere Variablen, die die familiäre Situation beschreiben und von denen ein Einfluss auf das Gewaltverhalten angenommen werden kann, sind:

- das Aufwachsen in einer strukturell unvollständigen Familie (Abwesenheit einer männlichen oder weiblichen Erziehungsperson);
- die Arbeitslosigkeit mindestens eines Elternteils, die eine prekäre ökonomische Lage indizieren kann. Von einem Aufwachsen in einer unvollständigen Familie bzw. der Arbeitslosigkeit mind. eines Elternteils berichtet jeweils etwa jedes zehnte Kind.
- das Aufwachsen mit einem älteren Bruder oder einer älteren Schwester. Ältere Geschwister können ein Vorbild für problematische Verhaltensweisen darstellen; zudem können ältere Geschwister den Kontakt zu altersgefährdenden Medien vermitteln.

Ein hoher Stellenwert für die Verursachung von Gewaltverhalten wird vielfach der familiären Erziehung zugeschrieben. Aus diesem Grund wurden drei elterliche Erziehungsstile erfasst. Dabei handelt es sich erstens um das elterliche Kontrollverhalten und zweitens um die elterliche Zuwendung. Beide Dimensionen der Erziehung wurden mittels mehrerer Items erhoben, denen von „1 – stimmt gar nicht“ bis „4 – stimmt voll und ganz“ zugestimmt werden konnte und die über eine Mittelwertsbildung zusammengefasst wurden. Problem dieser wie auch anderer Mittelwertsskalen ist, dass sie nicht als normalverteilt eingestuft werden können; eine positive Erziehung kommt weit häufiger vor als eine negative Erziehung. Aus diesem Grund wurden alle Mittelwertsskalen dichotomisiert, und zwar derart, dass zwei Gruppen mit eher hoher Zuwendung/Kontrolle (ca. zwei Drittel der Befragten) und eher niedriger Zuwendung/Kontrolle (ca. ein Drittel der Befragten) unterschieden wurden; Kinder mit Werten über 3,5 wurden als eher hoch eingestuft. Eine dritte Form der elterlichen Erziehung ist die Anwendung von Gewalt. Dabei wurden drei Verhaltensweisen in Bezug auf die letzten vier Wochen erfragt. Von den Kindern berichten 14,1 %, dass sie mindestens einmal in diesem Zeitraum mindestens eine der aufgeführten Gewaltformen erlebt haben.

Aus dem Bereich schulbezogener Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens wurden einerseits die Schulbindung, andererseits die Schulleistungen erhoben. Die Schulbindung stellt einen Schutzfaktor dar, da eine höhere Identifikation mit der Schule auch eine höhere Identifikation mit den hier geltenden Normen und Werten der Gewaltfreiheit impliziert. Die Kinder wurden gefragt, ob sie gern zur Schule gehen und ob sie Schule langweilig finden (von „1 – stimmt gar nicht“ bis „4 – stimmt voll und ganz“). Kinder mit einem Mittelwert über 3,00 werden als hoch gebunden eingestuft. Um den Einfluss der Schulleistungen auf das spätere Gewaltverhalten zu prüfen, wurde die Mathematiknote der vierten Jahrgangsstufe berücksichtigt. Die Mathematiknote wurde gewählt, weil sie das Leistungsniveau eines Schülers relativ unabhängig von der Geschlechts- oder ethnischen Zugehörigkeit widerspiegelt. Die Deutschnote ist demgegenüber deutlich stärker abhängig von der Geschlechts- oder ethnischen Zugehörigkeit. Die Mathematiknote sollte sowohl von den Lehrkräften als auch den Schülern berichtet werden; in den Fällen, in denen die Lehrkräfte keine Angabe machten, wurde die Angabe des Schülers herangezogen. Da die Verteilung der Mathematiknote wiederum nicht der Normalverteilung entspricht, wurde eine Dichotomisierung vorgenommen: Noten von 3 bis 6 wurden als eher schlecht, von 1 bis 2 als eher gut eingestuft.

Zuletzt wurde aus dem Bereich des Medienkonsums der Kontakt mit altersgefährdenden Inhalten erfragt. Insgesamt 34,5 % der Kinder gaben an, Kontakt mit Filmen ab 16 bzw. 18 Jahren bzw. Spielen ab 16 bzw. 18 Jahren gehabt zu haben. Der Kontakt wurde dabei auf verschiedene Weise erhoben: Die Abfrage des Filmkonsums bezog sich auf die letzten sieben Tage; beim Spielen nicht für das Alter frei gegebenen Spiele wurde keine zeitliche Einschränkung getroffen.

Tabelle 7.1: Messinstrumente und deskriptive Statistiken (in Klammern: Jahr der Erhebung)

Variable	Erfassung	%	N
Gewalt (2010)	in Schule in letzten Schulhalbjahr geschlagen/getreten, erpresst, geprügelt, mit Waffe bedroht; in letzten 12 Monaten leichte/schwere Körperverletzung, Raub, Erpressung, Bedrohung mit Waffen ausgeführt, 1 = ja, 0 = nein	23,8	404
Gewalt (2005)	in Schule in letzten vier Wochen: geschlagen/getreten, erpresst, geprügelt, 1 = ja, 0 = nein	16,5	406
Geschlecht: männlich	1 = männlich, 0 = weiblich	45,3	406
Herkunft: Migrationshintergrund	woher stammt leiblicher Vater/leibliche Mutter; in 9. Klasse zusätzlich Fragen nach eigener Staatsangehörigkeit/eigenem Geburtsland sowie Staatsangehörigkeit/Geburtsland der leiblichen Eltern; 1 = Migrationshintergrund, 0 = deutsch	13,3	406
Aufwachsen mit älterem Bruder (2005)	Anzahl älterer Brüder (dichotomisiert), 1 = ja, 0 = nein	31,8	406
Aufwachsen mit älterer Schwester (2005)	Anzahl ältere Schwestern (dichotomisiert), 1 = ja, 0 = nein	32,0	406
nicht mit 2 Elternteilen aufwachsend (2005)	mit Vater und Mutter zuhause zusammen lebend, 1 = nein, 0 = ja	10,6	406
Arbeitslosigkeit mind. eines Elternteils (2005)	Vater und/oder Mutter arbeitslos, 1 = ja, 0 = nein	10,1	406
hohes elterliches Kontrollverhalten (2005)	3 Items: „Meine Eltern wissen, was ich in meiner Freizeit mache.“, „Meine Eltern wissen, wo ich in meiner Freizeit bin.“, „Meine Eltern wissen, mit wem ich in meiner Freizeit etwas mache.“; Cronbachs Alpha = .73, 1 = eher hoch, 0 = eher niedrig	69,0	406
hohe elterliche Zuwendung (2005)	4 Items: „Meine Mutter/Mein Vater geht sehr lieb mit mir um.“, „Ich kann mit meiner Mutter/meinem Vater über alles reden.“; Cronbachs Alpha = .77, 1 = eher hoch, 0 = eher niedrig	58,9	406
elterliche Gewalt (2005)	3 Items: „Meine Eltern haben mir in den letzten 4 Wochen eine runtergehauen.“, „... mich mit der Faust geschlagen oder mich getreten“, „... mich richtig verprügelt“; 1 = Gewalt erlebt, 0 = keine Gewalt erlebt	14,1	404
hohe Schulbindung (2005)	2 Items: „Ich gehe gern zur Schule“, „Ich finde Schule langweilig (-)“; $r = .71$, 1 = eher hoch, 0 = eher niedrig	55,0	404
schlechte Mathematiknote (2005)	Lehrerangabe, fehlende Werte durch Angaben der Kinder ergänzt, 1 = 3 bis 6, 0 = 1 bis 2	50,5	406
Konsum jugendgefährdender Medieninhalte (2005)	in letzten sieben Tagen Filme ab 16/18 gesehen, Spielen von Spielen ab 16/18, 1 = ja, 0 = nein	34,5	406
Angestrebter Schulabschluss: Abitur (2010)	in Gesamtschulen Frage nach angestrebten Schulabschluss, in Gymnasien Abitur angenommen; 1 = Abitur, 0 = anderes	43,6	404

(-) = Umkehritem; die zugehörige Korrelation bezieht sich auf das umkodierte Item

Mit Ausnahme des Gewaltverhaltens zum Zeitpunkt der neunten Jahrgangsstufe wurden alle angesprochenen Ursachenfaktoren im Kindesalter, d.h. der vierten Jahrgangsstufe erhoben. Da trotz der verschiedenen Faktoren möglicherweise noch wichtige Drittfaktoren unberück-

sichtigt bleiben, wird zusätzlich das Bildungsniveau der Befragten zum Zeitpunkt der neunten Jahrgangsstufe berücksichtigt. Da im Landkreis Soltau-Fallingb. ein relativ starker Gesamtschulzweig existiert, wird nicht die Schulform, sondern der angestrebte Schulabschluss einbezogen; 43,6 % der Befragten streben ein Abitur an.

Um den Zusammenhang zwischen den Einflussfaktoren und dem Gewaltverhalten zu prüfen, wurden im ersten Schritt für jeden Faktor einzeln binär-logistische Regressionsanalysen berechnet, deren Ergebnisse in Tabelle 7.2 dargestellt sind. Wie sich zeigt, ergeben sich nur für sechs Variablen signifikante Ergebnisse. So haben Schüler, die bereits im Jahr 2005 schulbezogenes Gewaltverhalten gezeigt haben, fünf Jahre später ein 2,7fach so hohes Risiko der Gewalttäterschaft als Schüler, die in der vierten Jahrgangsstufe diesbezüglich unauffällig waren. Dies lässt sich auch in Prozentzahlen ausdrücken: Schüler, die kein Gewaltverhalten 2005 gezeigt haben, waren 2010 zu 20,4 % Gewalttäter, Schüler, die Gewaltverhalten gezeigt haben, zu 40,9 %. Ein noch stärkerer Einfluss geht vom Geschlecht sowie dem Konsum altersgefährdender Medieninhalte aus: Das Risiko der Gewalttäterschaft ist für Jungen 4,1mal so hoch, für Konsumenten von Mediengewalt 3,2mal so hoch. Schlechte Schulleistungen erhöhen das Gewaltverhalten zudem, die Erfahrung elterlichen Kontrollverhaltens reduziert es. Daneben zeigt sich, dass das Aufwachsen mit einem älteren Bruder ein Risikofaktor des Gewaltverhaltens ist; Schüler, die mit mindestens einem solchen Bruder aufwachsen, haben ein 1,5fach so hohes Risiko der Gewalttäterschaft. Alle anderen Variablen stehen in keiner signifikanten Beziehung mit dem Gewaltverhalten. Die Richtung der Koeffizienten entspricht aber durchweg den Erwartungen. So sind Schüler, die im Jahr 2005 von elterlicher Gewalt berichten, im Jahr 2010 häufiger Gewalttäter als Schüler ohne solche innerfamiliären Gewalterfahrungen; nicht mit beiden leiblichen Elternteilen aufzuwachsen erhöht das Risiko einer späteren Gewalttäterschaft usw.

Tabelle 7.2: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens im Jahr 2010 (binär logistische Regressionsanalysen)

Variable	Exp(B) ¹
Gewalt (2005)	2.699 ***
Geschlecht: männlich	4.133 ***
Herkunft: Migrationshintergrund	1.144
Aufwachsen mit älterem Bruder (2005)	1.495 †
Aufwachsen mit älterer Schwester (2005)	1.022
nicht mit 2 Elternteilen aufwachsend (2005)	1.276
Arbeitslosigkeit mind. eines Elternteils (2005)	1.199
hohes elterliches Kontrollverhalten (2005)	0.591 *
hohe elterliche Zuwendung (2005)	0.904
elterliche Gewalt (2005)	1.498
hohe Schulbindung (2005)	0.975
schlechte Mathematiknote (2005)	1.601 *
Konsum jugendgefährdender Medieninhalte (2005)	3.182 ***

† p < .10, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001; ¹ Abgebildet sind Exp(B)-Werte bivariater Regressionsanalysen

Bislang wurde der Einfluss der verschiedenen Variablen nur bivariat untersucht. Dies kann zu fehlerhaften Schlüssen führen. So könnte der signifikante Einfluss des Konsums altersgefährdender Medien darauf zurückzuführen sein, dass Jungen häufiger diese Inhalte konsumieren und Jungen zudem häufiger Gewalttäter sind. Der zentrale Einflussfaktor wäre dann das Geschlecht, nicht der Medienkonsum. Um zu verlässlichen Ergebnissen zu gelangen, wurden

deshalb zusätzlich multivariate binär logistische Regressionsanalysen berechnet, deren Ergebnisse in Tabelle 7.3 abgetragen sind.

Zentral ist zunächst, dass die ausgewiesenen Koeffizienten eine veränderte Bedeutung haben. Dadurch, dass in den Modelle das Ausgangs-Gewaltniveau von 2005 berücksichtigt wird, wird die Veränderung des Gewaltverhaltens erklärt. Aus Tabelle 7.1 ist bekannt, dass der Anteil an Personen, die Gewaltverhalten ausgeführt haben, über die Jahre von 16,5 auf 23,8 % gestiegen ist. Für diesen Anstieg sind die einbezogenen Variablen in unterschiedlichem Maße verantwortlich, wobei im Modell grundsätzlich nur jene Variablen berücksichtigt wurden, für die sich in der bivariaten Betrachtung signifikante Zusammenhänge ergeben haben. *Der stärkste Einflussfaktor der Veränderung des Gewaltverhalten ist das Geschlecht:* Bei männlichen Befragten steigt das Gewaltverhalten deutlich stärker an als bei weiblichen Befragten. Dies wird auch durch folgende Auswertung illustriert: Während bei den männlichen Befragten der Anteil an Gewalttätern von 25,5 auf 37,4 % gestiegen ist, ist er bei den weiblichen Befragten nur von 9,0 auf 12,6 % gestiegen. *In etwa gleich hohe Anteile an der Erklärung der Veränderung des Gewaltverhaltens haben die Schulleistungen und der Medienkonsum:* Bei Schülern, die in der vierten Klasse schlechtere Mathematiknoten erzielt haben und die Kontakt mit altersgefährdenden Medien hatten, steigt das Gewaltverhalten stärker an als bei Schülern mit besseren Leistungen und hohe Kontakt zu entsprechenden Inhalten. *Zudem gibt es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Gewaltverhalten des Jahres 2005 und dem Verhalten des Jahres 2010:* Gewaltauffällige Schüler weisen also ein höheres Risiko der späteren Gewalttäterschaft auf als nicht gewaltauffällige Schüler.

Tabelle 7.3: Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens im Jahr 2010 (binär logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B))

Variable	Gesamt
Gewalt (2005)	1.700 [†]
Geschlecht: männlich	3.159***
Aufwachsen mit älterem Bruder (2005)	1.525
hohes elterliches Kontrollverhalten (2005)	0.875
schlechte Mathematiknote (2005)	1.682 [†]
Konsum jugendgefährdender Medieninhalte (2005)	1.712 [†]
Angestrebter Schulabschluss: Abitur (2010)	0.989
N	402
Nagelkerkes R ²	.180

[†] p < .10, *** p < .001

Die Analysen zu den Ursachen des Gewaltverhaltens lassen damit folgendes Fazit zu: Erstens stehen frühe Auffälligkeiten auch mit späteren Auffälligkeiten in Beziehung, es gibt also eine gewisse Stabilität im Gewaltverhalten. Bei männlichen Schülern findet zweitens ein weit stärkerer Anstieg des Gewaltverhaltens im Übergang vom Kindes- ins Jugendalter statt als bei weiblichen Schülern. Schlechte Schulnoten und der Konsum von altersgefährdenden Medieninhalten müssen daneben ebenfalls als Faktoren betrachtet werden, die ursächlich mit dem Gewaltverhalten in Beziehung stehen. Dieser letztgenannte Befund dürfte unter präventiven Gesichtspunkten als relevanter einzustufen sein als die erstgenannten Befunde. Wenn schlechte Schulleistungen und der Konsum altersgefährdender Medien das Gewaltverhalten erhöhen, dann lassen sich durchaus Präventionsmaßnahmen gestalten, die diesen Faktoren entgegenwirken können, so z.B. die Suche nach alternativen Bereichen, in denen Kinder und Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren (nicht nur durch gute Schulleistungen) oder die Verhinderung

des Zugangs zu altersgefährdenden Inhalten. Die Befunde, dass frühe Auffälligkeiten auch späte Auffälligkeiten bedingen und dass das Geschlecht ein eigenständiger Einflussfaktor des Gewaltverhaltens ist, führen hingegen im Wesentlichen zu weiteren Forschungsfragen. Untersucht werden müsste zum Einen, wie sich das Gewaltverhalten, das bereits in der vierten Klasse gezeigt wurde, erklären lässt. Zum Anderen ist die Frage zu untersuchen, warum männliche Jugendliche stärker zu Gewaltverhalten neigen und warum sich die Schere im Verhalten zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen in der Jugendphase weiter öffnet. Ein Blick auf die erklärten Varianzen der Modelle belegt zuletzt, dass mit den vorhandenen Daten nur zu einem kleinen Teil erklärt werden kann, warum manche Jugendliche Gewalttaten ausführen, andere hingegen nicht. Weitere Faktoren müssten auf ihren Einfluss hin untersucht werden. Der vorliegende Längsschnitt erlaubt dies jedoch nicht, da andere als die vorgestellten Einflussfaktoren des Gewaltverhaltens nicht erhoben worden sind.

7.2. Ursachen problematischen Medienkonsums

Im vorangegangenen Abschnitt ebenso wie im sechsten Abschnitt konnte gezeigt werden, dass der Konsum gewalthaltiger, nicht für das Alter frei gegebener Inhalte (Filme, Computerspiele) die Gewaltbereitschaft erhöht. Aus diesem Grund sowie aus dem Grund, dass sich die Viertklässlerbefragung des Jahres 2005 in umfangreicher Weise dem Medienumgang gewidmet hat, sollen nachfolgend Analysen zu den Ursachen des problematischen Medienkonsums untersucht werden. Hierbei sollen die drei, in Tabelle 7.4 vorgestellten Indikatoren des problematischen Medienkonsums betrachtet werden:

1. *der Konsum gewalthaltiger Filme:* In der Neuntklässlerbefragung des Jahres 2010 wurden diesbezüglich vier Filmgenres erfasst. Der häufigste Konsum eines Genres bestimmt, welchen Wert ein Befragter auf der entsprechenden Variable hat. Die Häufigkeit des Sehens konnte von „1 – nie“ bis „5 – jeden Tag“ eingeschätzt werden. Da im Folgenden der problematische Konsum im Fokus steht, werden jene Jugendlichen unterschieden, die mindestens mehrmals in der Woche bzw. die seltener oder nie Gewaltfilme sehen. Von den 406 befragten Schülern gaben 18,0 % an, dass sie häufiger Gewaltfilme sehen.
2. *der Konsum gewalthaltiger Spiele:* Die Neuntklässler der Befragung 2010 sollten von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ angeben, wie häufig sie zwei, als gewalthaltig einzustufende Spielformate nutzen. Erneut wurde der Maximalwert, d.h. der häufigste Konsum kodiert. Insgesamt gaben 26,3 % der Befragten an, dass sie oft oder sehr oft Gewaltspiele spielen.
3. *die Computerspielabhängigkeit:* Dieser Indikator ist nicht aufgrund eines eventuellen Zusammenhangs zum Gewaltverhalten interessant. Die Computerspielabhängigkeit stellt eine andere Form abweichenden Mediennutzungsverhaltens dar, die verhindern kann, dass sich Jugendliche positiv entwickeln (z.B. hinsichtlich ihrer schulischen Leistungsfähigkeit). Erfasst wurde die Abhängigkeit mit den in Abschnitt 5.3 vorgestellten elf Items, den von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte. Bei Jugendlichen, die zu allen elf Items eine Antwort abgegeben haben, wurden diese aufsummiert, so dass die Skala von 11 bis 44 reicht. Im Unterschied zu den Auswertungen in Abschnitt 5.3 werden nachfolgend nicht jene Jugendliche mit einem Wert ab 27,5 als auffällig eingestuft. Dies hätte zur Folge, dass nur 15 Jugendliche in diese Kategorie fallen. Die Schranke wurde deshalb herabgesetzt. Wenn ein Ju-

gendlicher durchschnittlich bei allen elf Items mit „2 – stimmt kaum“ geantwortet hat und damit einen Skalenwert von mindestens 22 erreicht, wird von einem auffälligen Computerspielverhalten gesprochen.¹⁷ Da wiederum für einen substanziellen Anteil aller Befragten (12,1 %) keine Angaben zur zu dieser Skala vorliegen, wurde auf Basis der Angaben zur täglichen Spielzeit entschieden, ob es sich um Nichtspieler handelt. Nicht-Spieler ohne gültigen Wert zur Skala wurden als unauffällige Schüler eingestuft. Zwar liegen weiterhin für 6,2 % der Fälle keine Angaben vor, für die restlichen 381 Schüler kann ausgesagt werden, dass sie zu 14,7 % ein auffälliges Spielverhalten zeigen.

Tabelle 7.4: Indikatoren problematischen Medienkonsums 2010

Variable	Erfassung	% (weiblich/ männlich)	N
Konsum gewalthaltiger Filme (2010)	4 Items: „Wie häufig schaust du Horrorfilme ab 16“, „... Horrorfilme ab 18“, „... Sonstige Filme (Actionfilme, Thriller) ab 16“, „... Sonstige Filme (Actionfilme, Thriller) ab 18“; 1 = mindestens mehrmals in der Woche, 0 = seltener	18,0 (9,5/28,3)	406
Konsum gewalthaltiger Spiele (2010)	2 Items: „Wie häufig spielst du Ego-Shooter oder Third-Person-Shooter“, „... andere Kampfspiele“; 1 = (sehr) oft, 0 = seltener	26,3 (3,8/52,8)	392
auffälliges Computerspielverhalten (2010)	11 Items: u.a. „Wenn ich nicht spielen kann, bin ich gereizt und unzufrieden“; Summenvariable; Werte ab 22 als auffällig eingestuft; ergänzt um Nichtspieler (identifiziert auf Basis der täglichen Spielzeit)	14,7 (5,2/26,3)	381

Bei allen drei Indikatoren finden sich deutliche Geschlechterunterschiede, wie ebenfalls aus Tabelle 7.4 hervor geht. In der neunten Jahrgangsstufe sehen 9,5 % der Mädchen aber 28,3 % der Jungen häufiger gewalthaltige Filme; dies bedeutet, dass immerhin noch 21 Schülerinnen einen problematischen Filmkonsum aufweisen gegenüber 52 Jungen. Bei den anderen beiden Indikatoren fallen die Geschlechterunterschiede noch deutlicher aus; zugleich ist die Prävalenzrate der Mädchen so gering, dass jeweils unter 20 Schülerinnen in die Gruppe mit problematischem Konsum fallen. Diese Verteilungen lassen es notwendig erscheinen, den Medienkonsum geschlechtsspezifisch zu untersuchen. Nur beim Konsum gewalthaltiger Filme kann dies gleichermaßen für Jungen und Mädchen geschehen; beim Konsum gewalthaltiger Filme sowie beim auffälligen Computerspielverhalten muss sich auf die männlichen Befragten beschränkt werden.

Bereits in der vierten Jahrgangsstufe im Jahr 2005 wurden Variablen erhoben, die ebenfalls einen problematischen Medienkonsum indizieren (Tabelle 7.5). Dabei kamen allerdings keine identischen Fragen zum Einsatz, so dass – wie bereits beim Gewaltverhalten – keine echte Wiederholungsmessung vorliegt. Der Konsum gewalthaltiger Filme wurde darüber erfragt, ob in den letzten sieben Tagen Filme geschaut wurden, die erst ab 16 oder 18 Jahren frei gegeben waren. Dies bejahten 15,3 %, Jungen dreimal häufiger als Mädchen. Dass Spielen gewalthaltiger Spiele wurde mittels zwei Fragen erhoben (Spiele ab 16, Spiele ab 18), die von „1 – habe ich noch nicht gespielt“ bis „4 – spiele ich oft“ beantwortet werden konnten. Aus den Angaben wurde der Maximalwert kodiert; Befragte mit einer Antwort ab „2 – habe ich nur ein paar Mal gespielt“ wurden als Spieler gewalthaltiger Spiele kategorisiert. Bei den Jungen beträgt der Anteil 53,2 %, bei den Mädchen nur 14,6 %. Ebenfalls in der vierten Jahrgangsstufe ein-

¹⁷ Nachfolgend wird die Bezeichnung „auffälliges Computerspielverhalten“ anstatt „Computerspielabhängigkeit“ genutzt, weil durch die Veränderung der Klassifikation (Befragte mit Mittelwert ab 2,0) auch weniger belastete Schüler in die Gruppe mit auffälligem Konsum fallen.

gesetzt wurde eine Kurzskaala, die einen Hinweis auf ein auffälliges Computerspielverhalten gibt. Diesen insgesamt fünf Items konnte auf einer Skala von „1 – stimmt gar nicht“ bis „4 – stimmt voll und ganz“ zugestimmt werden. Schüler mit einem Durchschnittswert über 2,5 werden als auffällig eingestuft. Jene Schüler, die auf allen fünf Items antworteten „ich spiele nicht“, wurden als unauffällige Spieler kategorisiert. Auch bei den Viertklässlern gilt bereits, dass männliche Kinder deutlich häufiger ein auffälliges Computerspielverhalten zeigen als weibliche Kinder.

Tabelle 7.5: Indikatoren des problematischen Medienkonsums 2005

Variable	Erfassung	% (weiblich/ männlich)	N
Konsum gewalthaltiger Filme (2005)	in letzten sieben Tagen Filme ab 16/18 gesehen, 1 = ja, 0 = nein	15,3 (8,6/23,4)	406
Konsum gewalthaltiger Spiele (2005)	Spielen von Spielen ab 16/18, 1 = ja, 0 = nein	32,3 (14,6/53,2)	378
auffälliges Computerspielverhalten (2005)	5 Items: z.B. „Wenn ich Computer spiele, fällt es mir schwer, wieder aufzuhören.“; Cronbachs Alpha = .80, Werte über 2,5 als auffällig eingestuft	26,4 (14,4/41,0)	405

Neben diesen Indikatoren des auffälligen Medienkonsums im Kindesalter sollen nachfolgend weitere medienbezogene Variablen auf ihren Zusammenhang mit dem problematischen Medienkonsum im Jugendalter untersucht werden; diese sind in Tabelle 7.6 aufgeführt. Erfragt wurde der Besitz verschiedener Geräte im Zimmer bzw. bei der tragbaren Spielkonsole der Besitz generell. Für alle Geräte ergibt sich ein Geschlechterunterschied derart, dass Jungen häufiger von einem Besitz berichten. Für multivariate Analysen ergibt sich zudem ein Problem: Spielkonsolen können i.d.R. nur dann genutzt werden, wenn sie an einen Fernseher angeschlossen werden; insofern berichten die Schüler meist auch gleichzeitig vom Besitz einer Spielkonsole und eines Fernsehgerätes. Das elterliche Kontrollverhalten des Medienkonsums wurde mit drei ähnlich lautenden Items für das Fernsehen und das Computerspielen erfragt. Den Items konnte von „1 – stimmt gar nicht“ bis „4 – stimmt voll und ganz“ zugestimmt werden. Schüler mit Mittelwerten über 2,5 wurden als eher hoch kontrolliert eingestuft. Wenn die Schüler auf alle drei Items zur Kontrolle des Computerspielens mit „ich spiele nicht“ antworteten, wurden sie ebenfalls der Gruppe eher hoch kontrollierter Schüler zugeordnet. Zwei Drittel der Schüler berichten von einer eher hohen Medienkonsumkontrolle der Eltern, Mädchen häufiger als Jungen. Daneben wurden die Schüler getrennt für einen Schultag sowie einen Samstag gefragt, wie lange sie Fernsehen/Video bzw. DVD sehen und Computerspielen. Die Angaben zum Schultag wurden mit fünf, die zum Samstag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt, um eine durchschnittliche tägliche Konsumzeit zu ermitteln. Schließlich wurden die Schüler in zwei Gruppen geteilt: Befragte mit längerer und kürzerer Konsumzeit. Wenn Schüler über zwei Stunden pro Tag fernsehen bzw. über eine Stunde pro Tag Computer spielen, weisen sie eine überdurchschnittliche Konsumzeit auf. Für Jungen gilt dies deutlich häufiger als für Mädchen.

Tabelle 7.6: Messinstrumente und deskriptive Statistiken weiterer medienbezogener Einflussfaktoren

Variable	Erfassung	% (weiblich/ männlich)	N
Fernseher im Zimmer (2005)	1 = ja, 0 = nein	34,2 (29,5/40,0)	395
Spielkonsole im Zimmer (2005)	1 = ja, 0 = nein	22,5 (12,8/34,7)	395
Computer im Zimmer (2005)	1 = ja, 0 = nein	28,7 (27,2/30,6)	390
Tragbare Spielkonsole (2005)	1 = ja, 0 = nein	59,4 (48,0/73,2)	404
Elterliche Kontrolle Fernsehen (2005)	3 Items: „Meine Eltern sagen mir, was ich sehen darf und was nicht.“, „Meine Eltern interessieren sich dafür, was ich mir im Fernsehen anschau.“, „Meine Eltern sagen mir, wie lange ich abends fernsehen darf.“; Cronbachs Alpha = .65, 1 = eher hoch, 0 = eher niedrig	68,6 (72,5/63,9)	405
Elterliche Kontrolle Computerspielen (2005)	3 Items: „Meine Eltern sagen mir, welche Spiele ich haben darf.“, „Meine Eltern interessieren sich dafür, welche Spiele ich spiele.“, „Meine Eltern sagen mir, wie lange ich am Tag spielen darf.“; Cronbachs Alpha = .70, 1 = eher hoch, 0 = eher niedrig	67,8 (69,7/65,6)	404
Tägliche Fernsehzeit (2005)	Dauer Zeit Schultag und Samstag; 1 = bis zwei Stunden, 0 = mehr als zwei Stunden	32,2 (25,7/40,1)	404
Tägliche Computerspielzeit (2005)	Dauer Zeit Schultag und Samstag; 1 = bis eine Stunde, 0 = mehr als eine Stunde	30,8 (18,5/45,6)	396

Die Zusammenhänge zwischen den Variablen des Medienkonsums in der vierten und den Indikatoren des problematischen Medienkonsums in der neunten Jahrgangsstufe sind in Tabelle 7.7 dargestellt, wobei erneut binär logistische Regressionsanalysen für jede Variable einzeln durchgeführt wurden. Auffällig ist zunächst, dass es kaum signifikante Beziehungen zwischen dem problematischen Medienkonsum in der vierten und dem problematischen Medienkonsum in der neunten Jahrgangsstufe gibt. Insofern ist zu folgern, dass eine frühe Auffälligkeit nicht per se auch eine spätere Auffälligkeit nach sich zieht. Allerdings gilt erstens, dass bei Mädchen ein Konsum altersgefährdender Filme in der vierten Jahrgangsstufe das Risiko des häufigen Konsums altersgefährdender Filme in der neunten Jahrgangsstufe signifikant erhöht. Zweitens zeigen die Koeffizienten auch bei den männlichen Befragten jeweils die erwartete Richtung an, werden aber auch aufgrund der geringeren Fallzahlen (N = 184; Mädchen: N = 222) nicht als signifikant ausgewiesen. Ein Konsum gewalthaltiger Filme in der vierten Klasse erhöht bei männlichen Befragten das Risiko des häufigen Gewaltfilmkonsums in der neunten Jahrgangsstufe um das 1,7fache, das Spielen gewalthaltiger Spiele das Spielen vergleichbarer Spiele in der neunten Klasse um das 1,6fache, die frühe Computerspielauffälligkeit die spätere Auffälligkeit um das 1,5fache. Insofern stellen frühe Auffälligkeiten durchaus Hinweise für eine problematische Entwicklung dar. Von einem besonderen Stellenwert sind dabei die Gewaltspiele: Diese stehen durchweg mit allen betrachteten Indikatoren des problematischen Medienkonsums in Verbindung (nicht signifikant).

Die freie Verfügbarkeit von Geräten erhöht ebenfalls das Risiko problematischen Medienkonsums, unabhängig davon, welcher Indikator konkret betrachtet wird. Dabei sind insbesondere die Spielkonsole und der Computer im Zimmer als risikoerhöhend einzustufen. Mädchen mit Spielkonsole bzw. Fernseher im Zimmer gehören in der neunten Klasse signifikant häufiger zu den häufigen Konsumenten von Gewaltfilmen; bei Jungen erhöht die Spielkonsole im Zimmer signifikant das Risiko des Spielens von Gewaltspielen sowie die Ausbildung einer späteren Computerspielauffälligkeit. Der Computer im Zimmer zum Zeitpunkt der vierten

Jahrgangsstufe steht mit einem häufigeren Konsum von Gewaltfilmen und dem häufigeren Spielen von Gewaltspielen in der neunten Jahrgangsstufe in signifikanter Beziehung.

Nur für Mädchen deutet sich darüber hinaus an, dass ein höheres elterliches Kontrollverhalten des Medienkonsums das Risiko des häufigen Sehens von Gewaltfilmen senkt; die Beziehungen werden aber nicht als signifikant ausgewiesen. Bei Jungen lassen sich keine systematischen Beziehungen zwischen dem elterlichen Kontrollverhalten und dem problematischen Medienkonsum erkennen.

Hinsichtlich der Konsumzeiten erweist sich insbesondere eine längere Computerspielzeit als problematisch. Mädchen, die in der vierten Jahrgangsstufe länger als eine Stunde täglich Computer spielen, haben ein 5fach so hohes Risiko, in der neunten Jahrgangsstufe häufiger Gewaltfilme zu sehen. Bei Jungen erhöht eine solche Spielzeit ebenfalls das Risiko des häufigen Sehens von Gewaltfilmen bzw. des häufigen Spielens von Gewaltspielen (nicht signifikant). Besonders bedeutsam ist eine längere Spieldauer aber für die Ausbildung eines späteren auffälligen Computerspielverhaltens. Das Risiko ist bei Jungen dann um das 2,5fache erhöht.

Tabelle 7.7: Einflussfaktoren des problematischen Medienkonsums 2010 (binär logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B) bivariater Regressionsanalysen)

Variable	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Mädchen	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Jungen	Konsum gewalthaltiger Spiele (2010); nur Jungen	auffälliges Computerspielverhalten (2010); nur Jungen
Konsum gewalthaltiger Filme (2005)	4.174*	1.728	0.674	1.186
Konsum gewalthaltiger Spiele (2005)	2.492	1.550	1.617	1.659
auffälliges Computerspielverhalten (2005)	1.544	1.205	1.173	1.468
Fernseher im Zimmer (2005)	2.954*	1.260	1.049	1.537
Spielkonsole im Zimmer (2005)	7.066***	1.753	1.772 [†]	2.414*
Computer im Zimmer (2005)	1.385	1.902 [†]	1.985*	1.585
Tragbare Spielkonsole (2005)	1.870	1.312	1.183	1.016
Elterliche Kontrolle Fernsehen (2005)	0.465	1.389	0.827	0.959
Elterliche Kontrolle Computerspielen (2005)	0.545	1.259	0.776	0.885
Tägliche Fernsehzeit (2005)	1.909	1.331	0.980	0.736
Tägliche Computerspielzeit (2005)	5.000***	1.432	1.473	2.454*

[†] p < .10, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001

In Tabelle 7.8 werden weitere Variablen bzgl. des Zusammenhangs mit problematischen Medienumgangsweisen untersucht. Mit einer Ausnahme wurde diese Variablen bereits in Abschnitt 7.1 vorgestellt: das elterliche Bildungsniveau. Um dieses zu ermitteln, wurden die Lehrer gebeten, das höchste Bildungsniveau im Elternhaus mitzuteilen, und zwar auf einer Skala von „1 – gering“ bis „4 – Studium“. Für den Großteil der Eltern wird ein mittleres bis hohes Bildungsniveau mitgeteilt. Bei 10,3 % wird das Niveau als gering eingestuft. Für insgesamt 34,7 % der Schüler liegen allerdings keine Angaben zum Bildungsniveau der Eltern vor, weil die Lehrkräfte keine Einschätzung vornehmen wollten oder konnten. Die Gruppe der Schüler ohne Angabe wird in den Modellen durch eine zusätzliche Dummy-Variable berücksichtigt, der Koeffizient wird aber nicht ausgewiesen.

Für keine einbezogene Variable ergeben sich durchgängig signifikante Effekte; zudem ist auch bei den wenigsten Variablen ein durchgängig gleicher Koeffizient in dieselbe Richtung festzustellen. Eine Ausnahme bildet das Erleben elterlicher Gewalt: Alle Koeffizienten zu dieser Variable liegen substanziell über 1; d.h. das Erleben elterlicher Gewalt erhöht das Risiko problematischen Medienkonsums. Bei den Mädchen fällt der Koeffizient höher aus als bei den Jungen; in keinem Fall wird der Zusammenhang aber als signifikant ausgewiesen. Signifikante Befunde existieren nur vereinzelt. So stellt ein älterer Bruder für den Gewaltfilmkonsum von Mädchen einen Risikofaktor dar. Eine geringe elterliche Bildung steht in erster Linie mit einem häufigeren Gewaltfilmkonsum in Beziehung. Schlechte Schulleistungen erhöhen das Risiko von Jungen, später häufiger Gewaltfilme zu sehen. Die schulische Gewalttäterschaft ist ein Risikofaktor für die Ausbildung eines späteren auffälligen Computerspielverhaltens. Trennungs- und Scheidungserlebnisse können den Ergebnissen nach zudem nicht als Risikofaktor des problematischen Medienkonsums eingestuft werden; für Jungen ergibt sich für den Filmkonsum sogar ein gegenteiliger Effekt. Und die elterliche Zuwendung ist ebenso wenig wie die elterliche Kontrolle ein Schutzfaktor des Medienkonsums; nur in Bezug auf das Computerspielverhalten ergibt sich ein entsprechender Zusammenhang.

Tabelle 7.8: Einflussfaktoren des problematischen Medienkonsums 2010 (binär logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B) bivariater Regressionsanalysen)

Variable	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Mädchen	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Jungen	Konsum gewalthaltiger Spiele (2010); nur Jungen	auffälliges Computerspielverhalten (2010); nur Jungen
Aufwachsen mit älterem Bruder (2005)	2.585*	1.218	1.099	1.203
nicht mit 2 Elternteilen aufwachsend (2005)	0.429	0.238 [†]	0.704	1.337
Geringe elterliche Bildung (2005)	6.875***	4.193**	0.345 [†]	0.717
hohe elterliche Zuwendung (2005)	1.120	1.527	0.878	0.550 [†]
elterliche Gewalt (2005)	2.034	1.489	1.277	1.238
schlechte Mathematiknote (2005)	1.641	2.149*	0.875	0.686
Gewalttäter in Schule (2005)	2.721	1.448	1.088	2.564*

[†] p < .10, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001

In Tabelle 7.9 werden abschließend die Ergebnisse multivariater Regressionsanalysen dargestellt. Aufgenommen wurden jeweils nur Variablen, bei denen in einer bivariaten Betrachtung signifikante Ergebnisse erzielt wurden. Am besten erklärt werden kann mit den untersuchten Variablen, warum Mädchen in der neunten Jahrgangsstufe häufiger gewalthaltige Filme sehen. Risikofaktoren hierfür in der vierten Jahrgangsstufe sind der Besitz einer Spielkonsole, eine längere Computerspielzeit, das Aufwachsen mit einem älteren Bruder und eine geringe elterliche Bildung. Auch für den häufigen Gewaltfilmkonsum der Jungen spielt das niedrige elterliche Bildungsniveau eine Rolle sowie die Verfügbarkeit eines Mediengeräts (hier des Computers) eine Rolle. Zusätzlich zeigt sich, dass Jungen mit schlechten Mathematiknoten häufiger zu den Konsumenten, Jungen aus einem strukturell unvollständigen Elternhaus seltener zu den Konsumenten filmischer Gewalt gehören.

Der häufige Gewaltspielkonsum von Jungen lässt sich hingegen kaum erklären; nur die Verfügbarkeit einer Spielkonsole in der vierten Jahrgangsstufe hat nennenswerte Auswirkungen auf diese Form der problematischen Mediennutzung. Für die Ausbildung eines auffälligen Computerspielverhaltens spielt zuletzt nur eine Rolle, ob man als Viertklässler im Schulkon-

text Gewaltverhalten gezeigt hat. Zu beachten ist hier allerdings, dass auch die Verfügbarkeit einer Spielkonsole sowie eine längere Spieldauer wichtig sind; die Koeffizienten zu diesen beiden Variablen werden deshalb nicht mehr als signifikant ausgewiesen, weil sich die Fallzahl in einer multivariaten Betrachtung noch einmal reduziert.

Tabelle 7.9: Einflussfaktoren des problematischen Medienkonsums 2010 (binär logistische Regressionsanalysen; abgebildet: Exp(B))

Variable	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Mädchen
Konsum gewalthaltiger Filme (2005)	1.316
Spielkonsole im Zimmer (2005)	3.594*
Tägliche Computerspielzeit (2005)	3.630*
Aufwachsen mit älterem Bruder (2005)	2.602 [†]
Geringe elterliche Bildung (2005)	6.298**
N/Nagelkerkes R²	213/.317
Variable	Konsum gewalthaltiger Filme (2010); nur Jungen
Computer im Zimmer (2005)	2.304*
nicht mit 2 Elternteilen aufwachsend (2005)	0.210 [†]
Geringe elterliche Bildung (2005)	2.604 [†]
schlechte Mathematiknote (2005)	2.195*
N/Nagelkerkes R²	173/.156
Variable	Konsum gewalthaltiger Spiele (2010); nur Jungen
Spielkonsole im Zimmer (2005)	1.776 [†]
Computer im Zimmer (2005)	1.745
N/Nagelkerkes R²	167/.049
Variable	auffälliges Computerspielverhalten (2010); nur Jungen
Spielkonsole im Zimmer (2005)	1.757
Tägliche Computerspielzeit (2005)	1.902
hohe elterliche Zuwendung (2005)	0.625
Gewalttäter in Schule (2005)	2.396*
N/Nagelkerkes R²	159/.136

Folgende Erkenntnisse lassen sich bzgl. der Untersuchung der Ursachen problematischen Mediennutzungsverhaltens aus den Analysen ableiten:

1. Eine frühe Auffälligkeit des Nutzungsverhaltens steht zwar mit einer späteren auffälligen Nutzung in Beziehung, es kann aber für keinen der betrachteten Indikatoren nachgewiesen werden, dass eine frühe Auffälligkeit eine spätere problematische Mediennutzung signifikant beeinflusst.
2. Die frühe Verfügbarkeit von Mediengeräten im eigenen Zimmer stellt hingegen einen wichtigen Einflussfaktor der problematischen Nutzung dar. Dies gilt vor allem für die Spielkonsole.
3. Längere Mediennutzungszeiten, insbesondere längere Computerspielzeiten gehen mit einer problematischeren Mediennutzung in späteren Lebensjahren einher.
4. Familiäre Bedingungen stehen ebenfalls mit einer problematischen Mediennutzung in Verbindung. Ein niedriges elterliches Bildungsniveau sowie das Aufwachsen mit einem älteren Bruder (bei Mädchen) erhöhen den Gewaltfilmkonsum signifikant. Auch die Anwendung elterlicher Gewalt wirkt sich negativ auf den späteren Medienumgang

aus, wobei diesbezüglich keine signifikanten Ergebnisse erzielt werden. Für andere familiäre Variablen ergeben sich keine systematischen Beziehungen. Die elterliche Kontrolle des Medienkonsums stellt keinen Schutzfaktor problematischen Medienkonsums dar, eine unvollständige Familienstruktur ist kein Risikofaktor für ein solches Verhalten.

5. Ein mangelnder Schulerfolg führt zu einer stärkeren Zuwendung zu Gewaltfilmen, mit den anderen Indikatoren der problematischen Mediennutzungen finden sich keine signifikanten Zusammenhänge. Aus dem Bereich schulbezogener Einflussfaktoren zeigt sich zudem, dass Schulgewalttäter ein erhöhtes Risiko haben, Medien später in problematischer Weise zu nutzen. Insofern gibt es auch Hinweise darauf, dass nicht nur die Mediennutzung das Gewaltverhalten beeinflusst, wie in Abschnitt 7.1 dargestellt, sondern dass auch das Gewaltverhalten Auswirkungen auf die Mediennutzung hat. Dabei wird aber nur die Beziehung zum auffälligen Computerspielverhalten als signifikant ausgewiesen, weshalb gefolgert werden kann, dass der Einfluss der Mediennutzung auf das Gewaltverhalten stärker ausfällt als der umgekehrte Effekt.
6. Alles in allem kann mit den betrachteten Variablen die problematische Mediennutzung nur zu einem geringen Teil erklärt werden, insbesondere bei den männlichen Befragten. Die Untersuchung weiterer Faktoren ist daher geboten. Vermutet werden kann, dass das Verhalten der Freunde einen großen Einfluss auf die eigene Mediennutzung ausübt. Analysen zum delinquenten Verhalten konnten immer wieder den hohen Stellenwert der Freunde bestätigen (vgl. u.a. Baier et al. 2010a). In der vierten Jahrgangsstufe wurden nur sehr wenige Fragen zu den Freunden gestellt, weshalb deren Einfluss mit den vorhandenen Daten nicht geprüft werden kann. Zukünftige Längsschnittstudien sollten diesem Bereich daher verstärkt Aufmerksamkeit zuwenden.

Literaturverzeichnis

Anderson, C. A., Bushman, B. J. (2001). Effects of Violent Video Games on Aggressive Behavior, Aggressive Cognition, Aggressive Affect, Physiological Arousal, and Prosocial Behavior. *Psychological Science*, 12, 353-359.

Anderson, C. A. et al. (2010). Violent Video Game Effects on Aggression, Empathy, and Prosocial Behavior in Eastern and Western Countries: A Meta-Analytic Review. *Psychological Bulletin*, 136, 151-173.

Baier, D. (2008). Entwicklung der Jugenddelinquenz und ausgewählter Bedingungsfaktoren seit 1998 in den Städten Hannover, München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd. KFN: Forschungsbericht Nr. 104.

Baier, D. (2011). Jugendgewalt in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Deegener, G., Körner, W. (Hrsg.), *Aggression und Gewalt im Kindes- und Jugendalter*. Weinheim: Beltz.

Baier, D. (2011a). Bedingungsfaktoren der Jugenddelinquenz. In: Stompe, T., Schanda, H. (Hrsg.), *Delinquente Jugendliche und forensische Psychiatrie. Epidemiologie, Bedingungsfaktoren, Therapie*.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 107.

Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. KFN.

Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006a). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Zusammenfassung der zentralen Befunde zum Landkreis Soltau-Fallingb. und Ergebnisse der Regionalanalysen. KFN.

Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J., Kappes, C. (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 109.

Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C. (2010a). Peers und delinquentes Verhalten. In: Haring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C., Palentien, C. (Hrsg.), *Freundschaften, Cliquen und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 309-338.

Baier, D., Rehbein, F. (2009). Computerspielabhängigkeit im Jugendalter. In: Tully, C. (Hrsg.), *Multilokalität und Vernetzung. Beiträge zur technikbasierten Gestaltung jugendlicher Sozialräume*. Weinheim: Juventa, S. 139-156.

Baier, D., Schulz, S., Pfeiffer, C. (2007). Drogenkonsum und Gewalt im Jugendalter. In: Möller, C. (Hrsg.), *Sucht im Jugendalter. Verstehen, vorbeugen, heilen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 112-130.

Baier, D., Windzio, M. (2006). Gewalt unter Kindern im Kontext der Grundschule. *Praxis der Rechtspsychologie* 16, 53-81.

Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Baumrind, D. (1966). Effects of Authoritative Parental Control and Child Behavior. *Child Development*, 37, 887-907.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011). *Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2010. Kurzbericht zu Ergebnissen einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends*.

Dünkel, F., Gebauer, D., Geng, B. (2008). *Jugendgewalt und Möglichkeiten der Prävention. Gewalterfahrungen, Risikofaktoren und gesellschaftliche Orientierungen von Jugendlichen in der Hansestadt Greifswald und auf der Insel Usedom. Ergebnisse einer Langzeitstudie 1998 bis 2006*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg.

Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.

Fuchs, M., Lamnek, S., Luedtke, J., Baur, N. (2005). *Gewalt an Schulen: 1994 - 1999 - 2004* (1. Auflage). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Goldberg, B. (2003). *Freizeit und Kriminalität bei Jugendlichen. Zu den Zusammenhängen zwischen Freizeitverhalten und Kriminalität*. Baden-Baden: Nomos.

Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.

Hahn, A., Jerusalem, M. (2001). Internetsucht: Validierung eines Instruments und explorative Hinweise auf personale Bedingungen. In: Theobald, A., Dreyer, M., Starsetzki, T. (Hrsg.), *Handbuch zur Online-Marktforschung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis*. Wiesbaden: Gabler, S. 213 - 233.

Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.

Kunczik, M., Zipfel, A. (2006). *Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit 1998*. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Olweus, D. (2002). *Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können*. Bern: Huber.

Paik, H., Comstock, G. (1994). The effects of television violence on antisocial behavior: A meta-analysis. *Communication Research*, 21, 516-546.

Parker, R. N., Auerhahn, K. (1998). Alcohol, Drugs, and Violence. *Annual Review of Sociology*, 24, 291-311.

Pfeiffer, C., Wetzels, P., Enzmann, D. (1999). Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN: Forschungsbericht Nr. 80.

Rabold, S., Baier, D. (2008). Ethnische Unterschiede im Gewaltverhalten von Jugendlichen – Die Struktur von Freundschaftsnetzwerken als Erklärungsfaktor. In: Hillmann, F., Windzio, M. (Hrsg.), *Migration und städtischer Raum. Chancen und Risiken der Segregation und Integration*. Opladen: Budrich UniPress, S. 313-331.

Rehbein, F., Kleimann, M., Möble, T. (2009). Computerspielabhängigkeit im Kindes- und Jugendalter: Empirische Befunde zu Ursachen, Diagnostik und Komorbiditäten unter besonderer Berücksichtigung spielimmanenter Abhängigkeitsmerkmale. KFN: Forschungsbericht 108.

Ribeaud, D., Eisner, M. (2006). The 'Drug-Crime Link' from a Self-Control Perspective. *European Journal of Criminology*, 3, 33-67.

Ribeaud, D., Eisner, M. (2009). Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich. Oberentfelden: Sauerländer Verlage.

Streng, F. (2010). Gewalt und Fremdenfeindlichkeit in der Schule. Ergebnisse einer Replikationsstudie. In: Dölling, D., Götting, B., Meier, B.-D., Verrel, T. (Hrsg.), *Verbrechen – Strafe – Resozialisierung*. Berlin: de Gruyter, S. 81-100.

Sutherland, E.H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, Fritz, König, Rene (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a.M: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 395-399.

Sutterlüty, F. (2007). Lerntheoretische Fehlschlüsse in Aggressionsforschung und Gewaltprävention. In: Gollwitzer, M., Pfetsch, J., Schneider, V., Schulz, A., Steffke, T., Ulrich, C. (Hrsg.), *Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe, S. 75-88.

Teicher, M. (2002). Hirnschäden durch Kindesmisshandlung: Wunden, die nicht verheilen. *Spektrum der Wissenschaft*, 7/2002, 78-85.

Terwey, M., Bens, A., Baumann, H., Baltzer, S. (2008). *Datenhandbuch ALLBUS 2006*. Köln Mannheim: GESIS.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.

White, H. R., Tice, P. C., Loeber, R., Stouthamer-Loeber, M. (2002). Illegal Acts Committed by Adolescents under the Influence of Alcohol and Drugs. *Journal of Research in Crime and Delinquency*, 39, 131-152.

Wilmers, N., Brettfeld, K., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998 - 2000*. Baden-Baden: Nomos.